Dorothe.

Dorothe.

Ein Roman aus der Brandenburgischen Geschichte

von

W. Alexis (W. Häring).

Erster Theil.

Berlin.
Verlag von Carl Barthol.

1856.

Erstes Kapitel.

Das verschwundene Dorf.

Der Schweiß träufte vom Gesicht der beiden Reiter, welche, in ein Gespräch vertieft, ihrem Gefolge langsamer nachritten. Die heiße Junisonne brannte den Sand zu Pulver, und das Auge sah, wo die Kiefern ausgingen, nur versengte Rasenflecke und Sträucher, die beim Windeswehen ihre verdorrten Knospen, Staub zum Staube, opferten. Ein scharfes Auge entdeckte noch mehr — Ackerfelder, die es gewesen, mit Hedderich und Disteln überwuchert, vom Flugsand überschüttet, Brandstätten und Schutthaufen; hier starrte noch die schwarze Kohle heraus, dort übergrünte sie schon geiles Nesselkraut, und der Huflattich schien, indem er aus ihrem Schooß Kraft saugte, mit seinen breiten Blättern die Schmach der Verwüstung überdecken zu wollen.

Die Reiter hatten schon viele Bilder dieser Verwüstung gesehen und gezählt, aber nicht wie die Leute aus ihrem Gefolge, welche gleichgültig oder lachend und singend wie bei etwas Alltäglichem vorüberzogen. Die beiden Herren sahen nichts Neues, aber sie betrachteten wie aufmerksame Männer, die an die Er=

scheinung einen Sinn knüpfen, und sich wohl fragen: warum mußte es so sein?

Der eine, dessen Federhut und Halskrause den Edelmann verrieth, mit dem sonnengebräunten ernsten, doch nicht unfreundlichen Gesicht, gehörte dem Lande an; so etwas erkennt, wer Augen dafür hat, auf den ersten Blick. Es war der Landeshauptmann Balthasar Ewald von Alvensleben, vom Kurfürsten beauftragt, die wüst gelegenen Dörfer und Feldmarken in der Provinz zu verzeichnen, Register aufzunehmen und kurfürstlicher Kammer Bericht abzustatten. Auf seiner Inspektionsreise war er mit dem anderen zusammengetroffen, in dem ein Kenner eben auch schon sehen mochte, daß er nicht zum Lande gehörte, sondern irgendwo aus einer gelehrten Fremde stamme. Aus seiner weißen durchsichtigen Hautfarbe und der feinklingenden Lippensprache, welche alle Zischlaute vermied, mochte man auf eine Abkunft aus den Küsten der Ost- oder Nordsee schließen. Es war der Magister Benedict Skytte, welcher in Geschäftsangelegenheiten nach Berlin reiste, oder, wie er fallen ließ, von Sr. kurfürstlichen Gnaden dahin berufen sei. Vielleicht war es das, was den Landeshauptmann gern seine Begleitung annehmen ließ. Es war aber ein Magister, der von einer holländischen Universität kam, eine Respektsperson, mit der auch ein angesehener Edelmann in ein Gespräch sich einzulassen nicht als ungeziemend von sich wies. Im Uebrigen saß der Gelehrte, ein noch junger Mann, auch recht stattlich und sicher zu Roß; seine Lippen,

von dem blonden Barte zart umschattet, waren fein gespitzt, und die hellblauen Augen warfen kluge, zuweilen recht schlaukühne Blicke umher. Item es war ein Gesellschafter, den man allerwärts, besonders in einer wüsten Heide, wo einem Edelmanne sonst nichts Vernünftigeres aufstößt, sich gern gefallen läßt.

Auch dem Magister war die Begleitung gewiß erwünscht. Welche Gegend, wenn man auf eine Meile nur die Mauern einer Stadt verlassen, war dazumal sicher! Es waren wieder dreißig Jahre vergangen, seit der Krieg, der dreißig Jahre gedauert, sein unseliges Ende erreichte. Vieles war freilich besser geworden, aber es war noch weit mehr zu bessern, und neue Kriege hatten die brandenburgischen Marken aufs Neue verwüstet. Jetzt verlautete zwar, daß der große Krieg, den der Kurfürst Friedrich Wilhelm zu Deutschlands und seines Landes Ruhm so glorreich gegen die Schweden ausgefochten, und gegen den französischen König, den vierzehnten Ludwig, mit Ehren bestanden, auch seinem Ende nahe, daß Kaiser und Reich Frieden wolle, und der Kurfürst wohl den siegreichen Degen würde in die Scheide stecken müssen, aber man war nicht überall frohen Muthes darüber, und wo die Kriegsfurie getobt, sind so viel Plagen losgelassen, daß auch ein Herkules sie nicht auf ein Mal einfängt und fesselt.

Jetzt wo die Reiter einen Kiefernwald hinter sich ließen, brannte die Nachmittagssonne wieder so empfindlich und dauerhaltig herab, daß ihr Gespräch von selbst verstummt war, und weder das feine weiße Tüchlein

des Fremden, noch die mächtige Handfläche des märkischen Edelmanns im Stande war die Stirn nur auf Augenblicke trocken zu halten. Der Letztere schaute sich in der gluthweiß dunstenden Gegend um, und als er, wo der Boden sich in einen Thalgrund senkte, — wenn man die Rinne im Sand so nennen kann, durch welche ein spärlicher Bach seinen Weg suchte — es da unter ein Paar dürftigen Rüstern noch grün schimmern sah, hatte er sich vom Pferde langsam mit den Worten gelassen: „Wir kommen doch heut nicht weiter als bis zum wendischen Krug, und den erreichen wir ohnedem ehe die Sonne zur Rüste geht.“ Als er seinen Leuten winkte, daß sie fürder reiten sollten und Quartier machen, hatte der Gelehrte sich etwas bedenklich umgesehen, ehe er vom Sattel stieg, der Herr von Alvensleben, der ihn wohl verstand, aber hinzugesetzt: „Die Schnapphähne, mein werther Herr, haben Witterung als wie das Wild und wo die kurfürstliche Inspektions-Commission die Runde macht, verkriechen sie sich wie der Maulwurf.“

Herr Benedict Skytte ließ seine Blicke umschweifen, als wollte er sich überzeugen, ob wirklich kein Maulwurf zu hören sei. Da konnte er sich beruhigen, es regte sich kein Lüftchen, nur die Finken und Meisen zwitscherten in den Büschen und von Bewegung war nichts zu sehen als der Staub, der unter den Hufen des abziehenden Gefolges in die Luft kräuselte und jetzt auch schon verschwand. Dagegen sah er, daß sie recht eigentlich inmitten einer Zerstörung ruhen wollten;

die Hügel waren überwachsene Schutthaufen von verbrannten Häusern; wo kreiselförmig aus der Tiefe die Brennnessel aufschoß war ein verschütteter Brunnen. Vom Kirchthurm stand noch eine Ecke seiner Untermauer von roh behauenen Granitquadern. Ein minder in Alterthümern bewandertes Auge hätte es für den Rest eines alten Wartthurms halten mögen. Der Magister hatte aber für dergleichen ein scharfes Auge, und dieses Auge entdeckte auch etwas, das auf den ersten Blick einem Furchtsameren vielleicht für eine Art Maulwurf gegolten hätte. Es war der Kopf eines Schäfers, der am Boden liegend sein trocknes Haferbrod zu einer ebenso trockenen Rübe kaute, und sich jetzt verdrossen aus einem langen Schlafe aufrichtete, um den Hund nach den wenigen traurigen Schafen streifen zu lassen, welche in den grünen Ritzen des Erdreiches an ihrer eben so kümmerlichen Atzung nagten. Dies verthierte Gesicht glotzte den Fremden an und verzog den Mund auf seine erste Frage: wie der Ort heiße? eine Gestikulation, die in artikulirtem Deutsch lauten würde: Ich verstehe Dich nicht.

„Wie das Dorf geheißen hat, habe ich Dich gefragt?" wiederholte der Fremde im deutlichsten Plattdeutsch, dessen er Herr werden konnte.

Der Mann schüttelte den Kopf, was diesmal hieß: er wisse es nicht.

„Mensch, bist Du aus der Gegend hier?"

Der Mensch grinste, was diesmal bedeutete: Ich verstehe Dich vollkommen, und wie kannst Du solche

Frage an mich richten. Woher soll ich denn sein als von hier?

Mit jugendlichem Muthe gab sich der Magister die Mühe, ihm eine logische Schlußfolge vorzuhalten: Diese Schutthaufen, Hügel, Mauern seien Beweis, daß hier ein Dorf gestanden haben müsse, das Dorf müsse einen Namen gehabt haben, wer aus der Gegend sei, müsse, wenn er auch das Dorf selbst nicht mehr gekannt, doch den Namen gehört haben, da die Zerstörung nicht viel über ein halbes Jahrhundert datiren könne.

Das fortgesetzte Grinsen des Schäfers deutete an, daß er wenigstens den Schluß des logischen Satzes verstanden, ja es klang wie eine Art Hohn, als er von „olen Tiden" mit seinen ungelenken Lippen etwas vorbrachte, und daß er davon keine Wissenschaft hätte. Der verdrossene, fast verächtliche Blick, mit dem er dem Magister den Rücken wandte, und die Schafe weiter trieb, umfaßte den Sinn: Wie kannst Du Dich um so was Unnützes kümmern!

Der Herr von Alvensleben, der sein Pferd im Schatten des Gemäuers angebunden, und selbst unter dem einer Rüster Platz gesucht, um in sein Taschenbuch Notizen einzutragen, schaute zu dem Gefährten auf:

„Ihr dürft Euch darüber nicht wundern. Sind es doch nun fast zwei Menschenalter, daß die Mannsfelder, die Piccolomini und Wallensteiner hier gehaust. Zählt Ihr zusammen, was seit dem geschehen, und wer seit dem gesengt und gebrannt hat, so hat man

vollauf zu thun, daß man sich nur entsinnt, unter welchen Feldhauptleuten und um welche Zeit die Zerstörung geschehen. Zudem was bleibt von einem verbrannten Dorf? Die Schilfdächer fegt der Wind als Asche fort, die Lehmwände weicht der Regen auf, und was blieb, trampelt sich bald zu Erde. Da ist so ein Ding gewesen und vergessen." —

Der Fremde murmelte zwischen den Zähnen den Vers des gelehrten Jesuiten Balde:

Ubi stetterunt Pergama
Nunc fluctuant aristae!

und meinte, es müßten doch Grundbücher, Urbarien und Archive existiren. Da stände auf Pergament, in unvergleichlicher Schrift das: fuit Ilium!

Der Edelmann lächelte und seufzte. Er hatte auch seine Schule durchlaufen: „Mein lieber Magister, es steht Vieles auf Pergament verzeichnet, was nicht mehr ist, auch was dazumal schon nicht mehr war, als die Kriegsfurie lostobte, die wie ein Wirbelwind grad in unserem brandenburgischen Land sich fing und immer wiederkehrte, daß die Bewohner ganzer Ortschaften mit Kind und Kindeskind weggefegt sind und vertilgt; was mehr Papiere, Pergamente und Archive! — Unschätzbare Dokumente, die unsere Rechtstitel beschrieben, was für Gerechtsame ehedem wir hatten, auch die Gränzen unserer Dominien in Feld, Wald und See, stampfte das rohe Soldatenvolk in den Kehricht oder sie flogen in den Rauchfang. Weil nun auch vordem in den Registern nicht alles genau

verzeichnet war, wie denn in Kaiser Karl des Vierten Landbuch viele Lücken sind, so ist vieles Gut ganz herrenlos, anderes in Zweifel gestellt."

Herr Skytte sagte mit einem schlauen Blick: „Meines Wissens fehlen zu herrenlosen Dingen die Herren nimmer lange, und so man ihnen nur Zeit läßt, fehlen den Herren auch nicht lange die Rechtstitel."

Der Edelmann sah ihn ungewiß an.

„Gnädiger Herr, ich meine, gleich wie der Adler aus der Luft schärfer sieht als der kleine Stößer, wo Atzung für ihn ist, werdet Ihr Eure Rechtstitel schon wiederfinden, besser und eher denn andere, und die Marksteine Eurer Felder auch; und wenn sie von der Fluth verschoben sind, Ihr werdet sie schon wieder zurecht rücken, wie es Euch gefällt, ich meine nicht enger als sie vordem waren. Das geht nun so in der ganzen Welt und ist das Privilegium der Gewaltigen. Als sie Gott aus dem Chaos schuf, hatte er allen Dingen und Creaturen ihren Platz angewiesen; nachmalen als die Sündfluth alles durcheinander schwemmte, kam schon ein Bischen Unordnung hinein, und Vieh und Menschen, die aus der Arche sprangen, nahmen jedes, ohne viel danach zu fragen, was ihm vordem gehört. Und so ist's seitdem immer gehalten worden, meine ich. Wenn Sturm, Wasser, Feuer, oder der Menschen unruhiger Geist die Dinge unter einander geworfen, greift jeder nach dem, was sein Arm fassen mag. Das nennt er denn sein Recht, und Gründe dafür greift er aus dem alten Plunder heraus. So

ist's, meine ich, jetzo auch. Wer am stärksten und am flinksten zur Hand ist, fischt das Beste. Ihr Herren von der Ritterschaft hier — so habe ich mir sagen lassen — nehmt einen wüsten Hof nach dem andern, und sagt, es sei Euer Recht, und Ihr seid auch im Recht, wo Keiner Euch beweisen mag, daß Ihr im Unrecht seid. Und ebendesgleichen, habe ich mir sagen lassen, drücken ihrer Einige den Bauer zu Frohn- und Spanndiensten, davon nichts geschrieben steht, und sagen, Dein Gut ist mein, Du bist nur mein Leibeigener und ich laß es Dir nur aus Gnad und Güte und könnte Dich fortjagen, wenn Du mir nicht mehr gefällst. Der Bauer, der froh ist, daß er wieder leben kann, weiß noch weniger wie es vor hundert oder einem halb hundert Jahren gegolten hat, denn sie sagen, er ist halb Thier geworden, und schnappt, damit er nicht verhungert, den Bissen, der ihm vom Tisch geworfen wird, weil er vergessen hat, daß seine Väter das Recht gehabt, am Tische selbst in die Schüssel zu greifen."

Der Landeshauptmann hatte ihm ruhig zugehört; nach einer Weile sagte er mit scharfem Ton, doch nicht unfreundlich: „Ihr seid ein kluger Mann, Herr Magister, allein hütet Euch, daß Ihr nicht zu klug sein wollt. Wenn dem so wäre, ist's eine schwere Anklage; Ihr müßtet sie erweisen. Der Angeklagte würde repliciren: Nach so namenlosem Elend, wo alles zerrissen ward, was vordem gebunden war, that eine Hand noth, so die zerrissenen Glieder wieder zusammen-

schnürte und knotete, wenn's den Gliedern auch weh thut. Wenn man aber in dem allgemeinen Brandschutt jeden suchen lassen wollte und ihm zurückgeben den Zaunpfahl, den Balken und den Nagel, der ihm einmal gehört, werden davon Häuser und Städte wieder erbaut? Da nimmt der Starke und Gewaltige, was er nützen kann. Was er für sich, nützt er auch fürs Allgemeine. So macht's wenigstens unser gnädigster Herr und Kurfürst. Wenn er Gräben ziehen läßt um die Sümpfe zu trocknen, und Kanäle anlegen und Straßen, daß Einer zum Andern kann, und Schifffahrt und Handel wieder aufleben, so fragt er nicht viel, wem das Wasser im Sumpf vordem gehörte. Wenn er uns nun Rechte nimmt, die wir nicht vergessen haben, und wir müssens verschmerzen, was hat der Bauer zu klagen, wenn wir das Recht festhalten, das ihm aus der Hand fiel und er hat vergessen, daß er's einmal besaß. — Hütet Euch, den Bauer zu streicheln, Ihr kommt an den Unrechten. Von alter Zeit pfiffig wie Eulenspiegel, sackte er ein, was ihm hingeworfen ward, aber herausgeben mochte er nur, wenn der Stock hinter ihm schwirrt. Nun hat, was er ausstehen mußte, von Freund und Feind, ihn bissig, tückisch und bösartig gemacht. Er bückt sich und küßt dem gnädigen Herrn den Rock, das ist wahr, aber dabei schielt er um die Ecke, wo er ihn hinterrücks übers Ohr hauen kann. Wohin schielt Ihr denn, Herr Skytte?"

Vielleicht war es nach dem dunklen Streifen,

der sich fern am Horizont erhob. Wenn der Magister ein scharfes Ohr hatte, hörte er auch wohl ein Dröhnen, was ein fernes Gewitter bedeuten konnte, möglich auch ein fernes Rauschen in der Luft oder eine Musik, wie Wassergeriesel, das näher und näher kommt. — Das war es aber nicht, er verfolgte eine andere Spur:

„Mit Verlaub, gnädiger Herr, sann ich nur darüber nach, woher es wohl kommt, daß die Wirkungen der grausamen Bürgerkriege in denen Ländern so unterschiedlich sind. In Holland hatten sie doch sogar das Meer über ihre Felder und Wiesen gelassen, um den Spanier abzuhalten; das hat die Grenzsteine verrückt und guten und schlechten Boden zusammengeschwemmt. Das ließ sich nun freilich nicht wieder aus einander sieben, daß jeder grade das Seine wieder erhielt, aber doch haben sie ihre Grenzen wiedergefunden, jeder weiß, was sein ist und des Andern, und ist's ohne sonderlichen Streit abgelaufen. Auch in England ist's so, nachdem des Protektors Regiment zu Ende ging. Nun frage ich mich, woher es kommt, daß hier in der Mark Brandenburg, wo das Unglück und der Wirrwar doch nicht länger gedauert, es ganz anders ist? Der Bauer und der Edelmann und der Bürger auch weiß nicht, was sein gewesen; darüber greift denn jeder zu, Alle aber schreien, daß sie nicht genug bekommen."

Der Landeshauptmann mochte nicht wissen, wo das hinaus wollte: „In einem Sandland," sprach er, „ist manches anders als auf fettem Boden."

Der Andere nickte beistimmend: „In den Ländern, wo der Acker zehnfach und darüber trägt, gleicht sich das freilich schneller und besser aus. Das ist schon etwas; auch meinen Einige, da ständen Wegweiser, daß die verirrt sind, sich bald wieder zurecht fänden, ich meine nicht hölzerne mit langen Armen dran, so die armen Leute im Winter stehlen, wenn sie friert, sondern von Stein. Auch nicht bloße Steine mit einer Schrift drauf, sondern große steinerne Häuser Schlösser, Klöster, Münster, mit Thürmen, Uhren die weit hinausschauen ins Land. Und kann man bei uns in den Niederlanden nicht eine Stunde Weges gehen, daß man nicht solchen schön geschnitzten Meilenzeiger erblickt, der uns sagt, was die Vorfahren hier gearbeitet, geschafft haben, welchen Fleiß sie angestrengt, damit sie ihren Nachkommen Zeugniß ablegten, wie sie ihre Zeit gut verwandt, wie sie die Steine, die der Boden bietet, gebrochen, andere gebrannt haben, um sie in den Himmel zu thürmen, damit sie selbst an den schlanken Säulen sich erhöben aus der Fläche zum Himmel, wo Gott wohnt. Etliche noch sind der Meinung, daß es nicht nur die steinernen Pforten und Thürme wären, auch nicht unsere Glocken, von reinstem Erz gegossen, noch das Geläut der Spieluhren, die kunstreiche Meister gefertigt, und durch Flandern und Brabant schallen, sondern es sei der Sinn, der daraus spricht, der Sinn der Menschen und Geschlechter vor uns, die alles, was sie fanden, zum Nützlichen, Guten und Schönen gefugt, was sie

schneller wieder ins Gefuge kommen ließ als — wo das eben fehlt."

Jetzt hatte ihn der Edelmann verstanden. Er blickte ihn auch scharf an; das Lächeln auf den Lippen war gerade nicht ein Zeichen besonderer Freundlichkeit, als er anhub:

„Mein würdiger und gelahrter Herr, ich meine, es trägt nicht jeder Boden, was der andere trägt, aber daß jedwed Land seinen Modus habe, und einer paßt nicht für den andern. Ihr verfertigt Spieluhren, bunte Schildereien und handelt mit Pfeffer, Ingwer und Goldgewebe nach beiden Indien, derweilen wir froh sind, wenn wir genug Korn und Hafer zu Markt bringen, Ihr segelt mit dem Federkiel nach Rom und Athen und mit dem Schiffskiel bis zum Großmogul, wenn es für Euch was zu holen giebt, derweilen es bei uns heißt: Bleib im Lande und nähre Dich redlich. Bürgerkriege und Revolutionen schneiden überall ins Fleisch, ich aber sollte meinen, wo das Leben ein so kunstreich verzweigtes Gewebe ist, schnitten sie tiefer ein und schnitten mehr Adern durch als bei uns. Oder hörten Sie bei Euch auf die Weise der Spieluhren, wenn die Karthaunen donnerten, und führte ein Schlachtenmaler den Pinsel, wenn das Scharmützel durchs Dorf tobte und die rothe Lohe über die Dächer prasselte? Wir nun, lieber Gott, wen's traf, den hat's getroffen, aber unsere Kornfelder konnten sie nicht forttragen, und den Regen und Sonnenschein auch nicht. Item draußen sind es gelehrte und cultivirte Länder mit

Universitäten und Akademien, derweilen wir noch sind, wie der liebe Gott uns gemacht hat; aber Se. kurfürstliche Gnaden möchten, wenns angeht, alles anfangen, uns auch zu was anderem zu machen als wir sind, und da mögen denn die nach uns kommen sehen, was aus der Bescheerung wird."

Jetzt hatte Herr Skytte nicht Acht gegeben; er beugte sich schon lange vor und sah auf den Bach zu Füßen, der plötzlich hell plätschernd über Steine und Kräuter rollte. Ein Gewitter hatte sich offenbar hinter den fernen Höhen entladen. Der Gelehrte sah und hörte aber noch etwas anderes, als die Bewegung des Wassers. Da rauschte hinter dem Kirchthurm ein Mühlrad — ein halbes, es war verbrannt, die verkohlte Welle lag in der Regel über dem Wasserstande. Die ungewöhnliche Fluth hatte sie erfaßt und trieb sie in neckischem Spiel zwecklos um sich selbst.

„Ein Vestigium!" rief der Beobachter. „Hier sind Menschen, oder vielmehr es waren Menschen, Menschen, die nicht vergessen sein können, denn das sind Werke von ihnen, denen man die Jahre ihrer Verfertigung nachzählen kann. Eine Mühle hat hier gestanden, die, als das Dorf zerstört ward, noch nicht gestanden haben kann, sonst wäre von dem Holzwerk keine Spur. Daher ward sie nach dem dreißigjährigen Kriege erbaut und nach ihm niedergebrannt. Auch daran sollte die Erinnerung schon verschwunden sein!"

Zweites Kapitel.

Aufsteigende Gespenster.

Der Landeshauptmann hatte lange darauf hingeschaut als werde ihm eine Erinnerung wach, die gerade nicht angenehm war, denn er seufzte: „Ihr habt Recht, das stammt nicht aus jenen alten Kriegen. Das ist der Rabenanger! Hier stand noch vor zehn Jahren eine stattliche Wassermühle; sie stand noch bis zum vorletzten Schweden-Einfall. Da ward sie — 's ist eine dunkle Geschichte," unterbrach er sich, „über die wächst nun auch Gras. Und das ist gut; wenn kein Gras über die Gräber wüchse, wo hätten denn die Lebendigen Platz!"

„Ruchlose Bande, diese Schweden," — setzte Herr von Alvensleben nach einer Pause hinzu, fast schaudernd — „und doch, es waren nicht immer Schweden, allerhand verlaufen Gesindel, das wie die Raubthiere den Heeren folgte. Der Krieg hat wie die Nacht einen großen schwarzen Mantel, Herr Skytte, unter den sich vielerlei verstecken läßt."

Der Gelehrte meinte, das Schicksal der Mühle

scheine den Edelmann näher anzugehen; ob der Müller ihm gehört?

„Es war kein Müller," schüttelte der Hauptmann den Kopf, „das ist's eben. Man spricht nicht gern davon; aber die Familie ist ja nun im Aussterben. Dem Herrn Feldmarschall Derfflinger hat man nie klaren Wein geschenkt. Als derselbe um das reiche Fräulein Schapelow freite, hat er nicht anders gewußt, als daß sie die alleinige Erbin in den Gütern sei. Sie war von der zweiten Frau, und daß von der ersten noch ein Sohn lebte, das wußten dazumal die wenigsten. Es war aber einer geboren worden und Viele hatten ihn lebendig gesehen. Er war ungestaltig, klein und mit einem Höcker und auch sonst simpel, darum hatten Vater und Mutter selbst gemeint, er sei ein Wechselbalg und von wem in die Wiege gethan. Und so lange sie nachdem Kinder bekamen, wohlgebaute, glaubte es der alte Schapelow selbst, denn ins Lehn hätte der Zwerg nicht succediren können, und sie thaten ihn aus, irgendwo aufs Land, wie man krankes Vieh austhut, bis man nicht mehr von ihm sprach und er wie vergessen war. Aber die wohlgewachsenen Kinder starben eines um das Andere, die Mutter war auch längst heimgegangen, und eine Stiefmutter da. Die Stiefmutter ist nun auch todt, und von den Todten soll man nichts Böses sagen, aber wer verbietet's den Leuten, daß sie von einer bösen — sehr bösen Stiefmutter munkelten! Lieber Gott, der alte Schapelow, ich sehe ihn noch, der war schwach und stumpf geworden,

saß in seinem Sorgenstuhl, die Füße umwickelt, und wußte von Gott und Welt nichts, als von seinem Zipperlein. Die Frau von Schapelow konnte nicht hoch genug hinaus. Hätte sie ihr einzig Fräulein einem Fürsten geben können, so war's besser, aber da kein Fürst kam, war ein berühmter General, der seines Kurfürsten Liebling war, auch gut. Was ward da geangelt, geputzt und herausgestrichen, bis es so weit war. In Gold und Silber ward gespeist und in Seide und Sammt gegangen, als wäre es alle Tage so. Aber grade damals, ehe noch der Fisch gefangen, mußte es rumoren, daß aus erster Ehe ein Sohn da sei" —

„Wie war es möglich" —

„Daß man's vergessen haben konnte? Lieber Herr, was ward da nicht vergessen, wo Bauer und Bürgersleute, wenn der Prediger von der Kanzel ihnen vom Frieden predigte, der kommen werde, meinten, der Kerl sei närrisch, so was sei unmöglich! Kurz es ward damals ruchbar, und bis zum Kammergericht kam es."

„Die Mißgeburt klagte?" —

„Oder Andere für ihn. Denn keine Sache ist zu gut und zu schlecht, daß sie nicht einen Advokaten findet, wie denn Einige meinen, daß Noah unter dem allerhand Vieh, das er in die Arche gerettet, auch einige Sachwalter gesperrt. Kurz, es hieß, der Zwerg wäre Müller geworden, hätte sich heimlich verheirathet, sogar standesmäßig, hätte Kinder, einen Sohn und eine Tochter, erzeugt, und nun forderte er ihre Anerkennung und ihr Erbrecht, für den Sohn das Lehn.

Das gab denn Lärmen, wie Ihr denken mögt, die Frau von Schapelow schrie Zeter und Wehe, und fuhr und klopfte von Pontius zu Pilatus, daß eine Rotte Bösewichter sich wider sie verschworen und ihrem Kinde himmelschreiend Unrecht anthun wollten. Der Kurfürst hatte andres zu thun, oder ihm ward's falsch vorgestellt, er trug dem Derfflinger auf, daß er die Sache in Richtigkeit bringen sollte. Der nahm das als einen Wink, daß er das Fräulein heirathen möchte, und als sie sein Weib war, mögt Ihr denken, daß die Sache ein ander Ansehen bekam."

„Die Kläger wurden abgewiesen?"

„Das nicht, wenn auch nicht die Menschen, so zeugten doch die Papiere. Solch einen Stoß Scripturen, der einmal auf dem Kammergericht liegt, bläst man nicht weg, auch mit allen Connexionen nicht; aber die Sache ward nun so gedreht: daß die Papiere schon recht wären, aber die Personen gehörten nicht zu den Papieren, und hätten sie, Gott weiß wie, gestohlen oder erschlichen. Mit einem Wort, der Prozeß war durch die Juristen in das Geleis gefahren, daß er ein Paar Dutzend Jahre hätte fortrutschen können, und die Personen konnten darüber zum seligen Ende kommen, was Mancher auch wünschte. Denn es war auch bei den Landständen angebracht worden, und die Ritterschaft hatte sich bewogen gefunden, ein Wörtlein darin mitzusprechen; daher ist mir die Sache sehr erinnerlich. Handelte sich's ja um die Existenz und das Aussterben einer alten Adelsfamilie. Der Ritterschaft

bekam's übel. Der Derfflinger sah es als einen Affront an gegen sich und seine Abkunft und klagte beim Kurfürsten. Der ward zornig und stampfte gegen den Landmarschall auf: was denn das die Stände angehe! Und möchten zehn alte Stämme verfaulen, so er dafür einen frischen Baum kriege, der Früchte trägt, sei das doppelter Gewinn. Er meinte den Feldmarschall. Das hätte übrigens nichts gethan, denn Fürstliche Durchlaucht hätte, als der Zorn vorüber, dem Recht doch seinen Weg gelassen."

„Und es geschah nicht?"

„Des Herrn Wille war anders. Sie sollten nicht zu einem seligen Ende kommen, die armen Leute! In einer Nacht war's geschehen. Ingermannländer sollen's gewesen sein, die den rothen Hahn auf die Mühle setzten, nachdem sie geplündert und Jung und Alt massacrirt. Zum Vorschein ist keiner wieder kommen, als Asche und Knochen. Der Herr Feldmarschall Derfflinger, dem ich aber, wie gesagt, nichts Uebles nachsagen will, blieb nun als Ehemann der letzten Schapelow im ungestörten Besitz aller Güter der Familie, so Allod und Lehen waren, denn ehe noch der Alte starb, hatte der Kurfürst die Gnade, den Schwiegersohn mit dem heimfallenden Lehn in Person als Successor zu belehnen. Also sollte's auch einmal rauskommen, den Herrn Feldmarschall kann's nicht so viel kümmern, er ist im guten Glauben und sitzt fest."

Herr Benedikt Skytte sah eine Weile vor sich hin: „So ich Euch recht verstand, liegt hier ein schwarz

Verbrechen zum Grund. Ihr glaubt daran, und außer Euch glauben es Viele. Was allgemein geglaubt wird, dafür findet sich endlich ein Mund, ein Zeuge. Dunkle Thaten verrathen sich aber auch nach den geheimen Gesetzen der Natur. Als wie das Gold im Tiegel sich zeigt, die innere Wärme aus einem Körper schwitzt, so dampft, flüstert und spukt das Ungeheuerliche in der Geisterwelt bis daß es zur Erscheinung wird. Flämmchen zeigen an, wo Schätze liegen, Gespenster wo Blutschuld und schwarze Thaten begangen sind, die das Auge des Richters nicht entdeckt hat."

Der Alvensleben seufzte schwer auf: „Ach lieber Herr Skytte, wenn's so wäre, hielten wir's ja vor Gespenstern nicht aus. Wo ist denn hier ein Stein, daran nicht Blut klebt, ein Baum, wo sie nicht Einen hingen oder peitschten, wo ein Fleck auf dem Sande, wo sie nicht ein Opferthier, Mensch oder Vieh, hinter sich schleiften, Unzucht trieben, eine Gottes-Creatur quälten. Da, wo die Kirchspitze vorguckt, schnürten sie ein Haarseil um den Kopf der Predigersfrau, da trichterten sie dem alten Schulzen Jauche in den Schlund, sie sollten sagen, wo ihr Geld liegt. Einem Fräulein aus meiner Blutsfreundschaft banden sie Strumpfbänder von Draht und Schwefelfäden ums Knie und glimmenden Schwamm dazwischen, so mußte sich mit den Kannibalen tanzen, bis sie halb verbrannt umsank. Heiliger Gott, wer all den Schmerzschrei so vieler Jahrzehnde auf ein Mal hörte, die Haare ständen ihm zu Berge, und wer durch die Erde sähe alles, was

Unheimliches verscharrt ist, er fände nirgend einen Platz den Kopf hinzulegen. Die Geister der Umgekommenen schnürten und drückten ihn."

„Darum stell ich mir oft die Frage," sagte der Magister, „ob man denn im Recht ist, mit dem Exorcismus sich zu befassen. Warum ließe die Vorsehung zu, daß die Geister der Abgeschiedenen umgehen, wenn nicht um deswillen, daß wir in Dinge einen Blick thun, die wir sonst nicht sähen, und Spuren folgen könnten, die wir sonst nicht beachteten."

„Meint Ihr? Ihr seid ein Gelehrter und müßt das verstehen."

„Ich sah in London auf einem Theater eine curiose Geschichte agiren, von einem gewissen Hamleto, einem königlichen Prinzen von Dänemark. Demselben war sein königlicher Herr Vater verstorben, er wußte nicht wie. Aber seine Frau Mutter hatte sich rasch wieder mit einem Andern verehelicht und selbiger war dadurch König geworden. Prinz Hamletus hatte das Zusehen. Da stiegen ihm und Andern denn gar seltsame Vermuthungen auf, von denen aber keine Seel am Hofe ein Wörtlein fallen zu lassen sich unterstund."

„Am Hofe," wiederholte der Landeshauptmann. „Im Lande wird's schon geschehen sein."

„Wie dem nun sei, da erschien dem Hamleto, als er über den Kirchhof ging, der Geist seines Vaters. Der hat ihm denn distincte in einer langen Rede offenbart, wie er umgekommen ist. Nämlich, als er sich nach einer Mittagsmahlzeit schlafen gelegt im

Garten, hat seine Frau Liebste, die Königin, als welche dazumal schon einen Andern präferiret, mit selbigem ihn vergeben, das ist, sie hat ihm Gift ins Ohr geträufelt, daran er wie rasend aufgesprungen ist und nicht wieder zu sich und zu Verstand gekommen. Die Aerzte mögen nachher gesagt haben: er ist an einem hitzigen Fieber verstorben. Das Weitere ist auch gar curios und lehrreich, denn der Prinz Hamletus ersticht auf die Letzt den schlimmen König, wiewohl er selbst dabei zu Schaden kommt und kläglich endet. Sollte mich wundern, wenn der Herr Junker Hans von Stockfisch, welcher jüngst vom Kurfürsten das Privilegium erhalten, für Berlin und Köln, mit seiner Bande selbige Tragödia nicht daselbst agiren wollte. Sie ist kurzweilig und zu Nutz und Frommen von jedermann."

Der Edelmann hatte auf den Redner vorhin einen seltsamen Blick geworfen, den dieser nicht beachtete. Jetzt saß er den Kopf auf die Ellenbogen gestützt und sah zur Erde: „Der Herr Junker Hans von Stockfisch wird sich hüten, die Historiam in Berlin agiren zu lassen. Wisset Ihr nicht, daß man sich erzählt, dem Prinzen Karl Aemil sei auch etwas in die Ohren geträufelt worden? Er war auch wie rasend aufgesprungen, war auch nicht wieder zu sich und zu Verstand gekommen, war kläglich verblichen, 19 Jahr alt, ein Prinz voll Muth wie Einer, voll Feuersinn und Verstand wie sein erlauchter Vater. Es gab, die da sagten, Brandenburgs Hoffnung sei mit Luisens Sohn

untergegangen und die Aerzte haben dann auch gesagt: er sei an einem hitzigen Fieber verstorben."

Wie hätte Benedict Skytte nicht wissen sollen, was durch Europa vor wenigen Jahren wie ein Lauffeuer ging! Der hoffnungsvolle Kurprinz, seines Vaters Liebling, war im Lager bei Straßburg heute frisch und gesund und morgen war er eine Leiche. Eine böse, böse Saat von Argwohn war damals schon auf den Schanzen vor der alten Stadt am Rhein ausgesäet worden, eine Saat, die in Brandenburg immer üppiger von Jahr zu Jahr wucherte. Von einem Gefühl übermannt, rief der Landeshauptmann aus:

„Die Kurfürstin Dorothe weinte und die Soldaten fluchten und schimpften; das war eine traurige Leichenfeier, Herr Skytte."

Das Eis war gebrochen. Da tauchte die große Geschichte vor ihren Sinnen auf, und auf Augenblicke war, was sie noch eben bewegte, vergessen. Der Fluch der brandenburgischen Soldaten hatte der Stiefmutter gegolten, von der man wußte, daß sie ihre eigenen Söhne mehr liebte, als die ihrer Vorgängerin, der frommen Luise von Oranien. Ist das unnatürlich? — Sie wünschte, erzählte man sich, daß der Kurfürst sein Reich theilen und seine Söhne zweiter Ehe in gleicher Art wie die Söhne der ersten bedenken möge. — War dieser Wunsch einer Mutter unerhört? — Man erzählte und flüsterte noch mehr, daß ihr Mutterherz einen kühnern, sträflichern Wunsch hege. Der schöne feurige Karl Aemil, schlank wie eine Tanne, muthig wie

ein Achill, der Abgott der Soldaten, war todt, Friedrich Wilhelms zwei andere Söhne, Friedrich und Ludwig, waren nicht die Abgötter der Soldaten, nicht des Volkes. Friedrich war keine schlanke Tanne, er war klein, verwachsen, ungeneigt zu kriegerischer Lust, eigensinnigen beschränkten Sinnes, sagte man, der so auf Kleinigkeiten gerichtet, wie seines Vaters auf das Größte und Höchste. Ludwig war ein scheuer Jüngling, den Frauen und der Ehe abgeneigt; wenn sein umflortes Auge dem klaren gebietenden Blick des königlichen Vaters begegnete, schlug er ihn nieder. Und Dorothe von Holstein hatte drei Söhne, deren kräftige Kehlen Munterkeit in das alte graue Schloß von Köln brachten, die in Stall und Hof sich tummelten, den Fangeball oft zum Fenster in ihres Vaters Zimmer schleuderten, und er fing ihn lächelnd auf und küßte sie, wenn sie im Scheingefecht den Ball ihm wieder abgerungen. War der Traum einer Mutter Sünde, wenn sie den Kurhut auf ihres Philipps Stirne glänzen sah? Sünde, daß sie den Gatten, den sie wirklich geliebt haben soll, mit süßeren Liebkosungen umfing, daß sie die Schwächen des alternden Fürsten hegte, seine Wünsche ablauschend ihnen entgegen kam, auch dann, wenn der Fürst, zum Bewußtsein seiner selbst erwachend, sie verdammte? Sünde, daß sie ihre Kleinen bei jeder Gelegenheit im vortheilhaften Lichte dem Vater zeigte, und den Schleier schnell fortriß, wenn ein ungünstiges Streiflicht auf ihre Stiefkinder fiel, wenn sie ihm hinterbrachte oder hinterbringen ließ, was Uebles von

ihnen geredet ward? — So flüsterte man im Lande, und man flüsterte noch Schlimmeres, die Kurfürstin Dorothe nannte man nur — die Stiefmutter!

Es kam wie ein tiefer Seufzer aus der Brust des Landeshauptmanns: „Mein guter Herr Skytte, Ihr spracht von einer goldnen Zukunft für Brandenburg, ich sehe eine graue; die Tage von Fehrbellin und Warschau liegen hinter uns, und was vor uns liegt — da stehe uns Gott bei, daß das Meteor, von dem sie singen, es sei aus den Nebelseen der Kurmark wie eine neue Sonne aufgestiegen, nicht stürzt und in einem Sumpf verlöscht. Das spreche ich nicht etwa weil ich ihm grolle wegen dessen, was er an uns thut. Aber es giebt kein Unheil, was nicht herrschsüchtige Weiber über ein Land gebracht, und ihre Begierden sind wie ein wildes Roß der Steppe, wenn es die Zügel durchbissen. Der Kurfürst wird alt, der starke Arm, der den Zügel hielt, ist nun schwach. Guter Gott, der brandenburgische Adler hat sich zu kühn erhoben. Was hilft uns jetzt der Sieg von Fehrbellin, was der Sturmflug über das gefrorne Haff, daß wir den Schweden bis Esthland wie Spreu vorm Winde jagten, daß wir Stettin, Stralsund, Rügen eroberten, wenn wir das theuer erworbene Pommern nicht behalten sollen. Was helfen alle Allianzen, wenn ein Verbündeter nach dem andern abfällt! Wer hat noch gegen diesen allmächtigen Ludwig den Vierzehnten auf die Dauer ausgehalten! Er diktirt den Krieg und die Friedensschlüsse, er läßt sich schlagen und über=

windet durch Schlauheit die Sieger. Er war's, der die Schweden uns auf den Hals hetzte, weil wir aus Schuldigkeit gegen das Reich am Rhein gegen ihn stritten; nun läßt uns Kaiser Leopold sitzen, für den wir stritten, und schließt Frieden, ich hab's für gewiß gehört. Was bleibt uns übrig, als auch Frieden zu schließen, unter was für Conditionen der Versailler Hof vorschreibt. Der Kurfürst schüttelt sich wie ein Löwe, er will's nicht fassen, nicht glauben, er schreit und schnappt nach Luft und Rache. Und hart ist's, sehr hart, sein Liebstes, denn Pommern ist sein Liebstes, nicht aus der Hand sich schlagen zu lassen, nein, den eisernen Arm hinhalten müssen, daß der, den wir überwanden, unser gutes Recht uns aus der Hand windet. Er überlebt Pommerns Verlust nicht, was ist das Leben einem so großen Manne, wenn der Gedanke, der heiße Wunsch ihm ausgerissen, gleichsam ausgebrannt ist, für den er lebte. Der muß um ihn schleichen, mein ich, wie das Gespenst, das im Grabe keine Ruhe hat, weil der Schatz, den er sein Leben hindurch gespart, unter der Erde modert."

„Er wird einen großen Schatz heben und sein Diadem wird heller strahlen, denn zuvor!"

War der Edelmann an solche Ausbrüche bei seinem Reisegefährten gewöhnt, daß er nicht viel daraus machte, oder hatte die Vorstellung des Unglücks, das er vor sich sah, ihn zu angegriffen, um darauf Acht zu haben? Er hatte seine Brieftasche eingesteckt und sah ernst auf die Trümmerhaufen, aus denen ein mit Gesträuch über-

wachsener Hügel sich erhob, in dem man die Form eines alten Backofens wieder erkennen mochte: „Da müßten Gespenster umgehen, ja da, grad dort. Als kleiner Knabe führte mein Vater seliger mich her. Die Brandstätten rauchten noch, und da aus dem Backofen zogen sie grade die weißen Knochen heraus. Gebeine von ein halb Dutzend Bauern, die sie hineingestopft, lebendig Herr Skytte, ich weiß nicht um was! Die Kroaten saßen darum und schürten das himmelhoch prasselnde Feuer, und beim Schmerzgebrüll, das aus dem Ofen drang, brüllten sie Höllenlieder und ihre Possenreißer ahmten die Laute der armen Geopferten nach — bis es drinnen stille, ganz stille ward. Gott schenke den armen Seelen seinen ewigen Frieden, sagte mein Vater und faltete die Hände; er betete sonst nicht vor Anderen. Von alten Bauerfrauen hörte ich, ihre Geister gingen um, zuweilen höre man noch ein Gewinsel und Heulen aus der Höhle."

Hatte er die Gespenster gerufen? — Etwas mußten sie in der schwarzen Oeffnung gesehen haben. Der Magister legte die Hand auf den Arm des Edelmanns, der aber hielt schon seinen am Degengriff. Herr Skytte glaubte einen leisen Schrei gehört zu haben, als auch er zog. Gesindel, das auf Reisende lauert und Wanderer, die am Wege eingeschlafen sind, überfällt, ihnen das Erwachen ersparend, pflegte wohl unter solchen Trümmern sich zu verstecken. Aber auf des Hauptmanns donnerndes „Heraus, was drinnen steckt!" kam etwas zum Vorschein, was auch den Gedanken an Furcht verscheuchen mußte.

Drittes Kapitel.

Eine Bauerdirne.

Ein schüchternes Mädchengesicht! Zuerst blinzelte es heraus, alsdann kroch oder wand sich das Mädchen selbst mit soviel Anstand es sich thun ließ, durch die kleine Oeffnung; eine Dirne von etwa dreizehn oder vierzehn Jahren, in einem Mieder und rothen Friesrock, wie die Tracht unter den Bauern ist. Ihre nackten, ungewöhnlich weißen Beine konnte der kurze Rock nicht verbergen. Aber aus dem Handkörbchen, das sie sorgfältig mit beiden Armen unterfaßt hielt, hingen als Erklärung dafür ein Paar Strümpfe, und am Bande ihre Schuhe, die sie auf dem Sandwege, um sie zu schonen, ausgezogen haben mochte. Sie strich ihre blonden Haare aus dem von der Erhitzung gerötheten Gesichte, und schaute die beiden Herren forschend an. Die Kleine zitterte, was wohl begreiflich war vor Männern mit so rauhen Worten und blanken Degen, dann aber, als habe sie durch das Anschauen Vertrauen gewonnen, sprach sie dreister: „Ihr werdet mir nichts thun.“

Auf des Landeshauptmanns Frage: wer ihr denn etwas gethan? blickte sie sich scheu um. Als am weiten Horizont kein lebendiges Wesen zu sehen war, gab sie die Auskunft: an der Schmiede vor der Stadt drüben hätten Reiter, die ihre Rosse beschlagen ließen, ihr nachgeblickt, daß ihr nicht gut zu Muth gewesen. Da wäre sie fortgeeilt, und so rasch gelaufen, als sie konnte, bis hierher. In ihr Versteck war das Kind gekrochen, als es unsre Bekannten auf der Landstraße erblickte; denn sie hatte sie in der Ferne für die vor der Schmiede gehalten.

Darin war nun nichts Auffälliges, denn hatten auch die letzten Jahre des Krieges mit Frankreich und Schweden die Provinzen zwischen Elbe und Oder wenig berüht, so war doch eine gerechte Furcht vor allerhand Gesindel, Abenteurern und Raufbolden zurückgeblieben, und ein junges Mädchen, das allein über Land ging, mochte schon von gefährlichen Blicken in Angst gesetzt sein; wenn auch nicht ihre Tasche und ihr Korb die Habsucht gereizt, mochten es doch ihre frischen rothen Backen und ihr schlanker Wuchs. Der Edelmann war aber auch eine Polizeiperson, und nicht, wie sein jüngerer Begleiter ihn nachher versicherte, geneigt: dem Mädchen wegen ihres ehrlichen Gesichtes und ihres klugen Auges aufs Wort zu glauben. Im Gegentheil frug er sie nach den Reitern und nach der Schmiede sehr scharf aus, und erfuhr dann, daß in der Provinzialstadt, die sie passirt, ein großes Leben gewesen, weil ein sehr großer und vornehmer Herr drinnen

Nachtquartier gehalten. Als er mit seinem Gefolge auszog, hatte ihm der Magistrat das Geleit gegeben und sogar die Glocken läuten lassen, denn der Herr war ein Spanier oder ein Wälscher und ein Graf, und die Stadt, versicherte Jung und Alt, sei ihm zu unauslöschlichem Dank verpflichtet, weil er ihr Wohlthäter geworden. Denn er hatte in der Umgegend die Kräuter zu einem Medicament entdeckt, welches gegen alle Seuchen, Gebrechen und Krankheiten hilft, und hatte dann auf dem Rathhause dieses Medicament, welches Theriak genannt wird, gekocht und zubereitet, und drei volle Büchsen dem Magistrat geschenkt, ohne einen Groschen Bezahlung dafür zu nehmen. Um deswillen wußten Rath und Bürgerschaft gar nicht, wie sie ihm danken sollten. Der Graf aber hatte noch zum Ueberfluß von seinem Zahlmeister beim Ausziehen Drittelstücke und andere kleine Münze unter das Volk auswerfen lassen, und als sie ihm am Weichbild unter Trompetenschall den Ehrentrunk gereicht, ihn geleert auf das Wohl der Stadt, und dem Rathsdiener, der ihm den Becher credenzt, dafür einen harten Speciesthaler verehrt.

Das hatte das Mädchen in der Stadt vernommen und Muth geschöpft: wo ein solcher Herr mit seinem Gefolge und Wagen voraufgeritten, werde der Weg um so sicherer sein. Sie war froh, als sie an der Schmiede vorm Thor die Gesellschaft eingeholt, da Einige, wie sie schon gesagt, sich die Pferde dort beschlagen ließen. Da war aber noch ein Reiter von

seitwärts auf die Andern zugesprengt und indem sie diesen zu beschreiben versuchte, ohne es zu vermögen, trat ihr sichtlich das Blut ins Gesicht. Dieser neue Reiter, der nicht aus der Stadt kam, hatte angelegentlich mit dem spanischen Grafen gesprochen, worauf es ihr vorgekommen, oder nein, sie wußte es bestimmt, daß der fremde vornehme Herr sie scharf angesehen und mit dem Finger auf sie gezeigt. Der Andere hatte häßlich gelacht und genickt. Da war es ihr, als ob alles Blut ihr zu Kopf schoß und sie war ausgeschritten was sie konnte, und als sie den galoppirenden Reiter hinter sich hörte, war sie ins Dickicht gestürzt querein und gelaufen, was sie aushalten konnte. Und das war Alles wahrhaftig so.

Der Landeshauptmann fragte: ob sie den Reiter wieder erkennen würde, der sie so in Angst gesetzt? Als sie nach einigem Stocken ein deutliches Ja vorgestoßen, zeigt er auf Herrn Skytte: „Sieh ihn Dir genau an. Der ließ sich vorhin dort sein Pferd beschlagen. Ist er's?"

Ihr Gesicht verzog sich fast zum Lächeln, als sie Herrn Benedict Skytte aufmerksam angeblickt: „Der Herr! der ist froh, wenn ihn keiner anfällt."

„Aber ich!" rief der Hauptmann, der das Lächeln, was die Antwort auch auf seinen Lippen hervorgerufen, durch eine Miene zu unterdrücken suchte, vor der ein Mann erschrecken konnte, und den Degen klirrend in die Scheide stieß.

Etwas ängstlicher musterte die Kleine, die aber

für ihre Jahre nicht klein war, den gestrengen Herrn, und schüttelte dann wieder den Kopf: „Ihr thut es auch nicht. Ihr seid guter Leute Kind, und Herr Piosander sagte: wer guter Art ist, das sieht man schon am Gesicht.“

Was den jüngern Mann bestach, konnte das Mißtrauen des älteren nicht verscheuchen: „Ihr wißt nicht, zu welchen Mitteln das Raubgesindel greift. Diese Banden, welche die Straßen und den Verkehr durch ganz Deutschland jetzt unsicher machen, haben überall Verbindungen, Kundschafter und Helfershelfer, leider Gott's bis in die höchsten Stände hinauf, und wo ihnen immer mehr das Handwerk gelegt wird, daß sie mit offener Gewalt nicht ankommen, greifen sie zur List. Sie reisen auf die Märkte unter allerhand Gestalt, und täuschen und locken gar oft durch Weiber, die wie die Unschuld selbst aussehen. Vor solchen ihren Delilas muß man sich besonders in Acht nehmen. Merkt Ihr nicht, daß sie pfiffiger die Zunge setzt, als eine Bauerdirne hier; das ist eingelernt und wo solche Schmetterlinge flattern, ist das Wespennest in der Nähe.“

Er hatte es dem Reisegefährten mit einer Betonung zugeflüstert, daß ein Landmädchen sein Deutsch nicht verstehen konnte, seine scharfen Fragen nach ihrem Woher und Wohin verstand sie indeß vollkommen. Sie wollte nach Berlin. Auf die ersten Kreuz- und Querfragen über den Weg hatte sie unbefangen Bescheid gegeben; auf die, was sie da wolle, erröthend

gestockt, auf die: wer sie dahin schicke? ihren Vater genannt, sie solle jemand aufsuchen und eine Bestellung ausrichten. Ihr Vater war der Prediger Piosander, und ihre Antworten genügten in so weit dem Inquirenten, als sie das Dorf in der Altmark richtig angab, wo er Pfarrer war, und der Edelmann sich des Mannes wohl entsann, der in Frankfurt den ehrlichen deutschen Namen Frommann geführt, ehe er, als bekannter lutherischer Eiferer, ihn in den lateinisch-griechischen übersetzt hatte. Aber als er gefragt, warum der Vater sie nach der Hauptstadt schicke, da Piosander, seines Wissens, Berlin für ein Babel des Irrglaubens erklärt, hatte sie wieder gestockt und Thränen waren ihr aus den Augen gestürzt.

Das Mädchen hatte nie vor einem solchen Richter gestanden und als sie für ihre Bestürzung Rechenschaft geben sollte, berief sie sich auf die grausame Angst, welche der Reiter an der Schmiede ihr eingejagt, es sei ihr noch immer, als stehe er hinter ihr und wolle sie am Schopf fassen.

„Und wenn er hinter Dir ist," sagte der Landeshauptmann, „so stehe ich jetzt vor Dir. Du hast Dich um den hinter Dir nicht zu kümmern, sondern mir Rede und Antwort zu geben, warum Du nach Berlin willst? warum Du Deinem Vater fortgelaufen bist? oder warum er Dich fortgejagt hat? Besinne Dich! Wenn Du lügst, laß ich Dich vom Büttel greifen und in's Spinnhaus setzen, bis ich weiß, ob ich Dich zu Deinem Vater zurückschicken, oder auspeitschen lassen soll?

Die Drohung hatte eine andere Wirkung. Sobald sie die Thränen mit dem Arm ausgewischt, blickte sie den Edelmann klar an: „Das werdet Ihr nicht thun, gestrenger Herr Amtmann, denn ich habe es nicht verdient. Meinem Vater bin ich nicht davon gelaufen, und zurückschicken zu ihm könnt Ihr mich nicht, denn er ist fort und kommt nicht wieder, und ich bin nicht seine Tochter, ich bin nur sein Zugkind, und das ist nun auch vorbei."

„Est veritas in ista puella!" hatte der Magister dem Hauptmann zugerufen, und dieser schien jetzt selbst seine Meinung geändert zu haben, als er das Mädchen in milderer Art nach ihren Schicksalen ausfrug. Sie war als Kind in das Haus des Pfarrers gebracht worden, eine entfernte Verwandte, hieß es, deren Eltern im Kriege umgekommen waren. Streng war der Prediger gewesen und hatte auf Arbeiten gehalten, aber doch sie gütig und nicht als Magd behandelt, auch nicht gern geduldet, daß sie mit den andern Dorfkindern spielte und Gänse hütete. Daher hieß es im Dorf, sie sei guter Leute Kind. Lesen hatte er sie gelehrt und schreiben. Wenn man ihn fragte warum? hatte er geantwortet: „damit sie die reine Lehre aus Gottes Wort bei Zeiten lernt, und wie den Anfechtungen und Stricken derer entgehen, die Gott weniger fürchten, als die Menschen." Zuweilen ließ er dann fallen, daß ihre Eltern gute, reine Lutheraner gewesen, daß es ihnen wohl auch besser im Leben ergangen wäre, wenn sie den Mantel nach dem Winde zu tragen verstanden;

das heißt, wenn sie dem reformirten Irrglauben gehuldigt, dann hätten große Leute sich ihrer angenommen. Mehr hätte weder sie, noch Jemand erfahren, denn Herr Piosander war schweigsam, und nur wenn er einen guten Trunk gethan, kamen Aeußerungen über seine Lippen, aus denen sie schloß, daß ihre Wiege vielleicht an besserem Orte, als unter dem Schilfdach eines Dorfpredigers gestanden. Aber wenn sie in kindischem Gerede fragte, ob sie in einem schönen Hause gewohnt, habe Herr Piosander die Augen gen Himmel erhoben: des Herrn Hand hat es in seinem Zorn in Feuerwirbeln versinken lassen, aber denen, die den rechten Glauben an ihn nicht verlieren, baut er in seiner Gnade auch aus Flammen ein Haus.

Auch das war jener Zeit eine alltägliche Geschichte. Wie viele Waisen hatte der lange Krieg gemacht; wie manches Kind hatte mit den Eltern und dem Vaterhaus auch die Beweise seiner Herkunft, ja die Erinnerung daran eingebüßt, und wenn Viele nie wieder zu dem Rechte gelangten, das mit ihnen geboren ist, gab es nicht weniger, welche in dem Nebelmeere hinter ihnen nach großen Ansprüchen fischten. Nach dem dreißigjährigen Kriege begann die Zeit der großen Schwindler und Abentheurer, welche in Europa eine so bedeutende Rolle gespielt haben.

Auf den Herrn von Alvensleben hatte die Erzählung des Mädchens daher keinen Eindruck gemacht, wie auch die Naturlaute, in denen sie ihre Wissenschaft vortrug, den anderen Herrn zur Theilnahme angeregt.

Jenes Gedanken beschäftigten sich seitwärts, als er lächelnd zu seinem Begleiter sagte:

„Tempora mutantur et nos mutamur in illis, so heißt es ja wohl! Der Frommann war der tollste Raufbold in Frankfurt. Die Schenken und Schaarwächter wissen von ihm zu erzählen. Jetzo macht er Sr. kurfürstlichen Gnaden zu schaffen, er zerschlägt in seinem Zorn die Kanzeln, daß man ihn in einen Winkel der Altmark versetzen mußte. Was sagtest Du, Mädchen, daß er fort ist? Hat er abermals nach einer andern Stelle abziehen müssen?"

Die Kleine senkte den Kopf und strich mit der Hand über die Augen: „Der Vater ist fort und kommt nicht wieder."

„Todt!"

Sie schluchzte auf: „Nein, gestrenger Herr, er war zu fromm für diese Welt, sagte er. Lammfromm wie ein Kind, aber sie haben ihm verboten, daß er nicht mehr gegen die Reformirten schimpfen solle. Herr Gott Zebaoth, rief er letzten Sonntag, wozu sind denn Deine Priester, wenn ihr Mund geknebelt wird, wozu sind denn Deine Kanzeln, wenn Dein Wort nicht mehr von ihnen erschallen darf, wozu hat Gott eine Kirche gebaut, Prediger eingesetzt und ihnen eine Kehle gegeben, wenn sie nicht Zeter schreien sollen gegen die verfluchten Irrgläubigen. Ich kann nicht anders, ich muß schimpfen gegen die Rotte Calvins, ich muß mich zum letzten Mal ausschimpfen, Gott hilf mir — so schrie er bis ihm der Athem verging, und sie trugen

den guten Vater beinahe von der Kanzel, und so folgten sie ihm, die ganze Gemeinde, bis an die Grenze. Solchen Prediger kriegen sie nicht wieder; das haben Alle gesagt."

Der Herr von Alvensleben brummte etwas über die Lippen, derweil er sein Pferd vom Baum losband, denn sie hatten beim Anblick der Wetterwand, die allmälig am Horizont aufstieg, sich zugewinkt: „Er hat den Revers nicht unterschreiben wollen, das alte Lied. Wird noch lange durchs Land summen. Gott besser's, wir nicht." Ein stummer Blick des Magisters fragte: was denn aus dem Mädchen werden solle. Der Edelmann sah noch ein Mal über die Schulter nach der Dirne: „Sie kann hinter uns laufen, wenn sie sich fürchtet."

Herr Skytte bemerkte, daß ihr Bein blutete, sie hatte es an einem scharfen Stein gestoßen, sein Begleiter sagte, sie solle Schuh und Strümpfe anziehen, und während sie's that, schien er, mit dem Ellenbogen auf den Sattel gelehnt, sie noch ein Mal zu betrachten. Eine gewöhnliche Landstreicherin war es nicht, den Verdacht hatte er fahren lassen, aber es mochte ihm auffallen, wie geschickt und züchtig sie dabei hanthirte. Da fragte er, an wen sie in Berlin geschickt sei? Sie sah ihn an, als wäre sie um eine Antwort verlegen, aber rasch besann sie sich und sagte unbefangen: „Das darf ich nicht sagen, gestrenger Herr, Herr Piosander hat es mir verboten. Er sprach beim Abschied: ich schicke Dich, da ich Dir kein Schutz mehr sein kann, und

Du keinen sonst auf dem Erdboden hast, an den einen einzigen Mann, der nächst Gott Dir helfen mag, wenn Gott ihn mit seiner Gnade erleuchtet. Sprich aber zu Niemand davon, noch nenne vor Jemand seinen Namen, bis Du ihn selbst gefunden und gesprochen hast, denn Du kennst die Menschen nicht, und ihre Arglist und Bosheit ist groß, und wenn sie darum wissen, können sie das zu Schanden machen, was er in seiner Gnade zu Deinem Heil fügen will." Mit schüchterner Stimme und gesenktem Blick setzte sie hinzu: „vor den Gewaltigen und die am Hofe sind habe er sie besonders gewarnt, es wären zwar Etliche darunter, die noch an Luther festhielten, aber Macht und Hofluft verderbe auch die Besten, und die um Gunst und Vortheil willen ihren Glauben abgeschworen, seien schlimmer und verdammter, als die Gott in seinem Zorn als Reformirte habe geboren werden lassen." — Ihr scheuer Aufblick schien zu fragen: Seid Ihr auch nicht Reformirte oder gar Abtrünnige?

Schon während sie sich umgewandt, damit sie das Geschäft des Strumpfanziehens, so viel es ging, verdecke, war der Bastkorb, aus dem sie die Strümpfe zu hastig gerissen, umgefallen, und ein dicker versiegelter Brief zum Vorschein gekommen. Der Landeshauptmann hatte ihn aufgegriffen. „Da ist ja das große Geheimniß enthüllt." Er reichte das Packet dem Magister, der die Aufschrift las: „Seiner, dem hoch und hoch Edelgebornen Herrn, kurfürstlichen Feldmarschall Herrn Freyherrn zu Derffling, zu hocheignen Händen."

„Ich beneide den alten Herrn nicht," sagte der Edelmann, „um das Privilegium, daß sich alle gemeine Leute um Vorsprache an ihn wenden. Weil er selbst von niederer Herkunft ist, meinen sie, er habe nichts zu thun, als ihre Angelegenheiten sich zu Herzen zu nehmen."

Das Mädchen war zuerst aufgesprungen, als wolle sie den Brief ihm fortreißen, jetzt stand sie mit über die Brust gefaltenen Händen, zitternd, wie Einer, den sie aus seinem Haus gestoßen, um der ohnmächtige Zeuge zu sein, wie sie es ausplündern. „Lieber, gnädiger, gestrenger Herr." Es kam mit einer Stimme heraus, welcher der Schmerz den Klang gedämpft, „ich habe nichts auf der weiten Welt. Mein Vater hat ihn mir auf die Seele gebunden. Du hast Alles verloren, wenn er in unrechte Hände kommt."

„Er ist in den rechten," sprach der Edelmann, sich in den Sattel schwingend. „Ich werde ihn Sr. Excellenz übergeben, wenn es sich schickt. Dich wiesen sie doch vor der Thür ab, und ein Schweizer oder Hellebardirer nähme ihn Dir ab. Den großen Herren thut man überdem einen Gefallen, wenn man ihnen das Bettelvolk vom Leibe hält," hatte er gegen seinen Reisegefährten hinzugesetzt, indem er die Hand ausstreckte, um den Brief zurückzunehmen.

Dem Mädchen stürzten die hellen Thränen aus den Augen. Herr Skytte, indem er sich aufs Pferd

schwang, ließ das Packet statt in die Hand des Landeshauptmanns in die des Mädchens gleiten: „Einfältig Ding, darum flennen!" sagte er. „Merkst Du denn nicht, daß der gnädige Herr mit Dir einen Spaß trieb? Was kümmert den Herrn Landeshauptmann Dein schmutziger Bettelbrief."

Viertes Kapitel.

Die lateinische Stadt.

„Ihr vermeint, einen Ritterdienst an der Dirne geübt zu haben," sagte der Landeshauptmann, nachdem die Herren eine Weile neben einander geritten waren, und Herr Skytte mochte besorgt gewesen sein, daß er seinen Gönner vorhin beleidigt. Aber der vornehme Mann hatte sich freundlich über Gleichgültiges mit ihm unterhalten, jetzt sah er lächelnd mit der Ueberlegenheit eines erfahrenen Weltmannes den Gelehrten an. „Berlin ist noch ein Dutzend Meilen weit, wißt Ihr wie viel Wegelagerern, Gaudieben, Hexen und Wahrsagerinnen das Mädchen bis dahin begegnet? In meiner Hand war ihre Bittschrift, meine ich, sicherer. Oder besorgtet Ihr, daß ich hineingeblickt und Dinge gelesen hätte, die Niemand wissen sollte, oder daß ich den Brief vielleicht an den Unrechten gelangen ließ? Da hättet Ihr nicht so ganz unrecht. Mein lieber Herr Skytte, das ganze Brandenburg ist eine große Bittschrift; wohin man sieht, strecken sie die Arme aus dem Sumpf der Noth; Alle wollen etwas haben, Allen

sollen die Obrigkeiten helfen. Wer für die Herrschaften einen Ritterdienst thun will, der hält ihnen die ungestümen Petulanten vom Halse. Ich meine, der Derfflinger hat Besseres zu thun, auch wenn Friede wird, als für alle Waisen zu sorgen, die ein Starrkopf von Pastor, der aus dem Lande läuft, uns zum Ernähren zurückläßt."

„Ihr kennt doch nicht den Inhalt der Schrift."

„Aber den Kerl kenne ich, den Piosander Frommann. Zwei Kannen mit dickem Karthäuser-Bier soff er in einem Zuge aus, und da die Studiosi von Itzenplitz und Marwitz parirten, nun habe er genug und könne nicht grad gehen, parirte er contra: ihre beiden Stiefeln wolle er austrinken und noch um die Stadt reiten. Die Junker fuhren wie der Blitz aus den Stiefeln, und wurden bis an den Rand vollgegossen. In drei Stunden hatt' er's runter, saß zu Roß — sie hatten ihn rauf gehoben — ritt aufrecht um ganz Frankfurt, und noch halbwegs bis Lebus. Da platzte ihm was, und mußte sechs Wochen im Spital liegen Jetzt — ich parire auch — um eine reformirte Mücke in die Luft zu sprengen, kommt es ihm nicht darauf an, ein Pulverfaß anzustecken. Und mit Weibspersonen spielen die Pfaffen gar zu gern. Ob Mädchen im Flügelkleide, verzückte Jungfrauen oder alte Betschwestern, sie können alles brauchen, um Einem, dem's nicht recht fest sitzt, das Herz weich zu machen."

„Aber der Feldmarschall —"

„Wißt Ihr was sie bei ihm soll, wißt Ihr, wo

es da weh thut, wo eine wunde Stelle, daß ein Floh schmerzt wie ein Lanzenstich?"

„Ihr sorget um ein Conspiration gegen die Reformirten?"

„Ich sorge um die Conspiration aller Schwindler, Phantasten und Projectenmacher, die aus allen Winden her in unser offen Land geblasen kommen, wie die Schmeißfliegen sich auf Alles setzen, und man streut ihnen noch Zucker und Mehl hin, weil unser märkisch Korn ihnen zu grobhülsig ist. Eine Flotte sollen wir bauen und auf dem Meere schaukeln lassen, Briggs und Fregatten, wir Brandenburger, die wir Arbeit genug haben, daß unser Sand nur fest steht, Kolonien gründen, in Afrika wie Amerika, und schwarze Unterthanen, damit wir Mohren kriegen, die in Gold und Silber bei der fürstlichen Tafel serviren. Holland in Ehren, aber seine Maler könnte es für sich behalten; was muß der Hof so viel Farbenkleckser herziehen! Wem sein brandenburgisch Gesicht nicht gefällt, wie es Gott gemacht, der findet doch im Lande genug, die den Pinsel in die Farbe tunken, um es auf die Leinwand zu schmieren, wie er's haben möchte. Da hat sich Einer jetzt gemeldet, der sich rühmt, daß er den Schlüssel gefunden hat zur chinesischen oder japanischen, oder Gott weiß welcher Sprache. Gehe er doch damit zum Kaiser von Japan, nicht zum Kurfürsten von Brandenburg; warum sollen wir ihn mit unsrer guten Münze kaufen. Können wir mit dem Schlüssel etwas aufschließen, was unserem Lande frommt?"

Herr Skytte antwortete nicht, er lächelte wie still in sich vergnügt; er verfolgte einen Gedanken. Der Herr von Alvensleben nahm es als Zustimmung. Es war ihm die Lust gekommen, dem, was ihn auf dem Herzen drückte, Luft zu machen. Er that es mehr für sich, als für den Andern.

„Wir sind ein krankes Land, das ist wahr, krank wie ganz Deutschland. Gott, der Herr, hatte diesen Kurfürsten ausgesandt, als einen starken Arzt; das erkenne ich an, das müssen wir Alle anerkennen. Wie riß er sich los aus den Netzen und Stricken, mit denen die lockern Herrlein am Haag ihn umstricken wollten. Seine Flucht ins Lager von Breda war sein erster, vielleicht sein größter Sieg. Bei uns ward er ein Brandenburger vom Wirbel bis zur Zeh. Wie fuhr er kräftig und geschickt in die Praktiken des Schwarzenbergs, der in unseren Eingeweiden saß, und wie ein Pascha und Satrap unser Mark für Andere saugte und schlürfte. Die giftgeschwollene Spinne mußte sich in ihrem eigenen Netz fangen und krepiren. Wie er die Gloria als Kriegsfürst an seine Sporen gebunden, weiß männiglich; was braucht's gerühmt zu werden! Am Hofe von Versailles nennt man seinen Namen mit Scheu und Respekt."

„Bis zu den wilden Völkern ist Friedrich Wilhelms Ruhm gedrungen," schaltete der Zuhörer ein, „wie ja neuerdings der Tartarenchan ihm im Lager vor Stettin eine Ambassade geschickt; ja man sagt der Großmogul selbst wolle Se. Durchlauchtigste Gnaden in selber Art honoriren."

„Das könnte er bleiben lassen," fiel der Landeshauptmann ein, „er könnte uns lieber hundert Rupien-Säcke aus seiner Schatzkammer schicken, die unergründlich sein soll, um unsere Truppen zu bezahlen, damit die Stände nicht jedes Jahr neue Steuern aufzubringen haben. Man weiß kaum mehr, wo es her soll. Versteht mich wohl, lieber Herr, ein Kriegsheer mußten wir haben, und kein Soldat ohne Geld, darum Steuern. Der Arzt mußte scharfe Medizin eingeben, sonst schlug es nicht an. Mag's auch nicht geradezu tadeln, wie er in Preußen gegen Adel und Stände verfuhr; es geschah dort jure victoris und es hieß dazumal aut — aut. Retten galt es, oder wir sanken alle mit einander unter. Aber seitdem —"

Verwundert sah ihn der Magister an: „Seitdem? — Seitdem fährt der Kaiser in der Hofburg zu Wien im Schlafe auf, weil ihn der neue Wendenkönig an der Ostsee wie ein Alp im Traume drückt. Wo hat vordem ein brandenburgischer Markgraf mitgesprochen, als auf der Kurfürstenbank in Regensburg; seitdem tönt seine Stimme ganz ausnehmend vernehmlich auf dem theatro europaeico, ja man könnte sagen auf dem theatro mundi, und seine Gesandten parliren, nicht mehr wie vordem gebückt am polnischen Reichstage, nein, ich versichere Euch, sie stehen aufrecht da in Versailles und London, und es geht kein Wort verloren, was von ihren Lippen fällt. Man muß selbst dazumal in London gewesen sein, um zu wissen, welche Perplexität und Admiration die Kühnheit des kur-

brandenburgischen Gesandten allerwegen hervorgebracht. Nämlich, wie Ihr wißt, stritt sich der von Venedig mit dem Herrn von Besser um das Recht, wer zuerst Se. Majestät den König anreden solle. Sie überließen's dann nach vielem Verhandeln dem Zufall, d. h. wer zuerst im Vorzimmer erschienen, solle zuerst reden. Der Kurbrandenburger blieb heimlich die Nacht über im Pallast, damit er morgens zuerst da wäre, aber er versah sich nicht, daß der Venetianer, wenn er käme, schon an der Thür anheben würde. Wie nun der englische König auf dem Throne sitzt, und der Herr von Besser seine Manschetten und Krause zurechtzupft um mit aller Devotion vorzuschreiten, erhebt der von Venedig seine Stimme, als er kaum auf der Schwelle ist, was als ganz unschicklich alle Gesandten und Herren von Hofe über die Maßen erschreckte. Nun schreiten sie zusammen vor, — der Besser hat immer den Blick voll Devotion und Respekt auf den Thron gerichtet; aber mit Eins hat er den Vignola, so hieß der Venetianer, hinten am Hosenbund gepackt, und ihn drei Schritt hinter sich geschmissen, daß er noch ganz verdutzt oder, wie man sagt, begossen ist, und erst zu sich kommt, als der Herr von Besser schon seine Anrede in bester Ordnung und Ruhe vorgebracht hat und retiriret, ohne einen Blick vom König abzuwenden. Da war nur ein Lob aus dem Munde der großen Engländer und der König selbst soll nachher gesagt haben: wenn ich solche Gesandten hätte!"

„Darüber haben wir auch gelacht," lächelte der

ernste Herr. „Wir aber, nämlich wir vom alten Lande, fragen: wozu brauchen wir einen Ambassadeur in London! Was geht uns — uns Brandenburger an, ob da in England ein König ist oder ein Protektor, was mußten wir ihm gratuliren lassen, daß er da ist? Wir brauchen keinen Protektor und König auf einer Insel im Meer. Ja, seht mich nur groß an, lieber Herr, was ich zu Euch hier im Vertrauen sage, denken Viele. Was nutzt diese Politika nach auswärts dem Lande? Wozu die vielen Allianzen? In was für Verwickelungen haben sie Brandenburg gestürzt; wohin müssen wir nicht Front machen? Und was kostet das corpus diplomaticum dazu für Geld? Daher wird denn eine andere Werbetrommel gerührt nach pfiffigen Männern, die schwätzen können. Will das Ingenium und capacitatem der Herren Meinders, Fuchs, Blasspiel, und wie sie heißen, nicht verreden, ist aber nicht unser Genus, und was frommt das dem Lande, daß Se. Durchlaucht zu ihren Envoyés und Ambassaden Ausländer nimmt! Die wenigsten sind von Stande, müssen sich bei uns erst ihren Stand erwerben, und wenn's hoch kommt, läßt Se. Gnaden sie von kaiserlicher Majestät in den Reichsfreiherrnstand erheben. Solcherlei zusammengewürfelte buntscheckige Personalitäten repräsentiren Brandenburg in der Fremde, was doch grade an dem eingebornen Adel wäre."

Herr Skytte warf fast einen curiosen Blick auf den Begleiter: „Und so ich mich unterstehen darf: wie würde der gnädige Herr es besser machen?"

Der Landeshauptmann mochte den Sinn, in dem es gefragt war, fassen, ließ sich aber aus seiner Fassung nicht bringen: „Lieber! wozu muß denn was besser gemacht werden, als Gott gemacht hat! Den Rost abreiben, das ist gut, aber wozu den Stahl spiegelblank schleifen wollen, und Zierrathe einätzen, wodurch ein guter Degen nur schwächer wird. Sind wir denn gesund von all den Medicamenten? Was das Mädchen klagte, ist nur ein Vers in der langen Litanei, von der das Ende lautet, daß Keiner in sein Recht wieder eingesetzt ist, am wenigsten die es zuerst sein müßten, der eingeborne Landadel. Und doch wollen wir ein großes Reich sein, das mit allen Potentaten unterhandelt, sein Wörtlein mitspricht, seine Ambassadeure mit Mohren, Heiducken und Equipagen glitzern und flunkern und darum seine Soldaten marschiren läßt von Holland bis Liefland, von Polen und Ungarn bis nach Schleswig, die Kreuz und Quer, je wie die Allianz ist, von der wir Kurmärker den Teufel etwas haben, als Einquartierung und Steuern."

Der Fremde mußte den in Aerger gerathenen Edelmann erinnern, daß sein Kurfürst in dem Kriege, von dem man meinte, daß er zu Ende ginge, nur seine Pflicht gegen Kaiser und Reich erfüllt habe.

„Möchte der durchlauchtige Herr denn doch ebenso auch an seine Pflicht gegen das Land denken. Was unter den alten Markgrafen gesündigt ward, davon schweige ich, es läßt sich nun einmal nicht Alles wieder machen, wie es war. Aber wo sind unsre Stände,

frage ich? Befragt wurden sie wohl mal, aber weil sie nicht Antwort gaben, die am Hofe gefiel, schickte man sie nach Haus. Wir mußten, was geschehen sollte, sonst zuerst wissen, wir riethen dann, wir thaten und gaben; heut ist's am gerathesten, wenn wir wissen wollen, was über uns beschlossen ist und geschehen soll, uns hinter den Kammerdiener von Herrn von Fuchs oder Meinders zu stecken. Auf dem platten Lande möchte man wieder die schwätzenden Bauern aus dem Kruge, von den Kindtaufen, Hochzeiten, den Schmausereien und Saufereien, die kein Ende nehmen, an die Arbeit jagen, das Gesindel ausgewiesen, die Straßen sicher haben. Dafür sorgten ehedem wir, und hatten Mühe und Noth, als es noch gute Zeit war; heut wo sie verwildert sind, und verlaufenes Soldatengesindel unterm Bauernkittel steckt, das keinen Respekt hat, müßten sie uns doppelten Respekt verschaffen. Nun man möchte, um der lieben Bauern Rücken willen, den Stock mit Baumwolle umwickeln, wenn wir die Kerle zur Raison weisen! O man möchte noch mehr! Eins um das Andere entwindet man aus unserer Hand. Und wären sie nicht von der Natur an's Gut gekettet und von Gott zu unseren Leibeigenen geschaffen, Gott weiß, was man noch sonst, um ihnen unter die Arme zu greifen, ausheckte. Ich bin noch Landeshauptmann, weil Se. kurfürstliche Gnaden mir von Jugend her gewogen sind, aber man läßt ja eine Landeshauptmannschaft nach der andern eingehen; dafür werden Kammern errichtet und an der Spitze Präsidenten, die im Namen

des Landesherren schalten und walten, einnehmen, verrechnen, bezahlen sollen. Kennen solche Räthe und Präsidenten und Kriegscommissarien, die in die Provinz geschneit kommen, was der Provinz frommt, kennen sie die Bauern, die Bürgerleute, ihre Art, Wesen? Wir mußten für was wir thaten, dem Landesherrn und den Ständen, dem Lande selbst Rechenschaft geben; die neuen Herren haben es nur mit der Herrschaft zu thun. Uns möchten sie traktiren, als wären wir nicht besser als Bauer und Bürger, ja ich weiß, daß Einige dieser gelehrten und feinen Herren in den Kanzleien und Kämmereien ganz unverholen geäußert haben, wenn es mit dem Lande gut werden solle müßten wir unsere Privilegien und sogar unsere Steuerfreiheit abgeben. Das ist nun zwar, Gott sei Dank, eine Thorheit, und kann nimmer geschehen, aber man sieht doch, wie weit das hinausgeht, wenn ein Fürst mehr thun will, als Gott ihm aufgab, und wenn er ausländisch Volk in's Land zieht und an's Regiment stellt, wie das sein Land in Schaden bringt. Was helfen alle Kanäle und Schleusen, die er bauen läßt, was, daß er die Sümpfe austrocknet, wenn er die alte Zucht nicht wieder herstellt!"

Ein verständiger Mann, wenn es ihn schwarz überläuft, platzt wohl zuweilen mit etwas raus, was er sonst vor einem Dritten verschwiegen hätte, aber wenn die Galle sich gesetzt hat, merkt er auch sein Unrecht und sucht, wie er es wieder gut mache. Ein geschickter Mann spritzt aber erst dann in die auf=

prasselnden Flammen Wasser, wenn er das eigentliche Nest der Feuersbrunst entdeckt hat. Der Edelmann hatte das Lächeln des Gelehrten beachtet, und daß er dabei eignen Gedanken nachhing, in deren Nimbus er sich wohlgefällig spiegelte. Daher hub er nach einer Weile an:

„Es hat so Jeder seine eigenen Gedanken, Herr Magister, wie es auf der Welt besser sein könnte. Das waren meine, als ein schlichter Landedelmann, Ihr als ein hochgelahrter Mann, der die halbe Welt gesehen hat, habt unstreitig auch Eure, und wenn Ihr nicht schon ein System planirt hättet, wie uns geholfen werden könnte, wäret Ihr nicht zu uns, in die Streusandbüchse des heiligen römischen Reiches gekommen. Ein Wort ist des andern werth, also haltet damit nicht hinterm Berge."

„Gnädigster Herr," hub sein Begleiter nach einigem Luftholen an, „Ihr erweist mir zu viel Ehre. In unserer räuberischen Zeit sollte, wer einen Gedanken erfaßt hat, den so gut hüten als seinen Mantelsack und seinen Geldbeutel. Den meinen muß ich jedoch nicht recht gehütet haben, sonst hätte Se. Gnaden der Kurfürst wohl nichts davon erfahren und mich nicht hercitiret. — Daß auf diesen Zustand, den der Krieg von dreißig Jahren und die nachher zurückließen, wie einen Sumpf von Blut, Sittenlosigkeit, Rohheit, Verwilderung und Verbrechen, ein anderer folgen muß, darin sind Alle einverstanden, Gelehrte wie Ungelehrte. Nur wie sie den Sumpf austrocknen und den Boden bestellen sollen, darin ist eine **differentia opinionum**,

indem die Einen sagen, es muß Alles werden wie vordem, die Andern, es muß eine neue Ordnung und Wirthschaft eingeführt werden, eine dermaßen bessere und sichere, daß sie bestehen kann, auch wenn neue tempestates einbrechen. Die Einen also sagen, wir müssen zurück zur guten alten Zeit, die Andern, wir müssen weiter zu einer neuern besseren. Im Grunde genommen, ist dies die contentio des ganzen Menschengeschlechtes. Daß wir aus dem Paradiese getrieben sind, ist unzweifelhaft, denn die heilige Schrift sagt es, wo und wie wir es aber wiederfinden, daran laboriren die Klügsten. Dieweilen ich aber dieses Euer dermaßen zerstörtes und zerstampftes Land gesehen und studiret, daß Niemand weiß, wo ein Nagel gesessen, ob dies ein Teich gewesen oder ein Hügel, ja ich möchte sagen, ob der Bach den Berg hinauf- oder herabgeflossen ist, ist mir Gottes Gnade und Fingerzeig erst recht vor Augen getreten, daß Alles dieses kommen mußte, damit Alles anders werde. So hat der Herr ein Reich und Land und Volk vernichtet, damit Platz werde für ein anderes, das kommen soll."

Der kurmärkische Edelmann wandte sich im Sattel wie vor'm Anblick von etwas Ungeheuerlichem, das am Wege ihm unerwartet aufstieß. Das: „Plagt Euch der —" erstarb zwar auf den Lippen, aber groß den Andern ansehend, kam's heraus: „Magister ist Euch schlimm?"

Aber des Magisters Gesicht glühte wie ein Vollmond der Zufriedenheit, wozu die rothe Färbung des

Himmels etwas beigetragen haben mochte, und in seinen Augen leuchtete es, wie der Abendstern, der aus dem Gewölk aufschießt:

„Und so muß es sein, es geht gar nicht anders. Hier ist nicht nur die Ernte angefressen, auch die Saat, und das Kind im Mutterleibe krankt an dem Uebel, was der Vater vom Vater empfing. Um deswillen —"

„Wollt Ihr den bethlehemitischen Kindermord predigen?" fiel der Hauptmann in's Wort.

„Nein, nur eine Schule gründen, die wie ein Gestirn in dieser Nacht der Wildniß aufgehn wird. Ihr Licht soll allgemach die verdunkelten Gegenstände bescheinen, bis sie ihres Schmutzes, ihrer Nacktheit und Häßlichkeit sich schämen, — bis dieses Licht immer heller und wärmer auch in die entferntesten Winkel dringt und zündet, wo noch Brennstoff ist."

„Das muß ja eine dicke Kirchenkerze werden. Wo wollt Ihr das Wachs dazu auftreiben. Wo soll die Schule hin, Magister?"

„Hier, zwischen Elbe und Oder, entweder an der Havel oder der Spree, darüber wird Se. Durchlaucht mit dero Ingenieuren sich noch entscheiden, soll die Stadt erbaut werden."

„Eine neue Stadt?" fragte immer verwunderteren Blickes der Edelmann.

„Eine funkelnagelneue."

„Mich dünkt, wir haben Städte und Häuser darin genug, denen es an Einwohnern fehlt. Treibt die zusammen."

„Sie werden von selbst kommen, sobald die Mauern stehen und die Wälle aufgeworfen sind.“

„Was, eine Festung, Herr?“

„Damit nichts Unheiliges eindringt. Die Wächter an den Thoren müssen gleichsam mit Argusaugen auch in Mark und Nieren blicken, und unerbittlich die zurückweisen, die nicht gut und reif sind.“

„Schafe kann man wohl untersuchen, ob sie nicht räudig sind.“

„Es müssen tüchtige, ehrenfeste und zugleich gelehrte Männer sein, die sich vom äußern Schein, von Manieren und Kleidung nicht täuschen lassen. Jede Art Gesindel, Abenteurer, wird unerbittlich zurückgewiesen. Auch ist es vor die erst nothwendig, daß man nur, wenn nicht reiche, doch wohlhabende Leute zuläßt, die durch Vorweisung von gemünztem Gelde, oder sicheren Wechseln, von London, Amsterdam oder Venedig, ihre Mittel darthun, um Häuser zu bauen und einzurichten. Sie müssen Testimonia ihrer Magistrate und Geistlichen mitbringen, daß kein Verbrechen auf ihnen haftet, sie nicht aus dem Arrest entsprungen und verfolgt werden, es sei denn um des Glaubens willen, daß sie keine Schulden haben, und sich allerzeit eines sittlichen, Gott wohlgefälligen Wandels befleißigt haben. Daß sie Lateinisch cursiv reden, ist noch nicht absolut nothwendig; das ergiebt sich nachher.“

„Herr Benedict Skytte, ich besorge, Eure Thorwächter werden einschlafen; es wird Keiner kommen, der anklopft.“

„Ich aber sage Euch, mein Herr von Alvensleben, sie werden in Schwärmen von Nord und Süd, von Ost und West herbeiziehen, sobald erst die Mauern stehen, die Thürme glänzen und die kurfürstliche Fahne auf dem Dache weht, sie werden sich drängen, sobald es durch die Welt bekannt, daß der durchlauchtige Kurfürst von Brandenburg hier ein Asyl, eine Republik für die Gelahrtheit, die Tugend, die Sitte, den freien Glauben, und ein edles, der Wissenschaft und den Künsten bestimmtes Leben eröffnet hat. Ich habe die halbe Welt durchzogen und kenne, wonach sie dürsten, aber die Brunnen sind ihnen verschlossen. Oder zweifelt Ihr, daß es aller Orte gelehrte, tugendhafte, sittliche, fromme, den Künsten und der Wissenschaft obliegende Männer giebt, die in dem Lande, der Stadt, wo sie leben, des Lebens sich nicht freuen dürfen? Da drückt sie der blutgierige Türke, da die Inquisition, dort jagt und peitscht sie der Sektenhaß, daß, die sich verständigen möchten, sich nicht verständigen dürfen. Ueberall aber in Europa hat der Krieg gewüthet, und in seinem Gefolge herrscht noch die Rohheit, welche die Menschen unempfänglich macht für die Segnungen der edlen Kultur. Was hilft's den großen Männern in Holland, daß sie unsterblichen Ruhm erwerben, indem sie die alten Klassiker dermaßen erklärt, ergänzt und edirt haben, daß man sagen kann, Cicero, Horaz, Thucydides und Homer sind erst durch sie auferstanden, denn sie erscheinen jetzt erst in dem Kleide, das sie getragen, wir hören sie erst jetzt reden, wie sie vor zwei tausend

Jahren geredet, was hilft ihnen der Beifall, den man in Stockholm, Paris und London einer neuen Ausgabe des Properz, Theokrit aus voller Kehle spendet, wenn der Gelehrte in Leyden, Amsterdam, Utrecht, einsam in seiner trüben Stube sitzt und die Magd, der Diener, sein Hauswirth, die Nachbarn, ach die Straße, ein ganzes Stadtviertel, weiß nichts, versteht nichts davon, sie halten einen Isaak Vossius, Burmannus, einen Casaubonus für einen gewöhnlichen Menschen, und er muß straßenweit laufen, um nur Einen zu finden, mit dem er lateinisch reden, dem er ein griechisches Wort zurufen kann. Das will sich finden, was sich versteht. Herzen, die gleich für das Edle schlagen, wollen nicht mehr durch Meere, Berge, Länderstrecken und Vorurtheile getrennt sein. Wenn Vossius im Tacitus eine dunkle Stelle findet, braucht er nicht mehr seine Gedanken einem Briefe, den Brief der Post anzuvertrauen, und Wochen lang auf die Antwort zu warten; vielleicht wohnt ein Burmannus grad gegenüber, nur an's Fenster tritt er mit dem Buch, ruft, und über die Straße verständigen sich die Commentatoren. Oder wohnt er entfernter, am andern Ende der Stadt, ruft er seinen puer, den Hausknecht, zeigt ihm die schwierige Stelle, der begreift, was es gilt, läuft hin, und in Bälde bringt er dem Gelehrten mündlich die Auskunft und dieser kann ungestört weiter arbeiten."

„Ach so!" rief der Edelmann, „es soll nur eine lateinische Stadt für Gelehrte werden; das ist was anderes."

„Mit Nichten. Die Gelehrtheit ist nur der geregelte Mechanismus, um die Gedanken und Begriffe auszudrücken, die unser Aller sind, wenn wir sie nur üben wollen. In einer vollkommenen Welt muß eigentlich Jedermann ein Gelehrter sein; indem er gelernt hat, was in der Welt geschehen und gedacht ist, bekommt er den klaren Blick über das, was geschieht und geschehen muß, und es kommt nur darauf an, daß Alle, die das Gute wollen, sich gegenseitig verständigen. Dazu muß eine Sprache sein, wie es vom Paradiese an war bis zur Erbauung des Thurmes von Babel. Mit der babylonischen Sprachverwirrung begann die zweite Ausstoßung des Menschengeschlechtes aus dem Paradiese. Es wieder zu gewinnen, müssen wir Alle wieder in einer und derselben Sprache reden. Das ist die lateinische; es ist wie von Gott so gefügt, daß die Mehrzahl der Sprachen nur corrumpirtes Latein ist, und die andern Völker, die Gott weiß aus welchem barbarischen Winkel die Wurzeln der ihren haben, wenn sie edel denken und reden wollen, der lateinischen Sprache sich befleißigen, als wie die Ungarn, Polen, Deutsche, Holländer. Zudem ist es ein patriotisches Unternehmen, um die leichtfertige französische Sprache, welche die Welt erobern möchte, zurückzuweisen. Ist unser Recht doch lateinisch, alle unsere Titel, Ehrennamen, Inventionen sind es, alle gute Bücher werden lateinisch geschrieben, alle Verträge zwischen Nationen und Potentaten darin abgefaßt, warum ist es nun so schwer, daß wir uns selbst darin unterhalten lernen, daß wir auch

in der re culinarea sie gebrauchen und der Köchin auf lateinisch zurufen, welches Gericht wir essen mögen."

„Und diese Eure lateinische Stadt, gegen deren Fürtrefflichkeit ich nichts einwenden will, soll unser Kurfürst mit seinem Gelde aufbauen, oder vielmehr mit unserm, denn des Kurfürsten Geld sind unsre Steuern."

„Soll nicht, er will. Se. Durchlaucht empfinden bei Ihrem diplomatischen Verkehr ebenso das Bedürfniß nach einer allgemeinen Weltsprache, als sein Geist, der mit der Ammenmilch die Liebe zur Wissenschaft einsog, das der Constituirung einer Republick für dieselbe, wie er die Angelegenheit denn schon seinen Ministern unterbreitet haben soll."

Dem Edelmann entfuhr ein Stoßseufzer, der einem Fluch ähnlich sah.

„Im Uebrigen wird die Landeskasse dadurch nicht sonderlich angestrengt. Wir fordern nichts als das Areal; mag der Boden noch so sandig und schlecht sein, desto besser, es ist an den Kolonisten, aus Schlechtem Gutes zu machen. Die Circumvallation und die Außenwerke legt der Fiskus an, der Staat gewinnt dadurch eine neue Festung. Der Fiscus liefert Bauholz, daran es in diesen Wäldern nicht fehlt, und Thon und Lehm, um Ziegeln zu brennen. Weiter thut der Staat nichts, das Uebrige Alles ist unsere Sache. Die reichen Familien loosen um die abgesteckten Plätze und jede baut wie es ihr gefällt, oder nach gemeinsamem Beschluß. Schon da ersteht eine edle Aemu=

lation; es werden viele Arme, Gespanne, Hülfsleistungen jeder Art, gebraucht, was Geld in die Umgegend und die ersten Kolonisten bei den Autochthonen in Respekt bringt. Stehen aber erst die Häuser der Optimaten, so zieht das aus nah und fern Andere, Colonen, Inquilinen, Clienten herbei. Hinter den großen Straßen bauen sich kleinere an von Handwerkern, Krämern, Arbeitsleuten. Diese sprechen, denken nur wie ihre reichen Kunden. Blüht erst die ganze Stadt mit Gewerken, Handel, Künsten der mannigfachsten Art, so liegt es in der Natur der Sache, daß dieser Segen sich über das ganze Land verbreitet."

„Und das Latein auch?"

„Die Landleute, die zu Markt kommen, müssen sich doch mit den Einwohnern verständigen. Ihres eignen Vortheils willen lernen sie's. Es gilt als gebildet, als vornehm, lateinisch zu verstehen, zu sprechen. Vornehmer als Andere scheinen wollen, mit Vornehmeren als man selbst, Umgang zu haben, ist ein unvertilgbarer Trieb in der gens humana. Man wird nicht in Kyritz und Beelitz anfangen, aber wenn die honoratiores in Brandenburg und Prenzlow sich auf lateinisch unterhalten, werden die in Kyritz und Köpnick nicht nachstehen wollen, und es wird kommen, daß der Bauer seinem Knecht zuruft: vertas aratrum! statt des rauhen: Kerl, den Pflug umgedreht! und der Knecht zu seinen Ochsen schnalzt: heus tu bovicule!"

„Den Ochsen werde das schon egal sein," meinte Herr von Alvensleben.

„Auf Spott und Lästerungen sind wir gefaßt; wer auf dem Rennwege das Ziel vor Augen hat, den kümmert nicht, wenn die Räder ihn mit Koth bespritzen und die Buben hinter ihm lachen. Wenn sie sehen, daß in den heiligen Ringmauern Friede herrscht, und bei ihnen Tobsucht und Zank, dort die Weisheit und Brüderlichkeit die Dinge regulirt, bei ihnen Gunst, Bestechung, Advokaten, die Prozesse nicht schlichten, sondern hinfüttern, bei ihnen Alles in alter Gebrechlichkeit sich fortschleppt, hier Jeder den Andern, wie Bruder den Bruder unterstützt, der Rath des Prätors, die Zurechtweisung des Consuls die schwierigsten Streitpunkte friedlich schlichtet, und Jeder, statt über seinen Mitbürger zu klagen, ihn nur beklagt, wenn es ihm schlimm geht, dann wird ein edler Wettkampf unter den Generationen und Nationen nach Tugend und Vollkommenheit entbrennen —“

„Und Kurbrandenburg den babylonischen Thurm aufbauen.“

„Wenn wir nicht, werden Andre uns vorangehen,“ fuhr der Magister ruhig fort. „In Schweden war die Königin Christine für die Idee bereits gewonnen, es scheiterte dazumal an dem Eigensinn des Kanzlers Oxenstierna. Schweden hat sich, wie viele seiner Eroberungen, auch diese entwinden lassen, und es wäre nicht die unruhmwürdigste, nein, die köstlichste Perle in seinem Diadem. Lacht nur laut, wie es Euch gelüstet, mein werther Herr von Alvensleben, es haben Viele wie Ihr gelacht, als Columbus eine neue Welt auf-

finden wollte, gegrollt als Galilei die Kreisbahn der Erde entdeckte. Die Erde schwirrt im Sphärengange nun doch um die Sonne, und die neue Welt ist entdeckt. Was aber ist diese neue Welt, im Vergleich zu der, die mein Auge schaut! Wonach ringt das Menschengeschlecht von Anbeginn? — Nach Weisheit und Gerechtigkeit. Hat es dies Colchis gefunden, so ist es Herr der Erde und ihrer verborgnen Kräfte, die uns glücklich machen, denn Raum, Nahrung, bunte Pracht und glänzende Schätze sind für uns alle da, wenn wir sie richtig ausbeuten und vertheilen. Was hinderte bisher daran? Die Discordia. Wodurch entstand diese Zwietracht? Durch Mißverständnisse. Wodurch allein werden sie gehoben? Durch gegenseitige Verständigung. Wenn wir Alle uns verstehen, der freieste, vollkommenste Austausch der Gedanken und Wünsche da ist, dann sind sie auch erfüllt, denn wo jeder weiß, wo das liegt, was der Andere sucht, hört das Suchen und Trachten auf. Es wird weit mehr aufhören, mein Herr von Alvensleben, wenn Christus Gebot: Du sollst Deinen Nächsten lieben als Dich selbst durch eine Sprache, einen Sinn, einen Geist der Menschen, zur Erfüllung kommt. Wenn Jeder den Andern, weil er ihn versteht, unterfaßt, ihn leitet, tröstet, hinweist, bringt, ihm zuträgt, was er verlangt, wird aller Unterschied der Wünsche und der Glücksgüter aufhören, die Begierde, der Neid, Prozesse, Fehden, Krieg müssen aufhören, mit der verschiedenen Sprache vielleicht die Stämme, Nationen, Staaten und —"

„In Kurbrandenburg wird das tausendjährige Reich anfangen.“

„Diesen Anfang werden wir noch nicht erleben,“ fuhr Skytte mit unerschöpflicher Ruhe gegen den Spott des Andern fort. „Darüber gebe ich mich keiner Täuschung hin; es werden zuvor Generationen sterben müssen —“

„Die kein Latein lernen wollen.“

„Mit ihren Sprachen, ihren Begriffen, Vorurtheilen, Rechten. Tugend und Erkenntniß setzen langsam an, gleich wie in der Südsee das Korallengewächs, aus dem aber im Lauf der Jahrhunderte Inseln mit mächtigen Gebirgen aus dem Meeresgrunde aufsteigen. So bin ich des Vertrauens wird dies Kurbrandenburg aus dem Sumpfmeer der veralteten Staaten aufwachsen, ein neues Land der Kultur und Intelligenz, der Humanität und Gerechtigkeit vor Gott, es wird wie der Magnet das Verwandte und Feste anziehen, und wachsen zu großer Stärke. Dafür bürgt mir der erlauchte Fürst, der schon aus dem Augiasstall, welchen die dreißigjährige Bellona hinterlassen, diesen Garten mit schönen graden und wohlgeschnittenen Taxushecken hergestellt hat, er ruft die Geister, die ihm helfen sollen, und sie kommen und eine Königskrone sehe ich auf seinem Haupte glänzen, wie schon der Poet Simon Dach in Königsberg seinem Erstgebornen sie prophezeiet hat.“

„Es thäte gut, wenn wir bald unter Dach kämen,“ unterbrach ihn sein Zuhörer, der auf das

Flüstern des Windes in den Zweigen mehr gehört, als auf des Magisters letzte Worte, und jetzt still hielt, um nach dem Wetter auszuschauen.

„Was wird aber aus dem Mädchen" — wollte Herr Skytte anheben, als auch der Edelmann sich nach ihr umschaute. Sie war nicht zu sehen, auch auf beider Ruf tönte keine Antwort.

„So mag sie sehen, wo sie ihren Weg findet," sagte der Alvensleben, „wenn es ihr überhaupt darum zu thun ist. Tüchtig zugetrabt, sonst bekommen wir den Pelz naß."

Das thaten denn beide und waren bald in einer Staubwolke verschwunden.

Fünftes Kapitel.

Der Magier im Walde.

Das Mädchen hatte sich nicht verirrt. Anfangs hatte sie in einiger Entfernung sich hinter den Reitern gehalten, dann aber war die Entfernung immer größer geworden, und als jene um eine Waldecke bogen, war sie behende in's Dickicht geschlüpft und hatte sich daselbst versteckt gehalten, bis sie weder die Huftritte hörte, noch ein Pfeifen und Rufen, woraus sie hätte schließen können, daß man sie vermisse. Strenge Rechenschaft, warum sie so handle, hätte sie sich nicht zu geben vermocht. Sie floh vor ihnen, wie sie vor den Reitern an der Schmiede geflohen war, aus einem unbestimmten Gefühl, daß ihr von ihnen Gefahr drohe. Hatte doch der Eine den Brief ihr rauben wollen, der andere ihr denselben nur wie ein Almosen zugeworfen. Und war sie nicht wie alle Schutzlose in jener Zeit gleich dem Vogel im Walde. Weil er immer fürchten muß, scheucht er auch vor einem Schatten in der Luft, aber weil er an die Furcht gewöhnt ist,

schaukelt er sich gleich wieder auf dem nächsten Zweige und singt.

Sie wußte nicht wo sie war — das kümmerte sie wenig — sie war aber müde und warf sich in der Waldstille in's Grün. Haselbüsche wölbten sich zur Laube, und eine große Eiche breitete ein Schattendach darüber, das allenfalls auch gegen das Wetter einigen Schutz bieten konnte. Vielleicht hatte sie daran gedacht, vielleicht auch nicht. Sie hatte ja zum Denken keine Zeit. Sie fühlte, daß sie nicht allein müde, sondern auch hungrig war. Sie aß von dem Brod aus dem Kober, streifte zwischen dem Gestrüpp Waldbeeren ab und die Abendsonne warf goldne Lichter durch die Zweige, die mit ihr spielten. Da breitete sich allmälig ein Lächeln über das Gesicht, auf dem man doch nur die Furchen der Angst und der Anstrengung finden zu müssen glaubte. Aber sie war vielleicht auch darin wie der Vogel; der Eindruck des Augenblicks war mächtiger als die kaum erlebten Schrecken und die Sorgen, die vor ihr lagen, sie haschte nach den goldenen Funken, die sich mit ihr neckten, und ehe sie es wußte, summte sie die Weise eines heiteren Liedes.

Hätte das Kind nur zwanzig, nur zehn Schritte um sich gesehen, würde sie nicht mit dem Sonnenschein sich geneckt, nicht gesungen haben. Sie hätte im Dickicht den Marder oder den Fuchs gewittert, der, zwischen Moos und Kraut gelagert, auf den zwitschernden Vogel lauschte. Es war eine Vertiefung im

Walde, so geklüftet, so der fettere Lehmboden überwachsen mit üppigem Grase und Farrenkraut, so in Kämmerchen eingetheilt durch Haselstauden und Hagedorn, so überschattet von großen Buchen und Eichen, daß er für Liebespaare, die von dem Kirmestanz sich fortstahlen, wie geschaffen war, für Füchse, um hundert Thore zu ihrem Bau zu öffnen, ja für große Räuberbanden, um ihre Beute zu theilen. Als sie ihr Köpfchen in das schwellende Moos der Stammwurzel sinken ließ, um bequemer, meinte sie, mit dem Sonnenschein zu liebäugeln, ahnte sie nicht, daß der Schlaf und noch Jemand sich über ihr Lager beugte. Zuerst war es wohl der Traum. Der Goldfunken unter den Buchen schritt auf sie zu, und je näher er kam, so größer ward er, und jetzt war es der blonde freundliche Herr mit der feinen Lippensprache, der sie kopfschüttelnd fragte: warum sie fortgelaufen, ob er das um sie verdient? habe er denn Böses gewollt, hätte sie nicht Vertrauen zu ihm haben sollen, da er es war, der für sie sprach, ihr die Schrift wiedergab? Sie sollte antworten, ihre Schuld bekennen; aber, wie sie sich auch anstrengte, sie konnte keinen Laut vorbringen. Da forderte er wenigstens ein Zeichen des Vertrauens. Ihre Beschämung war groß, das Blut stieg ihr zu Kopf; sie war es ihm schuldig, sie wollte ihm die Schrift geben, aber noch immer hielten die Erdgeister sie an den Boden gefesselt. Nun hatte sie die Bande endlich gesprengt, ihre Hand nach dem Korbe gegriffen, sie reichte ihm die Schrift, und war erwacht. Der

Angstschrei, der über ihre Lippen brach, als der Mann die Schrift nahm, verrieth es wenigstens, während der gläserne Entsetzensblick ihres Auges noch immer von einem Traumzustande sprach.

Nicht der blonde Mann, sondern ein schwarzer langer Mann stand vor ihr, und betrachtete mit seinen schneidend scharfen Augen jetzt das Mädchen, jetzt die Schrift, die er in den Händen umwandte. Sie hätte aufspringen, sie ihm wieder fortschnappen mögen, aber in dem ganzen Wesen der Erscheinung lag etwas, das es ihr verbot; sie blieb regungslos am Boden, abwartend, was das Gespenst über sie verhängen werde. Denn so konnte die hochgewachsene, magere, Gestalt einem märkischen Landmädchen wohl erscheinen. Sie hatte nie einen solchen Mann gesehen: solche hohe Stirn, die kahl sich über den ganzen Kopf bis nach hinten zog, umschattet von pechschwarzem eigenen Haar, das wie eine Perücke um seinen Schläfen zu beiden Seiten niederwallte, ein Gesicht mit einer Adlernase von so gelbgrauer Hautfarbe, in tiefen Höhlungen so stechende, ja durchbohrende kleine Augen, so feine Lippen, aus denen man schwören möchte, es müsse eine Suada fließen, die das Herz beschleicht, wenn sie nicht giftigen Spott wie Pfeile von der Bogensehne schnellte. Kam dazu seine Tracht, die hier nicht zu Hause war, ein schwarzsammtner Oberrock, der, bis zum Knie schließend, weder einem französischen Hofkleide, noch einem Kriegerrock glich, der lange Spitzenkragen einer vergangenen Zeit darüber und keine Ketten und blitzende

Knöpfe, nichts von Gold und Silber, nur einfache Bänder und Litzen, schwarz auf schwarz, so hätte sie in der Mitte eines märkischen Kiefernwaldes auch einen Muthigern als ein armes Landmädchen erschrecken sollen.

Daß es nicht, ein Waldkobold, so ganz vereinzelt aus den grünen Büschen vorschoß, davon hätte Dorothe sich überzeugen können, wenn sie sich umblickte. Da standen unter den Bäumen mehre Reitpferde abgesattelt und gras'ten, auch eine wagenartige Karre war ins Dickicht geschoben und einzelne Männergestalten lagen schlafend am Boden. Wenn aber die unbegreifliche Angst sie vorhin nicht so schnell vor der Schmiede vorbeigepeitscht und sie den Männern davor einen aufmerksamen Blick geschenkt hätte, würde sie in dem Schwarzen denselben Reiter erkannt haben, welcher vor der Schmiede hielt, mit dem Ankömmling leise sprach und dabei mit dem Finger auf sie hinwies. Nur den breitkrämpigen Federhut und Mantel, der damals sein Gesicht beschattete, hatte er abgelegt. Er war schon längere Zeit an dem Orte, und wenn etwas zu verwundern gewesen, war es, daß *er* das Mädchen, als es kam, nicht bemerkt hatte; aber auf dem Rasenfleck, wo sein Mantel ausgebreitet war, lagen auch verschiedene seltsame Instrumente und ein aufgeschlagen Buch mit wunderlichen Zeichen, woraus man schließen mochte, daß er ruhig, im eifrigen Lesen beschäftigt, auf das, was um ihn vorging, nicht Acht gehabt.

Aber auch auf dem Gesichte des Mannes hätte man einen Ausdruck der Verwunderung bemerken können,

als er vorhin beim gedankenvollen Auf- und Abgehen das Mädchen im Gebüsche fand. Sie war ihm keine fremde Erscheinung, nur daß sie ihm hier grade, gleichsam vom Schicksal hingeworfen, entgegen kam, bewirkte eine Ueberraschung, die sich in einem seltsamen Aufblitzen seiner Augen kund gab. Er starrte eine Weile in den Himmel als suche er durch das glühende Aetherblau nach einem Sterne, dann aber flog ein häßliches Lächeln über seine Lippen als er wieder auf das Kind die Augen fallen ließ. Indeß, wenn auch wilde Leidenschaften ihre Furchen auf seinem Gesichte zurückgelassen haben mochten, war in der Muskelbewegung doch nichts roh Sinnliches; er betrachtete sie und ihr Erwachen etwa wie ein Naturforscher das Aufschießen einer Blüthenknospe.

„Warum gabst Du mir das? Die Aufschrift ist nicht an mich," sprach er mit einer weichen, doch tonlosen Stimme und in einem Deutsch mit südlichem Accent, der verrieth, daß es nicht seine Muttersprache war.

Dorothe zögerte die Hand nach dem Briefe auszustrecken, den der Fremde ihr entgegenhielt, vielleicht in den Nachwehen des Traumes, der ihr ja Mangel an Vertrauen vorgeworfen.

„Ich kann das nicht brauchen, verstehe auch die deutsche Schrift nicht," sagte er und legte das Papier neben ihr hin.

„Ach Herr Gott wo bin ich und wer seid Ihr?" lösten sich endlich die Lippen des Mädchens.

„Vielleicht ein Vogelsteller!“ warf der Mann halb spöttisch hin, aber der feierliche Ernst lagerte sofort wieder auf seinen Zügen. „Ein fremder Arzt bin ich, von hohen Personen berufen, und warte mit meinen Leuten den Eintritt der Abendkühlung ab. Aber wer bist Du und wie geriethest Du in diesen Wald?“

Sie wollte antworten, aber er erhob die Arme, halb wie zum Segen, halb gen Himmel: „Doch ich frage Dich nicht. Du wie ich sind in der Hand dessen, der Deine und meine Haare gezählet hat. Du glaubtest Dich zu verirren und Du gehst nur, wie es in der Sternenschrift am Firmamente steht und gestanden hat von Anbeginn.“

Warum sie jetzt ihn scheu anblickte und den Brief ängstlich bedeckte, da er doch die feierlichen Worte nur zu ihrer Beruhigung gesprochen, konnte der Fremde so wenig vermuthen, als die Frage: „Herr Gott, Ihr seid wohl ein Calvinist?“

Don Balsamo mochte alles Andere eher vermuthen, als daß die Bauerdirne in seiner Beschwörung eine Ketzerei, die Prädestinationslehre der Reformirten, wittern und darüber erschrecken werde. Ein Lächeln flog über seine Lippen: „Ich bin kein Calvinist,“ — sagte er nach einer Pause in einem Tone, der die Furcht des Mädchens zu beruhigen geeignet war. Er war kein Reformirter, sondern ein freundlicher Mann, der sich nach ihrem Namen und ihren Schicksalen erkundigte. Aber es geschah nicht in der strengen inquirirenden Art des Landeshauptmanns vorhin, sondern

wie ein Weltmann an eine ihm sonst gleichgültige Person Fragen richtet; es geschieht nur um sie aufzumuntern. Man konnte schließen, daß er von dem, was sie ihm mittheilte, schon theilweise Kenntniß habe. Er nickte zu so vielem freundlich. Was sie ihm antworten konnte, wissen wir, obschon sie hier nicht alles vorbrachte, was sie im vorigen Verhör gesagt, und anderes wieder, was dort nicht zur Sprache kam, z. B. daß sie doch jetzt große Furcht habe in Räuberhände zu fallen, die ihr den Brief entreißen könnten, und daß man ihr eine andere beigebracht, nämlich, daß in Berlin jetzt alles voll Calvinisten stecke, und sonst gute Lutherische aus eitel Menschenfurcht, und um bei Hofe Liebkind zu sein, in die reformirten Kirchen gingen. Da sorge sie, werde man sie bei dem Mann, an den der Brief gerichtet, gar nicht vorlassen, oder gar heimlich ihr denselben entwenden.

Wegen der Räuber tröstete sie der Fremde; sie könne ja auf seinem Gepäckwagen aufhucken; mit einer eignen bedenklichen Miene warf er aber hin, daß sie in Berlin nicht jedem ins Gesicht sagen dürfe, daß sie eine treue Lutheranerin geblieben, denn allerdings regiere da die Menschenfurcht, und um dem reformirten Hofe gefällig zu sein, und Stellen und Aemter zu erhaschen, accordirten leider die Besten mit ihrem Gewissen. Alsdann aber erkundigte er sich als Arzt, wie weit sie an dem Tage schon gelaufen, ob sie nicht zu heiß sich auf das feuchte Erdreich geworfen und fühlte ihren Puls. Er fand sie noch erhitzt, aber das Fieber

habe nichts zu bedeuten und werde nach einem kühlen Trank vergehen, den er in Bereitschaft habe.

Erschien doch alles noch wie ein Traum dem Mädchen, und als sie den süßen, kühlen, prickelnden Trank über die Lippen gebracht, war es nur eine Fortsetzung desselben. Ihr war so wohl zu Muthe, Moos und Gras schwellte unter ihr, die Bäume tanzten über ihrem Kopfe, und auf ihren Zweigen stimmten die Vögel ein Schlaflied an. Der Fremde wartete bis die gefiederten Musikanten ausgesungen und der Kopf des Mädchens wieder auf die Moosbank mit lächelnder Miene und halb geöffneten Lippen niedergesunken war. Balsamo lächelte nicht, er war wohl an solche Traumbilder gewöhnt, gleichgültig beugte er sich nieder, ergriff das Packet und ging damit an den freien Platz. Das Wachs des Umschlags löste sich auf einen Druck und er überlas die darin liegenden Schriften: nur flüchtig, und mit der Miene eines, welcher ein Staatsgeheimniß erwartend, unter dem heimlich gelösten Siegel nur einen Gevatterbrief findet, schlug er mit einem „Pah" gegen die gleichgültigen Papiere. Sie lagen auf dem Boden, während er mit verschränkten Armen in den Horizont sah. Aber ein leiser Wind, der durch die Büsche streifte, rollte die Papiere über seine Füße. Da, mit einem Stoßseufzer, der etwa bedeuten konnte: „Daß man sich auch um die Bagatell kümmern muß, weil Niemand weiß, was aus der Bagatell wachsen kann!" griff er sie auf, that sie wieder in den Umschlag und drückte mit demselben Instrument, welches das Wachs geöffnet,

es zu. Alsdann steckte er das Packet in den Brustlatz der Schläferin, holte seinen Reitermantel und bedeckte sie damit von Kopf bis Fuß.

Vielleicht geschah dies mit Rücksicht auf die Ankunft eines Mannes zu Roß, den man früher hörte, als man ihn sehen konnte. Indem er durch die Büsche sein Pferd nach dem Platze lenkte, hatte er mit den Aesten und dem Gestrüpp zu kämpfen, was er unter heftigen Flüchen that. Der Fremde stand wieder in der Stellung von vorhin mit unterkreuzten Armen in den Horizont schauend, als der Reiter durch die letzte Verstrauchung in die Waldhelle brach, und, vom Sattel springend, mit einem neuen Fluch seinem müden Thiere einen Schlag gab, der bedeuten konnte: Schier dich zum Teufel! Selbst warf er sich auf den Rasen wie ein todtmüder Mann.

„Bringst Du das Mädchen?" fragte der Fremde in seiner unveränderten Stellung, die ihm etwa nur erlaubte, den Andern über die Schulter anzusehen.

Aus einer von Bier ausgeschwemmten und heiseren Kehle schnarrte der Reiter sein „Nein!" hervor und warf Beine und Arme in cannibalischer Behaglichkeit um sich.

„Warum nicht?"

„Weil ich sie nicht gekriegt habe."

„Du hattest mein bestes Pferd, und sie lief barfuß durch den heißen Sand."

„Aber ich hatte nicht Lust mich kriegen zu lassen. Domine, nimm Dich auch in Acht, oder gieb Fersen=

geld. Die Kurfürstin kommt über die Heide von ihren Vorwerken, die sie besichtigt hat, heißt es, retour nach Berlin. Ihren Fourieren und Heiducken begegnete ich; das war schon genug für 'nen ehrlichen Kerl. Die hochgeborne Frau liebt mancherlei, und jägt auch mancherlei, aber Jungfernjagden liebt sie nicht. War sie doch selbst keine Jungfer nicht, als der durchlauchtigste Herr Kurfürst sie heimführte."

„Zügle Deine gottlose Zunge."

„Sie war ja eine Wittib; eine Wittib ist doch nimmermehr keine Jungfer nicht."

Vielleicht blieb der Fremde in der vorhin geschilderten Stellung, welche ihm den Anblick des Mannes, zu dem er sprach, entzog, weil der Anblick mindestens kein erfreulicher war. Die Jahre, welche sein blondes Haar grauweiß gefärbt und tiefe Furchen auf sein roth dunstendes Gesicht gegraben, hatten nichts von dem Stempel der Würde, Ehrbarkeit, Gesetztheit, welche sie doch zuweilen auf die verwitterten Gesichter alter Sünder, auch gegen deren Willen drücken, hier zurückgelassen. Die kleinen blinzelnden runden Augen, die stumpfe noch kleinere Nase zu dem breiten Munde mit den wulstigen Lippen gaben ihm einen Ausdruck von unverwüstlicher Gemeinheit. Man durfte sich vor dem Gesicht fürchten, wo man ihm allein begegnet wäre, und doch gab ihm der blond gebliebene Ziegenbart, der in zwei Zwickeln vom Kinn herabhing, auch etwas, daß man im Zusammenschaudern noch über ihn lachen konnte.

„Castricio!“ sprach der Fremde und die Brauen über seinen Augen zogen sich zusammen. „Ich wiederhole die Weisung, die ich Dir an der Grenze gab: Hier herrscht das Gesetz. Die Raufbolde aus den Londoner Tavernen machen kein Glück. Wirf den zottigen Pelz ab und kämme Dein Haar; ich mag das rohe Wesen nicht.“

„Und ich bin zu alt für das feine, Domine! Adam war unser Aller Vater und Eva unsere Mutter, die lehrte ihn stehlen. Davon sind wir Alle Kinder, die Brandenburger nicht weniger, die ihr gnädiger Kurfürst zu corrigiren sich capricirt. Zuchthäuser kann er schon bauen, einsperren drin, wen er greift, aber die Zucht ist vogelfrei. Vivallera!“

Ein „Bestia!“ schlüpfte von den weichen Lippen des Fremden. „Castricio, ich befehle Dir —“

„Was, mein gnädiger Herr? — Daß ich tugendhaft sein soll? Wie eine zippe Jungfer lispeln, roth werden, wenn Einer eine Zote von der Zunge fallen läßt? Soll ich mich schlängeln wie ein Aal, kreuzigen wie ein Kapuziner, um Gnade bitten und alle Heiligen anrufen, daß ich bekennen will, wie Einer, der auf der Leiter im dritten Grade gereckt wird? Ihr habt das Befehlen, und ich das Gehorchen oder Lassen, je wie es kommt.“

„Ich befahl Dir —“

„Daß ich Euch eine Dirne einfangen sollte, von der Ihr Euch capricirt, daß sie noch eine Jungfrau sei. Gegen einen Capriccio ist nun nicht aufzu-

kommen, denn als wie ich die Freiheit habe, zu glauben, es giebt keine Jungfern mehr, wenn die Mädchen flügge wurden, steht's Euch frei zu glauben, daß jede Marketenderin eine sei."

Jetzt hatte sich Balsamo umgewandt, es blitzte in seinen Augen und er stampfte mit der Heftigkeit eines Südländers auf: „Sklav! Das mir! Ohne den Du — Glaubst Du nur in England sind Galgen, und nur in Tyburn werden Banditen gehenkt?"

Der Andere hatte den Kopf in die Hand gestützt, ohne sich aus seiner Ruhe bringen zu lassen: „Domine, Du hast mich da vom Strick losgestohlen, gebettelt oder losgeschworen, ich vergaß es, wie es gekommen; aber für den kurzen Strick, der riß, hast Du mir einen langen an den Hals gebunden. Zuweilen merk ich's nicht, und denke, ich bin Herr, wenn Du ihn aber anziehst, merke ich's dann doppelt. Domine, das gefällt mir nicht mehr, ich meine das Sklavsein, 's ist gegen meine Natur."

„Sei frei!" rief der Italiener mit einer lebhaften Geste.

„Du meinst, wenn Du den Strick durchschneidest, renne ich doch dahin, von wo Du mich fortzogst. Kann sein, um deswillen mag der Strick bleiben. Ist am Ende auch nicht so unbequem, denn wenn Du mich heute ziehst, kann ich Dich morgen ziehen. Nur ist nicht gut, daß wir beide zugleich ziehen; da könnte er reißen. Und wenn wir Beide auf unserem Allerwerthesten liegen, wer weiß, ob wir so leicht

dann wieder aufstehen, als der venedig'sche Gesandte in London."

„Wurm!" knirschte der Herr.

„Schon recht, ich bin ein Wurm, und Flügel habe ich auch nicht mehr, um davon zu fliegen; aber so ein Wurm, Insekt, bohrt sich in's Fleisch auch eines Goliath und sticht da, was Keiner von Außen sieht. Ja, Domine, Du kannst Theriak kochen, todte Kinder im Mutterleib lebendig machen und Lebendige todt, vielleicht siehst Du das Gold wachsen, und durch Sterne, Globus und Dein schweinsledern Buch guckst Du —"

„Was?"

„Viel, Herr, aber nicht Alles —"

„Auch nicht in Dein armselig Gehirn, Creatur? Liegt das Feld Deiner Seele nicht vor mir, wie eine aufgeschlagene Landkarte? Keine einzige grade Linie, kein fester Weg, kein Entschluß, der, bis er zur That kam, nicht zehn Mal schlotterte, vom Ziele ab, weil eine Nachteule aufflatterte, der Mond im Rinnstein sich spiegelte, eine geschminkte Dirne am Fenster winkte, ein Schenkwirth einen neuen Zapfen anschlug. Ein fauler Kürbis, in den ein Licht zu stecken sich nicht mehr lohnt, um zu sehen, wo er durchlöchert ist."

„Schöpfst auch Wasser damit, wenn Dich dürstet."

„Als ich in Hamburg nach der Landung erkrankte, und drei Tage im Starrkrampf lag, hielten sie mich für todt. Du nicht, aber zum Dank, daß ich Dein elend Leben gerettet, warfst Du Deine gierigen Augen auf meine Kasse. Im Hinterhofe der Herberge stand

schon Dein Pferd gesattelt, Du stiegst um Mitternacht in meine Stube, auf den Strümpfen, die Blendlaterne unterm Mantel, den Dolch an der Hüfte locker gemacht. Wenn ich erwachen sollte, hattest Du eine andere Scheide für das Messer —"

Der Reiter auf dem Boden zückte auf.

„Still! Ich hatte nichts Anderes von Dir erwartet."

„Alle Heiligen!" schrie der Knecht auf.

„Ruf die nicht an, die Du Ketzer nicht kennst. Es ist nicht so thörig, die Sandkörner am Meere zählen zu wollen, als auf den Dank der Menschen."

„Gnade, Domine, Du weißt Alles."

„Weil ich Deine Diebesschritte gehört, Deinen Mörderblick sah!"

„Domine, ich gelobe —"

„Was Du morgen brechen wirst. — Ja, damals zitterte ich in meiner Ohnmacht. Die mächtigen Unsichtbaren, deren Diener ich bin, rief ich an: Schießt einen Blitz nieder, sendet Eure Nebel, blendet sein Auge, daß sein Stahl falsch stößt. Sie erhörten mich nicht, die Vorsehung geht die Wege der Natur. So lasset der Natur ihren Weg, flehte ich da, laßt ihn sich gebahren, wie seine Art ist, und nehmt meinen Willen für die That! Und sie verwirrten nicht Deinen Sinn, sie ließen Dich gebahren wie Deine Art ist. Du faßtest die Cassette, Du hobst sie auf. Sie schien Dir zu leicht. Es war die eigenste Geburt Deiner gemeinen Seele, die Dich betrog, Castricio, als Du

dachtest: es sei falsches Gold darin. Darum schobst Du sie sacht zurück, löschtest die Laterne und schlichst auf den Zehen hinunter; nicht aus Furcht, nicht aus Reue, nicht mit dem Vorsatz in Dich zu gehen, sondern mit dem, wieder zu kommen, wenn Du die Gewißheit erlangt, daß in der Kasse echte Goldstücke lagen."

Wie ein Gerichteter sank der Diener wieder zusammen. Aus den unartikulirten Tönen kam der Sinn heraus: „Ich hab's doch nicht wieder gethan."

„Weil ich meine Thür verriegelte, weil ich für mein Gold Wechsel nahm. Du würdest es noch heute wieder versuchen, jetzt, hier, in diesem Wald, in jedem Augenblick, wo Du Dich unbelauscht und sicher glaubtest. Und doch würde ich mit Dir in einer Kammer, in einem Bett allein schlafen. Du könntest die Kralle um meine Kehle fügen, und ich athmete doch, ein ruhiger Schläfer. — Ich lese ja Deine aufkeimenden Gedanken. Jetzt, Castricio, wünschtest Du, Dich selbst vernichtet, in die Erde zu versinken, um nur mir nicht noch ein Mal ins Angesicht zu blicken. Aber, ich sage Dir, das Holz zu dem Galgen, an dem Du hängen wirst, grünt noch im Walde."

Der Magier hatte sich wie erschöpft kaum einen Schritt vor ihm niedergesetzt, den Kopf gedankenvoll in die Arme gestützt. Er wandte ihm den Rücken, ein Schlag mit dem Degenknauf auf seinen nackten Scheitel und er war auf ewig stumm. Aber Castricio konnte auch den Finger nicht rühren.

So vergingen Minuten. „Bringe mir meinen Mantel!" sprach Don Balsamo, doch wie sich besinnend, nahm er's zurück: „Du bist ja nicht mehr in meinem Dienst; wir haben nur noch abzurechnen. Hier der Schlüssel zu meiner Truhe. Nimm heraus, was Dir zukommt. Prüfe aber genau, ob es auch echte Kremser sind."

Castricio war aufgestanden und stotterte ein: „Herr! Herr! Soll es denn so sein?"

„Was sich selbst täuschen! Das Band ist zerrissen. — Du möchtest mir jetzt Alles geloben, und es ist Dir auch Ernst damit jetzt! Aber was frommt es Dir, was mir? Wenn Du weißt, daß keiner Deiner Gedanken mehr Dein Eigenthum ist, daß ich Alles weiß, noch ehe das Gelüsten bis an die Lippe kommt, so rasselt die Kette ja immerfort um Dich. Und was soll ich mit einem Diener, der gegen meinen Willen ächzt und stöhnt wie der Fluß gegen das Eis, das ihn doch bändigt? — Spring zurück in Deine zügellose Freiheit. — Den Mantel! es sei Dein letzter Dienst!"

Der Sklav wankte, wie ein willenloses Werkzeug fort. Rasch hatte er den Mantel aufgegriffen, und stand mit offenem Munde. — War's eine Vision? War's seine Angst? — Aber die Schläferin holte tief Athem, wie nur Jemand in einem gesunden Schlafe; sie schlug die Fliege zurück, die auf ihre Wange sich setzte. Sie veränderte ihre Lage, daß sie das Gesicht ins Moos barg. — Der Sklav ließ den Mantel fallen

und stürzte zurück; halb fiel er, halb stürzte er vor seinen Herrn und richtete sich wieder in den Knieen fast in anbetender Stellung auf:

„Du bist ein Zauberer! — Sie lief wie ein scheues Reh — Verzeihung! Sei mir gnädig."

Balsamo würdigte ihn keines Blickes. „Du meinst wohl Geister hätten sie mir zugetragen, wie die Engel den Leib der heiligen Katharina."

„Du kannst Alles," rief der Knecht. „Stampf auf die Erde, weh' mit dem Arm in die Luft — daß ich ein anderer Kerl werde, daß Du mich behalten kannst."

„Keine Magie ändert die ewige Natur," sagte Balsamo; „nur ihre verborgenen Kräfte entlockt sie, wie der Stahl dem Steine den Funken. Mein starker Wille, sie zu besitzen, war der Magnet, die Schwache flatterte heran. Die Menschen würden sagen, sie hatte sich auf der Flucht verirrt und traf mich zufällig. Es giebt keinen Zufall, Castricio, merk es Dir, die Unsichtbaren, die uns umschweben, in Luft und Wasser, in Erd und Feuer, necken und hindern uns, bis wir sie überwunden haben. Dann aber sind sie Diener dessen, der sie zu beherrschen weiß, so treue, gute, zuverlässige, als Du ein —"

„Herr — Domine" — rief der Sklav und umfaßte ihm den Stiefel. „Laß mich nur Dein Werkzeug bleiben, Deinen Hammer, Nagel, laß mich sein Deine Säge, Dein Stock, Stilet, was Du willst. Stoß mich, aber verstoß mich nicht; mich graut allein unter den Unsichtbaren."

Sechstes Kapitel.

Der Student Castricius.

Zwischen dem Herrn und dem Diener schien der Vertrag wieder stillschweigend erneuert; wir mögen glauben, daß weniger die vollendete Unterwerfung des Letzteren als der Umstand es bewirkt, daß der Herr des Dieners ebenso bedurfte, als dieser des Ersteren. Es war mit kurzen Worten abgethan; doch hatte Balsamo eine Bedingung gestellt, welche seinen Sklaven in ein Unbehagen versetzte.

„Domine! warum forderst Du's? Du weißt ja ohnedem Alles, was mit mir gewesen ist."

„An der Wahrhaftigkeit Deiner Beichte will ich die Wahrhaftigkeit Deines Gelöbnisses messen."

Der Alte seufzte: „Es ist schwer, hat ein eisbärtiger Wachtmeister bei den Pappenheimern gesagt, wenn man die alten Knochen, die schon nicht mehr beinander halten wollen, im Küraß zusammenschnallen muß. Ich meine, 's ist noch schwerer, seinen Knochenkasten zu schütteln, daß alles das aus den Winkeln

vorrolle, was doch besser liegen bliebe bis an den jüngsten Tag."

„Das grade fordre ich."

„Domine! wie's in den Zweigen rauscht; das Rabenvolk flattert von den Bäumen und weiß nicht wohin. Wenn's so duftet nach Gewitterluft ist nicht gut von schlechten Dingen reden."

„Darum will ich, daß Du redest und nicht das Kleinste verschweigst," sprach der Meister mit dem Blick, welchem der Diener nicht widerstand.

„Solltet Ihr nie von dem Studenten Castricius gehört haben! Kann wohl sagen, ich war in meiner Jugend eine berühmte Persona, denn Schriften sind über mich geschrieben und gewechselt worden, von denen ich neulich hörte, sie wären jetzt eine Rarität, und würden mit Gold bezahlt. Hätt ich Gold gehabt dazumalen — die Reichen stehlen ja nicht! — Ich war studiosus theologiae in Rostock. Das ging schon, aber Sparhans war mein Küchenmeister. Den rechten Glauben hatte ich, aber auch den rechten Hunger. Ihr Wälschen und Hispanischen begreift nicht, was ein Mecklenburger runter schlingen kann; das habe ich auch nachmalen gesehen beim Gallas und unter Piccolomini. Wenn ich an den Knochenhauern vorbeiging, riefen mir die dicken Würste und fetten Schinken zu: Beiß doch ein! Unser Präfect sagte: Das ist des Teufels Stimme! Weiß der Teufel ob er Recht hatte. Sonst war ich schon ein guter Lutheraner, und schrieb eine Dissertatio gegen die „guten Werke," darüber ich

disputiren wollte. Ueberhaupt, was Ketzerei ist, da war nichts an mir auszusetzen, und ich hätte es weit bringen können, denn eine Stimme hatte ich, die hörte man, als ich Currende lief, bis vor's Thor. Also ward damals die Hexe Themar in Rostock verbrannt; das müßt Ihr ja auch wissen; die in Rostock sind noch stolz darauf. Die ganze Stadt war auf den Beinen, und von weit und breit liefen sie zu, und ward gesoffen und gebraten, und vor dem Duft und Rauch hielt ich's nicht aus in der Stadt. Ihr müßt aber wissen, als die Hexe an mir vorbeigefahren ward, schoß sie mir einen Blick zu, der bis in die Kehle brannte, und ich war nüchtern gewesen und hatte die Nacht geschrieben bis ich vor Frost einschlief. Die Hexe hatte es mir angethan. Wie ich nun so im dürren Walde hin- und herging, und die gefrornen Blätter knisterten unter mir und die Krähen oben in den dürren Aesten verfingen ein Geschrei und stiebten den Schnee auf mich, da überkam's mich; und da mußte Einer vorbeigeritten kommen, ein dicker Wanst aus Wismar, handelte mit Segeltuch und war ein steinreicher Mann. Hatte mich immer verdrossen der Kerl, wenn er nach Rostock zu Markt kam, schlug sich den Leib voll, und wenn er satt war, ließ er rothe Heller und Schillinge unter die Hungrigen werfen. Satt konnte Keiner nicht von werden, und ließ doch den Stadttrompeter dazu blasen. Den hatte mir doch sichtlich der liebe Gott oder der Teufel zugeführt. Da packte es mich gegen den vollgesoffenen, werkthätigen Hallunken, und

ich sagte: nun zeige, daß Du ein guter Christ bist und theile mit Deinem armen Bruder —"

„Und bei der Theilung fiel Dir Alles zu?"

„Viel wird er nicht behalten haben, er strampelte ja und schlug noch aus, als ich ihn vom Sattel riß."

„Todt?"

„Gott bewahre, er konnte noch als Zeuge gegen mich schwören. So ein Hundekerl! Aber seitdem, Domine — Hätten sie mich gleich gehenkt, dann wüßte man doch was ist!"

„Die Herren in Rostock spaßen doch nicht mit Dieben."

„Aber die Universität! Und die, i die hätte auch schnellen Prozeß gemacht! Aber dann wieder der Magistrat! Neun Jahr prozessirten sie um mich, wer mich judiciren sollte? Ob ich noch Student sei oder nicht, da ich schon exmatriculirt worden, aber's war ja noch nicht untersiegelt; über den Wald, wo's geschehen, war seit Jahrhunderten ein Prozeß zwischen Universität und Magistrat wegen des Ususfructus, und als sie mich im Dorf ergriffen, wo ich über die Hecke kletterte, hatte mich ein Pedell hinten am Fuß, der Rathsbüttel am Kragen gefaßt. Kurz, die Klügsten in Deutschland wußten nicht aus und ein. Bald ward ich ins städtische Loch geschmissen, bald ins Carcer zurückgebracht, je wie die Gutachten eingingen von den Fakultäten, und Papier wurde verschrieben und Schriften wurden gedruckt, lateinisch und deutsch. In Hamburg stand bei einem Antiquar die ganze litteratura Castriciana. Ihr könnt mich damit auskaufen. Ein Geschimpfe

gab's und eine Verfeindung unter den Gelehrten und Injurienprozesse und Denunciationen. Kurz, ich hätte im Loch verfaulen können, wenn nicht das Loch selbst verfault wäre; nämlich die Mauer. Darüber prozessirten sie auch, Kämmerei und Maurerinnung. Keins wollte an die Reparatur. Endlich fiel ein Stein vom andern, und Nachts war einmal das Loch groß genug, nämlich das in der Mauer — denn das Loch, wo ich saß, war klein genug für zwei Mannspersonen, — daß wir mit dem Kopf durchkonnten, und dann hieß es: Kommt man über den Hund, kommt man auch über den Schwanz."

„Du kehrtest nicht zur Theologie zurück?"

„Ich ward Küraſsier bei Piccolomini. Das accommodirte mir besser."

„Vermuthlich hattest Du Dein Latein vergessen?"

„Das nun grade nicht Herr, denn der mit mir saß, ein Ungar, hieß Mathes Horeck, hatte unter Bèthlen Gabor, und Gott weiß wem gedient; der sprach ein Latein, daß es von den Lippen floß. Schad nur, daß er ein fuchswilder Reformirter war. Da haben wir uns manches Schimpfwort an den Kopf geworfen. Denn in den Symbolicis will ich den sehen, der mir was nachsagen kann. Aber sonsten ein prächtiger Kerl. Mit Kohle malt er mir an die Wände alle Bataillen. Da hab ich schon den Krieg gelernt, daß mir's Herz im Leibe hupfte."

„Warum desertirtest Du aus Max Piccolominis Regiment?"

Das wußte Balsamo also auch? Es kümmerte den Landsknecht nicht sehr. Er lächelte: „Domine, als er da die Attaque auf die Schweden machte, bei Neustadt, wo sie schwach verschanzt standen, dachte ich so: I warum das? Sie sagten: weil er bis über die Ohren verliebt war. Ich war's nicht. Sie sagten: er mochte nicht mehr leben. Ich möcht' es schon noch. Darum salvirt ich mich. Es kam ja doch nichts bei raus."

Der Alte mußte sein Hirn anstrengen, um die Kreuz- und Querfragen des Italieners zu beantworten, der überall zugegen gewesen schien, über Gemetzel, Flucht, Plünderung unsichtbar schwebend, und in des Landsknechts Stottern sah man die Anstrengung, auch das, was er gern vergessen hätte, vor dem furchtbaren Allwisser herauszukehren.

Ein strenger Blick strafte ihn als er leicht über seine Abenteuer in diesen Gegenden wegspringen wollte.

„Meinst Du, weil ich schwieg, daß ich glaubte, Du eisgrauer Sünder würdest nur um einer alten Liebschaft willen vorhin die Gassen der Stadt meiden?"

Castricius grinste: „Es könnte ja noch Einer von ihnen leben, die ich damals geschmocht hatte."

„Ihr sperrtet den Magistrat in's Rathhaus, weil Euer Cornet in einem Tumult umgekommen war, und machtet Strohfeuer darum, bis die halb Erstickten sich zum Lösegeld verstanden. Wie viel von den zehntausend Thalern kamen auf Dein Theil?"

Wer das **Theatrum Europaeicum** gelesen, konnte es wissen, auch ohne Sehergabe.

In dem Alten kämpfte der bewundernde Schreck mit der cannibalischen Erinnerung: „Domine,“ rief er als die Letztere obsiegte, „das Grunzen der Dickbäuche drinnen im Schmortopf, das hör ich noch immer, und dann ist mir, als ob's mir durch die Caldaunen gurgelt. Wie sie rannten, wie die Ferkel untereinander, und wo Einer zum Fenster raus nach Luft schnappte, schlugen wir ihm mit der Pechfackel in die Fratze. Und wie sie endlich rauskamen, wie die Schornsteinfeger, was haben wir sie gekitzelt! — Weiß wirklich nicht mehr wie viel auf mein Theil kam.“

„Es war auch gut, nachher nicht daran zu denken, weil Du brandenburgische Dienste nahmst.“

Castricius schüttelte den Kopf: „Das ist ein mager Brod, Herr! Immer im Dienst, wenig Traktament, strenge Disciplin. Hätt's auch nicht lange ausgehalten, wenn mich nicht der Herr Obrist Eusebius von Brand mit nach Warschau genommen!“

Ein Anderer hätte bemerkt, daß Balsamo aufmerksamer ward: „Sage, Du standest im Dienst seines Hauptmanns Montgomery,“ sprach er nach einer Weile. „Man muß Euch gut bezahlt haben.“

Castricius sah sich fast ängstlich um: „Davon spricht man doch nicht gern.“

„Hier lauscht kein Pole,“ sagte Balsamo. „Du magst ohne Besorgniß erzählen, was ich weiß.“

„Der Kerl, den Freiherrn meine ich, der Herr von Kalkstein, strampelte Euch, wie ich noch Keinen sah, den sie knebelten. Hier den Biß hab ich von

ihm in's Handgelenk; denn ich faßte ihn zuerst in die Gurgel, als er die Treppe runter kam. Ein Bischen hatte er's im Kopf, aber angetrunken war er nicht. Der Herr von Brand hatte ihm wohl tüchtig einschenken lassen. Nun galt's stumm, ehe er laut wird. Wären Alle massacrirt worden, wie die Polacken sind. Also ich auf ihn drauf, das Knie auf die Brust, den linken Daumen in's Maul. Davon der Biß; der Daumen ist heut noch todt. Und hätte der Herr Rittmeister Montgomery nicht selbst ihm die Arme gehalten, wer weiß, was draus worden, die andern Dragoner, feige Hallunken waren's, Irländer und so was. Ja, nachher, die Beine ihm binden, als er nicht mehr ausschlagen konnte, da waren sie zur Hand, und die Tapete um ihn! Wie man 'ne Wurst nudelt. Wie einen Ballen Waare auf den Hof gerollt, auf den Leiterwagen geschmissen als wie man doch eigentlich einen Freiherrn nicht rollen sollte. Und war ein guter Lutheraner, der Herr von Kalkstein. Das thut mir noch immer leid. Und nachher hat ihn der Kurfürst köpfen lassen. Hat mir wahrhaftig leid gethan."

„Der Freiherr von Kalkstein nahm das Ende, das er verdiente," sprach Balsamo, die Arme verschränkt, gen Himmel blickend. „Kein Asyl ist so versteckt, daß die Geister nicht den Verräther an seinem Herrn wieder verrathen."

Ein dritter Beobachter hätte aber bemerkt, daß der Fremde bei allen Handlungen, die Castricius in Brandenburg begangen, ihn weniger über die That,

als über die Verhältnisse, Personen und die Oertlichkeit, wo sie begangen worden, bekennen ließ.

„Von Warschau flohst Du mit Montgomery nach Holland. In England verließest Du ihn. Ich will Dir das Erröthen sparen, über Deine Banditendienste unter Obrist Blood. Das war ein dreistes Spiel, als Du Nachts in der Londoner Straße den vornehmen Edelmann über Dein Pferd warfst und mit ihm nach Hydepark sprengtest. Er entkam dem, was ihm drohte, weil Dir eine Schaarwacht begegnete, Du dem Galgen, weil ich mich Dein erbarmte, und vornehme Personen die Sache in Nacht begruben. Aber wer das in einem Lande wagte, wo das Gesetz mit Blut geschrieben ist, schaudert davor auch im eignen nicht zurück. Es ist gefährlich, Castricio, einen Diener mit sich führen, der an jedem Thore sich entsinnen muß, ob nicht Büttel und Strick auf ihn warten. Besinne Dich daher."

Der Diener hielt den Kopf schüttelnd in den Händen, das viele Nachdenken war zu schwer. Balsamo kam ihm zu Hülfe: was damals in den alten Kriegszeiten geschehen, sei vom Teppich des Friedens bedeckt, es komme nur auf die Handlungen an, durch welche er nachher den Landfrieden gebrochen.

„Frieden brechen? — Du meiner Treu, ich glaube, Domine, 's ist nie Fried gewesen, so lang es Katz und Hund gab, und Solche, die ihr Gold in Kisten verschlossen, und Solche, die Käserinden in den Taschen trugen. Und wenn Ihr das Goldmachen fertig kriegt, wird's ebenso bleiben. Ich meine, dann wird und

muß Jeder Gold machen wollen, und wer weniger macht als der Andre, weil er lieber ein Paar Stunden länger schläft, der schielt auf die Haufen des Andern, und 's ist kein Plankenzaun zu hoch und keine Mauer zu fest —"

„Spar Deine Diebesphilosophie," unterbrach ihn der Herr, „und strenge Dein Gedächtniß an, ob Du nichts Verlornes auf dem Wege von hier nach Berlin findest. In meinen Dienern darf Niemand einen Dieb finden!"

„Was soll's?" rief der Landsknecht verwundert als Balsamo auf den hohlen Eichstamm zuschritt, und an einer eisenbeschlagenen Kiste rüttelte, die man vom Rüstkarren darin abgesetzt haben mochte.

„Einen Eid! — hörst Du — der Donner wird Zeuge sein."

Castricius, als habe der Donner ihn gerührt, fuhr auf, er glotzte nach dem Baum und strich über die Stirn: „Hohl mich — Herr — Domine — halt — der ist's — das ist der Baum, — die Eiche, wo das Weib vortrat — Keinen Schwur hier —"

„Also ein Bekenntniß. Ist ein Mordfleck hier?"

„Nicht hier, Herr, nicht hier."

„Sprich."

„Das mögen nun zehn Jahr sein — weiß es wirklich nicht genau, als wieder Schweden hausten, und es gab für unsereins wieder was zu schaffen; da stand nicht weit von hier eine Mühle —"

„In die brachst Du ein und hast gestohlen?"

„Nein, Herr, es war was andres Geheimes dabei.

Man suchte resolute Kerle; wer, weiß ich ja nicht. Wir sollten sie anstecken. Da waren wir bald handelseinig: wenn die Schweden sich zurückzögen, damit es hieße, sie hätten's gethan. Nachdem hinkte es aber, man forderte mehr, wir forderten auch mehr, und sie trauten uns nicht ganz. Endlich bestellte man uns hierher, nämlich mich und noch Einen, den der Müller nachher todtgeschossen hat, nämlich defendendo. Wir sollten schwören, daß Keiner aus der Mühle lebendig fortkommen sollte. Blut kostet Geld; wir forderten Sicherheit. Halb vorausgezahlt, halb nachher, das klingt schon gut. Aber wer zahlt nachher, wenn's geschehen ist? Der Kerl, mit dem wir unterhandelten, dem traute ich nicht um die Ecke. So Einer, der bald in Amsterdam ist, bald in Venedig und Stockholm, ist überall, nur nicht, wo sie ihn am Kragen fassen wollen. Ich sagte: Auf Deinen Eid spucke ich, schaff mir andre Bürgschaft. 's war Nacht und der Mond schien. Nun sehe ich's noch, wie das Weib hinterm Baume vortrat, ganz im Mantel, den warf sie im Hui ab. War's eine stattliche, fürnehme Frau, so über die Mitteljahre hinaus, aber das schlug gegen das Mieder wie eine Walkmühle, und Blitze schoß sie aus den Augen, so was hab ich nie gesehen. So hob sie den Arm in die Nacht, wie sie sagte, die über uns ist, und dann legte sie ihn an's Herz: „Wißt Ihr was Mutterliebe ist, was Mutterliebe kann! Bei der schwöre ich Euch, das Doppelte zu zahlen, wenn Ihr die Natter-, die Betrügerbrut ausgetilgt habt."

„Da glaubtet Ihr?"

„Herr, das war ein Blick, daß einem der Glaube wie eine Sechszehnpfündige in's Herz kam. — Wir kriegten's auch rein ausgezahlt."

„Hast Du das vornehme Weib wiedergesehen?"

„Nein, Herr."

„Aber Du würdest sie wieder erkennen?"

„Ja, aber sie soll todt sein."

„Sie schwebt um Dich — hörst Du des Windes Schrillen? — Das ist ihre Stimme, das sind die Stimmen der Kinder, der Alten, die Flammen und das Blut, ich rief sie Dir zu Eideszeugen."

Es überfröstelte den Landsknecht, als auf Balsamo's Druck der Deckel des Kastens aufsprang, und ein Todtenkopf ihn angrinste, während auf der innern Deckelseite ein Crucifix sich erhob. Welchen Eid forderte der Magus an diesem Waldaltar? — Daß er drei Jahre ihm dienen, ohne Frage und willenlos seinen Befehlen gehorchen, ein unverbrüchliches Schweigen über alles, was er thue und unterlasse, beobachten, wenn sie vor Dritten sich träfen, ihn nicht kennen, gefragt vor dem Richter, auch auf der Folter, ihn verleugnen solle.

Er war ja schon ein willenloses Werkzeug. Der Donner begleitete die Eidesworte, die er nachstotterte.

Es war etwas, wie wenn man sich dem Teufel verschreibt, das fühlte Castricius, und fast war es mehr der Anblick des Crucifixes, was ihm in's Gewissen schoß, ob das nicht Sünde sei für einen guten

Lutheraner, aber ändern ließ es sich auch nicht. Was ihn indeß zu meist verwunderte, war der nächste Auftrag, den sein Herr ihm gab. Wär's ein Todtschlag gewesen, das müßte er schon hinnehmen! nein, er sollte etwas retten: die Dirne, die im Starrschlaf dalag, mit Tüchern zusammenrollen und binden, so sie aufs Pferd nehmen und mit ihr, als wär's ein Ballen Waare, nach der Stadt Berlin reiten. Die Orte, wo er zu übernachten hätte, auch die Mittel wurden ihm angegeben, was er zu beobachten, falls sie aus dem Schlaf erwache. Die größte Vorsicht und Heimlichkeit ward zur ersten Pflicht gemacht.

Wie hätte er zu widersprechen gewagt! Aber wie viel Fragen standen auf dem verblüfften Gesicht, von denen keine sich bis zu den Lippen rang. Der Magus las auch diese zu glotzenden Blicken erstarrten Warum's.

„Du hast ja schon Dein Probestück abgelegt," sprach er mit einem feinen Lächeln. „Ist eine Bauerdirne schwerer als ein gespornter Obristlieutenant?"

Wenn ich nun aber doch aufgegriffen werde? stand wieder auf den Lippen.

„Dann bist Du der Mädchenräuber. Ich verleugne Dich."

Balsamo nannte ihm ein Haus im alten Köln, um Sanct Petri, wo er schon Quartier genommen; wenn er vor ihm ankäme auch den Namen eines Mannes, der daselbst als Wirth und Eigenthümer walte.

Es stand noch eine letzte Frage auf Castricius Gesicht, das, trotz der Erschütterung, welche Mark und Bein durchdrungen, wieder einen faunischen Zug annahm.

„Bezwinge Deine Bocksnatur, grauer Ketzer," donnerte ihn der Magus an, indem er den Deckel des Kastens fallen ließ. „Zittre auch vor dem Gedanken. Rein und unbefleckt, wie ich sie Dir übergab, schaffst Du sie hin. Edelsteine und Perlen darfst Du nicht sorgsamer hüten, das Ei des Colibri nicht weicher in Wolle wickeln. Milch und Honig wird ihre Kost sein und durch drei Jahre soll sie mit Niemand kosen, als mit Mond und Sterne und dem Sonnenschein, der über die Dächer in ihre Mauern fällt. Drei Jahre bestelle ich Dich zum Wächter, und wehe Dir, wenn in den drei Jahren nur ein sträflicher Wunsch in Dir aufzuckt. Verstehst Du mich?"

Castricius verstand ihn:

„Aber nach den drei Jahren?"

„Hab ich das Gold und sie ihre Freiheit, und ich schenke Dir deine und die Dirne dazu."

Siebentes Kapitel.

Hexenschauer.

Wer im heißen Sommer durch eine märkische Haide reist, denkt, da können keine Geister und Kobolde wohnen. Komm aber wenn Abends der Wind anhebt und ein Gewitter im Anzug ist, wenn es durch die fernen Büsche flüstert, die welken Blätter sich am Boden bewegen, der Staub sich hebt, und die ersten Vögel als ängstliche Boten hin und her flattern; wenn dann ein Stoß und wieder einer wie ein Kanonenschuß aus dem Walde fährt, weiß der Schäfer, was es zu bedeuten, er steckt den Strickstrumpf ein, und sucht den übergipfelten Abhang, der Hund treibt die Schafe zusammen. Ob es wohl gnädig vorübergehen wird? Wenn es aber dann heraufkommt, der Sand sich wirbelt, als wolle er ingrimmig den Hambuttenstrauch, der noch von seiner Armuth Nahrung saugt, in die Lüfte schleudern, wenn die Riesenarme der rothen Kiefern knarren und sich schütteln, die Krähen Unglück kreischend in die Höhe steigen, um sich in dem Auf-

ruhr der Lüfte zu wiegen, sie wissen nicht wohin, wenn die ersten dicken Tropfen durch die Sandwolken fallen, und es nun prasselt, peitscht, dunstet, heult, dann möchtest Du das Ohr schließen, um die hohlen Geisterstimmen nicht zu hören. Aber es sind nur polternde Sturmgeister. Wohl knicken sie manchen jungen Stämmling, wohl bricht eine schlanke Birke und stürzt eine morsche Buche entwurzelt über das Gestrüpp, es zerdrückend, aber es muß arg kommen, wenn die hochgewipfelte Kiefer, die in grimmiger Geduld ihre Schmerzenslaute in den Sturm schickt, der Gewalt unterliegt, und fern bleiben uns jene Orkandämonen, die Wälder ausreißen und die Wurzeln gen Himmel kehren. Neckische Kobolde nur sind's, die den Wanderer glauben machen wollen, daß eine Sündfluth im Anzuge sei, und wenn er sich in heillose Angst jagen läßt, Gelübde auszustoßen, die er nicht halten kann, lachen sie hinter seinem Rücken. — Oder sahen wir nicht oft die dicke, schwere Wetterwand aufsteigen, ihr Hauch berührt schon unsre Locken und während die Schloßen Nacht und Graus über uns herabgießen, blitzt es vor uns, und durch einen Ritz erblicken wir pures Gold — eine Reihe ferner sonnbeschienener Sandhügel. Die Vögel scheinen darauf paradiesisch zu singen, daß wir ausrufen möchten: ach, wenn wir dort wären! Und wären wir dort, ständen wir weit ab verirrt, auf einer nackten Scholle, während das Schild der Schenke drei Schritt vor uns an der Stange knarrte, und wir sahen es nicht. Den Wan-

derer in die Irre zu führen, bis er das Nächste und sich selbst vergißt, das ist Koboldslust.

Wie es in der weiten Haide rege ward, sollten die erfahren, denen wir an dem heißen Tage begegneten. Es war eine Luft, wie Schwefel und Blei, die das Thier dumpf machte, und den Menschen auf die Brust drückte; da fehlt den Gedanken der Flügel und finstere Vorstellungen beschleichen auch die Muthigen.

Castricius war ein muthiger Mann; aber wie er so allein den Ballen mit der lebendigen Dirne vor sich weiter ritt, überschlich ihn, was ihn nie sonst in keiner Lage seines Lebens angekrochen war? Furcht war es nicht; er hatte ohne Augenblinken den Kanonen in die Mündung gesehen, und nächtlich auf Kreuzwegen wie Einer Wache gestanden. Eigentliche Gewissensbisse waren's auch nicht. Dafür trug er ein Amulet. Aber wie ist schon Einem zu Muthe, der weiß, daß er auf Schritt und Tritt einen Spion neben sich hat, der Alles sieht, was er vornimmt; was mehr, wenn der auch in jedem Augenblicke weiß, was er denkt! Und diesen Mann hatte er damals in Hamburg — Er zitterte wieder das nur zu denken. Und Balsamo war ein Wälscher! Castricius wußte, wie die Italiener ihre Rache nachtragen. — War ihm die Last, die er trug, zu seinem Verderben mitgegeben? Er sollte irgendwo aufgegriffen, vor Gericht gestellt werden; Balsamo wollte sich seiner auf die Art entledigen, der Gedanke lag so nahe. Wenn nur der Magier nicht auch diesen

Gedanken wußte! Vielleicht schwebte er in dem Moment in dem Wolkenstreif. Vielleicht war der pfeifende Wind sein Gelächter. — Ihn dünkte die Last werde immer schwerer; sein Roß keuchte. War es ein Kobold, der mit ihm in die Hölle fahren sollte?

Aber Castricius war nicht abergläubisch, aus seiner Studienzeit hatte er Erinnerungen an das Collegium logicum, und es sich so praktisch zugerichtet, daß er noch immer zurecht gekommen: Wenn Balsamo sich an ihm rächen wollte, hätte er das längst thun können, in Hamburg und anderswo; er hätte ihm ein langsames Tränkchen gegeben, und vor jeder Stadt in Deutschland brauchte man nur zum Thor hinauszugehen und stieß auf einen Galgen. Nein, Balsamo brauchte ihn, er wollte ihn zu einem längeren Dienst für sich präpariren. Er wollte Gold machen. Um das zu machen giebt es dreierlei Wege, das wußte Castricius auch, den mineralischen, den vegetabilischen und den animalischen. Zum animalischen war eine reine Jungfrau erforderlich, die man in einem Thurm verschließen muß, vor jeder unreinen Berührung, wie vor jeder den Organismus störenden Speise. Sie mußte leben von Spinat und Sonnenschein, um ihre Säfte und ihr Blut dem ätherisch sündlosen Zustande zuzuführen. Das wußte er aus dem Munde geschickter Adepten. Solche Jungfrauen waren in den verwilderten Ländern selten, wo verstand sich eine freiwillig zu der Gefangenschaft, und wo ließen sie sich so leicht aufgreifen? Wem es daher glückte, einen solchen

Schmetterling zu fassen, den scharrte er bis zur Verpuppung so still und sicher ein als er konnte.

Alles das war nach Vernunft und Ordnung, und weder das Heulen des Sturmes, noch die rollenden Donner vermochten an der Richtigkeit des Schlusses zu rütteln. Aber zwei andere Umstände ängsteten ihn. Einmal lag die Bürde wie todt vor ihm, und dann mußte er nach seiner Berechnung schon längst den Ort erreicht haben, wo er mit ihr rasten wollte. Dauerte der Todesschlaf fort oder war das Mädchen erstickt? Er verstand sich freilich darauf und hatte in der Umhüllung Luftlöcher zum Athmen gelassen, aber was ein kräftiger Mann und rebellischer Freiherr verträgt, mochte ein junges Mädchen tödten. Wieder stieg der fatale Gedanke auf, der Italiener könne das ja beabsichtigt haben; er solle als Mörder gefaßt werden. Er schüttelte sie — es kam kein Lebenszeichen aus der Hülle. Seine Angst stieg. War dem so, nun so war sein Entschluß: die Last, Inhalt und Schaale, in den nächsten Abgrund zu schleudern, und sein Heil in der Flucht zu suchen, ehe der Morgen graute. Es gab noch keine Steckbriefe, der Länder aber noch manche, und die Grenze von Sachsen war nicht zu weit.

Aber Abgründe gab es in der Mark nicht, und die Blitze beleuchteten neben ihm nur leichte Gräben. Auch in solchen Graben läßt sich ein Körper werfen und leicht verschütten, auch im Dickicht des jungen Waldes auf Tage und Wochen vor jedem Menschenauge verbergen,

er aber hatte seinen Kopf grade auf einen Abgrund gesetzt. Warum? vielleicht weil, wenn sein Kopf einen Gedanken gefaßt, es ihm viel Kopfbrechen kostete, auf einen zweiten überzuspringen. Der Mangel eines Abgrundes rettete einstweilen des Mädchens Leben, denn sie lebte noch, und, wenn er sich ernstlich gefragt, hätte er sich gestehen müssen, daß er darüber froh war. Aber die Blitze zeigten ihm in der Ferne wieder Trümmer von Baulichkeiten, und dort mußte doch auch gewiß ein alter Brunnen sein, der im Nothfall als Abgrund dienen konnte.

Da, als die Blitze ihm schon eine durchlöcherte Giebelwand zeigten, prasselte es herab, ein Platzregen, der ihn bis auf die Haut durchweichte, und den Tritt des Pferdes unsicher machte. Warum beugte er sich über die Gefangene, als wolle er sie vor'm Regen schützen? Er wußte sich auch darüber keine Rechenschaft. Er war, wie gesagt, nicht abergläubisch, aber das Rossewiehern, das Peitschenknallen konnte nur die wilde Jagd, der Hackelberg sein, dessen Art ist, den Vorwitz noch zu verhöhnen.

Es war wieder todtenstill geworden, und der Sturm peitschte den Regen weiter, als er ein Obdach gefunden, besser als er es erwartet. An der verfallenen Giebelwand war etwas von Dach geblieben, oder später angefertigt, eine Art Schuppen. Er legte seine Last ab, um — einen Brunnen zu suchen. Aber er kehrte noch einmal zurück, um vorher die Bande loszuschnüren. Er wollte doch sehen, ob sie noch Lebenszeichen von

sich gäbe? Sehen konnte er nicht, aber er hörte ein Athmen, das, jemehr das Gebände sich löste, stärker wurde. Nun wollte er doch nach dem Brunnen laufen, aber nicht, um zu untersuchen, ob er tief genug, sie hinein zu werfen, sondern ob Wasser darin wäre, daß er ihr einen Trunk draus schöpfe. Aber eine Stimme rief ihn zurück: „Wo bin ich?"

„Sei still! 's ist dustre Nacht."

Der Schreckenslaut, den sie ausstieß, galt nur dem Donner, der über die Hütte orgelte.

„Bin ich in der Hölle? — Ich brenne, ich brenne."

„Will Dir 'nen Trunk Wasser holen."

Es schien eine Erinnerung aufzudämmern: „Der Trunk hat ja gebrannt. Ach guter Gott, wo bin ich?"

„Kümmre Dich den Teufel drum, draußen ist er los, hier bist Du im Trocknen."

Einige Sekunden blieb sie still, entweder sammelte sie ihre Geister, oder der Traum war zerflossen und mit dem halben Bewußtsein ihre Angst erwacht. Dem wüsten Kriegsknecht ward es auch bang; ihm wär's lieber gewesen, sie hätte geschimpft. Er brachte ihr etwas zum Trinken, das er vielleicht nicht am Brunnen geschöpft; Dächer, Bäume und Sträucher träuften ja Wasser. „Wer bist Du denn?" fragte sie, als sie es über die Lippen gesogen.

Die Antwort: „Kein Menschenfresser bin ich nicht" konnte sie nicht beruhigen. Die Stimme kannte sie nicht, aber jetzt schoß es ihr zu Sinn:

„Barmherziger Gott — Du bist — nein Du bist

der nicht — der sprach so weich, und es klang viel schöner. Wo war ich, wo ist der große Herr im schwarzen Kleid —"

„Der — der ist weit weg, ich bin sein Mann."

„Das war also nicht Traum!"

Träumte die kleine Puppe auch schon, mochte der Kriegsknecht denken, und sich entsinnen, daß das ein häßlich Ding war, als er noch träumte. Das Amulet hatte ihm davon geholfen. — Warum fragte sie nun nicht weiter? Warum stockte sie plötzlich? Sie träumte und dachte vielleicht weiter. Cäsars Eigenheit ist eigentlich die jedweder brutalen Creatur, welche die Verhältnisse in einem Winkel, in einer Spanne Zeit zur Alleinherrschaft über andere Creaturen gesetzt haben, daß sie das Denken an den ihr Unterworfenen nicht liebt. Sie weiß nicht, wohin es führen kann; darum fürchtet sie es.

„Was ist's nun, einfältig Ding! leg Dich auf's andre Ohr und schlaf weiter."

Das mußte ihr so wunderbar klingen, daß es wie ein Auflachen herauskam: „Ich bin ja kein Wickelkind mehr. — Und wo bringst Du mich denn hin?" hub sie nach einer Weile wieder an.

„Wo Du Rosinen und Mandeln essen sollst, und Honigkuchen und Milch. Aber greine nicht. 'ne Puppe wird er Dir auch schenken, so groß Du willst."

„Aber warum hast Du mich denn eingeschnürt? Lieber Himmel, meine Füße sind ja gebunden. Die Hände thun mir auch weh. Du hast mich gebunden

gehabt! — Du bist ja ein schlechter, abscheulicher Mensch!"

Was er drauf entgegnen sollte, wußte Castricius nicht; ableugnen konnte er es nicht. Aber er besann sich, was er in einer ähnlichen Lage gethan. Als er damals unterwegs dem Kalkstein den Knebel vom Mund genommen und ihn loser geschnürt, aus Furcht, daß er ersticken möchte, und der Freiherr mächtig zu schreien anfing, war ihm auch sehr angst geworden, denn sie waren noch eine viertel Tagereise von der Grenze. Zuerst hatte er ihm gedroht, wenn er noch einen Laut von sich gebe, ihn mit dem Pistolenkolben auf den Kopf zu schlagen, daß er nie mehr schreien solle. Der Freiherr aber hatte höhnisch den Mund verzogen und noch schrecklicher die Augen: „Das wirst Du, Mordknecht, nicht thun, denn Du schlügst Dein Botenlohn todt." Ein Backfisch war Kalkstein nicht, dem man Honigkuchen und Rosinen vorhalten konnte. Also hatte er sich auf die List gelegt, und ihm gesagt: er habe Feinde, die ihm nach dem Leben trachteten, aber er solle sich nicht gegen die versündigen, die ihm wohl wollten. Ob der Herr Obrist Eusebius von Brand ihn würde zu sich geladen haben, damit er ihn heimlich bei Seit schaffe? Der Herr Obrist möchte doch sein heimlicher Freund sein, auf dessen Warnungen er nicht gehört, daß er seine Diatribe bei den polnischen Herren unterlasse, weil der Kurfürst ernsthafter, als ihm lieb sei, einschreiten möchte. Nun er nicht gehört, möge der Herr von Brand doch etwas auf seine Hand gewagt

haben, um ihn zu retten. Ob er noch schreien wolle, wenn er erfahre, daß kurfürstliche Durchlaucht von Brandenburg der Republik Polen mit Krieg allen Ernstes gedroht, so sie den flüchtigen Rebellen Kalkstein ihm nicht auf der Stelle auslieferten? Ob er noch sich losreißen und in den polnischen Wald schreien wolle: ich bin der Herr von Kalkstein! wenn er wisse, daß er nur noch eine Meile von der kaiserlichen Grenze entfernt sei, wohin seine heimlichen Freunde ihn schafften, und wo man ihn morgen beim Sonnenaufgang loslassen werde, um sich selbst zu salviren, wohin er wolle, denn in der Burg zu Wien werde man nicht zu eilig sein, den Requisitionen des Kurfürsten in Berlin nachzukommen. Ganz hatte der Gefangene den Worten nicht getraut, aber ein so Traktirter hängt sich auch an den Schatten eines Strohhalmes. Er kannte den Herrn v. Brand als einen Cavalier, dem's wohl zu Sinn gekommen sein mochte, daß er seinem Herrn und Kurfürsten eine Ungerechtigkeit und Blutschuld erspare. Darum fragte er den Kriegsknecht, ob er als guter Christ schwören könne, daß er ihn in vier Stunden über die Grenze schaffen werde, und Castricius hatte das als guter lutherischer Christ geschworen, denn über die Grenze hatte er ihn da allerdings gebracht, nur war es nicht die österreichische, sondern die nach Preußen.

Darauf besann sich der Kriegsknecht, ob er doch sonst das Besinnen nicht liebte, und es trat ihm Alles klar vor's Gesicht, aber helfen that es ihm nicht. Darum brummte er wohl, und fragte das Kind: ob

sie Feinde habe? Als sie ihn nicht verstand, wiederholte er: „ich meine solche, die Dir was Böses anthun wollen?“ — Sie entgegnete: „ich habe keinem Menschen nichts gethan,“ worauf er: das sei schon gut, es laure aber doch Einer dem Andern auf den Dienst, und sie möge sich nur recht besinnen. — Sie besann sich und dachte an den Reiter an der Schmiede. Sie sagte es nicht, aber sie wußte jetzt, was einen Feind haben heißt. Es ward ihr da so seltsam zu Muthe, als wären um sie her lauter Feinde, davon ja auch schon Herr Piosander gesprochen, wenn er von dem Teufel predigte, der wie ein brüllender Löwe umherginge und die Menschen einfängt. Sie fing an zu zittern, aber es lag noch etwas am Grunde ihrer Seele, auf das sie sich nicht bestimmt besinnen konnte. Das Zittern hatte Castricius bemerkt:

„Du mußt also doch einen Feind haben, der Dir schlimm will, und derowegen wird man Dich in Sicherheit schicken wollen.“

„Ist der schwarze Herr auch mein Feind?“ fragte sie.

„Weil er schwarz ist, Du Püppchen? Der Teufel ist freilich schwarz, aber die Pfaffen auch und die vom Gericht. Hast Du nie solchen Bürgermeister gesehen, mit der Kette um seinen dicken schwarzen Bauch! Der ließe Dich schon in's Loch schmeißen, wenn Du so was denken wolltest. Auch die Doktoren, bei uns gehn sie roth, die von draußen kommen sind aber schwarz. So ein Pflasterkasten und Pillendreher ist er. Weil Dich ein Wurm gestochen, als Du auf dem Moose

lagst, hat er Dir ein Tränkchen eingegeben. Davon bist Du doch nicht gestorben, Du hast gut geschlafen, und Appetit auf mehr, und wenn ich Dich in dem Dustern sehen könnte, so wette ich drauf, Du hast rothe Backen, wie ein Apfel und lachst Dich scheckig, daß ein alter Kerl wie ich um Dich Angst hatte — denn gut salvirt muß ich Dich nach Berlin liefern; sonst kriege ich die Schwerenoth."

Das Lachen steckt an, das Kind stimmte leise kichernd in seines ein. Warum, wußte sie auch nicht; sie konnte ihn ja nicht sehen. Die Vorstellung, daß der Mann sie nach Berlin bringen solle, mochte sie geneigter stimmen. Sie bedung sich nur aus, daß er ihr die Füße losbinde; dann wolle sie stumm wie ein Lämmchen bleiben. Sic hatte auch nichts dagegen einzuwenden, daß ihr Führer ihr noch ein Schälchen von dem Tranke einschenke, den der Doktor ihm mitgegeben, denn wenn sie auch vorhin geschrien, er brenne, so hatte er doch süß und gut geschmeckt. Ja, als er, neben ihr knieend, in der Dunkelheit den halben Inhalt verschüttete, nannte sie ihn einen „ungeschickten Lümmel;" sie schlürfte zwar den Rest mit den Lippen aus, biß aber die Zähne zusammen, als er die wieder gefüllte Schaale ihr hinhielt. Schmollend sagte sie, indem sie den Kopf umdrehte: Das könne er nun austrinken, und solle er sich nicht unterstehen, sie noch einmal zu stören, denn sie sei müde und wolle noch eine ganze Weile schlafen.

Der Schlaf ward kein ruhiger. Die Frage des

Landsknechtes: ob sie keine Feinde habe? ging ihr immer im Kopfe um. Ihre Phantasie quälte sich, irgend einen aufzusuchen, der sich noch versteckt halte. Wie sie als kleines Kind in allen Winkeln des dunklen, alten Pfarrhauses nach den verborgenen Ostereiern gesucht, und die alte Muhme des Pfarrers, je wie sie mehr oder entfernter sich einem näherte, mit lauterer oder leiserer Stimme: „Feuer!" gerufen hatte, so brummte es auch hier ihr um die Ohren, bald stärker, bald schwächer: „Feuer! Feuer!" Jetzt kam es ihr vor, als schwebe der böse Feind hinter ihr und leite sie an einem Gängelbande. Das riß — nein er hatte sie am Schopf gefaßt — ihr Haar war es, das er um die Hand geschlungen — so hatte er sie aus dem Bette gerissen — sie stürzte nieder auf den Boden — da war Feuer, überall schlugen die Flammen prasselnd in die Höhe — Feuer, Blut, Geröchel, das Pfeifen des Windes, der in die Flammen schlug, das Mühlrad plätscherte im Wasser, die brennenden Sparren des Daches sanken zusammen, — da riß sie wieder ein anderer Arm, ein anderes fürchterliches Gesicht an sich. Das Haus stürzte zusammen, der Mann, der sie zuletzt gefaßt, floh mit ihr die Treppe hinab, der andere, der sie vorhin an den Haaren gehoben, mit einer blutigen Klinge hinterher. Er wollte sie wieder am Genick greifen.

Das war alles Wahrheit, das hatte sie gesehen, erlebt; die beiden Gesichter kannte sie, sie hätte einen höchsten Eid darauf ablegen können. Und es sollte wieder Wahrheit werden. — Ein Arm hatte die Schla-

fende aufgehoben, er hielt sie, er faßte in's Genick. Laß mich! schrie sie umsonst, als der Arm ihr weh that. Er zauste so empfindlich, daß Dorothe davon erwachte, aber sie mußte vor dem brennenden Roth die Augen wieder verschließen. Das lebendige Feuer war das grelle Morgenroth, das durch Ritzen und Löcher der gespaltenen Mauern schoß. Es war Alles mit einem Male hell, sie konnte die Strohhalme, die von den Sparren herabhingen, zählen. Sie kniete auf der Streu, und der Mann war beschäftigt, ihre losgegangenen Zöpfe mit dem Pferdekamm zu striegeln. „Au! Du thust mir sehr weh!" schrie die Schelmin, die sein Ungeschick wieder belustigte. Sie wollte ihn erschrecken, und als er wirklich seine plumpen Hände zurückzog, drehte sie sich rasch, um ihm in's Gesicht zu lachen.

Aber das Gelächter erstarrte. Sie sah ihn an, und konnte ihn nicht mehr ansehen. Sie stieß einen entsetzlichen Schrei aus: „Er ist's!" Mit beiden Händen stieß sie ihn vor die Brust, daß Castricius zurücktaumelte. Dann war sie mit einem Satz behende aufgeschnellt, mit einem zweiten suchte sie aus dem Ort zu entkommen. Die Klüftung in der Mauer, durch welche die Morgensonne wie ein goldner Strom eindrang, war breit genug, daß ihr schlanker Körper ohne Beschwerde durchglitt. Der Kriegsknecht hinter ihr her, mußte freilich ein Paar Steine losreißen, um ihr auf demselben Wege zu folgen.

Achtes Kapitel.

Eine wilde Jagd.

Die Landstraßen sind wie die Pferde, sie machen keinen Unterschied zwischen denen, die auf ihnen reiten oder fahren. Die durchlauchtige Kurfürstin, welche von der Besichtigung ihrer Meiereien rückkehrte, mußte auf denselben Sandwegen dieselben Drangsale ausstehen, an denen wir die uns schon bekannten Personen leiden sahen. Ja der Boden war noch widerspenstiger gegen die Räder der schweren Karosse mit den tiefgehenden Glasfenstern, an denen Pagen und Lakaien hingen; und der Kutscher auf dem hohen Bocke hatte schon ehe das Gewitter anhob seine Noth, die sechs durch den unergründlichen Sand entmuthigten Rosse zur Eile anzutreiben. Das bewirkte wohl, daß die durchlauchtige Frau, welche Ausgabebücher durchsah, und bei den einzelnen Posten mit dem Bleistift Vermerke machte, dann und wann das Buch und den Stift sinken ließ und mit dem Kopfe nickte. Zu Anfang, als sie nur durch die Baumwurzeln aufgerüttelt und

an ihre Arbeit gemahnt ward, verfiel sie bald wieder in ihren Schlaf, der ein sehr fester sein mußte, da ihr Hoffräulein in dem ihren durch ihr Schnarchen mehrmals unterbrochen wurde. Als das Gewitter anhub, richtete sie sich aber wieder auf und ging emsiger an das Geschäft, was ihrer Untergebenen etwas wie gotteslästerlich vorkam. Wer rechnet die Einnahmen und Ausgaben von Milchkammern und Hühnerställen nach, wenn der Blitz einschlagen kann? Als wenn die hohe Frau ihre verborgenen Gedanken läse, sprach sie vor sich hin: „Das ist ein böses Jahr! Wie viel Milch schlug in der Hitze um.“

„Barmherziger Gott!“ rief das Fräulein. „Wir wären beinahe umgeschlagen.“ Das Hinterrad war über einen Stein geschleift, daß der Wagen sich auf die Seite legte. Das Fräulein hatte die Bücher, die der Kurfürstin aus der Hand geflogen, wieder aufgelangt, und bemerkt, Seine Gnaden, der Kurfürst, habe doch so strenge Befehle erlassen, daß die Wege gebessert werden sollten. Bisweilen nahm die hohe Frau solche Bemerkungen gnädig auf, sie forderte sie sogar, es gab aber auch Zeiten, wo sie die, welche sie wagten, recht spitz zurecht wies, daß sie sich um Dinge kümmerten, die sie nichts angingen. Bei Hofe leben mag schon gut sein für die, welche dazu berufen sind und Lust dran haben; aber sicher sind nur die, welche einen Talisman besitzen, der ihnen, so oft sie den Mund aufthun wollen, ein Zeichen giebt, ob, was sie sagen, gut oder böse aufgenommen wird.

„Kameke," sagte die Fürstin, „die Menschen wollen alles besser haben, aber wenn man es besser macht, ist es ihnen wieder nicht recht. Man thut am gescheitesten, wenn man sich gar nicht um ihre Meinungen kümmert."

Die Kameke meinte, die Wege könnten doch besser werden, wo kurfürstliche Durchlaucht selbst Gefahr liefen, Hals und Bein zu brechen.

„Damit die Kärner und Krämer schneller fortrollen! Die fahren in jedem Jahr zehn — zwanzig Mal denselben Weg, wir ein, wenn's hoch kommt, zwei Mal. Schlechte Straßen halten die fremden Handelsleute länger im Lande. Wozu da die Wege aufschütten und glatt machen!"

Die Kameke hatte, kaum begreiflicherweise für eine Hofdame, in dem Augenblick vergessen, daß die Kurfürstin selbst Schenken, und vor'm Spandauer Thor in Berlin sogar eine Ausspanne für die Hamburger Fuhrleute erbauen lassen. Wenn dort Bier für ihre Rechnung geschenkt und Lagerstroh gestreut ward vollauf, so war dafür in Berlin vollauf Aerger und Verdruß unter den Schenkwirthen und Herbergsvätern, und wer wußte nicht von den gehorsamsten Promemorien, Vorstellungen und Gravamina? welche der Magistrat deshalb, wiewohl vergebens, an die kurfürstlichen Rentämter und den alternden Kurfürsten selbst gerichtet.

Die Kameke wagte zu meinen, ob man nicht für kurfürstliche Durchlauchten und das Hofpersonal allein

schmale Wege bauen könnte, mit Schlagbäumen und vorgestellten Wachen, damit kein Anderer sich unterstände, drauf zu fahren und zu reiten, wie man in unterschiedlichen Forsten derartige Fürstenwege angelegt; auch erinnerte sie an den Kurfürstendamm, der aus den Spreesümpfen, wo die Thiere und Fasane gehegt werden, nach dem Grunewald führe.

Die hohe Frau verzog etwas lächelnd den Mund. Sie erwähnte, wie sie ehelängst mit Seiner Gnaden, dem Kurfürsten, auf einer Straße gefahren, die der Himmel selbst für fürstliche Personen gebaut. „Sie konnte nicht glatter sein, denn sie war spiegelblank!"

Ihre Gedanken wiegten sich in der Erinnerung an jene berühmte Schlittenfahrt über das kurische Haff, als die muthige Frau ihren Gemahl auf dem glücklichen Feldzuge gegen die Schweden begleitete. Sie war gefeiert worden durch Bilder, besungen von den Poeten; und auch das konnte die Kameke vergessen haben!

„Die Straße war so breit," setzte die hohe Frau nach einer Weile hinzu, „daß jedermann darauf Platz hatte. Ich hatte auch keine Bangigkeit, daß das Eis bräche, denn der Himmel war über uns und unter uns;" sprach sie mit Erhebung, „er wärmte uns und trug uns zum Siege."

„Und mancher erfror doch, der nicht so gute Pelze hatte als die über den kurfürstlichen Schlitten gedeckt waren, und mancher Dragoner stürzte und brach den Hals." Das dachte die Kameke, aber ihr Talisman winkte ihr diesmal richtig: das dürfe sie nicht sagen.

Das Gewitter war heraufgekommen. Der Regen klatschte und prasselte gegen die Scheiben, der Kutscher peitschte und fluchte, das Gewieher der Pferde war ein Gestöhn. Aengstlich sah die Kameke auf die Fürstin. Sie lächelte. Des Kutschers Stimme drang durch das Getös des Donners in den Wagen: er forderte, daß die Lakaien und Pagen draußen absprängen, die Pferde kriegten den Wagen nicht fort. Diese weigerten sich, man zankte; man rief nach dem Kammerherrn, der als Reisemarschall fungirte, nach dem Stallmeister. Sie waren nicht zu sehen; wo war überhaupt etwas zu sehen, und wer hörte nur zehn Schritte weit! Die Kameke sah fragend die Fürstin an. Sie lächelte; sie schien auf dem kurischen Haff, in dicke Pelze gehüllt, von Windesrossen getragen, über die Erde zu fliegen. Wie es nun gekommen, vielleicht durch eine List des Kutschers, der den Wagen rechts und links schaukeln ließ, die bordirte Menschenlast war plötzlich abgefallen, und die Kutsche flog eine Strecke. Wer kümmerte sich um Lakaien und Gefolge!

Die Hofdame sah mit gefaltenen Händen bald zu den Fenstern hinaus auf das Unwetter, bald auf die Kurfürstin: „Wie sie nun ist! Bald spricht sie nur Bibel und Moral, und man ist zu ausgelassen, wenn man ein lustig Wort fallen läßt, und zu leichtsinnig, wenn man nicht immer an hohe Dinge denkt, und nun —" Ein Donner, der das Kutschendach einzudrücken schien, unterbrach den Monolog. Die Kurfürstin fuhr mit den Lippen auf, aber nur um sie wieder

zu schließen. Sie hatte die Augenwimpern gesenkt. Schlief sie in solcher Schreckensnacht, denn Nacht war es, obgleich der Sturm dann und wann die Wolken zerriß, und noch ein Streifen brennendes Abendroth die Goldleisten der Karosse anglühte? Wenn der Schein auf das Gesicht der Fürstin fiel, schrak die Kameke zusammen. Es kam ihr Alles so unheimlich vor; vorhin revidirte sie Milch- und Butter-Rechnungen, und jetzt, wo Gottes Zorn über den Erdboden orgelte, konnte sie lächeln, schlummern oder — von Gott weiß was träumen!

War etwas an dem, was sie von ihr flüsterten — nein laut, mit grimmigem Gesicht, aussprachen? — die Hofdame rückte unwillkürlich auf dem Polstersitz in die andre Ecke. — Der Gedanke war zu schrecklich, aber sie verfolgte einen Seitenpfad. Die Kameke's waren gute Lutheraner geblieben: „Das kommt davon, wenn man seinen Glauben verläßt! — War die Kurfürstin nicht eine Calvinistin geworden, nur ihrem Gemahl zu gefallen! Wie man einen Handschuh auszieht, hatte sie ihren lutherischen Glauben abgeworfen. — Und als die Kameke für ihre Cousine um die Stiftsstelle am heiligen Grabe so dringend gebeten, hatte sie nicht schnippisch gesagt: Ja Liebe, es sind viele arme Fräuleins in der Mark."

Die Kurfürstin schlief wirklich, die regelmäßig orgelnden Kehltöne waren ein unwiderlegbarer Beweis. Die Hitze war zu groß, die Tagesarbeit zu lang, zu anstrengend gewesen. Das arme Fräulein saß allein

unter den bösen Geistern. In die Kutschpferde war's geschossen, sie stürmten durch Wasser und Luft, der Kutscher schnalzte und sang; was gegen's Fenster klatschte waren nicht mehr Regentropfen, es waren von Spukgeistern ausgegossene Wassereimer. Sie konnte einen leiblichen Eid darauf ablegen, daß sie Gesichter gesehen, die sie nicht kannte. Jagte nicht ein Reiter athemlos neben dem Fenster! O es ritten, peitschten, knallten, wieherten Reiter und Rosse, rechts, links, hinten; jetzt waren sie wie mitten im Troß, jetzt war er zerstoben und verflogen, wie ein Dunstgewölk, in das der Wind fährt. Vielleicht fuhren sie schon in die Wolken, vielleicht streiften die Räder schon die Fichtenwipfel, und wo würde die wilde Jagd sie absetzen, wo der Boden krachend zusammenfallen?

Das Fräulein aus Pommern theilte nur die Furcht, die jedes vernünftige Wesen in ihrer Lage beschlichen hätte. Sie dachte an die Katze, wenn sie in ihres Vaters eichenem Hause im blauen Ländchen am Feuer saß, und das alte Thier spann am Kamin. Die Frauen hatten sie schon als Kind gewarnt ihr nichts zu thun, wisse doch Niemand, was hinter der Katze steckt. Sie war so lang im Haus, Keiner entsann sich, wann sie hineingekommen. Ihr Vetter, der wilde Bub, hatte sie einmal todtschlagen wollen, denn die rothe Lise, die Stallmagd, hatte sie mitternachts am Kreuzweg gesehen, und sie wäre eine Hexe, darauf wollte sie einen leiblichen Eid ablegen, und von ihr komme all das Unheil in der Wirthschaft. Aber Mägde, Knechte,

Verwalter, Hausfrau und der Vater auch, hatten drein geschrien: wenn's auch eine wäre, müsse man sie streicheln, ihr Milch geben und sie spinnen lassen, denn wer wisse, was sie schlimmeres spänne, wenn sie widerborstig wird! So hatten sie die Katze gepflegt und sie spinnen lassen, ob's ihnen auch manchesmal mitternachts, wenn der Wind an den Eichenthüren rüttelte und die Betten knackten, eiskalt über die Haut lief. Die Kameke wußte nicht, ob sie noch auf Haus Malchinechen, oder wo sie war, aber sie dachte jetzt — „Gott straf meine Sünden!" rief sie dabei — an die spinnende Katze, als sie auf die durchlauchtige Kurfürstin sah, die auch zu spinnen schien.

Ja wohl spann sie — glückliche Bilder, eines aus dem andern; sie spann sie im Halbschlaf, weil sie im wachen Zustande sich selten ihr nahten. Wie klar sieht man da! Da flog sie wieder über den blanken Eisspiegel an der Seite des großen herrlichen Gatten und Kriegsfürsten, die Schleier und Federn wehten im Strahl der Wintersonne. Zwei Reiter-Regimenter standen im Spalier auf der Eisfläche und präsentirten vor dem Siegerpaar; die Schneeflocken, vom Winde getrieben, waren die flüchtigen Schweden. Vom Siege berauscht, wie wurden sie, heimkehrend, in Königsberg empfangen! Zwischen den grünen Tannenreisern prangten bunte Blumen; wie läuteten die Glocken in die eisige Luft! Wie schwellten die Lungen, die Backen, wie übernahmen sich die Zungen, die Thaten des Fürstenpaares mit dem Namen der Stadt, die ein

König gegründet, in Einklang zu bringen. Da trat im schwarzen Feierkleide ein Dichter vor, gefeiert selbst weit im Lande, Simon Dach, und mit glühendem Seherauge recitirte er ein Gedicht, welches dem Erstgebornen des Kurfürsten eine Krone in den Wolken zeigte. Damals hatte sie's mit einem innern Seufzer angehört; der Erstgeborne war nicht ihr Geborner, er war der Sohn Luise von Oraniens, deren Lob wie ein höhnend Echo ihr überall nachschallte. Sie war nicht die schöne, edle, tugendreiche, fromme Luise, sie hatte nicht geistliche Lieder gedichtet, die in allen Kirchen gesungen wurden, ihr Anblick wirkte nicht wie die Sonne, die aus den Wolken tritt, ihr Auge strahlte nicht die Huld und Anmuth, welche die Menschen besticht, ihre Stimme rauschte nicht wie der Abendwind im Laubwalde, der die rauhsten Herzen zur Milde beschleicht; sie war ein Weib wie andere, eine Fürstin, wie es Tausende sind. Sie trat fest auf, und hatte eine rauhe feste Sprache, sie hatte Ehrerbietung und Gehorsam gefordert, nicht Liebe; sie hätte vielleicht Liebe wiedergegeben, wenn man ihr doch Liebe gezollt, aber als man ihr nur scheue Unterwürfigkeit zeigte, zeigte sie Gleichgültigkeit, Einige nannten's Hoffährtigkeit, Andere Hohn. Sie spendete nicht aus dem vollen Beutel den letzten Groschen an die Armuth; sie hatte hinter der Demuth zu viel Heuchelei erkannt, unter dem Bettlermantel die Betrügerei. Sie sagte zu den Bettelnden: arbeitet, und selbst legte sie ihr Geld sicherer an als zu Almosen — damit ihre Kinder dereinst nicht

der Almosen bedürften, so sagte sie in bittern Stunden! Was war sie dem Lande, was das Land ihr, dem sie keinen Fürsten gebären konnte, nur hungernde Prinzen, die man scheel ansehen würde, denn sie mußten Nahrung vom Lande fordern und das arme Land sie ihnen geben. Darüber täuschte Dorothe sich nicht, die Verhältnisse lagen klar vor ihren Augen, und sie hielt es für Pflicht und Aufgabe gegen ihre Kinder und — sagte sie zuweilen — auch gegen das Land, für sie zu sparen. Darum legte sie den Pfennig nicht nur bei Seite, sie säete ihn auch in die Erde, damit er viele Pfennige zur Ernte trage. Dort in den Sandsteppen hinter dem Werder und nach den buschigten Sümpfen, wo der Kurfürst einen Thiergarten anlegte, hatte sie die Dorotheenstadt, die ihren Namen trägt, gegründet, ein Anwachs zu den drei Städten Berlin, Köln und Werder, der ihnen die Anwartschaft auf eine Königsstadt eröffnete. Sie hatte aber nicht daran, sondern an den reichen Zins gedacht, den ihr die Wohnungen in den neuen Häusern eintragen mußten. Die Bürger in den alten Städten murrten gleich wie die Wein- und Bierschenker und Herbergsväter. Sie wußte es und änderte nichts in ihrem Thun. Sie wußte, daß sie Keines Liebe im Lande hatte als die ihres Gatten, und in stolzer Genügsamkeit schien sie damit zufrieden.

Damals hatte sie es kalt angehaucht, als der Poet das Vaticinium aussprach. Was sollte die Königskrone im fernen Dämmerschein auf dem Haupte des

Kurprinzen Karl Emil sie erfreuen und entzücken! Sie hatte sogar sehr verständig ihrem Gemahl zugeredet, derlei poetische Phantastereien nicht zu begünstigen weil sie ihm üble Nachrede zuziehen möchten, und die Besorgniß und den Haß des kaiserlichen Hofes in Wien erwecken. Seitdem war es anders. Der Kurprinz Karl Emil, der Gefeierte, Besungene und Geliebte, war in Strasburg gestorben, und wenn jetzt die Nebelkrone vor ihrem innern Gesicht aufstieg, wandte sie die Augen nicht mehr ab vor dem Geslimmer. Auf dem kleinen schwächlichen, verwachsenen Friedrich, dessen Geist unter dem Druck des Körpers zu verkrummen schien, konnte sie nimmer strahlen; der dünkte ihr ein Gewächs, von der Natur an die Luft gesetzt, um wieder zu welken. Der zweite Sohn, Ludwig, war ein Hippolyt gegen die Frauen. — Dachte sie schon an eine Phädra, die den Grimm eines Meergottes gegen ihn aufruft?

Nein, der stand ihr nicht mehr im Wege. Ihr großer Herr und Gemahl, der nur das Tüchtige wollte und konnte, konnte nicht in Untüchtigen sein großes Werk fortsetzen wollen. Wer impft edle Reben auf wilde Weinranken und Ginstersträuche! Die bittern Stunden, die sie durchlebte, wurden von Augenblicken durchzückt, wo vor ihrem Mutterherz Alles in rosenrothem Lichte schwamm. —

Die Unholde, die in solchen Nächten das schwache Menschenherz beschleichen, gaukelten der Mutter süße Bilder vor. Davon lächelte sie, davon ringelten sich

die Muskeln um ihre Lippen, und die Träumende dachte nicht, daß, was der Ausdruck ihrer Seligkeit war, der Gesellschafterin als der Ausdruck dämonischer Höllenfreude erscheinen konnte. —

Die Krone senkte sich aus dem Gewitterhimmel, die dunklen Wolkenschleier, die sie bedeckten, wurden eine um die andere fortgepeitscht, und immer deutlicher glänzte das Diadem. Da streckte sich eine Hand nach ihr aus. Aber es mußte wieder durch die Wolken treiben und das schöne Bild verwirren. Was Gesindel von verlornen Gedanken und Wünschen nahm die wilde Jagd auf, und trieb neckische, drohende Laterna Magicabilder vor ihr vorüber. Da kam ein Reiter athemlos heran, ein ängstliches Gesicht: Um Gottes willen, allergnädigste Frau, ich kann die Pacht nicht zahlen, der Hagelschaden hat mich ruinirt. — Nichts davon! rief ein Mann, der die Blätter ihres Ausgabebuches mit einem Stabe umschlug, hier muß jede Seite klar werden. Aber der Reiter war ja nicht Pachter, es war ein Anderer und er rief mit lauter Stimme: „Ist die durchlauchtige Kurfürstin im Wagen? Ich muß sie sprechen.“ — Nichts davon! wiederholte der Mann mit dem Stabe und schlug wieder ein Blatt um. — Gott, wer hilft mir, wer ist mein wahrer Freund? — Ich! rief entgegen eine andere Baßstimme, und auf dem Roß nickte ihr jetzt ein weinrothes altes Kriegergesicht zu. Es war der alte Burgsdorf. Was konnte ein vom Hofe Verbannter ihr helfen? Aber es war ja nicht der Burgsdorf, es war der alte Derff-

linger. Der nickte ihr zu: ich werde Dir schon beistehen. — Das war aber auch nicht ihr Freund. — Eine Seele will ich haben, ein mitfühlendes Wesen, das mich versteht und treu wie Gold ist, der ich mein Herz ausschütten kann; ich stehe so allein. — Gold ist nicht treu, rief die Stimme wieder. — Schaff mir doch nur eine Freundin, an deren Busen ich weinen kann, die mich nicht belauscht, nicht verredet, nicht verräth, die nicht zuerst an sich, sondern an mich denkt. Die Kameke ist so dumm. — Da sagte die Stimme des Unsichtbaren: die muß erst geschaffen werden!

Wieder schwebte das Diadem an einem Faden herab. Ein Paar Kobolde sprangen, um es zu haschen, einer war ihr Philipp, sie wollte ihm helfen, sich aufhelfen, da stürzte es auch um sie her, ein Stoß, ein Rasseln, Prasseln, Klirren, ein Stöhnen, Brechen, Schreien, wovon ihr die Traumbesinnung verging.

Die wirkliche war nicht weniger schrecklich. Der Wagen war umgestürzt, zerbrochen, die Kameke lag blutend unter ihr, und wimmerte. Draußen lag ein halb Todter, der Kutscher. In der Dunkelheit war er an einen Ast gefahren und vom hohen Bock geschleudert worden; die scheu gewordenen Pferde hatten den Wagen an den Baum gerissen, und der schwerfällige Glaskasten, der das Gleichgewicht verloren, war umgeschlagen. Sie hätten noch größeres Unheil anrichten können, indem sie jetzt tobend arbeiteten, auch die Trümmer fortzureißen, wenn nicht die Stallknechte von den Sätteln herab rasch die Stränge hinter sich

zerschnitten oder zerhauen hätten. Die vom Schreck wahnsinnigen Thiere brausten mit ihnen in die Nacht. Der zerbrochene Kasten mit den Frauen blieb allein in Nacht, Wildniß und Unwetter, denn weder von den Lakaien, Vorreitern, noch dem andern Gefolge hatte sich jemand wieder eingefunden.

Die Kurfürstin hatte sich halb auf den Knieen wieder aufgerichtet. Sie fühlte sich unversehrt; auch das Fräulein schien nur durch die Glassplitter verwundet. Hülfe war aber nur zu schaffen, wenn sie sich frei machte. Sie stieß die Wagenthür auf, die jetzt über ihr hing, und schaute in Nacht, Wind und Wetter. Wenn auch ihr Auge das Dunkel durchdrungen, wie hätte ihre Stimme den Sturm überschreien können! Dorothe war allein unter den tobenden Geistern. — War das Strafe für die dunkeln Wünsche, die als verführerisches Traumbild um sie gegaukelt? Oder für die Vermessenheit, als sie lächelnd mit der Vorstellung einschlummerte, daß die Vorsehung für die Erwählten überall Brücken bauen werde, gleich der auf dem Eise? — Wenn doch ein Stern geschienen, nur ein Lichtschimmer eine menschliche Wohnung verrathen hätte!

Ein Blitz fuhr nieder. Drüben am Graben bäumte sich ein schwarzes Roß, von dem eben ein schwarzer Reiter abspringen wollte. — Sie schwang sich aus dem Wagen. — Da folgte ein zweiter Blitz, und der schwarze Ritter stand vor ihr, er faßte ihre Hand, um ihr hinabzuhelfen, und in Italienisch sprach er:

„Hohe Frau, sorgen Sie nicht, die Allmacht wacht über ihre Erwählten."

Der Blitz hatte ihr das blasse ausdrucksvolle Gesicht eines Mannes von mittleren Jahren gezeigt. Es war wieder verschwunden; und sie hatte das Gesicht nie gesehen, aber die weiche, sonore Stimme hallte noch nach, wie durch die Luft der helle Glockenton, nachdem die metallenen Klöpfel längst ausgerungen. Sie hatte sich einige Schritte nach einer trockenen Erhöhung von ihm führen lassen, als sie, die Hand fortziehend, rasch ausstieß: „Wo bin ich? Wer sind Sie? Was führte Sie her?" — Sie wiederholte in befehlendem Tone die zweite Frage.

Der Ritter verneigte sich: „In Berlin würde ich mich der durchlauchtigsten Kurfürstin mittelst Schreiben der Herzoginnen von Montpensier, von Savoyen und von Parma, meinen erhabenen Gönnerinnen, als der Graf Balsamo vorstellen. Hier habe ich keine andere Beglaubigung, als daß die Allmacht grade mich gewürdigt hat, Eure Durchlaucht in Ihren Nöthen aufzufinden."

„Was führte sie hierher?" wiederholte ebenso rasch die Kurfürstin ihre dritte Frage, um entweder ihre Verwunderung oder ihre anderen Gefühle vor einem Fremden zu verbergen, der ihr wohl schon angemeldet sein mußte. Fremde und mit hohen Empfehlungen, die ihr Glück suchen, oder ihre Neugier befriedigen wollten, kamen jetzt immer häufiger an den brandenburgischen Hof. Mit etwas verändertem Tone antwortete der Graf:

„Das Eisen folgt dem Magnet, den Arzt zieht der Krankheitsstoff an, die Sympathie ruft die Geister.“

„Wo bin ich?“ schnitt die Fürstin mit ihrer ersten Frage wieder scharf weitere Erörterungen ab. Sie war eine Frau von einem auf das Praktische gerichteten Verstande. Wenn auch die Dämonen um ihre Sinne gaukelten, wußte sie doch ihrer Herrschaft sich schnell zu entwinden; am wenigsten mochte sie dulden, daß Andere ihr Befangensein merkten.

Der Fremde verrieth eine besondere Ortskenntniß, indem er ihr den Punkt inmitten einer Wüste so deutlich beschrieb, daß sie sich auf der Stelle zurechtfand. Sie war nur wenige hundert Schritt von einem noch bewohnten Orte, der sogenannten wendischen Schenke, entfernt.

„So weit das ärmliche Haus es vermag, ist für das Nachtlager meiner fürstlichen Frau gesorgt!“

Ihre Frage: „Wer wußte das voraus?“ ward durch einen aufflammenden Lichterglanz unterdrückt. An alle Fenster und Oeffnungen des Hauses mußte man Lichter gestellt haben, es bewegten sich aber auch röthliche Flammensäulen — dampfende Kienfackeln — in der Richtung zu ihnen. Die Magie lag in der Schnelligkeit, mit der sich das alles entwickelte.

Zaubern Sie Feenschlösser aus Sumpf und Moor?“ rief die Fürstin. „Da möchte man ja fürchten, daß man mit dem Palast versinke, wenn man den Fuß über die Schwelle setzt.“

„Hier tritt Dero Fuß sicher,“ entgegnete der Ca=

valier, der in respektvoller Entfernung die hohe Frau den erst Ankommenden entgegenführte. „Ich" — setzte er hinzu — „that hier nichts, ich war nur Zeuge der Besorgniß von Dero Getreuen. Man erwartet die fürstliche Frau um so dringender, als, wie ich zu hören glaubte, wichtige Nachrichten eintrafen, die höchst Dero Gegenwart und Entschließungen nöthig machen."

Es konnte Niemand vorher wissen, daß sie diesen Rückweg nach Berlin einschlagen würde. Verwundert wollte sie ihn ins Auge fassen und fragen, aber vor ihr stand bereits im Glanz der Fackeln der Landeshauptmann von Alvensleben mit anderen Versprengten aus ihrem Gefolge. Sie hörte nur halb ihre Glückwünsche und die Versicherung, daß schon nach einem Wundarzt in die nächste Stadt geschickt worden, um die Verwundeten zu verbinden; als sie wieder nach dem Fremden suchte, um beim rothen Fackelschein in das Gesicht zu sehen, das beim blauflammenden des Blitzes einen so zweifelhaften Eindruck hervorgebracht, war er verschwunden.

Neuntes Kapitel.

Der wendische Krug.

Auch war nicht Zeit danach zu fragen, so drängten Dinge und Personen. Man wußte nachher, daß der Rüstwagen und das Gefolge des Wunderdoktors, wie die Leute ihn nannten, in der Schenke nur kurze Rast, und schon als die Kurfürstin eintraf, sich auf die Weiterfahrt in die Nacht hinein gemacht. Dagegen wollten Einige noch später den Fremden im Hause gesehen haben; bei der Bauart desselben und dem Wirrwar, den die Ankunft so vieler und vornehmer Gäste verursachte, mochte Mancher in einem Winkel desselben unbemerkt geblieben sein. Der alte verfallene Krug war, an einem Kreuzwege gelegen, und weil die Dörfer meilenweit in der Runde zerstört waren, eine besuchte Schenke geworden, an der man, unbeschadet was in Ruinen lag, je nach dem Bedürfniß angeflickt und gebaut hatte, um so viel Gästen als möglich zum Nächtigen Raum zu gewähren. Die heute Abend das Unwetter zusammengeführt unterzubringen, war aber eine

schwierige Aufgabe, welche der Herbergsvater den Gästen eigentlich allein überließ. Mochten sie sich zurecht finden in Kämmerchen, Gängen und Ställen, wie sie konnten, wenn er nur seine große Gaststube für die Frau Kurfürstin in Reinlichkeit und Ordnung brachte. Und es hatte einige Mühe und Schweiß gekostet, die Hühner hinaus zu treiben; wie viel Fußstöße und Flüche die immer wiederkehrenden Schweine ganz zu verjagen! Die Kinder wollten sich's auch nicht nehmen lassen hinter den himmelblauen Vorhängen des Ehebettes, das viele Generationen zählte, zu lauschen wie eine Kurfürstin aussieht, wenn sie ihre Kleider ablegt. Ja, als der Wirth den weißen Sand schon fingerdick auf die Dielen, und darüber grüne Tangerreiser gestreut, mußte die Mutter, welche ihr Hochzeitsleinen über das Bett breitete, ihren jüngsten Flachskopf unter demselben ertappen, und die gnädigste Frau, die zu früh und von der Mutter ungesehen eintrat, mußte sehen, wie diese mit ihrer gewaltigen Hand dahin auf ihr Kind hämmerte, wo sie dem Kinde das Kleid heraufgezogen hatte.

Das Alles und vieles Andere war längst vorüber, als die hohe Frau auf dem Ehrenstuhl der Familie, den Ellenbogen nachdenklich im Arm gestützt, dem vor ihr stehenden Landeshauptmann zuhörte.

„Der Courier war ein zuversichtlicher Mann, er wechselte hier Pferde. In Nymwegen ist zwischen dem Kaiser und dem Reiche der Frieden mit Ludwig XIV. abgeschlossen, definitiv abgeschlossen, ohne an Kur-

brandenburg zu denken! Unsern allergnädigsten Herrn, der des Landes letzte Kraft angestrengt, um gegen den Reichsfeind, den Franzosen zu fechten, lassen unsre Alliirten im Stich. Das der Lohn für so viel Arbeit um das Reich, die Dankbarkeit für solche Treue am Kaiserhofe, daß sie ihn gleichsam der Gnade seines Feindes hinwerfen oder Preis geben."

Daß die Kurfürstin noch immer nicht antwortete, hielt der Landeshauptmann für Aufforderung fortzufahren:

„Unsre Lage ist höchst bedauernswerth, gnädigste Frau, und gar nicht zu beschreiben, denn wir stehen nun ohne Alliirte dem allmächtigen Könige von Frankreich und den Schweden zugleich gegenüber."

„Ohne Alliirte!" warf die Kurfürstin, noch immer in Nachdenken versenkt, hin. „Mich dünkt, wir haben immer sehr viel Alliirte gehabt, und sie haben uns immer sehr wenig geholfen."

„Es steht zwar noch zu uns der kriegerische Bischof von Münster und die Herzöge von Lauenburg —"

Ein spöttischer Blick der Fürstin unterbrach ihn.

„Die uns allerdings auch nicht bleiben werden, wenn Seine Durchlaucht wirklich Front machen sollten gegen die beiden Potentaten."

„Meint Ihr das, Alvensleben?"

„Ich wage nichts zu meinen, wo nur mein gnädigster Herr und Kurfürst zu beschließen hat."

„Bleibt dabei, lieber Herr," unterbrach ihn die Fürstin rasch. „Ihr geht am sichersten. Uebrigens

wird mein erlauchter Gemahl nur das beschließen und thun, was er für gut findet. Aber — was sagtet Ihr vorhin?"

„Der Courier wird ihn in Berlin nicht treffen, wie ich von einem sichern Herrn, der daher kommt, erfuhr?"

„Was der Kurfürst schon weiß, braucht er nicht mehr zu erfahren. Aber wohin ist er?"

„Das wußte auch am Hofe Niemand. Er war die letzten Tage äußerst mißgestimmt —"

„Wie nannten das die Leute, die Ihr spracht?"

Der Landeshauptmann stockte: „Die Leute, die das nicht verstehen, nannten es „schieberig."

„Ich verstehe es," lächelte die Fürstin. „Es ist die Eigenschaft großer Männer, wenn sie von denen nicht verstanden werden, die ihre Befehle ausrichten sollen. Wallenstein war oft schieberig, auch dem König Ludwig sagt man es nach, wenn seine Diener Klötze sind."

Die Fürstin war also irritirt. Der Landeshauptmann wußte nicht, wohin er steuern sollte. Er sprach von den strapazirenden Feldzügen und Reisen des edlen Kriegsherrn, die denn doch nachwirkten, auch bei einer so felsenfesten Gesundheit, deren ehedem Seine Durchlaucht sich erfreut; daß demnächst die Jahre auch ihr Recht forderten.

„Ihr meint, er wird alt, schwach, nicht wahr? Daß, was geschehen soll, bald geschehen müsse, daß wir sonst eines unglücklichen Tages erwachen könnten

mitten in einem so schönen Anlauf — und wir wüßten nicht wohin weiter, alle Arbeit wäre umsonst gewesen —"

Der Landeshauptmann war erschrocken; die Fürstin hatte mehr Grund es zu sein, als sie mit einem Seufzer plötzlich inne hielt. Vielleicht dachte sie, daß der Edelmann es als eine Kränkung betrachten könne, daß sie ihren innersten Gedanken Lauf ließ, als wäre er eine Null und nicht zugegen; denn sie fuhr sehr freundlich fort: „Also er ist aus Berlin fortgeritten mit kleinem Gefolge, und Niemand weiß wohin? Das ist seltsam. Er wollte sich vielleicht nur Bewegung machen, die seinem Körper so Noth thut. Vielleicht auf die Jagd nach Lehnin?"

„Man glaubte eher, daß er den alten Burgsdorf auf Blumberg besuchen könne!"

„Den Burgsdorf? — Er will ihn nicht mehr mit Augen sehn. Daß er auf dem Landtag damals gegen das stehende Heer sprach, — das vergißt ihm Seine Durchlaucht nimmer. Burgdorfs große Meriten um Brandenburg, die ich am wenigsten ableugnen will, die sind fortgewischt, alle, alle, spurlos, wie mit Schwamm von einer Tafel, seit jener dreisten Rede. Der Kurfürst liebt Landtagsreden nicht, wenn sie nicht ein Wiederhall sind seiner eignen Meinung. Glaubt es mir, Herr von Alvensleben, wenn der kurmärkische Adel nicht vermittelnde Personen sucht, ist es um seinen Einfluß geschehen. Wenn man nur die Namen der Herren erwähnt, die damals gegen die kurfürstliche Proposition sprachen, spitzen sich seine Lippen, er preßt

die Hand zusammen und ich hörte ihn neulich ausrufen: ich will den Herren Junkern zeigen, was ein Fürst soll und kann! Darum — darum — nun brauche ich Euch aufzuzählen, wer in den ersten Würden sitzt, und — Ihr habt Feiertage? — Durch Trotz und Widerstand richtet Ihr gegen diese Granitsäule nichts aus. Sucht Eure wahren Freunde, lieber Herr von Alvensleben, solche Mittelspersonen, die Euch wohl wollen."

„Und doch scheinen die trüben Nachrichten, die Tag für Tag, aus Wien, vom Rhein und aus Frankreich einliefen, Seine Durchlaucht umgestimmt zu haben. Man will Selbstgespräche gehört haben, daß er sich vorwarf, wenn man so sagen darf, gegen seine alten Freunde zu streng gewesen zu sein, er sähe ja wie die neuen Stich hielten."

Die Fürstin war aufmerksamer geworden: „Darauf baut nicht, es sind Nebelwölkchen, die vorüberstreifen, schon verschwunden, wenn er die Augen aufschlägt."

„Doch weiß man, daß er in letzten Tagen mehrmals sich erkundigte, wie es dem Hieronymus Rhode ergehe? Dieser Socius Kalksteins im Widerstande gegen den kurfürstlichen absoluten Willen sitzt schon lange als Staatsgefangener auf der Festung Peitz."

„Und wird sitzen bis er verkommt, wenn er nicht in sich geht. Er soll abbitten, das will der Hohenzoller, und der Trotzkopf will nicht abbitten, weil er sich im Recht glaubt. Darauf rechnet also nicht."

„Und dennoch glauben Einige vom Hofgesinde, daß er nach Peitz geritten. Bauern sahen ihn auf

dem Wege dahin. Was soll ihm die Besichtigung der unbedeutenden Festung?"

Der Gegenstand mußte die Aufmerksamkeit der Fürstin nicht fesseln: „Und Pommern, sagtet Ihr nicht, das ganze eroberte Pommern soll mein Herr den Schweden zurückgeben?"

„Wenn ein Theil von Hinterpommern uns gerettet wird, können wir von Glück sagen."

„Und Stettin?"

„Soll herausgegeben werden."

„Das ist ein Stich in's Herz für ihn, das überwindet er nimmer."

Das war dem Landeshauptmann vollkommen verständlich, dagegen fuhr er verwundert zurück, als die Kurfürstin plötzlich sagte: „Dann muß ich die Kameke auch verlieren. Sie ist aus Stettin. Ich kann es meinen Brandenburgern doch nicht anthun, daß ich eine Hofdame aus dem Auslande behalte! Ja, es thut mir leid, sie muß fort."

Sie mußte sehr zerstreut sein, als sie nach einer längern Pause aufathmend den Landeshauptmann fixirte: „Nicht wahr, er darf nicht klein beigeben? Euer patriotisches Herz sträubt sich dagegen. Pommern, die halbe Seeküste, die er seinen Staaten schon einverleibt hat, Ihr duldet es nicht, daß man dieses schöne Ostseereich zerreißt. Ihr Herren von Adel, Bürger, Bauern, Gelehrte, Ihr fühlt Alle mit ihm, seine Freuden und seine Hoffnungen sind auch Eure, und Ihr fordert als ein Recht von Eurem Landesfürsten, daß er nein sagt?

„Gnädigste Frau —“

„Seine Ehre ist Eure Ehre.“

„Unser Land ist klein —“

„Aber Euer Fürst ein großer Mann. Wer beherrscht die Geschicke der Völker und Länder? Nicht die Massen, — die Geister sind es. Die Massen sind die lange Reihe Nullen, die ihren Werth nur durch die Ziffern bekommen, die voranstehen. Es stehen Wenige voran in Europa, es sind nur zwei, die wissen, was sie wollen, vor denen die Staaten und Länder, die Regenten und ihre Völker wie eine Landkarte ausgebreitet liegen, das ist der große König von Frankreich und der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Was hat mein Gemahl mit so kleiner Macht gethan, mit der er anfing! Und jetzt ein durch die Welt berühmter Feldherr und Sieger, zu dem die wilden Völkerschaften mit Staunen aufblicken, zu dem der Tatarchan Gesandtschaften schickte, ein Fürst mit dreimal so großer Macht, jetzt soll er nachgeben, sein heiliges Recht der Geburt, der Verträge, des Erbes, der Eroberung fahren lassen, weil seine schwachen Bundesgenossen sich vor der Entscheidungsschlacht mit einem Mächtigern fürchten. Er hat sich nie gefürchtet vor einer Entscheidung, wollt Ihr, daß er sich jetzt fürchten soll?“

„Gnädigste Frau — Kurbrandenburg und das große Frankreich! Unser Heer, 4000 stehende Mann, haben die Stände damals bewilligt, kommt es hoch zählen wir 20—25,000, und der König von Frankreich stampft hundert Tausende aus dem Boden!

„Mit wie viel griff Friedrich Wilhelm den Schweden bei Fehrbellin an! War er nicht dreimal stärker an Zahl, an Stellung, ein Heer, was sich satt gegessen, geschlafen, getrunken, was noch nie besiegt war! Unsre hatten wunde Füße, zerrissen Schuhwerk, marode Pferde, vom Sturmmarsch vom Rhein bis zur Elbe, sie hungerten und froren, junge Soldaten, aber weil mein Herr, der Kurfürst, sie führte, schlugen sie das schwedische Heer, nein sie schlugen dort am Rhin das allmächtige, Europa gebietende Schweden, und ausgestrichen ward es an dem Tage aus der Reihe der Staaten, welche Europa Gesetze geben. Was dem Sieger von Warschau gegen die Schweden möglich war, ist das unmöglich dem Sieger von Fehrbellin gegen die Franzosen?"

„Wunder geschehen nicht alle Tage, gnädigste Fürstin."

„Das sind Wunder, die der Wille macht. Wenn Er will und sein Volk! — Und sollte mein Herr auch nicht wollen, so würdet Ihr ihn zwingen durch Euren Eifer, Eure Opferlust. Es würde kein gewöhnlicher Krieg, das geb ich zu — auch der Schwedenkrieg war das nicht. Es wäre nöthig eine Anstrengung fast über Menschenkraft, das geb ich auch zu. Opfer kostete es jedem Stande, für die wir noch kein Maaß, kein Beispiel haben, das gebe ich ebenfalls zu. Was gemünztes Geld ist, müßte in den Opferstock geworfen, was an Silber und Gold jeder besitzt, in die Münze getragen werden, das Heer verdoppelt und verdreifacht, thut

es Noth, vervierfacht. Der Adel müßte seine Privilegien hergeben, seine Steuerfreiheit, seine freie Salzeinfuhr, seine Brau- und Brenngerechtigkeiten. Dasselbe setze ich von den Städten, vom Lande voraus. Wenn Jeder, Bauer und Bürgersmann, die Waffen ergriffe, Gut und Blut einsetzte, wie dazumal bei Rathenow und Fehrbellin, o möglich wäre es, Herr von Alvensleben. Was ist nicht möglich! Wenn wir Muth zeigen, wenn wir kühn drauf losgehen, würden wir auch wieder Bundesgenossen finden, audaces fortuna juvat! Wer nichts zu verlieren hat, schlösse sich uns an, die ganze Sippschaft der Abenteurer, die in allen Ländern der Friede brodlos gemacht hat. Das würde ein andres Heer, als des Wallensteiners, unter einem Feldhauptmann wie mein Gemahl; es wogte, ein großer Strom, vom Belt bis zur Adria, Alles mit sich reißend, Alles verschlingend. Freilich — ein europäischer Krieg würde es, umgestoßen würden alle Grenzen, Verhältnisse, und nichts, was fest ist, bliebe fest. Was! — Erblaßt Ihr, Herr von Alvensleben?"

„Durchlaucht, es würde ein neuer dreißigjähriger Krieg, vor dem der allmächtige Gott uns bewahre. Ich wenigstens —"

„Wer weiß! — Vielleicht! — Was thäte es, wenn er damit endete, daß der Kurhut Brandenburg sich in eine deutsche Kaiserkrone verwandelte! Der Thätige wirft in solchen Sturmperioden den Unthätigen, den Zaudernden, der Entschlossene den Unentschlossenen über Bord. Oder meint Ihr, daß der

Habsburger, der so seinen treuesten Vasallen und Freund geopfert hat, so seinen eisernen Arm muthwillig von sich löste, dadurch an Ansehn und Macht gewonnen hat! Die deutschen Fürsten und Stände werden wissen, wer sie zu schützen weiß, und in der Noth nicht verläßt. O ich sehe weiter. Frankreich wollen wir ja nicht erobern — Ludwig XIV. weiß auch, was Größe ist, die großen Geister könnten sich verständigen, über dem Pulverdampf und Völkergewühl ungesehen die Hände reichen und ein Bund stände da, den die Welt noch nicht sah — sie beide regierten Europa."

„Und was hätten wir davon?"

„Ihr! — Das ist freilich eine andre Frage, lieber Herr von Alvensleben — daran habe ich wirklich nicht gedacht — möglich, ja wahrscheinlich, daß in dem Falle der Kurfürst seine Residenz anderswohin verlegte. Unsere guten berliner Bürger würden verdrießliche Gesichter machen, und die Häuser an Miethszins verlieren. Das ist sehr wahr."

„Und der Adel — unser kurmärkischer Adel, gnädigste Frau, würde er den mitnehmen auf den Kaiserthron, da er uns ohnehin im eigenen Lande nicht zu brauchen glaubt, würden die Familien aus dem Reiche es dulden, selbst wenn er es wollte! Sollen wir darum unser Letztes, was wir aus der Sündfluth des Krieges gerettet, in einen neuen Strudel werfen, damit wir noch weniger heraus ziehen!"

„Gewinnen würden Eure Familien nicht, das ist auch richtig; und für seine Familie sorgen, ist die erste

und nächste Pflicht jedes Rechtschaffenen. — Nein, nein, Ihr habt recht," sprach sie nach einigem Nachsinnen, „was hättet Ihr von einer Vergrößerung des Reiches! Im besten Falle einige Titel mehr und desto mehr Plage —"

„Unsere alten Gerechtsame —"

„Von denen redet nicht zu oft und zu laut, ich bitte Euch inständig, lieber Alvensleben, um Eurer selbst willen, darum. Dies Zollernblut verträgt sich einmal nicht mit alten Rechten, es rollt und pulst seine eignen Bahnen. Wäre erst der unglückliche Karl Aemil seinem Vater gefolgt, Ihr hättet schlimmere Zeiten gesehen. Und mit den Oraniern ist's wie mit den Hohenzollern. Mit ihrem Adlerblick haben sie ein fernes Ziel im Auge, das unseres kaum entdeckt. Was störend zwischen liegt, Verhältnisse, Rechte, Verträge, von ihrem hohen Standpunkte aus erscheinen sie ihnen so klein, nichts bedeutend. Auch in Holland strebt der Erbstatthalter nach der unbeschränkten Königswürde. Die Kinder meiner in Gott ruhenden Vorgängerin, der hochseligen Luise, können dies Blut nicht verleugnen — doch was ich rede! — die Holsteinerin spricht aus mir. Unsere Familie ist so weit verzweigt, zersplittert, daß wir uns unwillkürlich mehr dem deutschen Adel zuzählen als den Fürstengeschlechtern; wir theilen daher oft die Gefühle seiner Kränkungen und seiner Leiden. Kränkungen erdulden, lieber Alvensleben, ist unser aller Erbtheil, sie verwinden unsere Aufgabe, hoffen, daß sie dereinst — ausgeglichen werden,

die Speise, die uns Kraft giebt, sie zu ertragen. — Wie hieß doch der Gelehrte, den Ihr so freundlich wart mir vorzustellen?"

In dem Landeshauptmann kochte es schon lange; so runzelte die Stirn, so kniff er mit dem Daumen den Zeigefinger, und die Antwort hätte der gnädigen Frau vielleicht nicht behagt. Darum verschob er sie auf gelegenere Zeit; sie war ja im Reisefieber und seine Fürstin.

„Benedict Skytte," antwortete er kurz.

„Ein Mann, der sich präsentiren kann. Ich will mich für ihn interessiren."

„Seine Plane —"

„Sind Plane. Er ist Euer Freund, das ist genügende Bürgschaft. Still — keinen Dank! der Kurfürst, mein Gemahl, bedarf der Zerstreuung, wenn die schreckliche Entscheidung kommt. Was ihn erheitert, muß man fördern. Luftige Plane, desto besser, sein Geist fliegt gern über Raum und Zeit. — Es waren ja noch andre Personen da, die mich zu sprechen wünschten."

„Ihre Durchlaucht werden nach der erschöpfenden Reise der Ruhe bedürfen."

„Ihr habt Recht, Herr von Alvensleben. Gute Nacht! Ihr seid doch morgen mein Reisegefährte."

Die Kurfürstin ging noch nicht zur Ruhe, vielmehr schienen sehr ernste und unruhige Gedanken sie zu beschäftigen. Bilder, wie jene im Wagen, gingen an ihr vorüber, nur war es ein waches Träumen, und

ihre offenen Augen starrten bald auf die Gegenstände in der niedrigen Balkenstube, bald in den Nachthimmel, wo verlorne Gewitterwolken noch immer hin und herzogen. Am fernen Horizonte wetterleuchtete es. Es war nicht das Ungewohnte des Aufenthaltes, was sie drückte; sie hatte nicht immer in Palästen gelebt, auf ihren weiten Reisen hatte sie in schlechtern Hütten übernachtet. Vielleicht war es die drückende Luft, vielleicht die Stille, die endlich in dem überfüllten Hause eingetreten. Aber man war nur still geworden, damit die hohe Frau Ruhe finden sollte. Sie wußte es, und eben das mochte sie bei ihr nicht einkehren lassen, denn sie glaubte überall sich etwas regen und knistern zu hören.

Endlich war es ganz still. Das monotone Concert des Holzwurms ward nur durch das Schnarchen aus allen Winkeln des Hauses, lauter und schwächer, begleitet und unterbrochen. Sie öffnete die Stubenthür, welche nach der offenen Pfeilerhalle unter einem Erkervorbau führte, wie es die Bauart bei älteren Krughäusern auch in der Mark ist. Vielleicht wollte sie Luft schöpfen, aber als beim Wetterleuchten eine männliche Gestalt sichtbar ward, die sich an die Pfeiler lehnte, und sie ihm einen Wink gab, ihr zu folgen, konnte man glauben, daß sie nur um deswillen hinausgetreten war. Den Mann, der über die mitttleren Jahre hinaus, in unscheinbare Reisekleidung gehüllt war, haben wir noch nicht gesehen, vielleicht aber wäre uns seine Stimme bekannt, wenn wir annehmen, daß die Traumbilder, welche der Fürstin vorhin im

Wagen vorschwebten, von wirklichen Erscheinungen untermischt waren. Der Reiter, der im Gewittersturm neben ihrer Karosse sprengend, ihren Namen rief, war wohl derselbe mit dem, welcher jetzt der Fürstin folgte, aber ehrerbietig an der Schwelle stehen blieb. Sie winkte ihm näher zu treten:

„Du hast Fortschritte in der Diplomatie gemacht, Matthias. Es hörten Dich viele, aber nur die, welche Dich verstehen sollte, verstand Dich."

Hört mich auch hier nur, die mich verstehen darf? schien er, sich vorsichtig umschauend, zu fragen.

„Du bist nicht mehr in einer Gaunerkabache!"

Der Mann zückte etwas die Achseln: „Da lernt man mehr als in den Vorsälen der Paläste. Ich habe es nicht zu verantworten."

Die Fürstin war agitirt: „Wo traf er Dich? — Wie sah er aus? — Wen glaubtest Du vor Dir zu haben? — Für wen gab er sich aus? — Wie sprach er?"

Das waren viele Fragen, und aus dem Munde einer Fürstin, Nachts, unter so seltsamen Umständen, an einen Mann gerichtet, dessen Kleidung, Haltung und wenn auch kluges, doch gemeines Gesicht, eine niedere Herkunft und Stellung im Leben verrieth, hätten sie unter den Lebensbedingungen von heut befremdet. Aber es war auch eine andere Zeit, die der beginnenden Alleinherrschaft und der Intriguen, beide geboren aus dem Sumpf und Chaos einer Barbarei, welche die gesellschaftlichen Grenzen verrückt hatte. Der Absolutismus sollte und wollte der bürgerlichen Ge=

sellschaft Rettung und Ordnung bringen; er haschte und griff, nachdem die Kette, welche die mittelalterliche Ordnung nothdürftig festhielt, gelöst, nach Mitteln und Organen umher, wie er sie fand. Während der nach der Souveränität ringende Fürst aus dem Mittelstande, aus der Gelehrtenwelt die Talente zu bedeutender Thätigkeit und Würden an sich zog, verschmähte er auch nicht die Vermittler, welche ihn mit den untersten Volksklassen in Rapport brachten; zum ausgedehnten Intriguenspiel Aller mit Allen war keine Person zu schlecht. Dies Intriguenspiel streifte auch in die Region der Verbrechen, und solcher Verbrechen, vor denen heut jeder schaudert, der nicht absolut zerfallen ist mit dem Glauben an Gott und Gerechtigkeit. Dazumal hielten sich Viele für religiös und gerecht und schauderten doch nicht. In der Geschichte und Tradition steht glücklicherweise das brandenburgische Haus, wenn nicht ganz rein da, doch nur von leisen Schatten angestreift, wo verhältnißmäßig über andere Häuser und Höfe dichte Wolken, noch heut undurchdringlich, sich lagern. Aber es ist, in unserm Sinne, eine furchtbare Anklage der Zeit, wenn Geschichtschreiber derselben es als eine außerordentliche That des großen Kurfürsten preisen, daß, als Jemand ihm anbot, den großen Turenne zu vergiften, Friedrich Wilhelm es von sich wies und Turenne vor dem Meuchelmörder warnte!

Der Mann in den großen Reiterstiefeln und dem braunen Wams, über das er einen ebensolchen, nur

von Wind und Wetter zerfetzten Mantel schlang, machte eine Bewegung, die man für ein vornehmes Achselzucken nehmen konnte, wenn überhaupt etwas Vornehmes an ihm gewesen wäre. Es war mehr die Dreistigkeit eines alten Dieners, der weiß, wie viel das, was er für seine Herrschaft geleistet, an Stock und Zinsen werth ist. Die Fragen schienen ihn beleidigt zu haben:

„Man kennt mich da, wie man mich hier kennt, nämlich wer mich kennt. Beim Herrn Geheimrath Meinders war es nicht, aber dort traf mich Einer, der mich anderswohin bestellte. Ich kenne auch die, denen ich trauen darf. Dort traf ich den, der mich im Geheim sprechen wollte —"

„War er es selbst?" fragte die Fürstin schüchtern.

Der Mann schüttelte den Kopf: „Nein Er nicht selbst. Auch nicht Louveois, Colbert, auch Pompone nicht; aber Einer von den Herren, die immer in seiner Nähe stecken. Es ist mehr auf die zu geben, als auf die Minister. Unter den langen Perrücken sieht im Halbdunkeln Einer wie der Andere aus?"

„Und wie sprach er?"

„Dreist weg in des Königs Namen. Er nannte Seine Durchlaucht einen großen Feldherrn und Fürsten, den auch sein Herr bewundre. Aber sein Eigensinn sei noch größer als er selbst. Den könne nur Eine überwinden, eine kluge Frau, die ihn liebt und die er liebt. Und wenn sie ihren Gemahl liebte und ihr Land, könnte sie nur so handeln, als er verlangt. Dann

ein weites und breites Warum? Darauf kommt es nicht an."

„Brandenburg wäre ruinirt, wenn wir den Krieg aufnehmen," sprach Dorothe vor sich hin.

„Wenn meine gnädige Frau will, die Gründe werden die Franzosen schon machen. Das geht wie eine Mühle bei frischem Wind."

„Und —?"

„Und Einmal hunderttausend Kronenthaler will er meiner Durchlauchtigsten Kurfürstin zu Füßen legen, als Cadeau, oder Verehrung, sobald der Friede von Seiner Durchlaucht unterzeichnet ist."

„Französisches Geld!" sprach Dorothe den Kopf im Arme schüttelnd.

„Aber in guten hamburger Wechseln," setzte der Mann hinzu, mit einem Blick, der bedeuten konnte: Wozu die Komödie!

Es trat eine Pause ein, ihre Augen begegneten sich nicht, aber es waren nicht die des Mannes, welche die der Fürstin vermieden. Er setzte dann hinzu:

„Die Wechsel sah ich fertig und acceptirt in der Brieftasche. Nur der Name dessen, der für Ihre Durchlaucht empfangen soll, war ausgelassen."

„Ich traue Dir, Mathes Horeck," sagte sie, ihn fixirend. „Du bist an uns gekettet; aber Du konntest Dich täuschen lassen. Ohne alle Beglaubigung —'

„Sendet man in so wichtigen Dingen keinen Boten," fiel er ein und zog aus der Brusttasche ein kleines Kästchen in Corduan. Wenn ich auf Zweifel

stieße, sollte ich der hohen Frau dies zu meiner Beglaubigung überreichen."

Sie zog zu ihrem Erstaunen aus dem Etui zwei kostbare Schmuckgegenstände, ein Bruststück von Topas in Diamanten gefaßt, und ein Paar Brillanten, lange Ohrgehänge. Wie flimmerten sie gegen das Talglicht auf dem Tische gehalten.

Die Kurfürstin zählte, unbemerkt glaubte sie, in den Fingern die Steine.

„Durchlaucht," sagte er, „werden das Zeichen Cardillac drauf finden. Der berühmte Juwelier arbeitet nur noch für den König selbst."

Die Kurfürstin sah nicht nach dem Zeichen, sie legte den Schmuck wie gleichgültig auf den Tisch; dann sah sie nach einer Weile den Boten scharf an:

„Du warst Sein Kundschafter, Du hast für ihn ein gut Stück Deines Lebens, Deines bessern Lebens, redlich gespürt, zugetragen und hinterbracht. Das mochten sie in Paris wissen, weil sie dort Alles wissen. Sie mochten Dir darum anvertrauen, was sie vor Meinders, unserem Gesandten, nicht auszusprechen wagten. Wie aber kamen sie dazu, in Deine Hand etwas zu legen, Dir, dem Aug und Ohr seines Herrn, eine geheime Botschaft zu übertragen, die nicht für Deinen Herrn ist? Oder sollst Du, was Du heut mir gesagt, morgen dem Kurfürsten wiederholen?"

Mathes Horeck schwieg.

„Du warst Deines Herrn treuer Diener, ich bin ein Theil Deines Herrn, darum warst Du auch meiner.

Jetzt theilen sich — es kann sein, daß die Theile an einem Punkte sich trennen. Wie kamst Du dazu, eine Botschaft zu übernehmen, von der Leute sagen könnten, sie sei gegen das Interesse Deines Herrn? Spielst Du ein Doppelspiel, wie! — oder bist Du Sein Spion, der mich prüfen soll?"

Sie war aufgesprungen und ihre Kohlenaugen bohrten auf ihm. Er ertrug den Blick:

„Durchlaucht! Man verdient doch gern ein Botenlohn neben seinem Dienst. Es war den Feldjägern nimmer untersagt; aber Mathes Horeck verwechselt nie Botschaften und spielt nimmermehr Doppelspiel."

„Du kennst seinen Jähzorn. Was vermochte Dich, dieser Gefahr Dich auszusetzen? Unglückseliger, wenn er —"

Er senkte den Blick, er änderte die Stimme in eine weiche unterdrückte: „Durchlauchtige Frau, ich that's, — ich that's eben, weil ich meine, daß Friede dem Lande Noth thut, weil ich meine, daß Kriegsruhm so viel da ist in Brandenburg, um die Zeughäuser bis ans Dach vollzustopfen — weil —"

„Ei Du denkst viel, Mathes."

„Lieber möcht ich handeln, gnädige Frau. Wer so viel schlechte Werke und Jahre hinter sich hat, und nur noch wenig vor sich, den drängt's doch, daß er, was an ihm, durch gute Werke die schlechten wieder gut mache."

„Hüte Dich vor den Lutheranern, Calvinist! Noch mehr weil?"

„Weil, durchlauchtige Fürstin, der Mathes Horeck zuweilen ein alter Narr ist, der sich in Dinge mischt, davon er nichts versteht. Gott sei gelobt und gepriesen, daß, was er als ein Bub mit Kreide an die Wand kritzelt, der gestrenge Schulmeister mit dem Schwamm wieder auslöschen mag. Und dann sieht Keiner, was der Narr geschrieben."

Zehntes Kapitel.

— fuhr um's Morgenroth Empor aus schweren Träumen.

Die Fürstin hatte sich angekleidet auf's Bett geworfen, aber der Schlaf, dessen sie bedurfte, fand sich erst spät ein. Es war kein ruhiger. Wie das Gewitter draußen sich nicht entladen können, sondern immer wieder und wieder kam, kehrten auch die Traumbilder von vorhin, nur in verschobener, fratzenhafter Gestalt zurück. Es war ihr Sohn Philipp, der um sie gaukelte, aber es war auch der Kurprinz, und die Krone schwebte wieder an einem Faden von der Decke, aber es waren Marionettenpuppen, die der Junker von Stockfisch dann und wann, zur Abwechselung mit seinen dramatischen Actionen, und zum großen Ergötzen der Zuschauer springen ließ, bald gereckt bis an die Decke, bald zu Zwerggestalten verschrumpfend. Dann schien es ihr ein Mädchen zu sein. Es ward eine italienische Maskerade, ein Bergamasker Tanz. Einer führte das Mädchen, das ihr Sohn war, an einem Halsbande,

wie die Bären zum Tanzen. Sie wollte nicht tanzen; er schlug, sie schrie, er schlug stärker, sie schrie noch lauter, er zog von der Seite und wollte sie niederstoßen. Da riß der Vorhang, die grell rothe Morgensonne entflammte, durch Thür und Fenster schießend, die Stube; sie weckte die Schläfer im Hause und die Kurfürstin stand vor der Thür. Alles das Werk eines Momentes.

Der Vorhang, der den Tag von der Nacht getrennt, riß nicht allein durch die blutroth aufschießende Sonne, durch die Luft brach auch ein feiner, silberheller, aber so entsetzlicher Schrei, als ihn die Todesangst nur aus einer Menschenbrust stoßen kann:

„Hülfe! Um Gottes Willen! Hülfe!"

Bald waren Alle, welche im wendischen Krug genächtet, an den Fenstern oder schon vor der Thür, Zeuge des seltsamen Auftrittes, den Niemand sich zuerst zu erklären wußte, am wenigsten die, welche die Hauptpersonen waren. Daß verfallene Baulichkeiten an den Krug grenzten, mochten die späten Gäste vielleicht beim Wetterleuchten gesehen, aber nicht vermuthet haben, daß auch dort unfreiwillige Gäste eingekehrt seien; sonst würden die Trabanten der Fürstin wohl an die Säuberung des Gemäuers gegangen sein. Noch weniger aber argwohnten die, welche in der Ruine eine Zuflucht gegen das Wetter gesucht, daß sie nicht in der Wildniß, sondern dicht an einem bewohnten und so besuchten Orte übernachtet hatten.

Gestürzt oder gesprungen war aus einer Oeffnung

der zerbrochenen Mauer das junge Mädchen; aber ebenso schnell hinter ihr her der Mordknecht, den wir auch kennen. Er sah vermuthlich nicht, von der Sonne geblendet, die gebietende Frau, welche ihm das Halt entgegenrief. Das Mädchen aber hatte im Instinkt das rechte Asyl gefunden, sie lag der Fürstin zu Füßen und faßte deren Kniee. Sah er die hohe Frau noch nicht, so hörte er sie: „Mörder! Den Stahl gegen Deine Kurfürstin!"

Ob er zurückschreckte, freiwillig das Mädchen los und die Klinge sinken ließ, ob ein Anderer ihm schon in den Arm gefallen war, wer entsann sich nachher dessen, als der wilde Mann schon unterfaßt, der Pallasch ihm aus der Hand entwunden, er zu Boden gerissen war! Das Mädchen aber zitterte noch wie ein Espenlaub und umklammerte nur fester ihre Retterin: „Er bringt mich doch um!"

„Was will er Dir? Wer ist's mein Kind?" sprach die Fürstin, die vergebens ihre Hand ihr reichte, um sich von dem krampfhaften, sie umschnürenden Druck des Landmädchens loszumachen.

„Er ist's!" — schrie das Mädchen, nachdem sie noch einen Blick zurückgeworfen.

„Wer bist Du? Wie heißt Du?" hatte die Fürstin zwei Mal gefragt.

„Ich bin die Dorothe," stammelte sie mit Anstrengung heraus, während das Weiße ihres Auges vom Gegenstande ihrer Furcht noch magnetisch gefesselt schien.

„Und wer ist der?“ hatte die Kurfürstin darauf gefragt, ohne eine andere Antwort zu empfangen als das krampfhafte Zittern der Kleinen. Der kurfürstliche Stallmeister aber hatte gemeint, man solle die Beiden drinnen im Hause ins Gebet und Verhör nehmen: „Was soll unsre durchlauchtigste Frau das Geplärr der Strolche länger mit anhören?“

Aber die Kurfürstin wollte es anhören: „Es ist ja meine Namensschwester. Sprich, Mädchen, besinne Dich!“

Es kostete etwas, bis sie zu Athem kam: „Das Haus brannte — die Mühlenräder klapperten — da brachen die wilden Männer ein — sie schlugen Alles todt — o das war ein Röcheln und Blut — In der Wiege, die war umgestürzt, das war mein Bruder. Mich riß er an den Haaren aus dem Bett. Ich zappelte, und er — ja er hat gelacht. Du Krabbe, soll ich Dich an die Wand schleudern! Das rief er, o und lachte. Er ist's, so gewiß er ist's. — Dann — dann — kam ein Anderer, der riß mich von ihm — und dann und dann — das weiß ich wahrhaftig nicht mehr, gnädigste Herrschaften, es krachte, aber wir waren schon die Treppe runter. Und dann war alles Dampf, und dann, ich weiß nichts mehr. Aber das ist er.“

Man gaffte sie und umschichtig den Mann an, und wußte nicht recht, wer träume. Der untersetzte Kerl konnte das frisch aufgewachsene Mädchen nicht beim Schopf gehoben haben, wenn auch ihr Anzug

nicht der Angabe widersprochen hätte, daß sie aus einem Bette aufgerissen sei.

Dem Glauben, der von Anfang an da war, daß man es mit einer Landstreicherin zu thun habe, die vor der Herrschaft eine Komödie aufführen wolle, widersprach die Haltung des Mannes. Stumm und starr schielte er auf die Dirne, als sähe er ein Wunder.

Die Fürstin hatte ein scharfes Auge: „Mein Kind, beruhige Dich. Ich bin Deine Landesmutter, vor jeder Gefahr bist Du in meiner Gegenwart geschützt. Nur besinne Dich recht, Du hast Verworrenes gesprochen. Hier ist kein brennend Haus, nur Gottes helle Sonne, die über Gerechte und Ungerechte scheint. — „Was hat er Dir anthun wollen?"

Das Mädchen hielt beide Hände vor's Gesicht: „Weiß ich's denn! Gnädigste Frau Landesmutter, als wie ich mich auch besinnen thue, ich kann's doch nicht anders, es brennt mir in der Seele — ich weiß, er ist's."

„Seltsam!" sagte die Fürstin, und wandte sich zu ihrem Gefolge. „Klingt's auch wie Thorheit, was widerspricht er nicht, da sie ihn anklagt?"

Ob Castricius auch von dem Tranke genippt hatte, den der Wunderdoktor ihm mitgegeben? Oder hatte ihn ein unsichtbarer Blitz getroffen! So stand er da, den Mund halb offen; die Augen aufgerissen, wenn das Mädchen sprach, und wenn sie sich zu ihm umblickte, senkte er sie. Fast dummen Blickes stammelte er: „Gnade mir Gott, allergnädigste Frau Kurfürstin,

wenn das Mädel Recht hat, aber wer kann das wissen!"

Es war inzwischen eine Mittelsperson hinzugetreten, der Landeshauptmann, der ein Verhör auf seine Art anstellte, welches den Vorzug vor dem bisherigen hatte, daß Herr von Alvensleben, der sehr gut geschlafen, nichts von Traumzuständen wußte. Er ging mit scharfen, drastischen Fragen: Wie heißt Du? Wer bist Du? Wo kommst Du her? Wovon lebst Du? Wo hast Du Dich in der Nacht umgetrieben? Wo warst Du zuletzt im Quartier? dem Gefangenen zu Leibe. Der Bescheid, welchen der Mann gab, genügte einem Richter jener Tage, ihn für mehr als verdächtig zu halten, wenn auch aus den Antworten das nicht hervorging, was man heut zu Tage für das erste Erforderniß hält, um einen Criminal-Prozeß anzufangen, nämlich der Thatbestand eines Verbrechens. Dafür fand man hinter dem verfallenen Gemäuer das, was als corpus delicti gelten konnte, des Landsknechts Reitpferd, die Decken und die verfänglichen Stricke.

Der Herr von Alvensleben aber war ein praktischer Mann, der, wenn er Gericht abhielt, nicht viel auf's Protokolliren gab. Auf einen Wink für seine Leute ging er mit dem Gefangenen etwas abwärts, wo die Kurfürstin ihn, und seine Art, Gericht abzuhalten, nicht sehen konnte, was er übrigens kaum nöthig gehabt, denn die hohe Frau hatte sich selbst schon mit dem Mädchen unter die Laube oder in die Stube zurückgezogen um in ihrer Art auch ein Verhör abzuhalten.

Castricius ließ mit sich geschehen, was er nicht ändern konnte; er dankte das seiner Logik. Er muß dämlich sein! meinten die Trabanten, daß er nicht ausschlug, als sie den Wams ihm auszogen und den Hosenbund lüfteten. Auch als sie ihn mit den Armen um eine Ulme schnürten, schrie er nicht, sondern starrte wie ein Dummer vor sich hin. Nur als sie drei frisch geschnittene Haselstöcke brachten, daumdick und wuchtig, wurden die Füße unter ihm unruhig.

„Du grauköpfiger Schuft!" sprach der Landeshauptmann, „nun sollen sie Deinem Gedächtniß zu Hülfe kommen. Also besinne Dich, bis ich zwölf gezählt: Wer Dein Herr ist? Wo er steckt? Wer das Mädchen ist? Wo Du sie aufgriffst? Was Du mit ihr vorgenommen? Wo Du sie hinschaffen solltest? — Weißt Du das nicht am Schnürchen herzusagen, so laß ich die Haselstöcke zwölf Minuten auf Dich regnen." —

Bis sieben hatte der Landeshauptmann gezählt und die Haselruthen pfiffen und zischten durch die Luft, wie vor Lust, als aus der Brust des Sünders ein Ton zwischen Grunzen und Stöhnen aufstieg. Es war sein Ehrgefühl meinte er. War er nicht einst Wachtmeister unter Piccolomini gewesen? War er auch wieder desertirt, einen Wachtmeister ließ man doch nicht, wo gute Ordnung ist, ohne weiteres auspeitschen! Es war vielleicht noch etwas Anderes. Er fühlte, daß sein Amulet, als sie ihn banden, sich von der Herzgrube verrückt hatte. War es auch echt, er konnte darauf einen Eid ablegen, — der große Zeh von einem

Kinde, das in Blutschande ein Vater mit seiner Tochter erzeugt, und war abgeschnitten unter Rad und Galgen, darauf der Vater geflochten und die Tochter gehangen, und das Kind war nachher zu Staub und Asche verbrannt worden — so hatte der Zeh sich doch verschoben, und nur wenn er auf der Herzgrube ruhte, schwieg das Herz. Es schwieg nun nicht, es hämmerte etwas, und als der Herr von Alvensleben gerade neun zählte, wandte er den Kopf um, so weit das ging: „Ich wills bekennen, gnädiger Herr!“

Die Knechte beeilten sich grade nicht, ihn auf den Befehl wieder loszubinden. Sie mußten ihn aber schon vorhin so stark gestoßen und geschnürt haben, oder war's Uebermüdung und Angst, daß er schlotterte und zusammensank, als kniete er vor dem gestrengen Richter.

„Das ist Dein Platz! Mach's kurz, damit wir's auch kurz machen können.“

„Nun ja, 's ist so gestrenger Herr!“ stieß er die Worte vor, als wollten sie nicht aus der Kehle. „Ob's das Mädel ist — wer kann das beschwören! Aber die Nacht vorher träumte ich's — und dann kam die Bescheerung. — Ihr mögt mich judiciren und hängen, wenn Ihr wollt. Zeugen habt Ihr nicht, man judicirt aber auch ohne Zeugen, wenn man Einen absolut judiciren will. Aber was habt Ihr davon? Ich könnte sagen, daß ich sie salvirt. Das ist aber nicht so, das war ein Anderer. Nun lebt sie. Für wen's gut, für den ist's gut; und für wen's nicht gut ist, was geht's mich an! Die dabei waren, als die Mühle brannte,

hat alle der Teufel geholt; die nicht dabei waren, die sind auch in der Grube. Also was frommt's! Ihr könnt mich todt schlagen lassen, aber keinen Namen kann ich nicht sagen, wer's angestiftet hat, denn darum muß sich Einer nicht kümmern, wenn er nur bezahlt wird."

Der Landeshauptmann schien anfangs geneigt, den Knechten, was er zur Continuation nannte, zu winken, im Verfolg aber war er aufmerksamer geworden:

„Von welcher Mühle sprichst Du?"

„Die am Rabenanger über der Nosse. Meinethalben hätten ja die Müllersleute auch leben können bis am jüngsten Tage."

Der Hauptmann ging einige Schritte im Nachdenken auf und ab. Dann stellte er sich vor ihm hin und sah ihm scharf in's Gesicht: „Warst Du wirklich Spießgesell bei der alten Geschichte, so wird's Andern ein anderes Mal gefällig sein, Dich danach zu fragen. Willst Du uns itzo nur die Witterung kreuzen, so werden wir Dich auf die Fährte zurückführen. Noch fünf Minuten geb ich Dir Zeit. In weß Ordre und zu was Zweck hast Du die Bauerdirne geraubt und hergeschleppt? Nach den fünf Minuten folgen zwanzig und ob Du sie bis Ende zählst, weiß Gott im Himmel allein."

Castricius schwieg: „Das kann ich nicht sagen — das sag' ich nicht, Herr — laßt mich auf die Leiter spannen, ich schweige."

„Vorläufig an den Baum!"

„Herr Landeshauptmann, meine Todesstunde ist noch nicht fällig, das weiß ich auch. Laßt mich nicht binden, mich nicht auf's Blut peitschen, das Blut könnte über Euch kommen; Ihr kennt nicht den, den ich kenne, der Alles weiß, der —"

„An den Baum!" rief Herr von Alvensleben und wandte ihm den Rücken.

„Herr! Laßt mich lieber gleich — bin doch ein alter Soldat."

Sie hörten ihn nicht. Vielleicht hatte der unsichtbare Furchtbare ihn gehört und sein sich erbarmt. Als die Stricke ihm schon um den Leib schlugen, ließ die Kurfürstin den Landeshauptmann rufen, dringend. Sie wollte aufbrechen.

Wenn die Kurfürstin Eile befahl, war es nicht gut zögern. Sie zürnte selten, sie zeigte wohl sogar ein freundlich Gesicht gegen die, welche ihren Geboten nicht sogleich nachkamen, aber sie vergaß es nicht. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, dachten die Knechte, wahrscheinlich auch Herr von Alvensleben. Ein Stoß mit dem Hellebardenschaft sagte dem Landsknecht, dem man die Hände auf den Rücken geschnürt, wohin er zu gehen habe.

In der Kammerfrauen Kutsche, die über Nacht nachgekommen war, wollte die Kurfürstin weiter fahren. In ihre Glascarosse, die man nothdürftig geflickt und darum langsamer fahren mußte, sollten die Kammerfrauen. Die liebe Kameke, meinte die Fürstin, auch, weil sie doch das schnelle Fahren in ihrem Zustande

nicht vertrüge. Die Kameke schien anderer Meinung; sie war allerdings vom Glas zerkratzt, und sah mit den nassen Tüchern nicht hübsch aus, aber das Fahren war in der zerbrochenen Karosse wenigstens nicht weniger anstrengend, als in der alten Kalesche.

„Wen aber wollen Ihro Gnaden zu Dero Soulagement mit sich nehmen?"

„Das Kind dachte ich, ich meine die Dirne, die wir von dem Kerl losgemacht."

Der Landeshauptmann that einen verwunderten Blick, den wohl Alle theilen mußten, denn Dorothe fand sich veranlaßt, ein Wort gleichsam der Rechtfertigung zu sagen.

„Das Mädchen ist anstellig und nicht ohne Witz. Sie kann mir zu Füßen sitzen, und die Zeit verplaudern. Es ist ein armes Waisenkind."

An den Geschirren fehlte noch etwas. Die Fürstin promenirte mit dem Landeshauptmann im Birkenwäldchen. Sie fragte, was er von Träumen halte? Sie glaubte von dem Mädchen geträumt zu haben, und da sei es, wie vom Himmel geschneit, ihr zu Füßen gefallen.

„Durchlaucht möchten vielleicht die Frau Rockstroh in Berlin zu sich kommen lassen, als welche aus dem Kaffeegrunde in curioser Weise derlei deutet. Zwei meiner Tanten waren davon ganz attrapirt."

„Ich meine, es giebt Traumgesichter, wo man den Kaffeegrund nicht braucht, ein klares Auge scheint auch in die verborgensten Dinge. Es ist etwas Selt-

sames in diesem Mädchen, fuhr sie nach einer Pause fort. Giebt's nicht Momente im Leben, wo es wie ein Riß durch die Seele fährt, und wir sehen Dinge, die schon längst vordem geschehen sind. Gelehrte Herren haben mich versichert, daß schon der griechische Philosoph Plato davon gewußt hat. Was das Mädchen erzählt hat, war eine Vision aus ihrem Kinderleben, es war plötzlich wie in einem Spiegel, der lang verhüllt geblieben, und von dem nun eine Hand den Schleier fortzog, vor sie aufgestiegen. Zweifelt Ihr an solche Blitze, so plötzlich in das Dunkel unserer Seele leuchten, dann straft Ihr die Erfahrung vieler berühmter Menschen, ja die heilige Schrift selbst Lügen. Sie wußte es nicht, sie weiß es nun mit einem Mal, daß sie als kleines Kind aus dem brennenden Hause ihrer Eltern fortgetragen worden. Als ich sie mit Sanftmuth ausfragte, lockte eine Erinnerung die andere vor. Sie ist in einer Mühle geboren, nachts brachen Raubmörder ein, sie schlugen Alles todt. Sie selbst ward gerettet. Dann ward sie bei einem Landpfarrer erzogen. Dazwischen liegen dunkele Nebel."

Der Herr von Alvensleben war, wie gesagt, kein Träumer und hielt auch vom Hellsehen nichts, aber er ward nachdenklich, als er sich der Aussage des Landsknechtes erinnerte. Zugleich entsann er sich, daß ihm dasselbe Mädchen ja schon gestern auf der Landstraße begegnet.

„Befiehlt meine gnädigste Fürstin, daß ich den Kerl darüber torquiren lasse?"

Sie schien unschlüssig: „Nichts Vergessenes aus der Erde kratzen! Das giebt immer Nahrung für böse Zungen. Sie reden ohnedem genug. Besser, Ihr laßt ihn gleich judiciren, ganz wie's Euch gut dünkt, ohne Eure Fürstin damit zu behelligen. Zudem weiß man nicht, ob nicht angesehene Personen in Incommodität versetzt werden. Man muß vermeiden, was Aufhebens geben kann."

Der Landeshauptmann verneigte sich, es stand indeß noch ein Aber auf seinem Gesicht. Die Fürstin duldete nicht Gedankenstriche auf den Gesichtern ihrer Untergebenen. Er berichtete von dem gestrigen Abenteuer, so viel er von einer ihm bis da sehr gleichgültigen Begebenheit sich entsann.

„Und?" schloß Dorothe.

„Ich meine, man betrachtet sie demnach als eine Landstreicherin, dann wird Niemand davon incommodirt, alles Aufhebens ist man überhoben."

Der Landeshauptmann hatte falsch geschlossen.

„Ich meine, mein Herr von Alvensleben, daß, wenn seine Kurfürstin einer Meinung ist, ein getreuer Vasall, wenn er in seinem Verstande eine andere formirt, sich in deren Gegenwart wenigstens bescheiden sollte. Der Himmel hat dies Kind mir zugeführt. Ich war berufen, ihr das Leben oder die Ehre zu retten. Ich bedarf und liebe Geschöpfe, die mir zu Dank verpflichtet sind, in dieser Welt voll Undankbarkeit. Ich nehme das Mädchen in meinen besondern Schutz. Merkt Euch das, Herr von Alvensleben, und laßt es wissen, wen es angeht."

Die vom Gefolge der Kurfürstin mußten es nicht gewußt haben, denn bei ihrer Rückkehr stand ein Kreis um den Wagen, der sich allerhand Kurzweil mit dem Bauermädchen erlaubte. Die geringere Dienerschaft begriff nämlich noch weit weniger als der Landeshauptmann, wie sie zu der Ehre komme. Gröbere Späße, wie: die Frau Kurfürstin nehme sie in ihrer Kutsche nur als Fußschemmel mit, da der vorige, der ein Flötenkasten gewesen, zerbrochen sei, und wenn die Fürstin auftrete, müsse sie Töne von sich geben, wie Vögel, Maus oder Katze, diesen und ähnliche Späße, wußte sie für das zu nehmen, was sie waren, und durch kurze Antworten die Necker wieder zu kappen, wobei sie die Lacher auf ihrer Seite hatte. Es ging aber über den Spaß, als ein ernsthafter Kammerlakei sie fragte: ob sie sich auch vor dem Schwarzen nicht fürchte, wer in fürstliche Dienste trete, müsse auch mit den Teufeln gute Kameradschaft halten, so Ihro Gnaden in Dienst genommen. Der Schwarze, ein kleiner Guineaneger, mit Troddeln und Tressen abscheulich behangen, während von seiner rothen Kappe rothe Federn nickten, stand mit einem Salto über die Schultern der Andern vor ihr, im Munde eine Tabackspfeife. Das Mädchen hatte nie einen Mohren und nie Taback rauchen gesehen. Aber von Herrn Piosander hatte sie, auf der Kanzel und zu Haus, gehört, daß das Regiment der Fürsten oft nichts anderes sei, als das Regiment des Satans, und daß der leibhaftige Teufel in ihrem Solde stehe. Da schlug ihr Herz doch etwas

und sie wich einen Schritt zurück, als der kecke Negerbursch ihr seine Pfeife aufdringen wollte. Sie faßte aber doch Muth, nicht zu fliehen, sondern gab in ihrem Entsetzen die Antwort, die wir Alle kennen: „Gnädigster Herr Teufel, ich fresse kein Feuer." In dem allgemeinen Gelächter, wo sie am Ende mitlachen mußte, wird sie wohl zur Ueberzeugung gekommen sein, daß der schwarze Lakai nicht der Teufel sei, den Herr Piosander gemeint. Aber die Pfeife hielt sie, sie wußte nicht wie in der Hand, und nun hieß es, wie aus einem Munde: „Du mußt das Feuer schlucken, oder Du verbrennst!" Das konnte doch möglich sein. Aber als sie die Pfeife fortschleudern wollte, riefen sie eben so einstimmig: „Dann schlägt die Flamme zurück, und Du loderst am ganzen Leibe." Was machen! Da rief noch eine freundliche Stimme: „Gieb sie 'nem Andern; das Feuer darf nie ausgehen." Alle aber wichen mit Bockssprüngen zurück, als brenne sie schon das höllische Feuer. Nur Einer nicht, der gerade gemächlich aus dem Hause trat, Herr Magister Benedict Skytte. Fuhr der Schalkteufel in das Mädchen, als sie dem Gelehrten die Pfeife in die Hand drückte: „Schmeck Er wie das Feuer brennt!"

Wer gemeint, daß der Gelehrte, ängstlich wie sie, das gefährliche Instrument anfassen werde, irrt. Er war mit dem Feuer, welches der Teufel frißt, in Holland wohl vertraut geworden, und rauchte lächelnd die Pfeife, während die Kurfürstin, auch mit einem wohlgefälligen Lächeln, an ihm vorüberging, und in

den Wagen stieg. Die Lakaien wollten das Bauermädchen hinaufheben, aber sie war mit zwei Sätzen hineingesprungen, und hatte ihren halb knieenden Sitz zu Füßen der Fürstin eingenommen. Wir sagen voraus, daß sie da nicht immer hucken blieb, sondern im Verlauf der Tagesfahrt von der Kurfürstin auf die Kutschenbank neben sich, wenn auch auf der äußersten knappen Ecke, erhoben ward.

Herr Skytte sah, die Pfeife noch wohlgefällig im Munde, der fortrollenden Kalesche nach. Auch er hatte, auf dem Heuboden, vortrefflich geschlafen, auch er geträumt; die lateinische Stadt hatte sich, eine stolze Fata Morgana, aus dem Sande erhoben, mit glänzenden Thürmen und Kuppeln, an denen Palmen emporragten. Die See, oder ein großer Strom fluthete an den Mauern, das war ein Hafen, hunderte von Wimpeln, tausende von Lastträgern — Turbane, chinesische Mützen, Judenbärte, schwarze Mohren, ein Sprachgewirr und Alle verstanden sich. Und was er nie bisher gesehen oder gedacht, das große Hauptthor construirte sich aus mächtigen Quadern vor seinem innern Gesicht. Da kletterte ein Mädchen hinauf, tippte ihren Finger ins Morgenroth, und schrieb in goldenen Buchstaben über den Eingang: **Porta patens esto, nulli claudatur honesto!** Und aufgingen die Thorflügel — ein lauter Schrei, das Mädchen stürzte von der Leiter, und aus dem Thor brach die dunkelrothe Morgensonne in den Heuboden. Davon war er erwacht. Aber es war ein schöner heiterer Traum

gewesen. Er wußte jetzt wie er das Thor bauen, welche Inschrift er darauf setzen solle. Er träumte vielleicht noch im Nachschauen nach dem Wagen, als ihm der Mohr die Pfeife aus dem Munde riß: „Für Dich war's nicht; wenn Du Feuer fressen willst, hohl Dir selbst die Kohlen."

Eilftes Kapitel.

Ein unterbrochenes Opferfest.

Was auf der weitern Reise passirt, und wie die Frau Kurfürstin mit ihrem „Fußschemmel," wie das Hofgesinde die Dirne nannte, conversiret, davon wüßte man viel zu erzählen. Eigentlich hatte sie noch vor Thoresschluß Berlin erreichen wollen, „da sie aber vernommen, daß der Kurfürst noch nicht retourniret, auch andere dringende Angelegenheiten sie beschäftigten, hat sie den übrigen Tag in unserer Stadt verweilet, zur großen Ehre derselben. So steht es im Rathsarchiv. Hat sich aber, ist hinzugeschrieben, alle und jede Feierlichkeiten verbeten, auch nicht deputationes des Rathes und der Gewerke empfangen wollen, alldieweil hochdieselbe sehr fatiguiret sei. Sah man nachts darauf zwei Monde am Himmel, und stand der Gegenmond an der Stelle, allwo im Jahr, daß die Schweden einbrachen, der Komet sichtbar worden, was man auf Frieden deutet. Auch hat selbigen Tag ein hispanischer Graf, so an arabischen Universitäten den Stein der

Weisen gefunden hätte, in einer Karosse mit vier weißen Pferden, und vier Heiducken vorauf, seinen Einzug gehalten und im rothen Hirschen sein Logement gehabt, da es denn fürstlich hergegangen, und der Wirth selbst die Gänge aufgetragen hat."

Daß Nachmittags ein armer Sünder hinausgeführet ward, steht nicht verschrieben. Es geschah in der Stille. Der Stadtbüttel und ein Paar mit Arkebusen gingen vor, dann kam der Delinquent, leicht geschlossen zwischen zwei Reitern, und hinterher ein drei oder vier Hellebardiere mit dem Henker. Der Henker trug die Leiter. Hinten an der Mauer gings fort, und nur als sie das Sanct Georgs-Spital passirten, läutete das Armesünderglöcklein und die Spittelweiber guckten zum Fenster hinaus. So in der Stille war auch über ihn judicirt worden. Es war in des Herrn Landeshauptmanns Befugniß, in Kürze die Landstreicher, so mit Waffen in der Hand gegriffen wurden, abzufertigen; war's dazumal ungefähr das, was sie heut sagen würden, im Belagerungszustande. Dennoch ward Castricius judicirt, aber recht kurz. Da man über die That, über die er ergriffen worden, nicht in's Klare kommen können, ohne ein Langes und Breites, griff man das auf, was kurz und dick vorlag: er hatte mit blankem Pallasch gegen die durchlauchtigste Kurfürstin gestanden. Leugnen konnte er's nicht, also war's ein crimen laesae, worauf der Tod steht, und damit waren Alle zufrieden, und Castricius auch, denn da er wußte, daß er absolut gehängt werden sollte, war es ihm

auch gleichgültig: warum? Und der Gerechtigkeit ward auch ihr Recht, denn den Galgen hatte er verdient zehn oder hundert Mal.

Die Spittelweiber fragten, ob sie für seine arme Seele beten sollten? Er sagte, ein Trunk starken Weins sei ihm lieber, denn ihn friere. Es war nach den vielen Gewittern kalt geworden. Der Weibel berieth sich mit dem Büttel. Da der Büttel meinte, so sei's immer geschehen, und der Soldat noch ein Paar Groschen aus den Taschen zusammenfand, schickten sie einen Reiter zum Apotheker an's Thor, daß er eine Flasche hole. Die Spittelweiber meinten, er hätte die Groschen lieber ihnen geben sollen, das würde ihm besser gethan haben, denn sie hätten für ihn beten und singen wollen bis der Henker ihn abgeschnitten. Castricius erwiderte: „Der Gustus der Menschen ist nun schon unterschiedlich." Mit einem Zuge trank er die halbe Flasche aus, Landwein nur, aber mit Ingber und Honig gekocht. „Das wärmt am besten," sagte er, und als der Reiter ihm die Flasche abnehmen wollte, sagte er: „Die trage ich schon noch bis zu meiner Erhöhung. Auf der Leiter braucht man doch auch noch Courage." Der Henker murmelte im Weitergehen: „Leiter hin, Leiter her, damit wird's wieder auch nichts sein."

Castricius hörte nicht darauf, denn er blieb plötzlich stehen, und sah in's Blaue. So meinten die Andern, und Einer rief: „Er sieht schon den Himmel voll Geigen hängen." Ein Anderer: „Er wittert die Galgenvögel und sieht die Teufel um seinen Leib zanken."

Castricius aber sah von der Höhe, die sie passirten, auf der Landstraße einen Wagen mit Vieren und Vorreitern auf's Thor zusprengen: „Ach, liebe Leute, stöhnte er mit weicher Stimme, wenn ich Aufschub kaufen könnte! Da fährt ein Herr zur Stadt 'nein, ein Herr, sage ich Euch, der könnte Euch Alle reich machen, und mich selig und frei, wenn er wüßte —" — „Daß Du zum Galgen gehst?" fiel der Büttel ein, „dann kennte er Dich nicht, darauf kannst Du fluchen." „Und wenn Du Tag aus Tag ein an seinem Tische gesessen und in einem Bette mit ihm geschlafen hättest," sagte der Weibel, „er schwört's ab, daß er Dich je mit Augen gesehen." — 's ist nur" — brummte der Delinquent, an der Wahrheit der Bemerkung würgend.

„Du Eiskopf mit dem Ziegenzwickel," sagte der Weibel zu Roß, der ihn mit dem Lanzenschaft zum Schnellergehen antrieb, „was ist Dir denn an dem Fetzen Leben gelegen? Hast Du auch so verdammt kleine Schritte gemacht, wenn Du auf eine Schanze stürmtest?"

„'S ist nur, wenn man nicht weiß, wer hinter der Schanze steht."

„Pah! die hätten Dir auch nicht Pardon gegeben," tröstete mit furchtbarem Hohn der Reiter.

Je näher sie dem Orte kamen, so ungewisser wurden Castricius Schritte; es lag nur in den Knieen, die nicht mitwollten. — Der Büttel fragte ihn, ob er nicht ein Liedlein aus dem Gesangbuche sich singen möge? Er konnt's nicht; wenn ihm auch der Büttel

mit dem Text einhalf, ging's mit der Weise nicht. Wenn er „Jesus meine Zuversicht" anstimmen wollte, kam ihm die Melodie: „Bei Straßburg auf den Schanzen" aus der Kehle geschossen. „Das kommt wohl so," tröstete ihn der Reiter, der auch kurbrandenburgischer Dragoner gewesen, „wenn man so lang unter der Trommel gedient; aber der liebe Gott, der das weiß, nimmt's wohl mit 'nem alten Soldaten nicht so genau."

„Der Herrgott," half ein Anderer trösten, „wird auch wissen, daß Herrendienst vor Gottesdienst geht."

Castricius schlug sich zuweilen auf die Brust, indem er abgebrochene Sätze vorstieß: „Da soll doch Einer sagen, daß ich ein Mal nur vom reinen Glauben abgewichen bin! — An der Augsburgischen Confession habe ich gehalten, alle symbolische Bücher konnt' ich auswendig. Ich habe nicht gethan, wie so Mancher. Der Melanchthon war ein Krypto-Calvinist, und ich — ich muß an den Galgen! — Das wird unser Herrgott auch wissen — Nein, da kann ich dreist vor jedem Richter das Aug' aufschlagen." —

Sie meinten nun, es wäre doch gut gewesen, wenn ein Geistlicher zugezogen worden. Wo so oft und schnell abgethan ward, hatte man nicht immer einen Prediger bereit, und welcher Geistliche genügte, wo so Mancher in den wilden Kriegszeiten aufgewachsen war, ohne von Taufe, Beichte und Predigt zu wissen. Und grade da kam Einer des Weges nach der Stadt geritten, dem man ansah, daß es ein Stu-

dirter war. Wie das Volk heut von Jedem, der Doctor titulirt wird, vermeint, er müsse auch die Leibesschäden curiren können, meinte man damals, ein rechter Studirter müßte auch die Theologie absolvirt haben. Diesmal waren sie an den Rechten gekommen; Magister Skytte hatte auf drei Universitäten die Gottesgelahrtheit von Grund aus studirt, und war auch auf der Stelle bereit, den armen Sünder zum Tode vorzubereiten: „Braucht Euch aber nicht vom Pferd zu incommodiren," sprach der Weibel, als Herr Skytte absteigen wollte, „denn es muß hier Alles rasch auf Commando gehen. Ein Zuspruch mit so viel Gottesfurcht nur, als grad für einen Soldaten sich accommodirt."

Der Magister fügte sich in die seltsame Zumuthung, da der Delinquent es nicht anders zu erwarten schien, indem er, wie ein guter Landsknecht vor seinem Hauptmann, schulterte. Als jener aber anhub von Buße und Versöhnung zu sprechen und daß wie der Erlöser gestorben und sein Blut geflossen für die Sünden des Menschengeschlechts, also dürfe jeder Sünder, der bußfertig sterbe und wahre Reue zeige, auch auf Vergebung seiner Sünden hoffen, unterbrach ihn Castricius: „Ich meinte, Ihr solltet mein Glaubensbekenntniß mir abfragen nach der Augsburgica."

Als Herr Skytte antwortete, dem himmlischen Vater werde es nicht so wohl darauf ankommen, daß der reuige Sünder die Artikel des Glaubens nach der Schnur wisse, als daß seine Reue und Bußfertigkeit

wahr und aufrichtig sei, alsdann werde er, um der Verdienste Jesu Willen willen, die Verdienste und guten Werke des Todten höher in Anschlag bringen, als seine Sünden und schlechten Thaten, — da schüttelte sich der blasse Todescandidat, und eine Art Röthe des Zornes flog ihm über's Gesicht: er habe sein Lebtag die guten Werke für das gehalten, was sie sind, des Teufels Lockspeise. Durch Werke werde Niemand gerecht, und durch sein Verdienst Niemand selig, sondern allein durch den Glauben, und nun müsse der Teufel ihm gar noch auf seinem letzten sauern Gang Einen zuschicken, daß er ihn in heidnische Irrthümer verstricke.

„Unglückseliger," rief der Magister, „gehe wenigstens in Liebe und Ergebung gegen Deinen Schöpfer und Heiland diesen Weg, der nun einmal bestimmt ist Dein letzter zu sein."

„Hört Ihr ihn! bestimmt soll ich sein!" schrie der Delinquent auf. „Möchte er uns gar seine gotteslästerliche Prädestinationslehre anschmieren, die rechte Mitgift aus dem reformirten Bettelsack."

Skytte fragte, warum der Unglückliche ihn zum Beistand gerufen, wenn er ihn von sich stoße: „Kann unser Vater im Himmel Einen hier mit seiner Gnade erleuchten, der sich in die Brust wirft auf seinen rechten Glauben vor dem, der allein Glauben hält!"

„Nun ist er raus, der calvinistische Pastor!" rief Castricius. „Auch noch das Vaterunser möcht er mir fälschen auf dem Wege, den der Satan gemessen hat. Nein, einen rechtgläubigen Lutherischen sollst Du nicht

in die Stricke locken. Hebe Dich weg, Sacramentsschänder!"

Der Magister schüttelte wehmüthig den Kopf und blickte wie andächtig in den blauen Himmel: „Das müßte doch auch anders werden, wenn Deine Welt vollkommen, Deine Menschen nach Deinem Bilde werden!"

Castricius aber, der fast eilte, um aus der ketzerischen Nähe zu entkommen, schlug sich wieder ab und zu so heftig auf die Brust, daß sein Amulet sich von Neuem verschieben mußte: „Die verfluchten guten Werke — der Glaube allein thuts!" —

Nun standen sie am Galgen, vielmehr an der Ruine desselben. Castricius stand nicht, er lag hingestreckt, wie Einer, der vom Rade abgeschnitten war; die Glieder wollten nicht mehr recht zusammenhalten. Der Büttel knieete neben ihm, derweil der Henker die Leiter ansetzte, um oben zu hanthieren. „Ihr solltet itzo den Rest trinken." Castricius brachte die Flasche nur bis an den Mund, die Zähne und das Glas klappten zusammen. Oben brach sich das graue Gewölk und ein Fleckchen blau kam raus. War's doch als öffne der Mann des Todes die Lippen, um's einzuschlürfen: „Weiß nicht, Herr Castricius," sprach der Büttel leis, „ob ein Paar gute Werke so schaden thäten. Mir ist, als müßten sie Einem sein, wie der blaue Punkt da oben unter den sackermentischen grauen Wolken. Sinnt mal nach, ob Ihr Euch Keiner entsinnt?" Der Büttel war ein guter lutherischer Christ, Castricius

wußt es von vorhin, sonst hätte er ihn nicht reden lassen. Er sann und sann und konnte sich nichts entsinnen.

Da war's ihm ordentlich wie eine Herzenserleichterung als der Henker sich mit einem Fluche von der Galgensäule herabließ: „Geht's halt schon wieder nit; verdiente doch der schwerenöthsche Rathsmauermeister, daß sie ihn mal aufhingen. Sage ich doch, so ein Kerl! Aber den halben Rath müßten sie mit baumeln lassen; weil's seine Sippschaft ist, darum kommt nie was bei uns in die Richte!"

Der Galgen war heut nicht zum ersten Male eine Ruine; wenn Einer gerichtet werden sollte, mußte er immer erst reparirt werden. Die Einen meinten, sie wäre in letzter Zeit zu oft gebraucht, die Andern, es thäte's der Rathsmaurermeister, der immer nur Rechnungen schreiben wollte. Diesmal war's vielleicht nicht der Meister und nicht die Frequenz, Gewitter und Platzregen hatten den frischen Kalk aufgeweicht und der Henker, der oben kauerte, wie der Bär auf der Stange, rückte und drückte an dem hölzernen Arm, aber er wollte nicht fest sitzen.

Als er mit dem Fluche runter sprang, und sich die Hände abklopfte, sagte er zum Malefikanten: „'s thut mir leid, Wachtmeister, aber ich kann nicht für, nu müßt Ihr doch an's Holz."

Mit dem Holz meinte er den alten Kieferbaum, der ein fünfzig Schritte davon einsam zwischen Flur und Berg stand. Wenn mehre schnell expedirt werden

sollten, oder war's von den Kriegszeiten her, brauchte man den Baum. Längst abgestorben und abgeschält, stand er, ein graues Gespenst, da auf dem nackten Sande, wo kein Hälmchen sprießte; die Aeste behackt, nur einer über Mannshöhe ragte weit hinaus. Da setzte sich auch kein Singvogel darauf; aber die Krähen hatten ihren Lieblingsplatz im Wipfel.

Sie mußten ihn aufheben und unterm Arm führen. Noch funfzig Schritt; es waren ihm die schwersten. „Nu, Wachtmeister," sprach der Weibel in der Courtoisie-sprache, die man einem Sterbenden schuldig ist, „trinket die Flasche aus. Wer weiß, ob's drüben was zu trinken giebt."

Der Henker saß wieder wie ein Eichhorn oben auf dem Baum, dann rittlings auf dem Ast, und knotete die Schlinge; dem Knechte gab er Anweisung, wie er die Steine unten zurecht legen solle. Ueber den Granitblock, der in der Erde fest war, schob der einen dicken Kalkstein, der schon oft gebraucht schien: „Nu, Nickel, steig rauf, Probe!" — Der Stein lag fest, es schickte sich Alles, aber trotz des Weins war Castricius Herz wie ein Klumpen Eis. Sie mußten ihn auf die Steine heben. „Ach nur noch 'nen kleinen Augenblick," bat er, als die Schlinge ihm um den Hals saß. Er sah nicht die Raben, die nach dem Walde flatterten, nicht den Staub, der hinterm Berge wirbelte.

Des Büttels Herz mußte erweicht sein: „Hast Du nicht nachgesonnen. Denk doch an etwas Gutes, was Du mal im Leben gethan hast."

Da schoß wieder ein Windstoß durch die Luft, und Castricius sah Blaues, und da entsann er sich auf etwas: wie er die Krabbe in der Mühle aus dem Bett riß, und er wollte sie in's dickste Feuer schleudern, überkam ihn was. Er zauderte, und hätte es vielleicht nicht gethan, wenn nicht schon der Andere da gewesen wäre, der sie ihm aus der Hand riß. Ja, er hätte so gehandelt, wenn nicht der Mathes Horeck ihm die gute That aus der Hand riß.

Und in dem Augenblicke fühlte er, daß der Henkersknecht am Steine unter seinen Füßen zog, aber zugleich hörte auch er, und Alle, einen Schrei durch die Luft: „Halt! — Halt!" Dann Pferdegallop, und der vorderste Reiter schwenkte ein weißes Tuch. „Aufschub! Pardon! bis auf weiteres!" — Das waren die letzten Worte, die Castricius deutlich vernahm, dann fiel er in Unmacht. Es war ihm wie in einem Fiebertraum, er sah den Mathes Horeck, der das Kind aus den Flammen riß, aber das Kind war er selbst, und der Mathes hielt ihn am Schopf.

Wäre nicht der Büttel bei Zeiten zugesprungen, hätte es doch leicht sein Tod sein können, der Hals fiel ja in die Schlinge, und die Füße wären leicht vom Stein geglitten. Aber der vorderste Reiter war mit einem Satz aus Sattel und Steigbügel, und mit einem zweiten stand er vor ihm und löste mit einem Messerschnitt die Schlinge von der Kehle, dieweil der Büttel ihm den Kopf hielt. Dann aber kümmerte er

sich nicht weiter drum, daß der Büttel ihn auf die Erde gleiten ließ, sondern schnappte sein Messer zu und steckte es in die Tasche:

„Daß Ihr mir den nicht sterben laßt, sondern lebendig nach Haus schafft," befahl er, „er soll noch zu Protokoll vernommen werden; durchlauchtiger Kurfürstin ihr eigener Wille."

Der Mann gehörte zum Gefolge der Kurfürstin, wie seine Schärpe und Achselklappen ansagten; man mußte ihm gehorchen. Es war Mathes Horeck; ob er über Nacht nach Berlin geritten und heut schon wiedergekehrt, wissen wir nicht.

Der traurige Zug ging zurück, fast so traurig wie vorhin; nur daß der Unmächtige nicht zu Fuß ging, man hatte ihn auf das eine Pferd gebunden. Dort mochte er zu sich kommen oder — fortschlafen. Als sie am Georgenspital vorbeikamen, dünkte er ihnen aber so krank, daß sie fürchteten, er werde ihnen unter den Händen draufgehen. Um deswillen ließen sie ihn bei den Spittelweibern mit einer Wache zurück.

Der Henker war der Letzte, der fluchend seinen Kram zusammenpackte: „Zu Protokoll erst vernehmen? — Schwerenothsche Papierwirthschaft! Als ob man Einen besser damit expedirt. — Sag ich doch, wissen nie was sie wollen, und das wird immer ärger. — Wer zahlt mir die drei Gulden. — Abstandsgeld, Aufschub! — Und hat mir der schuftige Kerl von Fourier den Strick

durchgeschnitten. Ein funkelnagelneuer Strick, fünf Pfennig, drei Heller! — Wer bezahlt's mir! schrie er die Krähen an, die wieder um den Baum wirbelten. Ihr etwa? Euch gönn' ich schon die Prostemahlzeit, Ihr Luderzeug!" und er schleuderte ihnen die Strickenden in die Luft zu.

Zwölftes Kapitel.

Der gelüftete Vorhang.

Welch ein gesunder Schlaf! Man könnte über sie eine Pauke rühren. Sie träumt auch nicht. Ein solcher Schlaf soll das Zeichen sein einer gesunden Seele. — Seele! — Hat solch dreizehnjähriges Dorfgeschöpf, zwischen Gänsen und Lehmwänden aufgeschossen, eine Seele, — den feinen Schwamm, der aus den Elementen aufsaugt, was unser Herz äzt und vergiftet! Sie weiß von alldem nichts. Mit ihrem kindischen Lächeln könnte sie den Mann, der ihr einen Giftbecher reichte, ihn verschütten machen. Welche elastischen Glieder, welche Perlenzähne, Kastanienhaar, alles in einem Ebenmaaß, das ein Künstler ihr abstehlen möchte. Fürstentöchter könnten sie beneiden. — Nicht um das; das sind die Flittergaben der Natur, aber — um den gesunden traumlosen Schlaf!

So hatte die Kurfürstin gesprochen oder gedacht, als sie wieder an das Ruhebett trat, wo das Mädchen lag. Sie war schon im Wagen neben der Kurfürstin eingeschlafen, man hatte sie, wie ein Kind, hinauftragen müssen.

Die Kurfürstin hatte nicht schlafen können. Zu den Gedanken und Sorgen, die unterweges sie begleitet und überfallen, mochten neue bei der Ankunft in der kleinen Stadt sich gesellt haben. Sie hatte Briefe gefunden, geschrieben, gelesen und wiedergelesen, ihre Augen waren trübe und roth; sie war, um sich zu erholen in den Alkoven an die eingefangene Schläferin getreten, und es war der Neid, der ihr jenen Gedanken entlockte.

Aber nicht der Neid allein. Mit großen, gewaltigen Gedanken umgehend, von ihnen gequält, hatte der Zufall ein Spielzeug ihr in die Hand geworfen, mit dem sie spielen und sich zerstreuen wollte. Das Mädchen konnte ihre Puppe werden, an der sie ihre Launen ausließ, wenn ihre hohe, von tausend Bedingungen gefesselte Lebensstellung ihr verbot, sich gehen zu lassen, sich zu zeigen wie sie war. Hofdamen haben Familienverbindungen, die auch eine Fürstin berücksichtigen muß; sie plaudern, hinterbringen, intriguiren gern; diese Dirne, abgeschnitten von allen Familienbanden, war ganz ihr Geschöpf. Auch kamen die Jahre näher, wo die letzten Jugendreize sich zum Abschied melden; alsdann suchen Einige eine Folie für das Gerettete, Andere wärmen sich gern an dem Feuer, das ihre Adern, ihre Blicke verlassend, in Anderen aufstrahlt. Dorothe fröstelte oft, und sie brauchte Feuer, um muthig zu bleiben, sie wollte sich ein lebendiges Wärmkissen, ein jugendlich frisches zuziehen, eines, dessen Form, Farbe, Stickerei ganz ihre Arbeit war.

Wie stieg in bunten Farben das Bild vor ihr auf, wie das Mädchen in Dankbarkeit aufgehen werde, wenn sie erst erkannt, was sie an ihr gethan, wenn sie ihren Zustand mit dem Vorhin vergliche! Während ihr Gesicht noch in der schmeichlerischen Vorstellung sich lächelnd wiegte, rebellirte ein Dämon in ihrer Brust und schlug als eine laute häßliche Lache über die etwas aufgeworfenen Lippen der fürstlichen Frau: Dankbarkeit! — Wer auf dich baut! Hatte denn die kluge Frau darauf gerechnet? Nur daß ein guter Kaufmann gewisse Forderungen, auf deren Realisirung er nicht mehr zählt, in seinem Buche stehen läßt; man kann sich ihrer gelegentlich bedienen gegen die Gläubiger.

Sie lächelte wieder wie vorhin. Da gedachte sie eines Schauspiels, das sie einst im Hamburg von den englischen Komödianten aufführen sah, wo ein Dorfteufel, oder so etwas, trunken gemacht und in seinem Schlafrausch als Prinz oder Lord ausgekleidet wird. Wie, wenn sie mit dem Mädchen dieselbe Komödie spielen, sie als Fräulein erwachen ließe! Es war nur ein flüchtiger Einfall. Das Mädchen sollte noch nicht wissen, daß sie mehr sei als eine Bauerdirne, sie sollte es vielleicht nie erfahren — vielleicht war sie ja auch nicht mehr. Und das Mädchen war doch schon jetzt etwas mehr als ein „Dorfgeschöpf zwischen Gänsen und Lehmwänden aufgeschossen;" sie war pfiffig, hatte ein scharfes Auge, gab treffende Antworten auf verfängliche Fragen!

Die Vorstellung war ebenso rasch, als sie aufstieg,

bei Seit geworfen, und ebenso rasch hatte die Fürstin den Alkoven verlassen. Wer aber gebietet über den Flug der Gedanken. Was sie anfaßte, war unwillkommen. Wahrscheinlich durch den aus Berlin zurückgeeilten Mathias Horeck hatte sie Nachricht, daß das gestrige Gewitter in ihrer Dorotheenstadt eingeschlagen, und ein großer Brand mehre Häuser in Asche gelegt hatte. Welche Summen kostet der Wiederaufbau, und womit decken den jährlichen Ausfall! Man wußte in Berlin, daß der Kurfürst auf dem Rückwege von Peitz ungnädig gegen die gewesen, welche ihm unterweges Bittschriften überreichten. Also er kehrte mißvergnügt zurück. Wenn ihn nun erst die wichtigern schlimmen Nachrichten dort erreichten! Es kam ihr Alles darauf an, daß Friedrich Wilhelm wieder in guter Laune sei. Traute sie sich die oft erprobte Kraft nicht mehr zu? Ein Meer von Sorgen, Zweifeln tauchte auf.

Da warf sie, als sie keinen Stern, keinen Hafen erblicken konnte, die Briefschaften bis auf bessere Stunde fort, und griff wieder zu einem dicken, versiegelten Packet, das wir schon kennen. Als die Dirne gestern im Wagen schlief, hatten die starken Schläge ihres Busens das Packet allmälig aus dem Brustlatz emporgehoben. Dann war es auf den Boden gefallen und die Kurfürstin hatte es aufgehoben, oder vielleicht hatte sie es auch vor dem Fallen geschützt. Der spanische Wunderdoctor mußte das Wachs oder Siegellack nicht fest genug wieder aufgedrückt haben. Wie dem nun war, es öffnete sich das Couvert in der Hand der

Fürstin und sie zog schon im Wagen die vielerlei Schriftstücke, die darin lagen, heraus.

Heut Nachmittag sehen wir sie nun wieder mit dem Packet in der Hand, aus dem sie sorgfältig alle Scripturen auf den Tisch legt, nachdem sie die andern Briefschaften bei Seite geschoben hat. Allerhand mit dem Kirchwappen untersiegelte Atteste fielen zuerst heraus: daß sie confirmirt worden, nachdem sie ein richtiges Glaubensbekenntniß abgelegt, und feierlich an Gottes Altar gelobt, nie von dem allein selig machenden lutherischen Glauben abzuweichen; ferner ein gewisses Gutachten, wie alle Indicien dafür sprächen, daß dieses Kind auch die heilige Taufe empfangen, der heilige Actus daher nicht zum zweiten Mal sonder Versündigung vorgenommen werden dürfen; ferner eine sehr ausführliche Admonition, betreffend den ferneren Lebenswandel der Confirmandin, worin der ehrwürdige Herr Piosander ihr Vorschriften gab, wie sie sich gegen die Verlockungen derer reformirten Irrlehrer zu verhalten habe, als welche bei einer armen Dirne nicht fehlen dürften, wo selbst die Allerhöchsten sich nicht entblödet, um weltlicher Vortheile und Gunst willen, den Glauben aufzugeben, der allein zur Seligkeit führe.

Auf einem andern Blatt fand sich ein Vermerk des Pastors, wie das Kind schon als sie im Sande spielte, absonderlich lutherische Sinnesart an den Tag gelegt; daß, wenn sie Häuser von seinen Folianten gebaut, sie mit einem, darin die Augsburgische Confession enthalten, allzeit den Schlußstein gemachet;

ferner, wie sie schon in ihrem siebenten Jahr des Andreas Angelus „Calvinischen Bettlersmantel," gedruckt zu Frankfurt 1590, mit großem Vergnügen durchgelesen, und denen andern Kindern den Holzstich declariret, als welcher darstellt einen auf einem Klotze sitzenden Bettler, welchem der Teufel noch ein Paar Lumpen auf einem Haken darreicht. Die Verse darunter habe das Kind bald auswendig gewußt und bei ihren Spielen hergesungen:

Hier sitzt ein Bettler auf dem Stock,
und hat gar ein'n geflickten Rock.
Der Bettler ist der Calvinist:
Der Stock sein Lehr und Irtum ist:
die Flekken aber sind die Lehr,
so von Heid'n und Ketzern kommt her.
Dann, ohn' was er lehrt mit uns gemein,
nimt er aus'm Lumpenhausen unrein
der Gottlosen, Heiden und Ketzer heraus,
und macht ihm kein Gewissen draus.
Drum folg ihm nicht, rath ich von Herzen,
daß Du nicht kommst in ew'ge Schmerzen!

Diese Scripturen warf die Kurfürstin mit einer verächtlichen Miene bei Seite. Dagegen verweilte sie bei einigen vergilbten Blättern mit der Ueberschrift Chronicon, von derselben Hand. Darin erzählte Herr Piosander, wie eines Nachts ein Mann, den er nicht kenne, sich aber jederzeit getraue, wenn er ihn sehe, wieder zu erkennen, vor seiner Thür gehalten, angeklopfet und eingetreten sei. Wie er unter dem Mantel ein zartes Kindlein gehalten, und nachdem er berichtet,

wie es aus großer Lebensgefahr errettet, ihm dasselbe zur Pflege übergeben. Darauf habe er, Piosander, gefragt, wie er dazu komme, worauf der Mann geantwortet: weil das Kind von guten lutherischen Eltern sei, und er, Piosander, als frommer Seelenhirt, doch nicht zaudern werde, sich eines Würmleins anzunehmen, welches ohnedem in die Hände von Calvinisten fallen könne. Da habe er es als einen Wink des Himmels angesehen. Wie er, Piosander, nun weiter gefragt, wie er, der Mann, denn zu dem Kindlein käme, habe der Mann geantwortet: er möge lieber nicht danach fragen. Als er nun schärfer in ihn gedrungen, habe er so viel herausgewunden: daß selbiges Kind aus einem brennenden Hause getragen worden, so die Feinde angesteckt, geplündert und Alles darin, also auch Eltern und Geschwister des Kindleins massacrirt hätten. Als der Mann ihm nun verdächtig vorkam, und er ihm scharf zu Leibe gegangen, habe selbiger sich auf die Knie geworfen, und die heilige Dreieinigkeit angerufen, daß, so er vordem ein Sünder gewesen, er es nun nicht mehr sein wolle, und so er mit bösem Vorsatz in die Mühle gegangen, sei er mit gutem herausgekommen, und dem Kinde auch, das er gerettet, sonst wäre es, als wie die Andern verbrannt. Und seien sie gedungen gewesen, daß sie die Mühle in Brand steckten. Aber bei Jesu Blut könne er heut schwören, daß das Gewissen ihn schon da gerührt, und kein Tropfen Blutes auf ihm sei, die Mühle aber hätte er angesteckt; das sei auch altes schlechtes Holz ge-

wesen und nicht viel werth. Wie er, Piosander, nun da das Kindlein, weil es seine Nothdurft gehabt, seiner Schwester übergeben, wäre der Mann plötzlich entwischt, ohne seinen Namen, noch sonst was zu sagen, muthmaßlich da er sich gefürchtet, daß er ihn angeben könne. Da hätte seine Schwester aufgeschrien und gejammert: Wenn der Kerl uns nur kein Zigeunerkind oder einen Wechselbalg in's Haus getragen hat! Da hätten sie die Wasserprobe mit dem Kinde angestellt; aber es sank drei Mal in der Wassertonne unter, daß es beinahe erstickt worden, also war es kein Wechselbalg. Ein Zigeunerkind war es auch nicht, denn es hatte schlohweiße Beine und Haut und blaue Augen. — Als er nun am zweitfolgenden Tag von der grausamen Verbrennung der Mühle des Rabenmüllers gehört, sei ihm schon da kein Zweifel gewesen, daß das Mägdlein daher komme, und Einer der Raubgesellen, weil ihm das Gewissen geschlagen, es aus den Flammen davon getragen. Nachfragen waren nicht räthlich zu jener Zeit, wo sie laut munkelten, Haus und Mühle wären angesteckt, nicht von den Feinden, sondern von wem — das wolle er lieber ungesagt sein lassen. Aber es habe auch mancherlei, was er in beiliegenden Artikulis specificire, zu seiner Präsumtio gestimmt, dermaßen, daß er vor Gott wohl einen Eid ablegen könne, wie er das Mägdlein, benamset Dorothe, nach bestem Wissen und Gewissen für die leibliche und eheliche Tochter des Müllers am Rabenanger, der in der und der Nacht kläglich um-

gekommen, erachte, und wünsche er ihr unter dem Kreuz und Leid, so Gott ihr bestimmt, auch alle die Prosperität, auf die ein sündiges Menschenkind durch die Gnade hoffen könne.

Das letzte Schriftstück, das Schreiben an den Feldmarschall Derfflinger, zu dem die andern nur als Aktenstücke beigelegt schienen, las sie wieder halb lächelnd durch, und warf es hin:

„Schöne Worte, noble Gesinnungen! — Wenn die Menschen so wären, wäre die Welt eine andere als sie ist. — Wird der alte Haudegen die Großmuth üben, die der Zelot von ihm fordert, die er ihm zur Gewissenspflicht macht? — Thorheit! Wenn seine Frau auch jüngst im Tode ihrer Mutter folgte, so hat er Kinder von ihr, und für seine Kinder sorgen, ist die erste, heiligste Pflicht des Menschen. — Aber wir wollen ihm die Sorge ersparen, es werden Andre — sorgen.“

Sie schwieg, wenn der Flug der Gedanken, zu dem die Lippen unwillkürlich gespielt, ein Sprechen gewesen war. Der alte Derfflinger war der treueste Diener ihres Herrn, aber er war nicht Mathes Horeck, dem auch die Frau seines Fürsten als seine Herrin galt; er war ein eigensinniger alter Soldat, der seine Sonderbarkeiten und seinen eignen Willen auch an den Hof trug. An jedem Hofe giebt es, wenn nicht Parteien, doch Intriguen, und der Derfflinger war ihr Widerpart. Plötzlich zückte etwas über ihre Lippen, das in ihrem Auge wiederstrahlte:

„Das ist ja eine gefundene Auskunft! — Seine Großmuth soll nicht auf die Probe gestellt werden, nur seine Geduld, denn man behauptet ja, ein Prozeß sei das rechte Mittel, um das Feuer eines Vulkans abzukühlen, solch ein langer deutscher Prozeß, der von Gericht zu Gericht sich fortspinnt, ein Prozeß, der Häuser auffrißt und Kapitale verschlingt, sogar in seinen Enthüllungen, die Niemand voraussieht, die Ehre angreift. Solch einen langen Prozeß, mein Herr Feldmarschall, halte ich in meiner Hand; an mir ist es, das Knäuel hinzuwerfen und der Faden rollt ab, lang und länger, nicht bis zur Ewigkeit, aber doch lang genug, daß er noch über das Grab Eurer bürgerlichen reichsfreiherrlichen Excellenz einen Schatten wirft.“ Ihre blitzenden Augen schienen den langen Schatten mit schadenfroh sich aufwerfenden Lippen zu folgen: „O bewahre, Ihr habt es nicht selbst gethan, doch Ihr ließet es gethan werden, Ihr strecktet nicht selbst Eure ritterliche Hand zum Diebstahl aus, aber Ihr setztet Euch wohlgemuth an die Tafel, wo das Gestohlene servirt ward. Ich sage es nicht, aber die Leute könnten es sagen. Niemand soll es laut aussprechen; nur still flüstern, hinter Eurem Rücken flüstern werden sie's. — Ihr wißt ja, wie das denen thut, denen Ihr mit Unterwürfigkeit athmenden Blicken und Devotion Euch naht, und wenn sie Euch den Rücken gekehrt, schmäht Ihr auf das Weiberregiment! Eine stille Furcht, daß, was still in dem Sumpf geflüstert ward, vom Schilf in die Wolken geschrieen

werden könne, die könnte Euch beschleichen wie ein Fieber, das nicht heraus will; daß Eure hochgerühmte Tugend, die Ihr so sorgsam tragt, wie Euren schon etwas wackelnden Kopf, besonders wenn Ihr von der Tafel kommt, doch einen Schaden litte. — Alles das, mein Herr Feldmarschall, wenn — ich den Faden loslasse. — Es könnte aber sein, daß ich mich Eurer Schwäche erbarme und ihn nicht loslasse! Es käme darauf an. Ich hasse Euch nicht, wenn ich ruhig überlege, fürchte ich Euch auch nicht; so wenig ich den großen alten Eichentisch in meines Vaters Saale haßte oder fürchtete, wenn wir Kinder uns Zeck jagten. Er stand uns nur im Wege, zuweilen tollten wir drüber weg, zuweilen krochen wir unter ihm durch. Da ward ich ärgerlich wie ein Kind und schlug den Tisch. Dem Tische that's nicht weh, aber meiner kleinen Hand. Ich weinte, erboßte mich, und als ich einmal den Vater mit meinen Schmeicheleien schwach gemacht — da ließ er den alten, wurmstichigen Tisch zerschlagen und verbrennen. Ich will Euch nicht zerschlagen und verbrennen lassen, im Gegentheil, solch ein altes Möbel kann uns noch recht gute Dienste leisten, wenn man es an seinen Platz stellt."

Ihr Gedankenflug ward durch einen Lärm draußen unterbrochen. Es war der Augenblick, wo der fremde Wunderdoktor mit vier Schimmeln vor einer goldglänzenden Karosse einpassirte und drüben am Markt vor dem rothen Hirschen hielt. Die Trompeter, die noch eben laut geblasen, verstummten plötzlich. Frau

Dorothe sann, ob sie nach ihm senden solle, als schon über den Markt eine Botschaft kam, der Fremde ließ submissest um die Gnade bitten, daß er persönlich seine gehorsamste Entschuldigung hochfürstlicher Durchlaucht zu Füßen legen dürfe.

„Was ist es?" fragte die Kurfürstin, als Balsamo sich schon an der Schwelle mit Knie und Stirn fast zur Diele neigte.

„Daß ich mich unterstand, wo Einer allein die Ehre gebührt, hier aufzufahren. Ich kann nichts zu meiner Entschuldigung vorbringen, als meine sträfliche Unwissenheit, daß meine Fürstin an diesem Orte Nachtquartier machen wollen."

„Gestern saht Ihr mich sogar durch die Nacht!"

„Gestern, ja," sagte er mit Betonung. „Wer da sagen und bestimmen könnte, heute will ich sehen und morgen mag mein Auge finster bleiben, wer Herr wäre über diese Grenzen zwischen Können und Nichtkönnen, der wäre Herr und Meister der Welt!"

„Ihr hättet den Stein der Weisen gefunden, schreibt mir die Herzogin von Parma; Ihr könnt Gold machen?"

„Der Stein der Weisen ist eine Kugel; wenn wir ihn zu halten wähnen, ist er unsern Fingern schon entrollt; aber —"

„Ihr seid der Zuversicht, ihn wieder zu fassen."

„Ich bin's."

„Das war ein stolzes Wort, Herr Graf. Gold

ist überall willkommen. Weshalb kommt Ihr in unser armes Land mit Eurer reichen Kunst?"

„Durchlauchtige Frau, ich könnte entgegnen, die echte Kunst sucht den echten Gönner; nur der Kenner würdigt den Werth des Künstlers. Ich könnte antworten, das Gold ward der König der europäischen Länder, darum ist es Schuldigkeit, seine Wiege dahin zu stellen, wo über Europas Geschicke entschieden wird. Aber ich antworte: der größte Künstler wird zum Stümper, wenn die rechte Aemulation ihm fehlt. Wir Alle irren, wenn wir allein dastehen; die Kunst, wenn sie wirken will, bedarf der Schule, der Gesell des Gesellen. Der Ruf des hochfürstlichen Kammerdieners, des Herrn Johannes Kunkel, in der Wissenschaft der Alchymie, lockte mich hierher. Es sind noch Probleme zu lösen, zu denen er den Schlüssel hat. In seinem Laboratorium auf der Havelinsel —"

„Wollt Ihr mit dem guten alten Kunkel arbeiten?"

„Wenn Seine Durchlaucht, der Kurfürst, es dem Fremdling gestattet."

„Das sind ja bescheidene Wünsche für einen Mann, der Alles weiß."

„Was ist unser Wissen, und wo hört unser Lernen auf! Aus den Hörsälen, wo die Weisheit der Jahrhunderte von den altersgrauen Wänden träuft, treten wir mit ungelösten Zweifeln, und ermüdet vom Suchen klopfen wir an die Pforte der Einfalt, um statt des Nachtlagers, um das wir baten, die Wahrheit zu finden."

„Der Kurfürst will künftig unsre Pfauen auf die Insel thun, ich zweifle indeß nicht, daß er auf ein gehorsamstes Promemoria auch Euch den Zutritt gestattet."

Don Balsamo verneigte sich stumm; sie fixirte ihn eine Weile.

„Mademoiselle von Monpensier schreibt mir, Ihr verständet mehr als Gold machen, Ihr läset Arcana in den Sternen und der Menschenbrust."

„Mademoiselle de Monpensier war mir eine zu gnädige Gönnerin — Was befehlen Durchlaucht?" setzte er auf ihren stechenden Blick hinzu.

„Wahrheit. War gestern Eure Zeit?"

„Es lag in der Luft. Empfinden nicht, wenn eine außerordentliche Gewitterströmung das Firmament durchbebt, selbst gewöhnliche Menschen eine Mehrkraft des innern Sinnes? Der Bleidruck der Materie ist gelöst, die Seele expandirt, sie nimmt in ihrem feineren Fibersystem Eindrücke auf, für die sie in ihrem Alltagsleben unempfänglich bleibt."

„Nach einer natürlichen Erklärung fragte ich nicht. Ich bin zuweilen eine Ungläubige. Bis in welche Ferne sahet Ihr gestern?"

„Die Geister rechnen nicht nach Meilen."

„Aber nach der Zeit?" —

„Mit Sonnenaufgang trübte sich der Spiegel und die Bilder zerflossen mit dem Wetterleuchten. Einen Blitz sah ich zuletzt einschlagen, eine Feuersäule, die

zum Himmel wirbelte, — es war eine fürchterliche Feuersbrunst."

„Wo?"

Der Fremde malte das Bild einer neuen Stadt; man konnte darin Berlin und die neue Dorotheenstadt erkennen.

„Saht Ihr auch mich?" unterbrach sie ihn.

Er machte eine verneinende Bewegung.

„Der Forscher, der eine Ader entdeckt, folgt doch auch ihren Gängen. Mich verlangt nach einer Probe Eurer Begabung, Don Balsamo; merkt Ihr nicht, daß ich Argwohn hege, das Mißtrauen, das mit dem Menschen geboren ist? — Das vom Brande in meiner Dorotheenstadt könnt Ihr durch den Courier gehört haben. Eure Allwissenheit —"

„Die hat nur Einer!"

„Ich fordre Beglaubigung, Herr Graf. Ihr sollt nicht ungestraft die drohende Stellung angenommen haben. Ihr hättet es mit einer erzürnten Frau, mit der Fürstin dieses Landes zu thun. Es ist meine Pflicht; Pflicht gegen mich, mehr noch gegen meinen hohen Gemahl. Auch an unserm Hofe kennen wir die aufrechten Männer mit gescheiteltem Haar und Christusblicken, die wie Gespenster unter den Lebendigen wallen, die ihre Heiligkeit zu beflecken fürchten, wenn sie ein verständig Wort mit Verständigen wechseln sollen. Darum stoßen sie nur dann und wann Unkentöne aus, die wie Seufzer klingen, daß sie mit Ungeweihten zusammengewürfelt sind. Mir imponiren

diese Propheten nicht. Ich halte sie für Charlatane, die nicht ihr Bestes verstecken, sondern ihre Leerheit, oder etwas Schlimmeres. Mein Herr ist von Gauklern und Spürhunden ohnedem umschlichen. Der Himmel walte, daß ich noch Einen ihm zuführe. Darum, Don Balsamo, Graf von Morena, nicht Worte, Phrasen, eine That und auf der Stelle!"

„Fordert es nicht!"

„Ich fordere es."

„Es heißt die Dämonen versuchen. Ihr Siegel —"

„Löst es! Wer sie beschwört, muß sie bändigen können. Das ist des Meisters Zeichen. Das fordre ich. Womit beschäftigten sich meine Gedanken, als Ihr eintratet?"

Er senkte die Augenlider, als sammle er die irrenden Vorstellungen. Seine Brust athmete schwer, seine Lippen zitterten unmerklich, die hohe Stirn ward wo möglich noch blässer, bis dicke Schweißtropfen darauf perlten. Dann verbreitete sich wieder Heiterkeit über das todtenähnliche Gesicht, etwas Farbe kehrte zurück, sogar ein Lächeln schwebte über die Lippen: „Meiner Fürstin sorgende Gedanken waren bei den dunkeln Schicksalen einer Waise, welche ein Zufall ihr in die Hände gespielt. Es giebt keinen Zufall. Dorothe von Brandenburg ist vom Himmel berufen, dem Kinde die Rechte, um die es gekränkt, die Geburt, um die es bestohlen ward, zu vindiciren."

Balsamo öffnete langsam die Augen, um sie

umschweifen zu lassen, während die Kurfürstin in einen Sessel gesunken war.

„Die Probe ist ungenügend, hohe Fürstin,“ sprach er nach einer Weile, „das fühle ich selbst. Ich konnte auch das durch müßige Hinterbringer, durch das Gerücht erfahren haben. Dort auf dem Tische liegt ein Schreiben, welches das Mädchen auf der Brust trug. Aus dem Umstande, daß Ihro Durchlaucht eben darin gelesen, durfte ich den Schluß ziehen, daß Sie sich in diesem Augenblick damit beschäftigt. So glaubt die Vernunft jedes Mysterium erklären zu können und das ist ihr Recht, was wir ihr lassen müssen, um unser Recht zu wahren, daß es einen Schlüssel zu der ewigen Wahrheit giebt, den nur ihre Geweihten kennen.“

Dorothe war getroffen, aber nicht überwunden. Der Mann imponirte ihr, aber sie verlangte wieder nach unbeschränkter Herrschaft. Um den Kampf fortzusetzen, wollte sie eine Waffenruhe. Er sollte reden, während sie dachte. Sie forderte, was sie vorhin abgewiesen, die natürliche Erklärung des Wunderbaren.

„Warum, hohe Frau, diese Zustände als eine Vervollkommnung unsres Organismus, warum nicht lieber sie als eine Krankheit betrachten! Warum uns beneiden, wo wir zu bedauern sind! — Sie überkommt uns, wenn wir es nicht erwarten, sie verläßt uns, wenn wir sie bitten möchten, zu bleiben. Sie enthüllt uns, was wir in ewige Nacht begraben wünsch-

ten, und wo unser Herz sehnsuchtsvoll entgegenschlägt, läßt sie den Vorhang niederrollen. Mit aller Kraft unseres Willens halten wir ihn nicht. — Eine natürliche Erklärung dafür! — Möchte ich doch behaupten, es besitze jeder Mensch, bald stärker, bald schwächer davon, er giebt nur auf die Zeichen nicht Acht. Was sind unsre Träume als die ungeordneten Visionen der innern Sehkraft, die durch Mauern und Berge dringt. Was die Wolken und ihre wunderbaren Bildungen, in denen wir schneebedeckte Alpen, Seen, Schlösser und Städte zu erblicken glauben, als die Ausdünstungen des Fleckens Erde, auf dem wir leben."

Balsamo brauchte kein Magier zu sein, um zu bemerken, daß er vor tauben Ohren redete. Die Kurfürstin ließ ihn ja nur sprechen, um ihren eigenen Gedanken zu huldigen, und diese hatten schnell eine ganz andere, praktische Richtung genommen. Dorothe hielt die Menschen für Werkzeuge, von denen der Verständige den bestmöglichsten Gebrauch für seine eigenen Zwecke machen muß. Die Neigung für das Mädchen war zuerst als eine Phantasie aufgeschossen; als die Grille zu einer thätigen Liebe ward, schoß auch zugleich der Plan auf, sie als Werkzeug zu gebrauchen. Die Schwierigkeiten, wie sie es benutzen solle, hatte sie nicht übersehen, aber noch nicht ganz berechnet. Um sich nicht zu verrathen, durfte sie nicht offen als Protektorin auftreten, auch ihre Stellung als Landesfürstin verbot es ihr. Sie hatte schon flüchtig nachgesonnen, wen sie dazu gebrauchen könne, aber noch Keinen ge=

funden. Wer die Ansprüche der Schapelow'schen Erben wieder aus dem Sumpfe hervorzog, trat als Feind gegen den Feldmarschall Derfflinger auf. Das Ansehen desselben war in letzter Zeit noch gestiegen. So leicht würde sich Niemand zu diesem mißlichen Geschäft, bei dem wenig zu gewinnen, viel zu verlieren war, verstehen. Es mußte selbst ein Mann von Ansehen, er mußte in den Künsten der Rechtsgelehrten eingeweiht sein; von persönlicher Bedeutung, von bedeutender Klugheit und zugleich von der Unterwürfigkeit, daß er, bei großer Thätigkeit, nicht verriethe, wie er nur ihr Instrument sei.

Da hatte ihr der Himmel den Magier gesandt. —

Dorothe schien aus angenehmen Träumen zu erwachen. Ihre Liebenswürdigkeit in Mienen und Wort schien dem Fremden ihre Rauheit vorhin abbitten zu wollen. Das Herz der Frau, der Mutter, strömte über, es war, als fühlte sie das Bedürfniß vor einem werthen Freunde eine Beichte abzulegen. Er, der das gewußt, konnte auch Alles wissen, nämlich Alles, was sie ihm sagen wollte; von dem sonderbaren Zusammentreffen, von dem alten Prozeß, von den Aussichten des Mädchens, wenn einflußreiche, verständige Personen sich ihrer annähmen, von dem wunderbaren Gefühle von Theilnahme, Liebe, das sie plötzlich für die Kleine ergriffen. „Was geht mich nun das fremde Kind an!" Wie liebevoll forschend blickte sie nach dem vor ihr Stehenden auf, wie um Erklärung, um Zu-

stimmung bittend. Er zahlte mit der Münze, die gefordert war:

„Meiner gnädigsten Frauen seltene Muttertreue und Liebe für ihre Kinder kann, wie alle echte Liebe, nimmer ruhen, sie thut sich nie genug, sie will immer mehr Wesen mit ihren wärmenden Mutterarmen umschlingen. Das diesem Kinde angethane, schreiende Unrecht weckt andere Vorstellungen, Vergleichungen. Wenn ein ähnliches Unrecht auch ihren Kindern angethan werden könnte! O, ein liebendes Mutterherz sucht nach allen Möglichkeiten. Darf sich die Mutter nicht fragen: wie wenn auch Deine Kleinen verstoßen würden, auch, um glücklicherer Geschwister willen, um ihr natürliches Erbe gebracht, die Theilnahme Fremder anflehen müßten? Die Einbildungskraft der Liebe ist unerschöpflich, wo sie Gefahren wittert, wo sie nach Schutz sucht. Das ist ihr ureigenstes Wesen, daß sie auch Gefahren schafft, die nicht da sind, warum soll sie nicht auch nach einem Schutz, nach einem Retter und Advokaten suchen, rufen, wo es keines Schirmherrn bedarf?"

Was die Kurfürstin sich selbst nur zu denken, erlaubte sie Andern nicht auszusprechen. Sie würde zu anderer Zeit die verwegene Anspielung, die sich unter der Schmeichelei versteckte, scharf gerügt haben. Aber ihr Operationsplan war eben fertig geworden; um eine Wallung des Unwillens durfte sie ein vortreffliches Werkzeug nicht zerschlagen. Sie selbst wollte ganz aus dem Spiele bleiben, nach Berlin ohne das Mädchen, das irgendwo wieder verschwinden sollte, zurückkehren.

Wenn aus dem Munde eines Fremdlings, eines Sehers, zuerst die Kunde von einem ungeheuren Verbrechen wieder angeregt ward, wenn er die Existenz eines geretteten Opfers verkündete, wie mußte dies in einem Zeitalter wirken, das für solche Offenbarungen nur zu gestimmt war! Für das Weitere wäre dann gesorgt worden. Sie glaubte ihn für die Vorstellung erwärmt zu sehen, sie rückte mit ihrem Antrage schneller hervor, als ihre Art war, indem sie an seine Phantasie, seinen Heroismus oder seine Eitelkeit appellirte, aber sie hatte sich verrechnet; er antwortete als Diplomat.

„Ist mein Zeugniß eine Urkunde? Der Traum eines hergelaufenen Fremdlings! würden die Milderen lächeln. Wenn sie lächeln! Die Strengeren schrieen Schwarzkünstler! Man würfe mich ein. Kann ich den Diensten meiner durchlauchtigen Frau mich widmen, wenn ich aus meinem Gefängniß nach ihrem Beistand rufen müßte?"

Sie entgegnete, daß es nicht auf sein Zeugniß vor Gericht, daß es auf sein Wissen, seine Thätigkeit, Umsicht, seine Begeisterung für die Sache der gekränkten Unschuld ankomme.

„Jedes alte Recht, das wieder gewonnen wird, kränkt inzwischen erworbene Rechte. Der Verlust derselben ist für die Besitzer schmerzlicher, als das Bewußtsein Eines, der nie im Besitz eines Rechtes war, daß er dazu geboren ist."

„Ist das die Gesinnung eines Ritters, Don Balsamo de Morena?"

„Die Zeit der irrenden ist vorüber, durchlauchtigste Frau; auch in Spanien! Ein großer Poet hat ein lehrreiches Gedicht darüber verfaßt.“

„Die Don Quixote sind aber noch nicht ausgestorben!“ rief die Fürstin mit einem Blick, der übel zu der vorigen Holdseligkeit und Ruhe paßte.

„Meine Mission ist eine andre,“ hatte er mit seiner weich sonoren Stimme gesprochen, die den Zauber seiner Erscheinung so oft unwiderstehlich machte. So stand er wieder vor ihr und die Fürstin fühlte wieder, daß die so schwer behauptete Autorität wanke.

„Was ist Eure Mission in dem Lande, wo nur mein Herr und Gemahl eine hat? Für die Mission, sein Volk zu beglücken, ist er der Ritter und Paladin; er bedarf keines Helfershelfers.“

„Meine ist bescheidener,“ sprach Balsamo. „Sie lautet nur: in bewundernder Ehrfurcht knieen vor einer Mutter ihres Landes, einer Heiligen, einem Schutzgeist, der Brandenburg vor einem fruchtlosen Kriege bewahrt, es zurückreißt von einem Abgrund, in den das Volk und sein erlauchter Herrscherstamm ohne diesen Engel des Friedens rettungslos stürzte.“

Er hatte es mit einer Wärme gesprochen, welche von dem bisherigen gehaltenen Tone sehr abstach. Er schien selbst, als die Worte heraus waren, darüber erschrocken; noch mehr die Kurfürstin, welche, ihm bis da halb den Rücken kehrend, sich rasch umwandte:

„Was soll's! Was wißt Ihr, Graf?“

„Nichts, als was ich wünschte, daß alle Branden-

burger wüßten, die ihren Gott allabendlich auf den Knieen um Frieden anflehen; dieselben Brandenburger, die so oft gegen Ihro Durchlaucht — O ewige Gemeinheit in der Menschenbrust! Still davon! Hätte Einer wie ich gesehen —"

Mit hastiger heftiger Bewegung machte sie das Zeichen des Schweigens; aber ihre Lippen murmelten tonlos: „Was saht Ihr?"

„Wie eine hohe Frau die Hand, die ein großer König zum Friedensbunde ihr entgegen hielt, gedrückt hat. In stiller Anbetung fragte ich auf meinen Knieen: Wer ist größer: jener allmächtige König, der von seinem Thron herabsteigt, um eine Frau zu bitten, oder jene Frau, welche ohne Furcht vor dem Leumund die Hand des fremden Mannes freudig und entschlossen drückt. Denn sie erkennt die höhere Pflicht, ihre Völker, ihre Kinder, ihren Gemahl vor dem Verderben zu retten. In seiner Hand schweben jetzt die Geschicke der Länder und Völker, er, der Schiedsrichter Europas, will, daß Friede walte und Eintracht, damit Alle glücklich werden. Und diese edle Fürstin, deren Sorge scheinbar nur auf das Nächste gerichtet war, die ihre Kinder selbst nährte, aufzog, die verloren schien, sagen die Gemeinen und Neidischen, in der Sorge für den Hausstand, für das kleine Bedürfniß, diese Fürstin erkennt im geweihten Moment, was ihre Aufgabe ist: ihren großen Gemahl mit seinem großen Feinde zu versöhnen. Das ist das Zeichen der Erwählten, die mit dem Heller zaudern, wenn sie zweifeln, und Tausende hinwerfen, wenn sie

wissen, daß es gilt. Was sind Tausende, was Millionen, gegen das, was diese Erwählte in dem Momente hingab, opferte. Sich, ihr ganzes edles Selbst. Da sah ich den Diamantenschmuck mit den königlichen Lilien, der an ihrer Brust prangte, von ihrem keuschen Busen sich erheben, und als strahlendes Diadem schloß er sich um ihre Stirn. Sanctissima! brach es aus meiner Brust, da fiel der Vorhang, es ward dunkel."

Einen leichten Schrei hätten die Geister der Luft, aber auch diese nur, gehört. Ueber ihre Lippen kräuselte es. Es folgten einige Augenblicke Todtenstille im Zimmer. Dann erhob sie sich: „Ihr seid entlassen."

Als er sich rückwärts nach dem Ausgang bewegte, rief sie ihm nach: „Den Vorhang laßt ruhen, Don Balsamo; wagt nimmer wieder, ihn zu heben!" — Als er die Thür erreicht, sprach sie im gewöhnlichen Tone: „In der Residenz sehen wir uns wieder. Rechnet auf eine gnädige Fürsprecherin."

Als sie im Zimmer auf- und abging, hätte ein aufmerksamer Beobachter gemeint, daß sie selbst einer Fürsprecherin bedürfe. — So unsicher waren die Schritte der stolzen Frau, die sonst männlich fest auftrat. Dann setzte sie sich wieder hin und stützte den Kopf im Arme und drückte die Hand an die Stirn.

Der Magister Benedict Skytte, Doctor juris

utriusque, ließ um die Erlaubniß bitten, sich Ihro Durchlaucht vorstellen zu dürfen.

„Doctor juris," wiederholte die Fürstin, „das ist ja ein Jurist; vielleicht Einer, der vor den eingebornen Familien keine Furcht hat; denn er kennt sie nicht."

Dreizehntes Kapitel.

O Luise, wie sehr vermisse ich Dich!

Die Kurfürstin mußte den Magister gnädig empfangen und entlassen haben; sein Gesicht strahlte noch von Wohlgefallen, als er im rothen Hirschen mit dem Landeshauptmann zusammentraf. Aber der Mund strömte nichts von der Gnade aus; dagegen ließ er fallen, als der Alvensleben ihn fragte, ob er morgen bei guter Zeit mit ihm aufbrechen werde, daß er einen Auftrag von der gnädigen Frau habe, der ihn noch am Orte festhalten dürfe. Etwas spöttisch fragte der Landeshauptmann, als er von der Tafel sich erhub: Ob auch Ihro Durchlaucht vielleicht von dem Magister lateinisch lernen wolle? worauf dieser erwiedert: Ihro Durchlaucht, wolle ihm bedünken, verständen schon für das Land dermalen genug davon.

Damit hatte es Herr Benedikt Skytte mit dem Herrn von Alvensleben verdorben. Die Zunge ist ein loses und spitzes Ding; was man nicht fest genug halten kann, absonderlich wenn man zu Hofe geht.

Der rechte Weg, heißt's unter Bürgersleuten, ist der grade; aber am Hofe lächeln sie über uns. Sie müssen's schon besser verstehen. Mag man auch ein Magister sein in allen Künsten, und Alles zu wissen vermeinen, wenn man nicht auch auf krummen Wegen Bescheid weiß, und außerdem noch mancherlei, sieht's bedenklich aus für Einen, der zu Hofe will, wie Herr Skytte.

Wenn Frau Dorothe, die Kurfürstin, in Berlin einfuhr, war ihr niemals wohl zu Muth, wie hätte es heut sein sollen, wo so viel Banges und Ernstes in der Luft schwebte, wie Wolken, die lange Feuchtigkeit angesogen, sich aber noch nicht entladen können. Wie tief sie die Hüte zogen, ihre Gesichter blieben lang.

Und auf dem Schlosse auch: „Kurfürstliche Durchlaucht sind nicht bei Wege," hieß es gegen die fürnehmsten Diener, und sie waren abgewiesen, oder warteten in einem Winkel des Schlosses auf einen günstigen Augenblick; auch solche, die stets Zutritt hatten. „Seine Durchlaucht sind unpaß," sagte der Doctor Krug von Nidda zur Kurfürstin, „Sie wünschen Niemand zu sprechen." — „Wieder ein Podagraanfall?" — Der Herr von Nidda zückte die Achseln und wies auf die Thür zum Kabinett, aus dem man deutlich die gestiefelten Tritte vernahm. Der Leibmedicus Nicolaus Bonnet trat hinzu: „Es ist mehr eine indispositio animi, besorge ich, als ein Affectus der Organe." Der dritte Arzt, Dr. Martin Wiese, auch herbeigeeilt, als er die Ankunft der hohen Frau vernommen, bestätigte die Meinung seiner Kollegen: „Kurfürstliche

Durchlaucht ließen gestern Abend sogar den Schlaftrunk zur Hälfte stehen; was Sie nimmer thun, zum wenigsten wenn Sie von einem anstrengenden Ritt heimgekehret. Es war der Ungarwein, mit Malvoisir gemenget, den Sie absonderlich lieben. Sie leerten kaum ein halbes Quart, und hatte es doch der Kämmerier, Herr Johannes Kunkel, in der Art gemischt, wie Durchlaucht es zu trinken lieben."

Der Arzt wollte von dem Kammerdiener gehört haben, daß der Herr in letzter Zeit oft geklagt, wie er keinen Freund mehr habe, mit dem er rechtschaffen und aus vollem Herzen einen guten Trunk ausstechen könne.

„Nannte er da wen von seinen alten Freunden?"

„Einmal seufzten Sie: Ja, ja, der Kurt von Burgsdorf!"

Der war nicht mehr gefährlich, dachte die Fürstin und fragte: ob nicht der viele und starke Wein bei den vorgerückten Jahren schädlich auf die Constitutio ihres Gemahls einwirken könne?

Die Aerzte besannen sich. Wenn einer den andern dabei anblickte, mochte er aus dem vollen gedrungenen und gerötheten Gesichte den Trost abschöpfen: was uns nicht schadet, warum das ihm? War doch die Frage auch nicht so ernst gemeint. So fiel denn auch ihr Gutachten aus: Wie man einen Baum in der Jugend begossen, was solle er im Alter, da er voller und stärker geworden, den Aufguß nicht vertragen! Als wie das Wasser für die Pflanzen, sei der Wein für

die Menschen; absonderlich in solchen kalten Climatibus, wo man für die warme Sonne eines Substituti bedürfe. Wie man aber in einem Garten die seltenen Pflanzen vornämlich besprengen müsse, sei es auch mit seltsamen und großen Menschen gewissermaßen derselbe Fall; der Wein sei nicht nur ein nutrimentum corporis, sondern auch ingenii. Jemehr ein großer Mann Gedanken ausgebe, müsse er auch deren schöpfen, und sei es der Wein, der nicht allein Blut und die Energeiam, sondern auch Gedanken und diejenige hilaritatem oder Heiterkeit und Fröhlichkeit schaffe, welche zu allen menschlichen Verrichtungen nothwendig. Endlich sei es nimmer gut, mit einem leeren Magen zu Bette gehen, als was Unruhe schaffe, Visionen, Alpdrücken und blutdürstige Gedanken, wie auch ein leeres Faß sich mit dem kleinen Finger verrücken und rollen lasse, wohingegen ein volles fest liege, und die Dauben sich sättigten von dem edlen Inhalt.

Hätte die Kurfürstin ihre Frage anders gestellt, so hätten die Medici auch ein anderes Gutachten abgegeben.

Für die Gattin war, wie sich versteht, die Thür des Gemahls nicht verschlossen, aber sie war früher als gewöhnlich und nicht zufrieden zurückgekehrt.

Und hatte er nicht wieder, als sie eintrat, mit verschränkten Armen vor dem lebensgroßen Bilde seiner ersten Gattin gestanden! Hatte sie nicht wieder den Schmerzenslaut hören müssen: „O Luise! Luise, wie sehr vermisse ich Dich!" Das rief er nur in Augen-

blicken bangen Zweifels; es war ein Ruf, wenn sie ihn belauschte, der eiskalt ins Herz ihr drang. Was hatte es sie getröstet, daß, als er sie erblickt, er sie an's Herz drückte! Er schloß es ihr nicht auf, er bat sie freundlich, ihn zu verlassen. Er hatte dringende Staatsgeschäfte!

Im Vorsaal begegnete ihr der alte Minister Otto Schwerin mit dem Landeshauptmann Alvensleben. Diese waren „zum Rapportiren," sagten sie, berufen. War's der alte Schwerin oder der Herr von Alvensleben, welcher ihr nicht so Rede gestanden, wie sie verlangte? „Die Herren haben Eil, ich will sie nicht aufhalten," damit hatte sie ihnen den Rücken gedreht.

„Diese gebornen Herren," sprach sie für sich, „möchten die Nase wieder höher tragen, als sie gewachsen ist. Hat mein Herr ihnen letzthin seinen Daumen nicht fest genug aufgedrückt?"

Im Eckzimmer stand noch Jemand und wartete in der Stellung Eines, der auch nicht grade zur Geduld gebetet hat, am Fenster, das nach dem Lustgarten hinausgeht. Der alte Derfflinger hörte kaum, daß es seine Kurfürstin war, die herein rauschte, und als sie ihn erkannt, ihrem Gefolge Weisung gab, sich zu entfernen.

Sein Name klang von ihren Lippen so weich; ein „Vater Derfflinger!" ließ sie darauf folgen, indem sie ihm die Hand sacht auf die Schulter legte. Der Ueberraschte beugte sich tief: „Krumme Rücken für die, welche dazu geboren sind! Wer es zum Feldherrn ist —"

Sie unterbrach sich selbst. „Wenn Euer Besuch dem Kurfürsten gilt, so thut es mir leid, daß er es noch nicht weiß. Wer hat die Meldung?“

Der alte Soldat nannte einen Namen.

„Es ist unverschämt, daß so junge Laffen, wenn auch mit noch so altem Namen, einen Derfflinger antichambriren lassen. Es muß hier Manches anders werden.“

„Das wird's ohnedem,“ seufzte der Feldmarschall.

Sie wollte durch ihren Kammerherrn ihn melden lassen. Er antwortete: er sei schon gemeldet, Durchlaucht habe aber heraussagen lassen: er möge sich noch gedulden wegen dringender Geschäfte.

Dorothe schien erstaunt, bald aber flog ein Lächeln über ihre Züge: „bei Fehrbellin ließ man Euch das nicht sagen, als Ihr zum Angriff riethet. Die andern Generale und Obristen wußten auch von Dringenderem, was vorginge. Damals — ja damals — im Kriege ist zu Conspirationen und Intriguen nicht Zeit. Wenn aber lange Friede war —“

„Es ist noch nicht Friede,“ unterbrach der Derfflinger, und seine Degenscheide klirrte fast auf der Diele.

Sie hatte sich niedergesetzt und drang in den „Vater Derfflinger,“ daß er auch einen Stuhl heranrücke. Das that er zwar, aber er stützte nur den Arm auf die Lehne.

Sie lachte: „Ei doch so eitel, wie man Euch schilt! Ihr wollt die Jahre nicht gelten lassen, nur den Rang und die Disciplin.“

Wenn man alt werde, dürfe man für den Spott der Jugend nicht sorgen, meinte der Feldmarschall, nahm aber doch in der Folge der Unterhaltung, wenigstens auf dem Rande des Stuhles, Platz.

„Was ist daran nun lächerlich," sprach sie, „daß Ihr noch die Degenkoppel tragt wie der große Schwedenkönig, und nicht wie die jungen Herren, die seitdem in Paris waren, oder doch am Rheine, und es absahen, wie Turenne und Condé sie tragen. Und ist das ein Gegenstand zum Spott, wenn ein Herr aus der guten alten Zeit seinen Knecht noch vor sich reiten läßt, statt, wie es nun Mode ist, zehn Schritt hinter sich."

„Den jungen Herrlein ist schon Manches sonst an mir nicht recht," brummte der alte Soldat mit einer Miene stiller Selbstzufriedenheit.

„Wegen dessen, was der junge Bismark neulich an der Pagentafel äußerte: Ihr ließet Eure Farben vor Euch tragen, weil nichts hinter Euch sei, mögt Ihr Euch nicht affligiren, der Kurfürst war sehr aufgebracht und wird es ihm nicht vergessen."

„Ei nun, hochfürstliche Frau, wenn es die Ehre wahren gilt, weiß der Derfflinger auch noch zu sprechen, was sich schickt," wobei er einen sonderbaren Griff an die Seite that; durchaus nicht was gegen den Respekt für eine Frau und Fürstin verstoßen hätte, es war nur eine Reminiscenz, die er und die Fürstin verstanden.

„Das weiß ich," sprach sie ihm zunickend. „Ihr fertigtet den dünkelvollen jungen Herrn von draußen

— entsinne ich mich doch wirklich nicht mehr wer es war — wie er's verdiente, an der fürstlichen Tafel ab. Aber aus Freundschaft möchte ich Euch bitten, unterlaßt diese Anspielungen auf Elle und Nadel. Der Adel, den ihr erworben, ist Euch so in's Blut gewachsen, er wird auch von allen Verständigen anerkannt, daß Ihr das Alles hinter Euch vergessen mögt; Niemand's Schande ist es, wenn sein Großvater ein Schneider war! Aber man könnte es Euch als Eitelkeit auslegen, wenn Ihr selbst immer wieder daran erinnert. Diese Junker haschen danach. Ich verdenke es ihnen nicht, denn um ihren Einfluß bei Hofe ist's geschehen, sie haben nichts bei meinem Gemahl zu hoffen, und noch weniger bei mir — wie es dereinst beim Kurprinzen Friedrich, meinem armen Stiefsohne, aussehen wird, das ist freilich etwas Anderes. Aber nehmt den Rath Eurer Freundin an, Ihr müßt Ihnen auch keine Gelegenheit lassen."

Der Feldmarschall schien sie nicht zu verstehen.

„Euer Ruhm steht fest, unerschütterlich. Ihr seid der erste Reitergeneral unter denen, die jetzt leben; es ist keine Rede, daß das Jemand bezweifelte. Im Vertrauen des Kurfürsten, in seiner Liebe seid Ihr ebenfalls nicht der Zweite. Er hat Euch überhäuft mit Gütern, Ehren, Gehalt, Alles nur, wie Ihr verdient. Ihr seid reich als glücklicher Soldat, das ist in der Ordnung, noch reicher, weil Ihr die Erbtochter eines der ältesten adligen Geschlechter dieses Landes heimgeführt. Eure Stimme gilt und entscheidet im

Rathe, wie dort vor Fehrbellin. Kurz, Ihr seid der berühmteste, tapferste, weiseste, reichste, geehrteste Mann in unserem Reiche, ist das nicht Grundes überzuviel, daß Euch der Neid auf Schritt und Tritt verfolgen muß."

Der Derfflinger fuhr mit der Hand an seinen kahlen Kopf: „Gnädigste Frau, seht die Paar weißen Haare! Der Neid hat einen kurzen Weg."

Sie lachte herzhaft auf: „Sag mir noch Einer, daß die Männer nicht eitler sind als die Frauen. Da soll ich aussprechen und herausstreichen, was Jeder denkt und weiß, und Ihr auch, daß Euer jugendlich Blut Eure grauen Haare zu Lügnern macht. Wenn der Horn und die Schweden heut wieder über die Grenze fielen, säßt Ihr nicht morgen zu Roß, und flögt wie der Sturmvogel nach Preußen?"

„Ich glaub's."

„Und erklärte mein Herr jetzt, wo Alles Frieden macht, er wolle allein gegen den französischen König losgehen, was gilts, Ihr ließet die Fanfare blasen, Ihr rißt Euren Degen aus der Scheide und rieft: „Vorwärts, Brandenburger, gegen alle Welt."

Der alte Soldat war aufgesprungen und sein Degen klirrte: „Durchlaucht, das thut der Degen schon, 's ist so seine Natur."

Sie las mit ihren klugen Augen in seinen aufblitzenden. Nach einer Pause sagte sie ruhig: „Ihr habt Recht, so thäte Euer Degen, Ihr selbst würdet anders handeln."

Er stutzte.

„Es ist kein Vorwurf, Vater Derfflinger. Wenn Euer Herr Ordre giebt, würdet Ihr losschlagen, ohne zu zählen, wie viel vor Euch, und wie viel hinter Euch stehen. Aber wenn der Kurfürst Euren Rath forderte, würdet Ihr die wilde Jugendlust, das angeborne kriegerische Feuer, die Ruhmsbegier, wenn auch mit schwerem Herzen, bekämpfen, Ihr thätet es als Patriot! — Als ein erfahrener weiser Staatsmann, der die Wechselfälle überschaut, denen alle irdische Dinge unterworfen sind, würdet Ihr wissen, daß wie all Ding sein Maß und seine Grenzen hat, einen Sieg zu weit verfolgen, zur Niederlage führt, daß Brandenburgs Ruhmeswagen so hoch in dem Himmel trieb — Ihr habt ihn da hinaufgefahren, — daß er, ein Bischen weiter, die Stelle erreicht, wo er stürzen muß, daß Viele, die sich unsre Freunde nannten, nur darauf warten, damit ein jäher Entschluß uns um all unser Erworbenes bringt; daß um deswillen ein kluger Wirth lieber vom Uebermaße bei Zeiten abgiebt, um das volle Maß zu retten, was noch gerettet werden kann. Ihr würdet Eure wahre Liebe für unser Haus dadurch bekunden, daß Ihr, auch gegen Eure Herzensneigung, den Rath ertheiltet, der es allein vor dem Untergang bewahrt. Ja, ich schlage Euren Patriotismus noch höher an, wie ich denn überzeugt bin, er kann nicht hoch genug angeschlagen werden; selbst wenn mein Gemahl Krieg forderte, Ihr würdet Friede! stimmen, denn Brandenburgs und unsres Hauses Frieden und Heil ist Euch wichtiger als seine Ungnade."

„Vor der bewahre den alten Derfflinger der allmächtige Gott!“

„Und wenn ich es Euch zur Gewissenspflicht machte, ich, als erste und treueste Unterthanin meines Gemahls, die seine Herzenswünsche, Bedürfnisse, sein Wohl und Weh, seine Lage, seine Geheimnisse am besten kennt, wenn ich Euch hieße: Vater Derfflinger stimmt für den Frieden, oder Ihr macht uns Alle unglücklich.“

„Herr führe uns nicht in Versuchung, würde ich rufen.“

„Herr von Derfflinger, die Hand von Eurer Brust!“ sprach sie wieder lächelnd nach einer Pause. „Ich könnte sonst meinen, Ihr hättet die Versuchung und meine Probe schlecht bestanden, indem Ihr's für Ernst nahmt. Was geht mich denn die große Politik an? Ich bin seine Hausfrau, die nur zu sorgen hat, daß sein heranrückendes Alter sorgenfrei sei. Will er sich selbst neue Sorgen bereiten, was haben wir ein Recht, ihn zu hindern, wir haben nur die Pflicht, sie mit ihm zu tragen. Er weiß besser als wir, was dem Lande, was seinem Hause frommt. Wer schlechte Rathschläge gab, auf dessen Haupt komme es. Der alte Derfflinger wird seinem Fürsten nur gute geben, so lange er in seinem Rathe sitzt.“

Sie mußte die Worte mit eigner Betonung gesprochen haben; der General blickte sie verwundert an.

„Ihr habt neulich um Euren Abschied gebeten.“

„Das war —“

„Nur eine Aufwallung des Unmuthes, wofür auch der Kurfürst es nahm, und lächelnd Eure Bittschrift in den Kasten warf. Mir gebot er, gegen Niemand etwas davon zu erwähnen, da es Euch schon gereut haben werde, im Augenblick, wo er das Schreiben erbrach. „„Er schützt zunehmende Altersschwäche vor, und ist der jüngste meiner Generale, wo es Entschlossenheit gilt,““ sagte mein Gemahl. „„Seine Krankheit ist, daß ich den Barfuß zum Generalmajor ernennen will und dem Schöning eine Stelle zugedacht, auf die er für seinen Schwiegersohn Marwitz gerechnet hat. Ich muß den alten Herrn schon wieder gut zu stimmen suchen, sonst pflanzt er mir noch im Oderbruch das Banner der Rebellion auf.““ — So sprach mein Herr in seiner guten Laune, aber Ihr wißt, daß Kränklichkeit, Jahre und Sorgen ihn auch verdrießlich und sehr verdrießlich machen. Da geräth er gegen seinen treuesten Freund in Harnisch. Hütet Euch, noch einmal um Euren Abschied einzukommen, es könnte im Augenblick sein, wo ihm wieder der Marschall Schomberg vorgeschlagen wird.“

„Der alte Marschall Schomberg?“

„Nun er wird nicht eben älter sein als Ihr. Sein Ruf als Taktiker hat den Kurfürsten in letzter Zeit sehr beschäftigt, und Ihr wißt so gut wie ich, daß er gern berühmte Männer aus der Fremde in seinen Dienst zieht. Auf das Alter sieht er nicht genau, seit er selbst alt wird.“

„Wer konnte den Marschall Schomberg vorschlagen?“

„Gewiß doch einer Eurer Feinde. Ich bemerkte nur darauf: zwei Feldmarschälle wären für Brandenburg zu viel, und ich wüßte nicht, weshalb wir den Derfflinger mit einem Andern changiren sollten. Unsre Feinde schwiegen damals, aber wer steht uns dafür, daß sie nicht wieder laut werden, und vielleicht in einem günstigern Augenblick!"

„Unsre Feinde?" rief Derfflinger.

„Warum sich darüber täuschen, lieber Derfflinger," sprach sie halb abgewandt und leicht mit der Hand über das Gesicht fahrend, — „mich liebt Niemand, weil ich mir schmeichle, die volle Liebe des Kurfürsten zu besitzen; Euch beneiden Viele, und das ist so viel als hassen, weil er Euch mehr als irgend einen Mann liebt und bevorzugt. Ihr steht ihnen im Wege, ich auch, Ihr hascht so viele Gunst fort, auf die Jeder eben das Recht zu haben glaubt; wie viele ich erst! Ihr seid ein Fremder, ich bin ihnen auch eine Fremde geblieben, weil sie meinten — Doch genug davon — Ihr seid dazu von bürgerlicher Abkunft, was bin ich ihnen mehr? Eine arme Wittwe, armer Eltern Tochter, die ohne Ausstattung der reiche Fürst gleichsam vom Wege auflas. Ueberall steht die Frau, die vor mir hier gewaltet, mir im Wege. Kann ich dafür, daß ich nicht so schön, so reich, eine so süße und fromme Liederdichterin bin als die Oranierin? So wenig als Ihr, daß Eure Väter nicht mit den Askaniern ins Land kamen, oder von den alten Wilzenfürsten stammten. Sie sehen scheel auf uns, beneiden, sie hassen

uns, denn sie möchten uns aus dem Wege schieben, wenn der Kurfürst nicht wäre; der sie schiebt, wie er Lust hat, — jetzt, so lange er mit ungetrübtem Aug' und Nacken ihren Praktiken ins Gesicht schaut. Aber auch das hellste Auge umflort sich, der aufrechteste Rücken beugt sich mit den Jahren. — Wie steht Ihr mit dem Kurprinzen?"

„Sollte ich das Unglück haben, meinen gnädigsten Herrn zu überleben, so hoffe ich, daß sein durchlauchtigster Sohn die Huld des Vaters einem alten Diener nicht entziehen werde."

„Ihr hofft! — Ja, auf die Hoffnung sind wir verwiesen. Ich denke, im Vertrauen gesagt, nicht so schlimm als Manche, über diese Zukunft. Der Kurprinz ist — diese kurmärkischen Junkerfamilien aber sind zäh wie ihre Kiefernbäume. Vor dem Sturmwind krümmen sie sich, aber er bricht sie nicht. Habt Ihr nicht gezählt, wie bei jedem Regierungswechsel ihre alten Ansprüche immer wieder auftauchen, auch die man längst im Grabe modernd glaubte. Sie geben die Hoffnung nicht auf, daß endlich ein schwacher Hohenzoller an die Reihe komme. Da soll das alte eingeborne Unkraut wieder in die Höhe schießen, des Gärtners Scheere zum Trotz, der Regen wieder seine natürlichen Wege fließen, der königliche Aar mit einer Suite von Krähenschwärmen durch die Wolken fliegen. Täuscht Euch nicht, Derfflinger, dieser Fürstenstamm ist von Gott so wunderbar begabt, daß jeder Sohn andre Qualitäten und Neigungen als der Vater zum

Vorschein bringt. Die Hofleute spekuliren richtig, wenn sie rechnen, mit dem, was beim Vorgänger nicht galt, kommst Du beim Nachfolger an, die jener zurücksetzte, wird dieser bevorzugen, die er in die Höhe hob, wird der neue erniedrigen."

„Ich hoffe —"

„Daß es mit Art geschehen wird. O ja — vielleicht, vielleicht auch nicht. Der Kurprinz ist mißtrauisch, wie Verwachsene es sind, die zehn Mal so groß sich dünken, als der Zollstab sie klein macht; er geht schon jetzt auf hohen Hacken. Im alten Landsberg, bei seinem Gouverneur Schwerin in Kost gegeben, hat er als dreizehnjähriger Knabe einen Orden gestiftet de la générosité! Mit Crucifix und Scepter, nach dem Ritus der Johanniter in Sonnenburg, hat er Ritter geschlagen. Etwa Eure Söhne, die mit ihm spielten, oder den jungen Schmettau, Blasspiel? — Oder auch, was man doch zuerst erwartete, als Dankbarkeit gegen seinen geliebten Informator und jetzigen Sekretair, den Eberhard Dankelmann? — Nichts davon; nur alte märkische Edelleute nach den Adelsregistern. Nicht wahr, das ist pure, kindische Spielerei? Gewiß sie ist's. Aber in der Spielerei spiegelt sich der Sinn. Als sechszehnjähriger Knabe schickte er einen Vertrauten zu König Karl II. nach London und ersuchte ihn um den Hosenbandorden, damit er seinem Vater nicht nachstehe. — Blickt Ihr noch nicht in die Zukunft? Ludwig den Vierzehnten —"

„Haßt er, Durchlaucht, und die Franzosenwirthschaft rechtschaffen deutsch wie sein Vater —"

„Schon gut, aber was gäbe er nicht um seine Perrücke und sein Zollmaß! — Freund Derfflinger, seid auf der Hut! Ihr meint, Ihr braucht es nicht; gut, dann aber warnt Eure Freunde, ich meine die Andern; es könnte ein Sturm, ein Frost über Nacht kommen, und in einer Nacht ist's um alle die Pilze, wie sie Euch nennen, geschehen. Man muß zusammenhalten, wenn man feststehen will."

Sie gab ihm das Zeichen der Entlassung, oder vielmehr sie entfernte sich selbst langsam nach der Thür, die schon von einem Kammerherrn halb geöffnet ward. Aber vor der Schwelle wandte sie sich noch einmal um:

„Was ich Euch fragen wollte! Wie steht es um den langen Prozeß beim Kammergericht?"

„Welchen?"

„Den die Müllersleute anstrengten, nicht gegen Euch eigentlich, es war ja wohl gegen Schapelow's Erben?"

Der Feldmarschall fuhr etwas zurück, und sein Gesicht röthete sich: „Gnädigste Frau, das ist eine Infamie, oder mit Respekt zu sagen, eine Niederträchtigkeit; auch ruht der längst, da die Müllersleute Todes verblichen sind."

„Die Müllersleute sind freilich todt, aber ein Prozeß kann wieder aufgenommen werden."

„Da müßte ja keine Justiz in Brandenburg sein!"

„Auch keine Advokaten, lieber Feldmarschall. Man spricht davon, daß ein Kind der Müllersleute noch am Leben sei; auf der Reise erfuhr ich es — man wollte mir das Schicksal des Kindes an's Herz legen — vorläufig wies ich sie zurück, aber man sagte, es seien sichre Dokumente und Zeugen aufgefunden. Ich möchte Euch nur bei Zeiten warnen."

„Gnädigste Frau," fuhr der alte Krieger auf. „Das ist Alles erstunken und erlogen! Das war eine wahre Sippschaft von Schurken, Betrügern und Rabulisten, die das gegen uns ausgeheckt, und sollte das Zeug noch einmal anfangen, so geht das wieder aus einem schuftigen Betrügernest aus. Aber so wahr ich Derfflinger heiße, ich will ihnen die Larve vom Gesicht reißen, daß die Leute sie anspucken sollen. So einen alten Soldaten und guten Christen um sein Eigenthum prellen zu wollen! Weiter ist es nichts."

Das langgedehnte: „Wirklich!" der Kurfürstin war von einem ganz eigenthümlichen Blicke begleitet, welcher den alten Soldaten, wenn er Augen dafür gehabt, erschrecken können.

Aber er bemerkte nichts, sondern fuhr in seiner Aufregung fort: „Durchlaucht mögen es mir glauben. Ich weiß es von meiner Schwiegermutter seliger selbst. Mein Schwiegervater, der alte Schapelow war kindisch worden; dem konnten sie allerhand einreden —"

„Aber Ihr durchschaut Alles. Das freut mich, Feldmarschall. Ihr seid ein ehrenwerther Mann, und einem ehrenwerthen Mann glaubt man. Da Ihr

auch eine so gute Bürgin habt, die selige Frau von Schapelow, braucht Ihr wohl meine Hülfe nicht, die ich Euch ohnedem angeboten hätte. — Ihr wollt also den Prozeß, und Euch nicht vergleichen?"

„Mit wem, Durchlaucht?"

„Mit Euren Feinden — oder Freunden. Ich mache Euch nur darauf aufmerksam, daß Eure Feinde jede Handhabe, also auch diese, gern ergreifen werden zu Eurem Sturz; daß die Familien, in die Ihr hineingeheirathet, nicht so zahlreich und mächtig sind als die, welche nicht die Ehre haben, mit Euch in Verbindung zu stehen; daß das Gerücht von einer seltsamen Angst spricht, welche die Frau von Schapelow auf dem Todtenbett überfallen, daß man noch seltsamere Worte aus ihrem Munde gehört haben will, daß noch Zeugen, ja Mitschuldige bei dem Mordanfall leben sollen, daß man nicht weiß, was sie auf der Folter aussagen werden, und daß ein Blutstropfen, den Ihr nicht verspritzt, doch auf Eure weißen Haare einen dunkeln Fleck zurück werfen kann. Doch freilich ein Wort des Derfflingers: „Ich bin unschuldig!" kann alle diese Schatten wie ein Sonnenblick das Nebelgewölk verscheuchen."

Vierzehntes Kapitel.

Improvisirte Audienzen.

Der Feldmarschall hatte keine Zeit darauf zu antworten, wenn er — etwas zu antworten gewußt — der Kammerherr meldete den kaiserlichen Gesandten aus Wien. Frau Dorothe hat ihn angenommen, und es war eine lange Audienz. Es war nicht die erste und auch nicht die letzte Unterredung, welche Graf Lamberg mit der Kurfürstin Dorothe allein gepflogen.

Die hohe Frau seufzte: „Ihr raubt ihm Alles, was ihm lieb war.“

„Auch eine Gattin und seine Kinder?“

Sie schien taub für die Sprache der Courtoisie. Er räumte ein, daß das Phantom ein lockendes gewesen: ein großes Reich, eine Monarchie an dieser Nordküste zu gründen, welche in die Wageschaale der Weltgeschicke ein Gewicht eingeworfen. Doch nach jedem lockenden Traum mahne ja das Erwachen einen wahrhaft großen Mann erst recht zu der Thätigkeit, für die seine Kräfte gewachsen sind. Wie könne sein

rastloses Ingenium für die Länder, die ihm blieben, sorgen, sie beglücken! Was seien weite, wüste Länderstrecken, wie diese pommerschen Heiden und Wälder, Striche, wo der Wind die Saat verweht, gegen ein umhegtes Feld, das ein guter Wirth zu einem Paradiese umschaffen möge.

Dorotheens Augen drückten sich fein zu einem boshaften Lächeln zusammen: „Eine schöne Idylle! Vergnügt man sich in Wien mit Pastoralgedanken? **La vérité, Monsieur de Lamberg, rien que la vérité, c'est convenu entre nous!**“

„Wahrheit gegen Wahrheit, gnädigste Frau. Das Phantom konnte uns Sorge machen; das Residuum kümmert uns nicht. Die Provinzen, welche dem Kurhut Brandenburg bleiben, sind für einen Reichsfürsten noch immer beträchtlich, aber nicht so, daß das Haus Habsburg zu fürchten hätte. Vergönnt mir's auszusprechen: wenn der Kurfürst Friedrich Wilhelm in dieser Krisis der Nothwendigkeit sich fügt, so ist die Glorie, die bis da sein Haupt umstrahlte, zerstoben. Der Sieger von Warschau und Fehrbellin, wenn er sich einmal besiegen ließ, kann wieder besiegt werden. Sein Ruhm, den Niemand, wir am wenigsten, ihm nehmen wollen, wandert in die Rüstkammer großer Erinnerungen. Da mag er ruhig stehen, glänzen und bewundert werden, unbeneidet, und nicht gefürchtet von Oesterreich. Im Gegentheil, meinem Kaiser muß es lieb sein, mächtige Fürsten unter seinem Scepter zu wissen, denn des Reiches Nöthe werden durch diesen

Frieden nicht geendet. Der wilde Türke droht und bohrt in Ungarn, wir wissen, wessen wir uns von Ludwig XIV. zu versehen haben, wir täuschen uns darüber nicht, daß er nur Frieden schließt, wenn er des Friedens bedarf, und ihn bricht, wenn er sich erholt hat. Dieser allerchristlichste König würde sich nicht scheuen mit dem Erbfeind der Christenheit in Allianz zu treten, wenn es die Gelegenheit mit sich bringt. Deutschland, von dem der Franzos gern ein Stück nach dem andern abrisse, Ungarn, Wien selbst kann gefährdet werden. Auf wen ist dann Verlaß in der Calamität? Englands Politik schaukelt unter dem unzuverlässigen Stuart, die Generalstaaten, die Holländer, versprechen immer viel, handeln aber nur, wenn es ihnen selbst nahe geht. Was hilft uns Polen, was die nordischen Mächte! Wenn der Kaiser das Reich anruft, folgt es zwar endlich, aber wie ein verschlafener Riese, der seine Glieder erst einzeln betrachtet, ehe er Harnisch und Schienen aus der Rumpelkammer sucht, und wenn er gerüstet, ist die Sache in der Regel schon verspielt. Um deswillen —"

„Hofft Seine Majestät der Kaiser in Wien," unterbrach ihn die Fürstin, „daß mein Gemahl alle Kränkungen vergessen, auch diese ungeheure, unerhörte, und wie ein Hollundermännchen wieder zu Diensten springen wird, wenn — Seine Majestät wieder einmal in Noth geräth und sich wieder einmal nicht helfen kann."

Nach einigem Schweigen erwiederte der Gesandte: „Man ist in Wien dieses Vertrauens zum Charakter

des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Außerdem kenn man die Hausgesetze des Hohenzollerschen Geschlechtes —"

„Und wie versteht man das Pactum Albrecht Achilles?"

„Es käme darauf an, wie man es auslegt. Buchstäblich besagt es zwar, daß kein Fürst auf den Sterbefall seine Länder unter seine Prinzen theilen darf."

„Auf das Zwar folgt ein Aber."

„Jedes Gesetz gehört der Zeit an, in der und für die es gemacht ward."

„Und den Menschen, die es auslegen."

„Es liegt nicht außer der Möglichkeit, durchlauchtige Frau —"

„Daß ein starker Fürst und Nachfolger eine Ordnung auf eigne Hand umstößt, die ein schwacher vor ihm erlassen hatte."

„Doch immer nur, wenn Kaiser und Reich die Handlung anerkennen."

„Da stehen wir auf dem Punkt, Herr Cardinal in spe, auf dem wir uns drehen und wenden. Was will, was verlangt noch der reiche Kaiser und das arme Reich für das Zwar und das Aber?"

„In unserm Cabinet könnte die Meinung prävaliren, daß Albrecht Achilles Hausordnung nur auf die Theile des brandenburgischen Staates Anwendung finden möchte, welche zur Zeit des in Gott ruhenden Markgrafen dazu gehörten, daß dagegen der Erblasser über die Provinzen, welche später dazu kamen, sei's durch Eroberung, Erbschaft, Ver-

trag, frei zu Gunsten seiner nachgebornen Prinzen disponiren dürfte."

„Könnte — möchte — dürfte! Habt Ihr nicht noch mehr zweifelhafte Worte aus Eurem Jesuiter-Collegium mitgebracht? Was fordert man in Wien? — Den Preis will ich wissen. Ihr seht ja, ich bin eine Käuferin, die ihre Lust nicht verbergen kann. Schlagt auf; ich muß kaufen. Ist der Kaufschilling nicht genug, den Ihr vorweg nehmt, die Glorie meines Herrn, die Ihr ihm vom Haupte entwindet, so sprecht! Nennt die Summe, weist mir den Weg."

Er sprach mit leiserer Stimme: „Wenn zwei auf einen Punkt und ein Ziel losgehen und beide den Weg kennen, däucht mich immer, es sei nicht nöthig, daß Einer dem Andern den zeigt, welchen er für den richtigen hält."

„Wer ist denn am Ziel!" fuhr sie tief seufzend auf. „Der Kurfürst ist krank, verstimmt, wie seit Jahren nicht; er hört Räthe, auf die er nie gehört und läßt die nicht vor, welche Jahre lang an seinem Busen hingen. Da ist eine Irrung der Natur. Wehe dem, der sie hervorrief!"

„Es ist vielleicht nur der Kampf eines Riesengeistes gegen das Unvermeidliche. Alle Stafetten, Boten und Freunde bringen ihm nur die Hiobspost zurück: seine Freunde waren nicht zu Haus. Er findet keinen Alliirten mehr."

„Lamberg! Wenn er nun den Alliirten in sich findet! Ihr nanntet ihn einen Riesen, wenn ein Riesen-

entschluß in seiner Brust in diesem Augenblicke geboren wird!"

„Dafür sehe ich keine Anzeichen. Er formirte keine neue Regimenter, die Werbetrommel wird nicht stärker gerührt; im Gießhause nicht mehr gegossen, als in allen diesen Kriegsjahren. Er war zur Jagd, er unternahm darauf eine andere Reise, allein, wie ein irrender Ritter —"

„Und kehrte in einer Melancholie zurück, die seine Freunde Alles befürchten läßt. Als hätte er einen verpesteten Ort besucht, und vom giftigen Hauch getroffen, gelähmt, kam er heim."

„Ist es nur das!" rief der Diplomat erheitert und näherte sich wie vertraulicher der Fürstin. „Da kann ich Durchlaucht vollkommen beruhigen. Er ritt aus, um seinem Todfeinde zu vergeben."

„Seinem Todfeinde?"

„Dem Hieronymus Rhode, welcher als Vorsitzer des Schöppenstuhls im Löbenicht damals die ständischen Rechte bis auf's Aeußerste vertheidigt hat. Man hielt am Hofe dafür, daß Seine Durchlaucht jüngst von einem ängstigenden Gesicht beschlichen worden, als habe er gegen die preußischen Stände und deren Wortführer zu streng verfahren."

„Mein Gemahl paciscirt nicht mit Parteien, die seine Unterthanen sind," kappte ihn Dorothe. Der Gesandte schien sich aber diesmal nicht kappen lassen zu wollen.

„Sie waren doch im guten Glauben für ihr gutes Recht, so sieht man es in Wien an, und des Kurfürsten Souveränität über Preußen — ruht allerdings nur auf

glücklichen Kriegsereignissen und Friedensschlüssen mit fremden Mächten, nicht auf einer Anerkennung von Kaiser und Reich."

„Was thut mein Gemahl in Peitz?" unterbrach die Fürstin. „Darüber, wenn ich recht gehört, wollte Graf Lamberg mich unterrichten."

„Er war der Absicht, auf den Wällen, wo der Staatsgefangene zu promeniren die Erlaubniß hat, ihm zu begegnen. Man erwartete, daß Rhode beim unerwarteten Anblick die Bedeutung des Besuches sogleich ahnen, von Rührung und Respekt durchdrungen sich zu Füßen stürzen, und Gnade! stammeln werde. Der Kurfürst hätte gefragt: wer ist der Mann? und wenn man ihm den Namen genannt, würde er zuerst ein zornig Gesicht gezeigt, dann von einer wunderbaren Fügung gesprochen, gen Himmel geblickt und endlich das Gnadenwort ausgesprochen haben."

„Und es kam anders?"

„Seine Durchlaucht stiegen grade von einer Bastion herab, als man den Königsberger aus seiner Zelle führte. Der Weg auf dem Walle war schmal, sie hätten sich fast berühren müssen. Kaum aber sah Rhode die hohe Gestalt die Stufen herab, auf sich zuschreiten, als er ihn fixirte: Den Officier müßte er schon im Leben gesehen haben. Man lächelte. Seine Durchlaucht waren nur noch funfzehn Schritt als der Gefangene mit den Worten: „die Luft ist heut nicht rein," kehrt machte und bat, man möge ihn in sein Gefängniß zurückführen."

„Und er ging?"

„Ging und kehrte Seiner Durchlaucht den Rücken."

„In seiner Zelle besann er sich doch eines Andern und schickte ein demüthiges Gesuch —"

„Man impetrirte. Gröben, Schöning, Barnekow, stürzten, indem man den Kurfürsten bei einer schadhaften Fortifikation verweilen ließ und seinen Rath erbat, in die Gefangenzelle. Man stellte ihm vor, wie man dem Kurfürsten gesagt, er sei vor Ueberraschung, Schreck plötzlich unwohl geworden, der Anblick der Majestät in seinem Elend sei zu viel gewesen für seine durch die lange Haft geschwächten Nerven, der Fürst habe es geglaubt, noch also sei nichts verloren, sondern viel für ihn gewonnen, wenn er auf der Stelle sich eines Besseren besinne. Rhode blieb bei seinem: „Ich will mein Recht, nicht Gnade!"

„So kann er in seinem Kerker vermodern."

„Darauf ist er gefaßt. Er giebt nicht nach."

„Giebt's noch solche Charaktere!" sprach die Kurfürstin nachdenklich. „Das ist unbequem für die Fürsten."

„Steine, die man aus dem Wege stößt oder zerklopft. Die Straßen werden immer ebener."

„Und der Kurfürst?"

„Man sah ihn zum ersten Mal erblassen. Er sprach kein Wort, er nahm keine Erfrischung bis er Peitz verließ. Er sah auch nicht zurück, als man ihn aufmerksam machen wollte, daß die Festung keiner Belagerung mehr nach der neueren Kriegskunst gewachsen sei. „Die Festung geb ich hin!" waren die einzigen Worte auf dem Wege. Doch verstand man seinen

Wink und gab Ordre an die Subalternen, die Cavaliere wechselten parole d'honneur, daß Keiner eine Sylbe von dem Vorfall erwähne."

Dorothe blickte lange sinnend vor sich hin: „Und Euch, Herr Ambassadeur, trug es vermuthlich nur der Gesang der Vögel zu? — Ich gratulire Eurem Kaiser zu einem Ambassadeur, der auch der Vögel Stimme versteht. Wenn ich wieder ein Geheimniß dieses Hofes zu erfahren wünsche, vergönnt mir Graf Lamberg wohl bei ihm anzufragen."

Er war entlassen.

Die Kurfürstin sehen wir darauf an ihrem Schreibetisch sitzen. Dorothe war eine Frau, die auch durch große Affekte sich in ihrem gewöhnlichen Lebenstreiben nicht beirren ließ. Sie überrechnete die Ausgabebücher, die sie von der Reise mitgebracht. Dann schrieb sie Briefe; einen an den Magister Benedikt Skytte, den sie sorgsam selbst versiegelte, und in ein geheimes Fach warf. Indem sie ihn auf den Fingern gewogen, hatte sie gelächelt: „wie leicht, und welche nachhaltige Kopfschmerzen wird er Seiner Excellenz, dem Herrn Reichsfreiherrn von Derfflinger verursachen!" —

Dann lehnte sie sich wie ausruhend — oder um zu horchen — im Sorgenstuhl zurück. Bei jeder Bewegung draußen ward sie unruhiger, bei den Tritten, die auf dem Corridor dröhnten, bog sie sich über, ob die Thür sich öffne. Die Thür öffnete sich nicht, die Tritte gingen vorüber.

Sie bedeckte ihr Gesicht, wie um das innere Auge

auf einen Gegenstand festzuhalten: „Er stieß mich fort, er konnte auch da sein: O Luise, wie sehr vermisse ich Dich! rufen."

Unter dem Andrang von Geschäften konnte er vergessen haben, sie rufen zu lassen, vielleicht war er eingeschlafen, vielleicht von einem seiner heftigsten Podagraanfälle befallen. Dann kam es, daß er Niemand um sich sehen mochte, nur sie, die es durch Zuspruch, Pflege, Schmeicheleien verstand, einen lindernden Hauch über die brennenden Schmerzen zu blasen. Aber auch dann erkannte er nur dankbar ihre Nähe, er schickte nicht zu ihr, er wollte nicht seine Leiden die geliebte Gattin mitleiden lassen.

Warum konnte es nicht auch jetzt so sein! Sie sprang auf, sich selbst Gewißheit zu verschaffen. — Es ging verschiedentlich im Schlosse zu Berlin und Potsdam her, wie der Kurfürst auch verschiedentlich die Kleider wechselte. Bisweilen erschien er noch in niederländisch stolzer Tracht, dann im französischen Hofkleide, und plötzlich überraschte er in der polnischen, die er in der Regel in Preußen angelegt hatte. Die Hofleute richteten sich nach dem Auftreten des Fürsten. So herrschte an Friedrich Wilhelms Hofhaltung in der Regel eine würdige Pracht; er liebte sie und das Hofceremoniell entsprach dem. Aber bisweilen schüttelte er den Fürstennimbus ab und erschien als Hausmann, als Familienvater, wie ihm um's Herz war; er drückte dann auch gegen die Andern ein Auge zu, wenn sie auf Augenblicke und Stunden vergaßen, was sein

sollte und nur zeigten, was war. Frau Dorothe war nie eine besondere Freundin des Ceremoniells gewesen, schon aus Wirthlichkeitssinn; sie war aber auch die Nachfolgerin einer Luise von Oranien, die ihre Schönheit und Tugend gern in dem würdigen Rahmen altväterlicher Herrlichkeit zeigte. Luise sah nicht ungern zurück auf das weiße Brokatkleid an ihrem Hochzeitstage. Neun Edelpagen hatten die vierzehn Ellen lange Schleppe getragen. Dorotheens Schleppe, der kleinen Prinzessin von Holstein-Glücksburg, war nicht so lang. Im Vaterhause war sie im gesteppten Tuchrock auf die Wiese gesprungen, und wenn sie an der Dornenhecke ein Loch riß, ward es wieder gestopft, jahraus, jahrein.

Sie sah wahrscheinlich nicht, wie viel Minister, Generale, hohe Beamtete und Hofleute in dem großen Saale standen, im Zwiegespräch und in Gruppen in den dunkelnden Fensternischen vertheilt. Hätte sie sie gesehen, wäre sie vielleicht nicht so rasch auf die Thür zum Cabinet zugeeilt. Auf ein Conseil, welches kein gewöhnliches sein konnte, deutete der Ernst in den Gesichtern. Sie würde, wenn sie es bemerkt, an die Gruppen getreten sein, die Vornehmsten bei Seite gezogen haben. Sie hatte die Art mit Jedem umzugehen, Jedem, was die Brust ihm drückte, abzulocken, ihn zu gewinnen oder zu fesseln, je wie man will. Aber es war auch ihre unglückliche Art, daß sie die, welche sie eben gewonnen, durch eine bittere Bemerkung, ein Witzwort wieder abstieß. Sie gewann selten

ein Herz auf die Dauer, aber sie verwundete Viele. Sie wußte es, daß dieser Zauber ihr fehlte, der das Herz öffnet und mit Honig und Balsam das Saatkorn der Liebe einimpft, aber, wenn sie auch gewollt, sie hätte es nicht ändern können. Sie glaubte wohl, daß ihr Herz für Liebe empfänglich sei, denn sie liebte ja — aber wenn sie wie ein Seemann mit der Sonde auf den tiefsten, unberührten Grund stieß, fand sie Bitterkeit, ein Salz, das bei der leichtesten Berührung aufstieg, und die Freude, das Wohlwollen, den Scherz, der kaum über ihre Lippen spielte, mit Bitterkeit ätzte.

Der diensthuende Kammerherr und der Adjutant, die bei ihrem Anblick nach der Thür flogen, rissen die Flügel nicht auf, es hatte eher den Anschein, als wollten sie dieselben zuhalten. Wahrscheinlich geschah es nur, um durch ihre geräuschvolle Hast den Maître de garderobe aus dem Gespräche, in das er sich vertieft, abzurufen.

„Ihro Durchlaucht Wunsch und Befehl? —“ stürzte dieser herbei.

Sie blickte ihn an: „Mein Wunsch ist, daß ich nicht zu befehlen brauche, wo man sieht, was ich will.“

Und der Maître de garderobe riß doch nicht die Thüre auf, er blieb die Achseln zückend respektvoll stehen:

„Es ist Durchlaucht des Kurfürsten expresser Befehl —“

„Daß ich vor seiner Schwelle warten soll, bis seine Diener —“

„Bis Durchlaucht die Audienz, welche Sie eben ertheilen, geschlossen, sollen wir, bei höchster Ungnade, keine Meldung thun, und Niemand, wer es auch sei, einlassen.“

„Ist darunter die Kurfürstin inbegriffen?“

Der Hofmann zauderte: „Durchlauchtigste Fürstin, die Ordre war in dem Feldherrnton gegeben, der keine Auslegung zuläßt. Ein Militair könnte versucht sein, den Kurfürsten selbst zurückzuweisen.“

„Ihr seid nicht Soldat. Wer ist bei meinem Herrn?“

„Der Geheimrath Ezechiel von Spanheim.“

Gefährlich war der gelehrteste und gewandteste Diplomat ihres Gemahls nicht, der nie für das Herz, nur für den Verstand vortrug; in ihrer Brust würgte nur der Gedanke, daß ein Staatsbeamter, ein Werkzeug, in diesem Augenblick der Gattin vorging, welche in allen großen Momenten seine erste Vertraute gewesen. Ihren Rath hatte er auch in den Dingen immer zuerst erfordert. Dorothe hatte sich überwunden: „Wenn Spanheim abgefertigt —“

Als sie ihm den Rücken wandte, hörte sie den Namen des Feldmarschall Derfflinger, der aus dem angrenzenden Zimmer vorgefordert ward. Auch der ging voran! Vielleicht folgte eine ganze Reihe —

Schon schwebte auf ihren Lippen eine Frage, schon stand vor ihr die ganze Scene, die sich entwickeln mußte. Der Gewalt widersteht unsre Schwäche nicht, hätte der Oberkammerherr auf diese Frage erwiedern

müssen. Der Wille unseres Kurfürsten ist mehr als Gewalt. Drücken Ihro Durchlaucht selbst das Schloß auf, es kostet nichts als unsern Kopf."

Es zückte ein Lächeln über ihr Gesicht. Im selben Moment hatte sie aber schon eine Frage nach seinen häuslichen Angelegenheiten an den Oberkammerherrn gerichtet; doch ehe sie die Antwort vernommen, ob oder ob nicht seine Frau von ihrem letzten Kindbett sich so schnell erholt, wie von dem eheletzten, hatte sie schon den Obrist Barfuß, einen sehr kriegerisch aussehenden Cavalier, als Generalmajor angeredet und gefragt: ob er lieber gegen die Franzosen oder gegen die Türken losschlüge? Auf seine Antwort kam es ihr nicht an, denn ehe er den Mund öffnen konnte, hatte sie vom Prinzen Eugen gesprochen und daß sie von seinen militairischen Talenten viel erwarte. Zur Bestätigung ihrer Meinung forderte sie eine nächststehende Civilperson auf, deren mächtige Perrücke das vom Nachdenken gefurchte Gesicht eines Staatsmanns oder eines Gelehrten überschattete. Der große Historiker, Freiherr von Puffendorf, war erst vor Kurzem vom Kurfürsten an den Hof berufen; er fühlte sich noch nicht ganz sicher auf dem glatten Boden. Puffendorf sprach von dem militairischen Genius des einen Fürsten, der unter den Lebenden wohl schwerlich einen Vergleich zulasse. Als er aber von den Feldherren der Vergangenheit anheben, und einen Vergleich zwischen Gustav Adolph und Bernhard von Weimar anstellen wollte, unterbrach ihn die Bemerkung: Wie schwierig

es doch für einen Geschichtsschreiber sein müsse, noch lebende Fürsten, Feldherrn und Staatsmänner zu würdigen, ohne die Eitelkeit zu verletzen oder die Wahrheit zu kränken. Wie schwierig, aus dem Gerede und Geschwirr der Meinungen, immer das Richtige zu treffen, und doch sich selbst zu genügen. Ein wahrer Historiker, wie sie ihn sich vorstelle, und wie sie ihn vor sich sehe, habe eine Aufgabe, deren Lösung auch den Charakter eines Feldherrn erfordere. Denn müsse er nicht, unbehindert von den Gerüchten und Vorurtheilen, die Wahrheit, wie eine wohl vertheidigte Festung, gleichsam erstürmen. Und wenn er sie erobert, was sei dann oft an den rauchenden Trümmern gewonnen?

Es hatte den Anschein, als habe die Fürstin sich wirklich in den Gedanken vertieft, aber als Puffendorf mit einem Seufzer den erweckten Gedanken Luft machen wollte, hatte Dorothe in einem stattlichen Manne im prächtigsten polnischen Nationalcostüm einen Gast entdeckt, von dessen Anwesenheit sie freudig überrascht scheinen wollte:

„Es ist gut, daß Fürst Bogislaw Radziwill uns in dieser schwierigen Zeit mit seinem Besuch erfreut. Den Glanz und die Vergnügungen, welche Eure Zauberpaläste in Litthauen entfalten, kann unser armer Hof freilich nicht bieten. Aber ich freue mich, wenn Polens stolze Magnaten sich mit deutscher Sitte genügen lassen. Ein ritterlicher König, wie Johann Sobiesky, strahlt so viel Lüstre und Tugenden aus, daß er seine Pa-

ladine an dürftigere Höfe ohne Schaden ausleihen kann."

Was der reiche Fürst von Birsen darauf erwiedert, ging verloren. Dorothe aber neckte ihn mit dem Juwel, das er besitze, es sei kostbarer als alle Schätze seiner Schlösser, seine Tochter. Sie hoffe, daß er auch den Winter in Berlin verweile, damit die galante Jugend in der blumenarmen Wüste der Mark sich des Anblicks einer knospenden Rose erfreuen könne. „Die rechte Galanterie fehlt noch unsern jungen Cavalieren, und die, welche unsre Edelleute von der Tour nach Paris zurückbringen, gefällt mir nicht. Es gehen da arge Dinge vor, wie mir die Duchesse von Orleans schreibt; ein abscheuliches Leben führen die Cavaliere vom höchsten Adel, und die Frauenzimmer auch. Der Kurfürst will deshalb ein Verbot erlassen, daß unsre junge Edelleute fein zu Hause bleiben sollen, und ihr Geld und ihre Gesundheit sparen. Ich bin ganz seiner Meinung, aber die schönen, anmuthigen Polinnen will ich gern an meinem Hofe sehen. Bei ihnen mögen unsre jungen Herren wahre Courtoisie lernen." Das Vaterherz des Fürsten fühlte sich von einem warmen Hauch umspielt. Die Fürstin bat, daß er ihr die Prinzessin bald zuführe, sie wolle sie wie ihre Perle hüten. Sie erkundigte sich auch theilnehmend, ob seine Herrschaften in Litthauen beim letzten schwedischen Einfall schwer gelitten. „Der allgemeine Friede wird uns Allen wohlthun, er wird, er muß viele Wunden heilen," das hatte sie nicht allein zum Fürsten Radziwill gesprochen,

ihr Blick begegnete dabei so vielen Anderen, als gelte der Gruß und Wunsch Jedem ganz besonders.

Als sie gnädig sich beim Scheiden den Versammelten zuneigte, und nach der Außenthüre ging, welche die Kammerherren aufrissen, schien es Allen, als gehe sie aus einer Audienz, die nur zu ihrer Verehrung im Saale versammelt gewesen.

Funfzehntes Kapitel.

Ein Silberblick in einem grauen Leben.

Ob die Versammelten erfreut waren? Frau Dorothe war es nicht, als sie wieder in ihrem Zimmer saß. Die Gesichter, denen sie zugelächelt und huldreiche Worte zugeworfen, passirten vor ihr die Revue, und es war keines, mit dem ein sympathetischer Zug sie verband.

Was ist denn besser: unter lauter ganz Gleichgültigen leben zu müssen, oder unter lauter feindlich Gesinnten? Sie glaubte die Antwort gefunden zu haben: „Dann hat doch das Leben einen Zweck. Wenn nicht schon seine eigentliche Bestimmung ist, der Kampf ohne Ende um die Selbsterhaltung. Ein ewiger Krieg um die Güter, die dem Leben Werth geben, oder gar nur um das nackte Dasein! Das ist seine Wahrheit, das andre sind Träume der Philosophen!"

Es verlangte sie nach einer Menschenseele, nach einem Herzen, das mit ihr empfinde und denke. Der eine Mann, der ganz die Leere in ihr füllte, war

ihr — für heute wenigstens — verloren. Weinen konnte sie nicht, aber ihr Herz schlug heftiger. Da mußte ihre Hofdame grade jetzt erscheinen; noch immer mit verbundenem Kopf: „Mein Gott, will denn das noch immer nicht besser werden!" Die Kameke gab eine kurze Leidensgeschichte; für die Fürstin viel zu lang, sie klagte ja selbst nicht bei körperlichen Leiden. Die Kameke mußte noch mit einer anderen Litanei kommen. Ihre alte Tante, eine Stiftsdame vom heiligen Grabe, die auf ihre Verwendung die Erlaubniß erhalten, in Berlin zu wohnen, war in der Dorotheenstadt mit abgebrannt. „Warum ist sie nicht in ihrer Zelle im heiligen Grabe geblieben!" antwortete die Fürstin auf die Litanei, deren Schluß eine Bitte um Nachlaß oder Unterstützung war. „Das kommt davon, wenn Alle, die hier nichts zu schaffen haben, sich nach der Hauptstadt drängen."

Dorothe fragte: warum die Kameke weine? Sie wälzte ihre Thränen auf das allgemeine Unglück, und als die Kurfürstin sie verwundert ansah, ließ sie die Thränen auf das Mißgeschick der armen Waise abfließen, die Durchlaucht mitgebracht, und jetzt bei den Kammerfrauen in der Kleiderkammer stehe, wo Niemand wisse, was sie solle, und was mit ihr anzufangen.

Die Kurfürstin hatte in der eignen Sorge das Mädchen vergessen. Sie schalt, daß man es ihr nicht schon vorgeführt. Die Hofdame nahm den Unmuth auf sich, ohne, was ihr leicht gewesen, sich zu ver-

theidigen; denn die Kurfürstin hatte ja den strengsten Befehl gegeben, das Mädchen gleich bei der Ankunft zu verstecken, und nichts über ihre Anwesenheit verlauten zu lassen. Sie wußte noch nicht, was mit ihr anfangen, wozu sie brauchen? Die Kameke eilte hinaus, — um das Mädchen zu holen, wahrscheinlicher um aus der heut gefährlichen Nähe der Fürstin zu entkommen.

Das Kind, welches bald darauf eintrat, mochte man kaum für das wiedererkennen, welches wir aus dem Backofen kriechen sahen. Die Kammerfrauen mußten mit besonderer Laune der Toilette des eingefangenen Kindes der Wildniß sich angenommen haben. Oder sie hatten einen Anzug benutzt, der zu irgend einer theatralischen Hofvorstellung ehedem gedient und so lange gelegen hatte, daß sie das Kind zum Haubenstock brauchten, um es einmal wieder zu lüften. Ein weißes Mieder, ein eben solcher langer Rock, und ein weißes Kraushemdchen, das, Hals und Nacken züchtig umschließend, aus den kurzen Aermeln auf die Arme fiel. Dazu ringelten sich ihre gelbblonden Haare in reicher Lockenfülle um den Nacken.

Es mußte aber auch Vieles auf der zweitägigen Rückreise vorgefallen sein, was das Kind der fürstlichen Frau näher gebracht hatte. Sie blickte es verwundert an, dann riß sie es plötzlich an sich. Es war ihr in dem Augenblick das Wesen geworden, nach dem sie suchte. Das Mädchen sank in einer Art knieender Stellung der Fürstin zu Füßen. Sie lispelte: daß

sie diese hohe Gnade und Huld nie vergessen werde, daß sie ihre hohe Wohlthäterin von Herzen lieben und ihr bis an ihr Lebensende treu und gehorsam sein wolle.

Die Fürstin fragte, ob das aus ihrem Herzen komme? Als Dorothe sie aus ihren blauen Augen groß anblickte, und nicht ja sagen konnte, lächelte die hohe Frau: die Kammerfrauen haben es Dir so gesagt, nun möchte ich aber wissen, was Dein Herz sagt? Die Kleine fühlte an ihr Herz, es sprach nicht recht deutlich, es stammelte aber etwas von den schönen, herrlichen Sachen hier, und wenn die hohe Frau ihr immer so gut bliebe —

„Bedingungsweise wolltest Du mich lieben und mir treu sein!“ fiel die Kurfürstin ein. „Ei nun, Du thätest nur wie alle Creatur.“

Das Mädchen blickte auf, ob es Ernst sei? Dann trat ihr eine Thräne in's Auge, sie faßte die Hand der Fürstin und preßte sie an den Mund: „Dann wäre ich eine schlechte Creatur. Ich habe ja nicht Vater und Mutter mehr, nicht Schwestern, nicht Bruder, nichts mehr — Du hast — Du bist — ach verstoße mich nicht, es ist so schön hier, und so wüst und kalt draußen, und Du wirst mich auch lieb behalten und mir treu bleiben, denn ich will Alles thun, was Du befiehlst und wünschest. Die Menschen sind schlecht, sagt Herr Piosander, weil sie alle Kinder sind der Sünde, aber Du bist gut.“

Warum antwortete die Fürstin nicht, und starrte vor sich hin, warum ward ihre Hand kalt und knöchern,

und warum zog sie dieselbe vor den heißen Küssen zurück? Aber es war nur ein Moment, die Lippen verzogen sich wieder zum Lächeln als sie ihr die Locken streichelte: „Du redest, wie Du es verstehst, Du wirst die Menschen und die Welt anders kennen lernen, als Dein Herr Piosander sie Dir gezeigt. Weil wir Alle schwach sind, muß Einer dem Andern helfen, weil wir Alle von der Sünde und Versuchung beschlichen werden, dürfen wir nicht gleich zum Steine greifen. Wir sollen Alle unsre Nächsten lieben, als uns selbst, das hat Dir doch auch Herr Piosander gesagt."

Sie spielte mit ihr, wie eine kluge Frau mit einem unerfahrenen, wißbegierigen Kinde. Es wußte wenig, aber verrieth Urtheil. Ihr Erstaunen und ihre Freude über die Dinge waren kindisch, aber ihre Bemerkungen treffend. Auf die Frage, ob sie die Stadt Berlin sich wohl so groß gedacht, erwiderte sie nach einigem Nachsinnen: „O ich kann sie mir noch viel größer denken!" Daß die vielen bunten Menschen, die über die lange Brücke kamen, und drüben aus der breiten Gasse, alle dem Kurfürsten gehörten, freute sie, aber mehr verwunderte sie sich, daß auch so viele hochgeputzte Herren mit Degen und Federhut nur Unterthanen wären. Aber Dorotheens Wißbegier war wie der Tiger, der Blut geleckt, sie wollte immer mehr wissen.

Als die Kurfürstin ihre Munterkeit mit der Bemerkung zurückdrängte, daß es Verhältnisse an den Höfen gebe, die man nicht auf ein Mal erfassen kann;

daß Jeder sich gedulden müsse, bis seine Zeit komme. Dann reiße wohl plötzlich ein Vorhang, und man sehe die Personen, Dinge und Verhältnisse in anderem Licht, als nach den Vorstellungen, die man mitgebracht. Sie wolle ihr einen tüchtigen Lehrer geben, der sie für den Stand vorbereiten solle, welchen sie, ihre Gönnerin, ihr zuweisen werde.

War es doch, als sei da plötzlich schon der Vorhang für das junge Mädchen zerrissen. Sie war, während der mütterlich ernsten Rede, ohne es selbst zu wissen, um einen Schritt zurückgewichen, ihr Gesicht war lang geworden, eine Thräne trat wieder zwischen die Wimpern, während es wie ein Seufzer aus ihrer Brust kam:

„Ach, gnädigste Frau Kurfürstin! dann darf ich Dich auch nicht mehr Du nennen."

„Was fällt Dir ein?"

„Ach Vieles, gnädige Frau," sprach sie, als sammle sie aus ihrem Innern, was da heraus wollte. „Nun wird's mir klar. Du bist wohl die Landesmutter, aber nicht meine Mutter."

„Ich werde Dich nicht verstoßen."

„Aber wenn Du keinen Spaß mehr an mir hast, wenn ich Dir einen Tag bin wie den andern, was soll ich dann hier, und was bin ich dann!"

„Wie kommst Du auf den Gedanken?"

„Sie hatten im Nachbardorf bei uns Einen, der war simpel und hatte einen dicken Hals, ach und einen so dicken Kopf, und weil sie ihm einen zerrissenen

bunten Rock mit Tressen angezogen, ward er der Junker genannt. Der mußte bei Hochzeiten und Kindtaufen tanzen und Rad schlagen, daß die Bauern sich scheckig lachten, und er freute sich auch, daß sie ihn Junker nannten. Mir war's immer zum Weinen. — Ach lieber Gott im Himmel, wenn ich auch so was hier wäre, worüber die Leute nur lachen wollten!"

„Wenn Du aber wärst — was hierher gehört!"

Dorothe blickte die Fürstin fragend an, und ohne zu stocken oder zu erröthen, sagte sie: „Ein Fräulein?"

„Wie kommst Du darauf zu?"

Sie erröthete und wußte es nicht zu sagen. Vielleicht hatte sie es einmal geträumt! Und dann hatte sie oft, wenn es dunkel ward, mit zugemachten Augen sich gedacht, wie das sein müßte, wenn sie ein Fräulein wäre. Aber Herr Piosander schalt sie: das wären Versuchungen des Teufels.

„Und wenn ich Dir sagte: es ist wirklich so; Du wärst ein Kind aus einem guten Hause, von adligen Eltern, und wir suchten nur nach Beweisen für Dein Recht, einen andern Namen zu führen?"

Wenn die Kurfürstin erwartet, daß ihr Schützling verwirrt, überrascht, in Thränen ausbrechen oder vor Freude jauchzen, sich ihr zu Füßen oder an die Brust werfen, und dann etwa sie bitten werde, ihr den Namen zu nennen, den sie führen dürfe, so hatte sie sich getäuscht. Sie hatte nur hingehorcht wie Einer, der in der Fremde heimisch ward, aber plötzlich glaubt

er auf den Bergen ein Lied anstimmen zu hören, dessen Klänge ihm aus seiner Kindheit bekannt sind.

„Gnädigste Frau Kurfürstin," sagte sie, „Du wirst nicht auch einen Traum mit mir spielen wollen, daß ich davon erwachen muß, Gott weiß wo."

Die Fürstin erwiederte, das stehe in den Sternen, sie habe die Hoffnung, daß ihre kleine arme Dorothe dereinst zu einer großen und reichen Dorothe werde. Dazwischen würden aber noch Jahre liegen, die sie wohl verwenden müsse, um auf ihre neue Lage sich vorzubereiten. Sie müsse fleißig und viel lernen, vor Allem zwei Dinge: zu schweigen und zu gehorchen! Das Gehorchen sei schwer, trage aber reiche Zinsen, denn wer durch Gehorsam gegen seine Oberen sich hervorgethan, dem trauten sie und stellten ihn immer höher, so daß er auch endlich über Viele selbst befehlen könne.

Als Dorothe noch immer still vor sich hinsah, lächelte die Kurfürstin: „Man sagt unserm Geschlecht nach, daß wir das Commandiren ganz besonders verstehen. Wir thun's freilich nicht mit einem Herold vor uns, sondern ganz still, aber sie sagen doch, das sei ein Commando, dem die stärksten Männer nicht widerstehen. — Lockt Dich das auch nicht, kleine Verstockte? Oder was macht Dich bang? Etwa, daß Du nicht mehr beim Hahnenschrei auf die thauige Wiese stürzen kannst, und wenn der Herbst kommt, nicht mehr, den Gänsen durch die welken Blätter nachlaufen? Man gewöhnt sich an Alles!"

Hatten dem Mädchen doch schon die Kammer-

frauen gesagt, das müsse sie nicht thun, und jenes unterlassen, und auch das Fräulein Kameke, man dürfe an Höfen nicht so sprechen wie man denkt! Da flüsterte sie, den Kopf gesenkt: „Ich werde mich schon an Vieles gewöhnen müssen!"

„Man gewöhnt sich an Alles!" wiederholte nach einer Pause die Fürstin mit einem langen Seufzer. — „Ich sprang auch einmal beim Hahnenschrei auf die Wiese, ich lief auch Wette mit den welken Blättern, die der Wind trieb! — Ich war ja nicht immer eine Fürstin!" rief sie mit einer Stimme, die wir noch nicht gehört, und drückte das Mädchen an sich, und legte die Hand auf ihre Stirn, als wolle sie die Thräne auffangen, die in ihren Wimpern perlte. Ich war auch nicht immer reich, ich war einmal fast so arm wie Du. Von zehn Töchtern die jüngste! Und mein Vater, der Fürst hieß, und gar von Glücksburg! hatte keine Burg, keine Leute und kein Glück. Da war Alles knapp bei uns zugemessen, wir schlichen auch in die Küche und kletterten wohl auf die Birnbäume, wenn unser Magen meinte, der Koch habe die Schüsseln nicht voll genug aufgeschüttet. — Und was gäb ich oft darum, wenn es wieder so wäre! Es war Alles — Alles anders als hier. Sonst — schlief ich wie Du, ich brauchte nur den Kopf auf das Kissen zu legen — es drückte kein Alp, es kam kein Traum — morgens sprang ich auf, und sang wie der Vogel, der sich in den Zweigen schaukelt. Hätte mir damals Jemand gesagt — Es ward Alles anders, und ich habe mich

daran gewöhnt. Du wirst es auch mein Kind, wir sind Alle dazu auf die Welt gesetzt, uns zu gewöhnen, daß es um uns anders wird, als wir dachten und wünschten, und wir selbst — wir werden dann auch Andre."

Das war ein seltener Augenblick im Leben der Kurfürstin, ein Silberblick, wo die Gefühle ihr allmächtiges Recht fordernd, über Rücksichten, Berechnungen, über Galle, Groll und Bitterkeit siegten. Was ihn auch hervorgerufen, es war Wahrheit. Die andre Dorothe fühlte es, sie umfaßte ihre Kniee und schwor — die Worte waren's nicht, es war der Sinn, — Treue, Liebe, ewigen Gehorsam.

Daß die Silberblicke nur von so kurzer Dauer sind! — Das Opfer, was sich ihr dargebracht, mußte auch Andern gefallen. Je länger sie es betrachtete, so gewisser ward sie. Schnell meldete sich ihr Rechentalent. Weshalb hatte sie das Mädchen aufgenommen? Es war die Wirkung eines Impulses; den muß auch der strengste Rechner gelten lassen. Dann — kam eine Spekulation. Aber die war weit aussehend, umständlich und der Erfolg blieb zweifelhaft. Der alte Derfflinger war schon, als sie nur mit dem Prozeß gedroht, in seine Löwenhaut gefahren. Würde er sich williger zeigen, wenn der Prozeß fortschritt, wenn er sogar seine Ehre angriff? Und, war denn so sehr viel gewonnen? Er war ein Mann mit einem Fuß im Grabe! Freilich greift man nur nach den Karten mit der Absicht zu gewinnen, aber die Lust am Spiel wird mächtiger, als das Verlangen nach dem Gewinnst.

Jetzt blitzte eine andere Spekulation auf. Der Kurfürst, abgemattet von der Tageslast, gedrückt von Sorgen und Kummer, liebte es, wenn ihre weiche Hand über seine heiße Stirn streichelnd fuhr. Er war ein treuer Gatte, aber er sah auch gern in schöne, jugendliche Mädchengesichter, er ließ zu und liebte es, wenn sie um seinen Sorgen- und Krankenstuhl spielten. Ihre naiven Fragen und Antworten erfreuten, ihre Keckheit belustigte ihn. Mancher hatte schon durchgesetzt, was ihm sonst abgeschlagen wäre, durch eine Tochter, eine Verwandte, die im Flügelkleide ins Schloß geflogen war. —

Die Kurfürstin strich ihr den Scheitel glatt und ordnete die Locken. Dann sprach sie vom Kurfürsten; dem Herrn des Hauses müsse sie doch zuerst die neue Bewohnerin vorstellen. Sie möge sich nicht fürchten, ihr Gemahl sei ein Kinderfreund. Wenn er sie anrede, solle sie dreist und unbefangen antworten, und Alles sagen, was sie wisse.

„Alles?" wiederholte Dorothe, mit einem fast verfänglich fragenden Blick.

Das Ja der Kurfürstin ward ein lang gezogenes, ja die letzte Betonung kam fast wie ein Nein heraus. Sie sammelte dann Ausnahmefälle, nämlich was sie nicht sagen solle. Sie sollte nicht erwähnen, daß Herr Piosander ihr Pflegevater gewesen. Der Name des verdrießlichen Zeloten konnte ihn an Paul Gerhards Auswanderung erinnern, die ihm zu Herzen ging. Dann solle sie nicht erzählen in welcher Art sie zu ihr

gekommen; auch nichts von dem Briefe, den ihr der Pflegevater mitgegeben, wie die Kurfürstin ihr schon früher bedeutet. Es sei ein eigner Herr, der alte Feldmarschall, bei dem es die guten Stunden ablauschen gelte; sonst könne man in einer ungelegenen Alles verderben. Ferner solle sie aber auch nichts von dem wiedererzählen, was unterweges und jetzt in dieser Stunde zwischen ihnen gesprochen und verhandelt worden.

„Was soll ich denn dem Herrn Kurfürsten sagen?"

Die Frage war so natürlich als schwer zu beantworten. „Darauf wollen wir uns doch besinnen," hatte die Kürfürstin entgegnen müssen und vielleicht um ihre Verlegenheit zu verbergen, ihren Schützling durch eine Reihe Zimmer in dasjenige Apartement geführt, von wo die Personen zum Fürsten berufen wurden, welche nicht durch die großen Antichambres eintreten sollten. Oft benutzte ihn die Fürstin selbst.

Hier sollte Dorothe warten: „bis Dein Name gerufen wird." Die Kurfürstin deutete dabei auf eine Tapetenthür. Dorothe wußte aber immer noch nicht, was sie dem Kurfürsten „Alles" sagen sollte. Wenn die Fürstin es jetzt wußte, so war ihr Ohr durch eine Unruhe von draußen in Anspruch genommen. Dorothe hatte aber noch eine Frage in der Brust, als die Kurfürstin offenbar in Gedanken verloren antwortete: „Alles, was Dir einfällt. Sprich nur."

„Gnädigste Frau Kurfürstin, ich muß Euch gehorchen, wenn Ihr befehlt, und dem gnädigsten Herrn

Kurfürsten muß ich auch gehorchen, wenn er befiehlt. Wenn nun aber der Kurfürst etwas befiehlt, und Ihr etwas, was ganz anders ist als das, wem muß ich dann gehorchen?"

Ein Schrei von draußen überhob die Kurfürstin der Verlegenheit, darauf zu antworten. Es war eine Stimme, ein Hülfsruf, dem sie sich nicht entziehen konnte; sie war im Nu hinausgestürzt und Dorothe allein geblieben.

Sechszehntes Kapitel.

Ein Dänenroß.

Wer wußte nicht den Grund der Unruhe. Aus St. Germain waren vom kurfürstlichen Gesandten die letzten Propositionen heut morgens eingesandt, unter denen der vierzehnte Ludwig, der König des großen Frankreichs, sich zum Frieden mit Friedrich Wilhelm, dem Kurfürsten des kleinen Brandenburgs, verstehen wollte. Darum waren alle Minister, Gesandte, Generale, Würdenträger in Civil und Militair theils berufen, theils aus freien Stücken ins Schloß gekommen. Es dauerte schon Stunden, daß dieser und jener in das Apartement des Fürsten gerufen, entlassen und wieder gerufen ward. Vergebens suchten die nicht Gerufenen auf den Gesichtern der Zurückgekehrten zu lesen, was drinnen vorging. Nur das lasen sie, es war nichts Freudiges. „Es ist das erste Mal, seit ich denken mag," sagte der Landeshauptmann von Alvensleben, „daß Seine Durchlaucht so lange unschlüssig blieben und so Viele anhörten." Da sprach Einer von

Brandenburgs Ehre, von des Kurfürsten unsterblichen Thaten, er wollte wohl einen Schluß ziehen, aber die erschreckten Gesichter der Zuhörer erschreckten ihn selbst; er schwieg. Ein alter Hofmann räusperte sich zu Andern, die nicht zu sprechen und zu denken wagten: „Wenn wir uns recht besinnen, und die Zeit vordem, bis es so wurde, müßte es uns doch schier als etwas Außerordentliches bedünken, daß ein französischer König mit Kurbrandenburg allein um Krieg und Frieden unterhandelt. Man sollte sich doch, pflegte mein Vater zu sagen, mit der Ehre genügen lassen, die uns wird und nicht weiter ausgreifen.“

Fast zu gleicher Zeit mit dem Courier, den der Geheimrath Meinders abgesandt, war einer aus dem Haag angekommen. Der Erbstatthalter Wilhelm von Oranien, des Kurfürsten Neffe, ließ ihm vermelden, daß er alle und jede Hoffnung aufgeben müsse, als möchten die Generalstaaten sich noch eines Bessern besinnen. Es seien alle Parteien darin einig, den Frieden von Nimwegen zu halten, weil der Handel durch die letzten Stöße allzu gelitten. Dieweil im Frühjahr die Zwiebeln nicht aufgegangen, wie man gewettet, sei an der Börse zu Amsterdam überdem große Consternation, und wer von Krieg reden wolle, laufe Gefahr, geprügelt und hinausgeworfen zu werden. — „Und um ihretwillen war der Krieg angefangen!“ hatte der Kurfürst bitter ausgerufen; dazu meldete Oranien, daß er nicht zweifeln möge, daß Ludwig Ernst mache, denn wenn der Courier in Berlin ein-

treffe, würden schon zwanzigtausend Franzosen in Westphalen eingerückt sein.

Aus Dänemark waren desgleichen eben zwei Cavaliere als außerordentliche Botschafter gekommen, um sich umzuschauen, wie die Dinge ständen. Feierlich sollten sie versichern, daß ihr Herr und König bis auf's Aeußerste bei der Allianz ausharren werde, wenn sie aber merkten, daß der Kurfürst zum Nachgeben inclinire, mit dem schwedischen Geschäftsträger, der schon im Geheim in Berlin verweilte, sich in Rapport setzen, und sehen, ob sie noch vor Brandenburg unter günstigeren Bedingungen Frieden abschließen könnten. Das hatten die dänischen Herren zwar Keinem ins Gesicht gesagt, Friedrich Wilhelms Diplomaten waren aber kluge und erfahrene Männer, die denen, mit welchen sie zu thun hatten, unter's Knopfloch sahen. Darum ist Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, nie betrogen worden. Weil er nur solche Leute nahm und sich aufzog, die klug waren wie die Schlangen gegen Andre, und redlich wie die Tauben gegen ihn, daß sie nie durch ihre Berichte seiner Neigung schmeichelten, sondern stets die Wahrheit, auch die herbste aussagten, ist er immer gut unterrichtet gewesen und vor aller Täuschung bewahrt geblieben, und verfiel nur eben dem, weil er ein Mensch, was menschliche Kraft nicht zu ändern vermochte.

Der Minister Meinders sagte einmal: Du darfst dem Dänen nicht trauen, Du hättest ihn denn in der Hand, worauf der Minister Fuchs erwidert haben soll:

zieh ihm aber vorher die Haut ab, sonst schlüpft er Dir doch wie der Aal durch die Finger. — Um deswillen hatten sie sich auch nicht beeilt, den dänischen Herren sofort Audienz zu verschaffen, wozu ohnedem nicht Zeit war, sondern ließen den Herrn von Besser, der es verstand, mit ihnen komplimentiren. Die dänischen Herren wußten, wie der Herr von Besser mit Gesandten umzugehen pflege und es war unter ihnen viel höfliches Gerede, und während sie von der Pracht des neuen kurfürstlichen Hauses sprachen, und wie in der Würdigkeit des Baues der Sinn des fürstlichen Herren sich wiederspiegle, lobte der Herr von Besser die schönen dänischen Pferde, auf denen sie zum Schloß geritten waren — denn es war keine Auffahrt, wie auch keine Audienz — über die Maßen, und einer und der andre Cavalier wünschte sie zu versuchen, worüber die dänischen Herren sehr erfreut schienen, es wäre viel Ehre für ihre Thiere, wenn die Helden von Fehrbellin sie reiten wollten. Während die Herren vom Hofe sich nun mit Courtoisie stritten, wer zuerst aufsitzen wolle, kam der älteste Prinz aus der zweiten Ehe des Kurfürsten, Philipp dazu, und rief: „Ich will zuerst rauf!" — Der Herr von Besser rief: „Halten zu Gnaden, Prinz, da wollen wir zuerst Dero Stallmeister fragen —" aber der Obrist Barfuß fiel ihm in's Wort: „Ei was der Sohn eines Reitergenerals fragt viel, was ein Stallmeister sagt." — Der eine dänische Herr wollte ihn vor dem Pferde warnen, aber der andre lachte: „Der Prinz wird auch vorher fragen,

ob er einhauen soll. Der thäte wie der Homburger bei Fehrbellin." Da saß der junge Herr schon im Sattel, und riß an den Zügeln, was er konnte, als er sah, daß der Barfuß sie fassen wollte, um das Pferd zu führen: „Nun ist Fehrbellin und ich bin Kurfürst!" rief er. Das Pferd, entweder wild gemacht durch die ungestüme Behandlung des Knaben, von dem es fühlte, daß er es nicht regieren könne, oder erschreckt durch den Schreck der vielen Umstehenden, die zuspringen wollten oder ausweichen, bäumte sich und schoß um den Hof in wilden Sätzen. Der Prinz flog herab, nah an den Thorstufen, wo er aufgestiegen, und sein Geschrei war es, das die Kurfürstin oben gehört hatte.

Nur einer Mutter Ohr konnte den Schrei durch den andern Lärmen so deutlich hören, nur sie, daß es ein Schrei sei, der am Rande des Todes ausgestoßen ward. Nur eine Mutter konnte in solcher Hast die hohen Treppen herabgleiten, daß sie schon über dem Verwundeten knieete, als er auf die Stufen niedergelegt ward. Dann legte sie den Kopf in ihren Schooß, unbekümmert um das Blut, das über ihr Kleid strömte. Sie hielt die Wunde, sie schrie nach einem Arzte; Andere nach einem Seelsorger! Darüber legte Keiner Hand an. Die Mutter hatte Hand angelegt, denn sie hatte Taschen- und Halstuch vom Leib gerissen; aber das Blut drang durch. Da wiederholte sie ein Wort, das sie gehört: „Zu spät! Sie lassen Dich sterben — nein sie haben Dich ermordet, weil sie Dir Deines Vaters Liebe nicht gönnen. Todt bist Du

ihnen nicht gefährlich, o Du Kind meines Herzens, das meine kühnsten Hoffnungen trugen —"

Während sie mit Küssen und Thränen ihren Liebling überdeckte, glaubte sie dicht hinter sich eine bekannte Stimme zu hören: „Um Gott, zügelt die Zunge, daß sie Eure Gedanken nicht verräth!" Sie glaubte zu hören, aber in Wahrheit hörte sie nichts mehr. Jetzt waren Aerzte herbeigestürzt, sie wollte keinen heranlassen, sie wehrte sie ab mit krampfhaften Bewegungen: „Ihr sollt ihn nicht umbringen." — „Um Gott, die gnädige Frau! Sie ist um ihre Sinne!"

Da hatte man ihr den verwundeten Knaben entrissen; sie wußte nichts mehr, was um sie geschah, und Herr Dr. Krug von Nidda brachte ihr die Bisambüchse vor die Nase; aber Herr Dr. Nicolaus Bonnet forderte, daß sie in's Zimmer geführt werde, und ihr die Frauen das Schnürleib aufthäten.

„So man nur das Blut stillen könnte!" Es mußten die Aerzte den Zustand der Kurfürstin für gefährlicher erachtet haben, oder war ihnen der Prinz weniger werth, daß jetzt nur vornehme Laien um diesen standen, während die Doktoren sich mit der Ohnmächtigen beschäftigten.

Da war es aber plötzlich anders geworden, als sie die Augen aufschlug. Es war mit einem Mal tief still. Ein hochgewachsener Herr in stattlichem schwarzen Sammethabit stand über dem Prinzen, indem er einfache Bewegungen mit der Hand, man hätte auch glauben mögen, mit den Augen über ihm that,

nur die Lippen hielt er fest zu. „Der verstehts! Er bespricht das Blut!" flüsterte hinter ihr die Kammerfrau. Der Fremde machte mit den Händen eine Bewegung, als wasche er und trockne sie in der Luft, hielt sie dann noch ein Mal kreuzweis, wie segnend über dem Knaben, und jetzt murmelten die Lippen etwas. Dann wandte er sich um, und sagte zu denen, die ihn zurückhalten wollten: „Er hat sich nur ein Loch in den Kopf geschlagen; das kann jeder Feldscheer kuriren. Wasser, Umschläge, und in einer Woche ist es heil."

Damit war er verschwunden, nicht in der Erde, sondern im Menschengewühl, das schon von einem Wunder sprach, worüber Herr Martin Wiese, der jetzt erst berufen kam, sich sehr ereiferte. Im Uebrigen bestätigte er, was der Fremde gesagt: es sei eben nur ein Loch im Kopf, das gar nichts auf sich habe.

Die Mutter, als sie zur Besinnung erwacht, lebte heut nur für ihren Sohn; was Aller Sinn beschäftigte, sie hatte keinen Sinn dafür.

Siebenzehntes Kapitel.

Ein Ministerrath.

„Er ringt wie der Löwe mit einer Riesenschlange. Sie drückt schon das Herz, und schnürt ihm die Brust zusammen, aber wenn der Entschluß heraus will, stößt ihn das Wort Pommern wieder zurück. Fast graut Einem, wie beim Krampf eines Sterbenden; die Glieder schon kalt, aber der gewaltige Wille sträubt sich gegen den Tod."

So hatte der Geheimrath von Blasspiel, eben aus dem Zimmer des Fürsten tretend, zu dem von Alvensleben gesagt.

„Weiß er die dänische Botschaft?"

„Er zückte die Achseln; seine stumme Sprache sagte: wer hätte es anders erwartet."

„Aber die aus dem Haag?"

„Da preßte er die Hand zusammen, daß man Blut von den Nägeln gesehen haben will. Nachher lachte er auf, daß wir uns entsetzten. Das hat man nie bemerkt."

„Wobei konnte er lachen?"

„Als der Oranier ihm vom Einfall der Franzosen in Westphalen vermelden ließ. Er rief: hätt' ich nur Zwiebeln! Zwanzigtausend Zwiebeln in die Amsterdamer Börse geworfen und es hätte nicht Noth um die zwanzigtausend Franzosen in Westphalen."

„Aber nun er Alle beruft, um ihre Meinung zu hören, warum nicht die Kurfürstin, die doch alle seine Sorgen theilen muß?"

„Wer liest in des Menschen Seele! Einige meinen, daß ihm vermeldet worden, wie die Kurfürstin in letzter Zeit mit dem kaiserlichen Gesandten viel verkehret. In Wien wittert er jetzo mehr seinen Feind denn in Paris."

„Und wo denn seine Freunde, die ihm helfen sollen, Excellenz! Es kann doch keiner der vielen, so er befragt, zum Krieg gerathen haben? Worauf kann er noch seine Hoffnung stützen?"

„Wenn nun auf sich — und sein Glück!"

„Daß Gott erbarm! — Sein's ist unser."

„Das meint der Fürst auch. Aus alten Zeiten hat man Beispiele —"

„Die für die alten Zeiten passen. Wir leben in einer neuen Ordnung der Dinge. Gott weiß, wer sie gemacht hat. Die Ritterschaft — wer ist sie? Unsre Vasallen, wo sind sie? Unsre Rüstkammern sind Rostkammern worden. Es ist Tollhausspiel von denen fordern, die man zu Nichts gemacht, daß sie Alles sein sollen. — Vom Adel —"

„Er sprach von seinem Volke. — Es waren eben nur Gewitterschauer, zückende Gedankenblitze. Er meinte, daß Alle, Jung und Alt, alle Stände, Hoch und Gering, aufspringen müßten, wie von einem Entsetzen, einem Gedanken, einer Freude ergriffen, daß sie Alles vergessen, bei Seit setzen müßten, den Pflug auf dem Felde, Weib und Kind zu Hause lassen, wie damals in der Altmark, im Havellande. Wenn das Alle, Alle thäten von Cleve bis Crossen und das äußerste Samland, alsdann —"

Die Thür des fürstlichen Zimmers öffnete sich und der Sekretair Ilgen ward hineingerufen.

„Was soll's mit dem jungen Mann?" fragte der Alvensleben, als der Gerufene schon mit einigen Bogen Papier unterm Arm in das Zimmer ging und die Flügelthür hinter ihm zuschlug.

„Er soll das Promemoria vorlesen, was Herr Ezechiel von Spanheim mit etlichen Anderen auf kurfürstlichen Befehl aufgesetzet: Alle rationes pro und contra in Kürze zu Papier cumuliret. Er will's gleichsam damit überhören; so gewissenhaft ist er vor dieser äußersten Entscheidung, damit ihm keine ratio dubitandi entgehe."

Die Flügelthür war hinter dem Sekretair Ilgen zugeschlagen. Wer alles drinnen stand, könnte ich nicht angeben, aber es waren Gesichter voller Ausdruck; einige hätten gesagt, es war ein gespensterhafter, der Spannung, die an Leib und Seele zehrt.

Der Kurfürst saß, den einen Arm auf das Bein

gestemmt, als wolle er den Gichtschmerz, der hinauf wollte in die edleren Theile, zurückhalten; die hatten an anderem, edlerem Schmerz zu tragen. Der rechte Arm hing über die Lehne, und die Finger schienen das Gedankenspiel zu accompagniren. Den Kopf, mit dem gewaltigen, ausdrucksvollen Gesicht hielt er gesenkt; sein Blick wurzelte auf der Diele, nur dann und wann schenkte er ihn den Ministern. Ein Maler hätte sich nicht unterstanden, einen großen Kurfürsten so zu malen. Die Halskrause war verschoben, der Gurt gelockert, und das Wamms halb aufgeknöpft, als habe das Herz darunter nicht Raum zum Schlagen.

Der alte Präsident Otto Schwerin hub an; mit zitternder Stimme, fast war es, als drängten sich ihm die Thränen in's Auge:

„Daß wir, hochfürstliche Durchlaucht, nur Dero extremem Willen nachkommen, ist Gott und Euch bekannt. Wenn demnach in der Relation ist, was unserm gnädigen Herrn nicht liebsam klänge, wolle er uns nicht zur Last legen."

„Die Wahrheit — nichts als die Wahrheit will ich."

„Die Wahrheit ist ein zweischneidig Schwert," sagte Ezechiel Spanheim. „Sie trifft öfter zurück den, der es schwingt, als auf den es gezückt ward."

„Wenn ein Sterbender den Medicus fragt: ob er sterben wird? und der sagt ihm nicht die Wahrheit, ist's ein Schelm und Betrüger. Ich habe wissentlich nie einen Schelm und Betrüger zum Minister gemacht."

Otto Schwerin winkte dem Ezechiel Spanheim,

der winkte dem Sekretair Ilgen, welcher vortrat. Ehe der sich zum dritten Male verneigt, fuhr der Kurfürst noch auf:

„Ein Hochverräther wäre der Medicus! Merkts Euch! Und Brandenburg ist's, das auf dem Todtenbette liegt.“

„Da sei Gott vor!“ hatten die Minister wie aus Einem Munde gesprochen. Der Sekretair hub mit deutlicher Stimme an die Schrift zu verlesen, die vorerst den Status der Dinge, wie sie lagen, erzählte. Demnächst hieß es:

„Nun sind Etliche, die rathen möchten, daß Kurbrandenburg in solcher grausamen Calamität nicht ja nicht nein sagen, sondern was die Schiffer sagen, laviren solle, oder die Sache in die Länge ziehen, in Erwartung, daß, da alle menschlichen Dinge dem Wechsel unterworfen, andre Umstände eintreten, wo es nicht nöthig habe ja oder nein zu sagen. Dieser Meinung sind Dero Minister nicht. Einmal weil unter sothanen Verhältnissen nicht abzusehen, wie die Entscheidung, die uns gleichsam auf den Fingern brennt, noch hinzuzögern möglich. Demnächst um deswillen, weil es nicht mit der Art und Würde Eurer kurfürstlichen Durchlaucht selbst, noch weniger Dero glorreichen Hauses sich verträgt.“

Hier hielt der Vorleser einen Augenblick inne, ob doch das Kopfnicken des Kurfürsten ihn aufmuntern mußte. Er blickte auf Schwerin und Spanheim; die nickten ihm auch ja. Es war aber mit schüchterner Stimme, daß er fortfuhr:

„Welches Unglück solch Laviren und unentschlossen Wesen herfürgebracht, sahe ehelängst das betrübte Brandenburg. Der durchlauchtigste in Gott ruhende Kurfürst Herr George Wilhelm mochte nicht zu dem Kaiser halten, von wegen der evangelischen Lehre. Aber er mochte sich auch nicht mit dem schwedischen König verbinden, weil er des Kaisers Lehnsmann. So ist uns allen kundig, was darauf erfolgt ist. Aus Furcht vor dem Kaiser ließ er den Schweden nicht merken, wenn er ihm wohl wollte, und aus Furcht vor dem Schweden nicht, wenn er's mit Oesterreich hielt. Bald war's der Kaiser, bald der Schwager, den er nicht kränken mochte, und kränkte den Einen wie den Andern. Darüber ging Magdeburg verloren zu unsäglichem Schmerz für das deutsche Vaterland und gesammte evangelische Christenheit. Es ging weit mehr verloren, das Vertrauen, ja man kann sagen die Reputation des durchlauchtigsten Hauses und Regimentes, sintemal keiner wußte, wie er mit ihm dran war, und darum aus Fürsicht oder Malevolenz das Schlimmste supponirte. Es half Seiner Durchlaucht Regiment auch nichts, daß Sie Schreiben und Boten aussandten, bald zum Schweden, bald zum Kaiser, daß Sie Ihre Freundschaft und gute Gesinnung hüben und drüben versicherten, und nicht schön genug sprechen konnten, sie möchten Beider Freund sein und bleiben und Ihre Neutralität bewahren zu Beider Besten, und den Frieden vermitteln. Denn wer neutral bleiben will im allgemeinen Kriege, muß beständig in Waffen

stehen und so stark sein, daß er dem Einen wie dem Andern die Spitze bieten mag, und hat doch nur eitel Verdruß davon; denn dieser wie jener schiebt allen Nachtheil, so ihm widerfahren, auf ihn, da er rechnet, so er bei mir gestanden wie es anders gekommen, oder so er mich nicht gehindert, hätte ich anders den Krieg geführt. Und wenn es zum Austrag und Frieden kommt, fällt auf sein Theil nichts, nicht Land, Leute, Geld noch Ehre, sondern nur die Kosten, die er gehabt, wieder um nichts. Und wenn, die Feinde gewesen, sich vertragen, werden sie darin wohl Freunde, daß sie sich beide gegen Einen alliiren, der ihnen, da sie sein bedurften, nichts genutzt, sondern beiden gleich geschadet. Wie das schon dazumal geschrieben und gar gedruckt worden, und etliche gute Rathe im Rath dem Kurfürsten gesagt; aber er hörte sie nicht. Denn der Schwarzenberg und seine Geschöpfe hatten den Herrn so umstrickt, daß er nicht mehr des Landes Stimme und seiner wahren Getreuen hörte, sondern nur was von draußen, Brandenburgs Feinden, ihm zugeblasen ward, daß der gute Fürst es hören sollte. Er that darum, was ihnen und den Wenigen frommte, nicht Land und Leuten, noch dem Fürstenhause selbst, und keine Klage konnte durchdringen; und wenn eine durchdrang, hieß es, die kommt von schlechten Menschen, die es nicht gut mit dem Fürsten meinen. Ja wir wissen, und es ist beglaubigt, daß die treuesten und redlichsten Diener, jedweden Standes, bei dem in Gott ruhenden Herrn verdächtigt wurden, vom Hofe fort=

geschickt, und die berufen waren zu Heil und Frommen des Landes zu denken und arbeiten, in Verdruß auf ihren Schlössern brach lagen und in Kümmerniß verkamen. Das war die traurige Frucht davon, daß der durchlauchtigste Herr Georg Wilhelm nicht selbst zusah, was Noth that, nicht selbst hörte, was in seinem Land gesprochen ward, daß er sein Aug vor dem verschloß, was ihm nicht lieb war, und sein Ohr denen öffnete, die sein Volk und Land nicht liebten. Die riethen ihm, daß er sich nicht entscheiden möge, um den und jenen draußen nicht zu kränken, der es ihm verübeln könnte, und aus lauter Furcht und Rücksichten, und daß er vermeide, was Anstoß geben könne, stieß sein Regiment an allerwegen, und war nichts Festes und Sicheres darin, und kam Brandenburg um deswillen, daß es nicht stand, griff und schlug, wie an ihm war, sondern sich stoßen, schlagen und greifen ließ, zu unsäglichem Elend und Unehre. Das nannten die Politici neutral bleiben, und bewahre der allmächtige Gott es itzo vor solcher Calamität."

Eine Wolke von Zorn war über des Kurfürsten Brauen aufgezogen und seine Lippen überschlugen sich; es war der strafende Feldherrnblick mit dem er auffahrend sie anherrschte:

„Respekt! Bei Gott im Himmel, Respekt! Vergeßt Ihr, daß Ihr vor dem Sohn seines Vaters steht, daß dieser Vater ein Fürst war, Euer Fürst von Gottes Gnaden! Zittert vor seinem Geist, wenn er vor mir als Ankläger erscheint!"

„Du wolltest Wahrheit," sprach Schwerin.

„Aber kein Libell! — Wer schrieb's?"

Ezechiel von Spanheim wollte vortreten, die Andern hielten ihn. Der alte Präsident Otto Schwerin aber, der den Kurfürsten schon als Knaben gekannt, winkte ihnen zurück. Er sah dem Zürnenden fast heiter in's Gesicht:

„Wenn hier ein Schuldiger ist, sind wir's Alle zu gleichem Theil, denn das sind unser Aller Gedanken. Wer die Feder geführt, was frommt's Dir zu wissen! Wir wälzen aber die Urheberschaft auf einen Höheren, der Deines Vaters Thaten gerichtet hat."

„Mißbraucht nicht Gottes Namen."

„So hoch berufen wir uns nicht, doch hoch genug, daß der, den wir anrufen, uns schütze vor Deinem Zorn. Auf Dich selber, durchlauchtigster Herr. Wer hat die Thaten Deines Vaters gerichtet als Du? Wer hat den Schwarzenberg verstrickt? Wer seine Creaturen fortgejagt? Wer Schritt für Schritt gethan, was Dein Vater nicht that, sondern das Gegentheil?"

Der Kurfürst winkte ihm zu schweigen; es war eine Bewegung, ein abgewandter Blick, der anzeigte, daß die Gewitterwolke sich schon verziehe.

„Nein Herr, verzeihe, nun stehen wir als Angeklagte vor Dir, nun mußt Du uns die Vertheidigung gönnen. Wir müssen ausreden. Was war Deine erste That? — Daß Du die Nothwendigkeit erkanntest, Partei zu ergreifen, wo Alles Partei war. Du fragtest nicht, wo ein Schwager und Vetter und ein Lehns=

herr sei, sondern wo, auf welcher Seite Du Deinem zerdrückten, todtwunden Volke die erste Erleichterung brächtest, Balsam auf seine Wunden träuftest. Darum brachst Du mit dem Kaiser, und dem alten vermoderten Lehnsband, alldieweil Gott ein höherer Lehnsherr ist und höhere Pflichten Dir gesetzt, die Du erkannt hast, und nicht gescheut, vor Gott und Menschen sie auszusprechen. Du erklärtest Dich offen für den Schweden. Konntest Du schärfer die Politik Deines Vaters tadeln? So hast Du angefangen zu handeln als Jüngling, so fuhrst Du fort zu handeln als Mann. Wo Du Bündnisse schlossest und Allianzen wieder löstest, Du thatest es nicht, um dort zu liebkosen und da nicht anzustoßen, sondern mit der überlegenen Kraft eines weltklugen Mannes, der da weiß, was er will und soll. So hast Du als strengster Richter durch die That die Handlungsweise Deines Vaters verdammt, und wir haben nur Deine Dictate in Worten niedergeschrieben, und wir fühlen uns nicht schuldig, noch bereuen wir's."

„Vergönnet, durchlauchtigster Herr, auch nach dem Natur- und Völkerrechte, wie der Freiherr von Puffendorf bezeuget —"

So wollte Herr Ezechiel Spanheim anfangen, aber der Kurfürst streckte den Arm gebietend aus und wies auf Schwerin: „Der soll reden! — weiter!" Schwerin ließ sich's nicht zwei Mal sagen:

„Auch fürchte ich mich gar nicht vor dem Gespenst des durchlauchtigsten Herrn Georg Wihelm, so es auch hier aus den Dielen aufschöße, noch wenn der

Herr mich abriefe, daß er dort in der Himmelsglorie mir mit dem Arm drohte. Denn ich würde ihm antworten: Allen schuldigen Respekt vor fürstlicher Durchlaucht, ob todt oder lebendig, aber es giebt noch einen andern Respekt, den hat Gott auch in's Blut gesetzt, das ist die Liebe für unsern Nächsten, für das Volk, die Nation und das Land. Wohin hat Euer Umsichschauen und Vorwärts- und Rückwärtsblicken und Nichtlosschlagen und Nichtsthunwollen dies Brandenburg gebracht, das Ihr aus den Händen Eurer in Gott ruhenden Väter als ein blühend und volkreich Land empfingt? Wo ist's in der Wüste! Wo das Volk? Wo sind die Bauern, die im Schweiße des Angesichts die Wüste zu Saatfeldern für uns umgeackert? Verhungert, vertrieben. Das sind die Früchte Eurer Neutralität durch zwanzig Jahr. Um Tropfen Blutes zu sparen, ließet Ihr Ströme vergießen, um das Leben von Hunderten zu sparen, wurden Tausende und Hunderttausende geschlachtet. Will das Gespenst doch grollen und riefe: Du bist nicht Richter darüber! Dann rufe ich andre Richter zu Hülfe, die schon zur Nähe stehen werden, die großen Ahnen Deines Hauses in Stahl und Eisen — Und nun leset weiter, Herr Ilgen."

Der Sekretair las weiter:

„Daß es sich nicht vertrage mit Art und Würde Dero kurfürstlichen Hauses in sothanen Extremitäten sonder resoluten Entschluß zu handeln, darüber sind wir zum Schluß gekommen in Anbetracht, wie die durchlauchtigsten Markgrafen und Kurfürsten Hohen-

zollernschen Hauses zu aller und jeder Wendezeit rasch und fest ihren Part ergriffen und dadurch nicht wenig zur Prosperität und Macht des Hauses gewirkt. Als wie Friedrich I. von Nürnberg mit denen Störrischen vom Adel nicht unterhandelt hat, sondern sie angriff und ihre Macht gänzlich darniederwarf. Item so hat Friedrich der Andere die Macht der übermüthigen und störrischen Städte gebrochen, als auch nach ihm Albrecht Achilles that, der nichts an sich kommen ließ, weder von dem noch jenem. Wie darauf Johannes Cicero Sitte und Gelehrsamkeit, aller Hindernisse und Widersprüche zum Trotz dem Lande gleichsam aufdrang, und Joachim I. noch einmal die Rauf- und Raubsüchtigen vom Adel warf und grausamlich castigiren ließ, unberückt darum, daß er Etliche von ihnen lieb hatte, und andere Fürsten in Deutschland ihn bedenklich vermahnen ließen, daß er doch des Adels schonen möge, da er von ihrem Blute sei. Item hat sein erlauchter Sohn, Herr Joachim der Zweite, freilich nach harten Kämpfen, aber dann um so resoluter, allen Widerstandes zum Trotz, die Kirchenbesserung mit ganzem Herzen und ganzer Seele ergriffen, dergestalt, daß nichts Antichristliches im Lande geblieben, ob er doch sonst dem Kaiser und dem Hause Habsburg zu freundlichen Diensten geneigt war. So ist auch Herr Johannes Sigismund, ob doch sonst darüber im Lande viel Disputationes gewesen und noch geblieben, weilen er es für nothwendig gehalten und derzeiten

angethan, mit rascher Decision von der lutherischen zur reformirten Kirche —"

Eine Handbewegung des Kurfürsten gebot ihm Schweigen: „Die Theologica lassen wir heut. Eure Relation dreht sich um andre Articula."

Er war versöhnt. Ilgen fuhr fort:

„Jeder Entschluß, auch der nicht zum rechten Ziele führt, ist besser, als keiner. Um derowegen waren Dero getreue Räthe und gehorsamste Diener bemühet, voraussetzend, daß Hochdieselben zum Krieg oder zum Frieden sich decidiren, die Folgen des einen und des andern zu exponiren. Also für den Fall A, daß Durchlaucht die in der Stadt St. Germain en Lay von Dero Ambassadeur, dem Geheimrath von Meinders, und dem französischen Minister, Marquis von Pompone, aufgesetzte Stipulation nicht ratihabirten —"

„Geht zum Falle B über, meine Herren, unterbrach der Fürst. Was des Krieges Wechselfälle an Aussichten stellen, dafür bin ich. Wenn ich Rath verlange, werde ich mit meinen Generalen conferiren."

War es ein Anzeichen, daß der Kurfürst zum Frieden neigte? Aber als Herr Ilgen fortfahren wollte, ergriff Spanheim das Wort.

„Gnädigster Herr! Inpavidum ferient ruinae! Ich sage nichts von dem, was der Kaiser uns bietet —"

„Sprecht es aus," unterbrach der Präsident Schwerin, „es legt doch ein Gewicht in die Schaale."

„Der Kreis Schwibus für Pommern!" rief bitter lachend der Fürst.

Ein Anderer bemerkte: „Wird uns doch auch nicht das ganze Pommern wieder entrissen, da es Herrn von Meinders Thätigkeit gelungen, Hinterpommern bis an die Oder, mit Ausnahme der Städte Golnow und Altendamm, Kurbrandenburg zu erhalten."

„Was ist mir Hinterpommern!" rief der Kurfürst fast im Tone wie vorhin, aber er sprach es für sich. „Gute Leute, — sie verstehen mich nur nicht. O mein königliches Stettin, mit so theurem brandenburgischen Blute erkauft, und ihr, schöne Lichter am Ostseegestade, Stralsund und Greifswald, und du Perle im Meer, Rügen! Da würde blühen Vieles! O! so mein Reich der Zukunft mir zerklopfen!"

„Euer Durchlaucht blüht in der Zukunft ein ander Reich," sagte Spanheim. „Die Anwartschaft auf das Erzstift Magdeburg und das Bisthum Halberstadt wird Kurbrandenburg auf das Bündigste von Neuem durch Kaiser und Reich verbürgt. Will man uns vom Meer abschneiden, dringen wir dafür in das Herz und den Kern von Deutschland."

Schwerin setzte hinzu: „Und erwägt, gnädigster Herr, ob es nicht Pommern aufwiegt? Nicht weil Magdeburg reich ist, nicht weil es die Elbe beherrscht und die Brücke nach dem treuen Westphalen, sondern weil es das protestantische Magdeburg ist, die Stadt, die mit ihrem Blute und Ruin für uns die Freiheit im Glauben — erkauft hat. Wer die hat, der hat viel. Wer die zu schätzen weiß, noch mehr. Wenn Kurbrandenburg, gleichsam von Gott zum Hort und

Hüter des Protestantismus eingesetzt, auch die Stadt seiner Märtyrer hat, was wird es dann sein, so lange Fürsten regieren, die Protestanten sind! Der Kurfürst von Brandenburg, der seinen rechten Arm auf Magdeburg stützt, steht so fest gewurzelt im deutschen Reich, daß kein Tilly und Wallenstein und commandirte eine neue Ligue über die Legionen der Hölle, dies protestantische Reich nur zum Wanken bringt."

Es war eine Stille eingetreten. Des Kurfürsten Gesicht hatte wieder einen milderen Ausdruck gewonnen, aber der bitter melancholische Zug, bei dem die Lippe convulsivisch bebte, lagerte sich doch auf dem Gesicht, als er auffuhr:

„Sichere Bürgschaft! Wenn die Zwiebeln in Holland wieder einmal nicht geriethen, und Ludwig der Vierzehnte schlösse mit dem Großmogul einen Traktat, daß ich Magdeburg nicht haben soll, wer schafft mir das Recht aus meiner Bürgschaft? Wer, wer Ihr Herren! Das deutsche Reich? Oder der Mann im Monde? Oder schöbe sich mein Recht wie der Uhrzeiger in die Ziffer von selbst in den Besitz? O Ihr klugen Herren, glaubt Ihr noch an Worte, und hofft Ihr auf Versprechungen, wo Pergamente von der Säure dieser angepesteten Luft in einem Jahr zu Plunder wurden!"

Es trat eine lange Stille ein. Ezechiel Spanheim war der erste, der sie brach. Mit gehaltener leiser Stimme hub er an:

„Auch Pommern ist für Eure Durchlaucht noch nicht verloren."

Friedrich Wilhelm blickte ihn verwundert von der Seite an.

„Schweden kann sich mit Frankreich überwerfen. Es muß, es wird sich überwerfen, die Parteien dort sind abhängig von den Influenzen und dem Gelde von Außen. Die von Frankreich gehaltene, jetzt oben auf, ist eben zu weit oben auf, um in ihrem Uebermuth nicht ehelängst stürzen zu müssen. Wenn Schweden nicht mehr die eiserne Hand ist, die Frankreich nach Belieben lenkt, wird es auch Ludwig gleichgültig sein, ob Schweden Pommern besitzt oder nicht; ja nach der Natur der menschlichen Dinge wird es ihm ganz recht sein, wenn es für seinen Abfall durch einen empfindlichen Verlust gestraft wird. Dann wird der König von Frankreich die Küstenländer an der Ostsee lieber einem Fürsten gönnen, gegen den ungünstige Verhältnisse ihn einmal in Krieg verwickelt hatten, den er aber nicht haßt, nicht beneidet, — vergönnt mir es auszusprechen, — den er zur Zeit auch nicht fürchtet, den er aber durch diesen Krieg noch mehr achten gelernt hat."

Wie durch dunkle Wolken ein Blitz, schoß ein Blick aus den gerunzelten Brauen des Fürsten auf. Es war ein Blitz, dem kein Donner folgte.

In selber ruhiger Weise fuhr Spanheim fort: „Einige Allianzen werden künstlich geschlossen, mit ungeheurem Scharfsinn, klausulirten Verträgen, Gelöbnissen und Eiden auf Ewigkeit, und reißen doch im Augenblick, wenn sie nicht mehr passen; andre machen

sich von selbst, ohne Unterschrift, Handschlag, selbst ohne das Wort, und diese halten und dauern aus, länger als jene, grad so lange als beide Theile davon Vortheil haben. Ludwig von Frankreich, dessen Auge klar in die Zukunft blickt, hat dies bereits erkannt. Was Herr von Meinders schreibt, ist deutlich; deutlicher, was zwischen den Zeilen steht."

Es folgte wieder eine Pause: „Ich bin ein deutscher Fürst," sprach Friedrich Wilhelm, „ein lebendiger Theil des heiligen deutschen Reiches."

„Das verloren ging im dreißigjährigen Kriege, und nach wieder dreißig Jahren sich nicht wiedergefunden hat; deß lebendige Theile noch Schweden, Frankreich, Dänemark, Hispanien, Holland und Ungarn gehören; dessen erwähltes Oberhaupt, alldieweil er nur für seines Hauses Größe sorgt, davon an sich reißt, was er kann. Der Kaiser ruft das deutsche Reich auf gegen die Ungarn und Türken und Franzosen, wenn er in Noth ist. Wenn er sich selbst salvirt hat, dann salvirt Euch auch, wie Ihr könnt. Der Kaiser hat den mannhaftesten und größten deutschen Fürsten, das lebendigste Theil des Reiches, aufgerufen und nachdem dieser nicht nach seiner Pflicht, sondern nach seinem Eifer für das Gemeinwohl mit seinen Allen kam und sich selbst geopfert, läßt er ihn im Stich und spricht: hilf Dir selbst. Mein großer Herr und Kurfürst, der klar durch die Nebelfernen blickt, und das, was er in der Hand hält, nicht um einen Schatten auf dem Dache hingiebt, mein großer Kurfürst kann und wird —"

„Nichts thun, als was Gott und Recht ihm erlauben," unterbrach und schloß Friedrich Wilhelm.

Die Sitzung war geschlossen. Der Kurfürst entließ seine Minister nicht ungnädig; er dankte ihnen für ihre Diligenz. Er wolle jetzt mit seinen Generalen conferiren.

Achtzehntes Kapitel.

Der 29. Juni 1679.

„Ich sehe nicht mehr das Eichenlaub auf Euren Hüten. Bei Warschau stecktet Ihr es zum ersten Male auf. In der Schlacht, die drei Tage raste, wehten die grünen Büsche überall, wo die Gefahr am größten. Ist sie's heute nicht? Ward das Laub welk? Oder schämt Ihr Euch schon des brandenburgischen Zeichens, weil wir verdammt sind, unsre stolzen Fahnen senken, unsre guten Schwerter rosten zu lassen?"

So hatte der Kurfürst die Generale angeredet, die jetzt im Zimmer standen; manch narbenreiches Gesicht darunter, mancher Silberscheitel. Er ging an ihren Reihen vorüber, er schaute ihnen in's Gesicht, wie vor der Schlacht; aber das funkelte und blitzte nicht daraus zurück, was ihm damals die Siegesgewißheit gab.

Er hatte eine Rede im Sinn, die schluckte er nun zurück, sie war, dünkte ihn, hier nicht angebracht. Er hatte sie fragen wollen: ob Einer unter ihnen ihn für

einen ehrgeizigen, ländersüchtigen und blutdürstigen Eroberer halte, der mit Blut und Gut seiner Unterthanen spiele um zeitlichen Gewinns halb? Oder für einen christlichen, ritterlichen Fürsten, der Alles nur thue für Sitte, Ordnung, für Wohlstand und Recht seiner Völker? Freilich, wer sein Reich sichern wolle, müsse es auch zu mehren und erhöhen suchen, wo es mit dem Recht vor Gott verträglich. Denn nur der Starke könne die Seinen schützen. Sie Alle wären aus einer Zeit geboren, wo Krieg und Rebellion Rechte und Besitzthümer verrückt hätten, daß Keines an die alte Stelle mehr passe. Um deswillen sei Jeder des Rechtes, das Herrenlose zu ergreifen, das Zerfallende aufzunehmen. Wenn er nach Kronen und großer Herrschaft getrachtet, was hätte er dann die Krone Polens zwei Mal abgelehnt, die zwei Mal ihm angetragen ward. Um die höchste Krone der Welt würde er seinen Glauben, seine Ueberzeugung nicht abschwören. Doch um sein Recht, sein heiliges, ererbt von seinen Vorfahren, bestätigt so oft durch Kaiser, Reich und Erbverträge, gekräftigt endlich durch das Schwert und die Eroberung, für dieses Recht Gut und Blut einzusetzen, und Gott anrufend, einen großen blutigen Krieg zu beginnen, auch mit der größten Uebermacht, das halte er für eine schöne und gerechte Sache. Auf Bundesgenossen wolle er nicht mehr bauen; er habe sie kennen gelernt, die Kleinen, die an den Schweif des Mächtigen sich hängen, und bei dem ersten Unglück abfallen. Die bittre Medizin sei von ihm verschluckt, die nur den

Körper siech zurückläßt. Doch eine Arznei gebe es, einen Trank, heilsamer als Theriak, kräftiger als alle Säfte, welche die Doktoren mischen könnten, die Zustimmung seines ganzen Volkes. Wenn Alle wie ein Mann ihm zuriefen: Schlage los für Dein Recht, es ist auch unser Recht, dann —"

Das hatte er sprechen wollen: das und noch Vieles, was in ihm brannte, und wenn sie Alle, die erprobten Krieger, die Schwerter vor Unwillen in der Scheide geschüttelt, wenn sie sich vorgedrängt die Arme erhoben, und Alle eine Stimme — gerufen hätten — dann war er entschlossen.

Er sprach es so nicht; es erstarrte das Beste, Wärmste in der Kehle. Verdiente Officiere waren es; im Kriegsrath hätten sie ihre Stimmen, wenn an sie die Reihe kam, ohne Scheu und Rücksicht abgegeben. Hier war kein Kriegsrath. Was wollte er von ihnen? so blickten sie sich verwundert an. — Er sprach nicht zu Allen, er sprach zu dem und jenem, wie man an viele Steine schlägt, ob sie Funken geben. Sie gaben auch Funken, aber die sprangen nicht zusammen, es ward kein Feuer. Der alte Sparre antwortete, aber er gab eine Disposition, wie Kurbrandenburg, im schlimmsten Falle, Front machen könne nach vorne und hinten. Das fragte ich nicht, murmelte der Herr. Was ist Dein schlimmster Fall? Da zückte Sparre die Achseln. — Nicht mal eine Herzensmeinung! — Zu Gnaden doch, erwiderte der alte General: Brandenburg braucht Frieden! — Der Kurfürst sprach mancherlei,

von Artillerie und den Kürassen der Reiter. — Seine Gedanken flogen weit ab von seinen Worten. — Wenn ein Held und Fürst weinen dürfte, — ich glaube, eine unsichtbare Thräne fiel von seinen Wimpern. Da erblickte er Einen, vielleicht war es der jüngste, und er legte ihm die Hand auf die Schulter:

„Der Barfuß, weiß ich, stimmte doch für's Losschlagen?"

Durchlaucht, ein guter Pallasch springt allezeit in der Scheide und möchte raus."

„Gegen wen?"

„Gegen wen Durchlaucht uns führt."

„Ist Dir's gleichgültig?"

„Der General kommandirt, der Soldat parirt."

„Schlägt Dein Herz für Keinen mehr und den Andern minder?"

„Der Soldat hört heut wer sein Feind sein soll, und morgen ist er's."

„Ist das der Soldat? — Aber Du schlügst doch lieber — zum Exempel gegen den Franzosen?"

„Wär mir zum größten Contentement, Durchlaucht."

„Auch gegen den Türken?"

„Ist unser Erbfeind."

„Auch gegen den Kaiser in Wien?"

„Befiehl's!"

„Und Deine Kürassiere, Barfuß, denken die auch so?" Der Kurfürst warf dabei einen Blick auf die Officiere.

„Kurfürstliche Durchlaucht, halten zu Gnaden, ich denke, die denken gar nichts. Und wenn die Kerle denken wollten, sollte ja die Schwerenoth dreinfahren. Stellte ein Andrer die Frage, mit Permiß, nähm' ich's für 'nen Affront gegen die brandenburgischen Truppen."

„Ei, hat der Barfuß ein System! Nun gieb auch die Raison an."

„Was hat uns zu Siegern gemacht in Polen und Preußen, bei Fehrbellin und in Pommern, und am Rhein auch, als die Disciplin? Die neue gute Disciplin. Die schwedische von Gustav Adolf taugt nicht mehr, ist schon fadenscheinig Tuch, wir sahen's an Wrangel, und der Königsmark hat die Wolle nicht wieder zurechtgekratzt. Mit Montecucculi ist's noch schlimmer; das sahst Du selbst in der Pfalz und Lothringen. Die brandenburgische Disciplin allein hat's gethan."

„Allein!" sprach Friedrich Wilhelm, und das war ein ernster Blick, den der große Kurfürst seinem General zuwarf. Ein so großer Blick, daß sein Aug zu klein war, ihn zu fassen.

„Meinen Alle das?" Die Frage war wohl an die Generale gerichtet. Sie hörten sie nicht.

„Gnädigster Herr," fuhr der Obrist fort, „wer die Kerle nicht kennt, stellt sich das anders vor. Wir kennen sie. Was aus den großen Städten kommt, da hat Mancher Schrullen. Taugen überhaupt nicht viel. Die Bauerlümmel sind's. Die wissen, wozu sie sind und daß sie das Maul nicht aufthun dürfen. Ein

Bischen gelenk die Glieder gemacht, was die Corporale schon verstehen, wir helfen nach; dann darauf gesehen, daß das Futter nicht fehlt, und bisweilen mal das Aug zugedrückt, besonders in Feindes Land, dann hat man einen guten Soldaten. Wenn junge Mannschaft vor'm Feuer steht, zum ersten Mal, nun ja da schlottern ein Bischen die Kniee und die Zähne auch. Da muß die Musica dran, und wenn's die Trommeln und Trompeten noch nicht thun, dann ein Rippenstoß. Thut aber nicht lange Noth. Knallt es erst, riecht und spritzt Blut, dann fragen sie den Teufel nach, ob Vater oder Bruder drüben steht. Das Acharnement macht den exacten Soldaten."

„Barfuß, stehst Du die Feuerprobe?"

„Probir's."

„So nun der Zorn meiner Väter in mir aufloderte gegen die rechthaberischen Junker, die an meiner Souverainetät zausen und rütteln möchten — wenn sie offen die Rebellionstrommel schlügen, wie damals in Preußen und ich ließe in die Trompete blasen: Aufgesessen, Obrist Barfuß! Eingehauen! — Schrickst Du zusammen?"

„Gnädigster Herr, da würdet Ihr wohl allergnädigst mein gehorsamstes Dimissionsgesuch entgegennehmen."

„Hält die Disciplin nicht Stich vor der Sippschaft? — Ich glaubte schon Deine Kürassiere rasseln zu hören."

„Sie sollten rasseln."

„Oder — die lutherischen Prediger predigen von den Kanzeln Aufruhr gegen mich. Wenn's mir zu Sinn käme, daß ich durch Kürassiere sie zur Vernunft bringen wollte. O was kann nicht sein! Könnte ich nicht den Pabst, den Kaiser, die ganze katholische Christenheit auf meine Seite ziehen wollen; um Pommern zu erhalten, ließ ich mich von einem Jesuiten convertiren. Dann hätte ich Freunde vollauf gegen die ketzerischen Schweden. Aber auch gegen meine Völker! Wenn allgemeine Rebellion würde, Massacre und Bluthochzeiten aller Orten —"

„Du beliebst zu scherzen. Gnädigster Herr, das könntest Du nicht!"

„Obrist — Respekt vor dem General-Majors-patent, was noch nicht unterzeichnet ist. Die Disciplin gestattet nicht Zweifel und Hypothesen. — Würdest Du mit Deinen Kürassieren meine Brandenburger in die Messe treiben?"

Der Oberst fuhr zusammen.

„Was! Wenn ich kommandire? Antwort!"

Es brach von seinen Lippen wie ein angestautes Wasser durch die Verschüttung: „Durchlaucht, Ordre muß parirt sein! Wenn wir dann mit klingendem Spiel, sechs geschlossene Schwadronen, in's ewige Feuer einritten, helf mir Gott, ich glaube die Hölle auch kriegte Respekt vor der brandenburgischen Cavallerie."

Der Fürst blickte mit einem wehmüthigen Ernst den Officier an, dann legte er ihm die Hand gut-

müthig auf die Schulter: „Die Probe hast Du bestanden. Bewahre Dir den Glauben, der Berge versetzt. — Meinen Gruß, Herr General-Major, Euren Kameraden in Potsdam!“

Nur der alte Derfflinger blieb auf seinen Wink zurück. Auch ein großer Geist bedarf der Vertrauten, zu Organen, um auf die kleinen zu wirken; danach müssen auch die Gefäße, in die er seinen Geist gießt, verschieden sein. Mit dem Barfuß pflegte der Herr zur Zeit ein scherzhaft Wort zu wechseln, den Feldmarschall rief er nur, wenn ernste Dinge ernste Rücksprache forderten. Am Hofe nannte man jenen seinen Günstling. Viele aber waren froh, wenn Friedrich Wilhelm ihn aufzog; da zog wohl eine Wetterwolke des Unmuths vorüber, die sonst hätte einschlagen können. Andre meinten, gerade wenn diese Wolke aufstieg, spiele er mit dem Liebling nur, um sie den Augen der Andern zu verbergen.

Das Spiel war vorüber. Friedrich Wilhelm war wieder auf den Stuhl gesunken: „Guter Barfuß! Hat Gott mit einer Schulmeisterregel die Welt aus dem Chaos gerufen? Simson und Josua mit Additionsexempeln erweckt und die Propheten begeistert! Wenn das Schaffen und Regieren nur ein Recept wäre, und der es getreu befolgt — O mein Gott, wenn man nach Menschen verlangt, und wir finden — Gliedermänner!“

Als schüttle ein Fieber die Glieder ging er auf und ab. Er mochte den Derfflinger vergessen haben,

da er, ihn jetzt erblickend, seine Hand heftig faßte, und es war noch ein fieberhafter Ton, in dem er sprach: „Wir beide kennen uns doch nun so lange. Wir werden uns doch verstehen! Als wir auf die Nachricht vom Schwedeneinbruch vom Rheine nach der Elbe flogen, nicht wahr, Derfflinger, da marschirten wir gegen Regel und Schule, die uns der Montecucculi täglich vormachte und nie weiter kam. Die Altmark stand auf, die Bauern ließen ihre Fahnen flattern, die Bürger und der Briest riefen uns nach Rathenow und wir nahmen es. War das schon gegen die Strategik, was erst als wir am Rhin standen, nur siebentausend Reiter, müde, abgemattet Mann und Roß, und drüben ein wohlgenährt doppelt starkes Heer, mit Geschützen, Fußvolk, Reitern. Sie Alle riethen von einer Schlacht ab. Nur Du sprachst für den Angriff. Der Prinz von Homburg sprach nicht und fragte nicht und griff an. Das war doch ärgste Sünde gegen die Disciplin! Und seit dem Tage von Fehrbellin, wo wir dafür büßten durch einen Sieg, der unsern Ruhm an die Sterne trug, was haben wir noch gegen die gute Regel gesündigt. Mit einem Landheer schlugen wir zu Wasser, mit Cavallerie in Schlitten die Schweden. So nahmen wir Stralsund, Rügen, Greifswald. Du, alter Vater Derfflinger, wie ein Jüngling immer voran. Und so jung wie damals bist Du heute noch. Ich brauche Jugend. Weisheit hab' ich genug im Rathe, ich brauche Muth, Verwegenheit, Tollkühnheit. Sieh mich an, wie ich Dich. Die weißen Haare sind nur

Lüge. — Ich solle abwarten, sagen meine Räthe. Einst fiele mir doch wieder Pommern zu, einst, wenn meine Gebeine Moder sind, wenn in dem Dom die Schrift auf meinem Grabstein verwittert ist. — Wenn ich nun nicht warten will! Ich weiß, was Gott mir gab, ich weiß nicht, was er denen nach mir geben wird. — Einst! — Wenn ich gekrümmt am Stabe gehe. — Jetzt habe ich noch den Muth jung sein zu wollen. Heiliger Gott, will denn Niemand mit mir jung sein!"

„Gnädigster Herr! Pommern ist ein schön und groß Land. Und wenn sie uns auch in Stettin und Stralsund blutige Köpfe schlugen, als wir stürmten, so schlagen die Herzen doch schon halbwegs für Dich. Und das sieht auch Jeder ein —"

„Laß Andern die Staatsweisheit, Vater Derffslinger. Was ist mir Pommern jetzt?"

„Durchlaucht, ich meine, wenn Kurbrandenburg und Pommern eins sind, dann müßte der Antichrist sich hüten, einen neuen dreißigjährigen Krieg einzufädeln."

„Das meinst Du? Sieh, so verstehen wir uns ja." — Der Fürst ging wieder auf und ab, die Schritte aber wurden ruhiger, so ward es auch seine Stimme: „Jetzt, oder nie mehr. Das ist's, und das verstehen sie nicht. — Gebe ich jetzt nach, ist ein Leben hinter mir verloren. Nicht meines, das Leben der freien, heiligen, protestantischen Sache in Deutschland. Ich war ein Fürst von Gottes Gnaden, das fühle ich, denn seine Gnade hat wunderbar über mich geleuchtet. Ich konnte das ganz für Deutschland sein, was mein

großer Ohm, Gustav Adolf, nur halb war, — er war ein Fremdling. Ich weiß, daß der Mensch nicht lebt allein von Brod und Fleisch, daß er auch des Geistes bedarf, der lebendig macht. So wollte ich regieren, so meine Völker aufrichten aus dem Schlamm und Brodem der Verwilderung zu einem Stamme edler Gesinnungen und Thaten, daß die Fremden mit Achtung und Neid darauf blickten, daß alle Deutsche in edlem Welteifer uns die Hand drückten. Ob mein Reich klein bliebe oder groß würde, es sollte doch dastehen, ein Leuchtthurm in stürmischer See, allen Seefahrern nach dem Lichte eine Freude, ein Trost. Nun wollen sie das Feuer ausblasen — es wird Nacht. — Es soll Nacht werden in meinem Haus," setzte er darauf hinzu.

„Herr! Kannst Du nicht mehr auf's Schlachtroß steigen und funkelte Dein Schwert nicht immer wie der Blitz durch die Nacht!"

„Ich kann's! — Ich kann's, Hans Derfflinger. Ich kann auch einen Feuerbrand in die Nacht schleudern, daß es unter dem morschen Plunder knistert und prasselt, und bei Gott, viel ginge nicht verloren. Hat das Reich, hat der Kaiser nicht das Band zerrissen, das ich treu, immer wieder mit meinem Blute kittete! Er, sie Alle, haben mich verlassen, nicht aus Furcht, aus Neid über den glücklichen Emporkömmling. Sie haben den treuesten Freund als Preis eines erträglichen Friedens dem Feinde preisgegeben, ihn hingeworfen als Köder. Wenn ich sie dafür hinwürfe, ich übte nur

Vergeltung. Ja — der hatte Recht. Was ist dem König Ludwig Schweden? Das arme Land mit seinen eisernen Männern, die aber stets nach Geld die Hand ausstrecken? — Er hat mir schon den Finger entgegengehalten, von fern, wenn ich meinen Arm nur rühre, ist die Hand da. Ludwig und ich, und die halbe Welt gehört uns —"

Der Derfflinger blickte erstaunt auf den Redner.

„Brauchst nicht zu beten: Herr führe mich nicht in Versuchung. Mein Werk ist von Gott. Aber ich könnte eine andere Fackel schwingen. Meine Räthe erblaßten, aber stände ich denn allein mit meiner gerechten Sache? Mit der ist Gott. Und erzählt die große Weltgeschichte nicht von den kleinen Griechenschaaren, die es mit den endlosen Schwärmen Persiens aufnahmen, nichts von der Makkabäer Heldenmuth, nichts von dem ritterlichen König Alexander, der die Welt mit einer Hand voll Tapfern eroberte. Ich brauchte nur erobern zu wollen. Mein Volk, meine Tapfern hinter mir, und ich werfe mich in's Reich, wo Alles morsch ist, Zunder, der den Funken verschlingt: Krieg gegen Frankreich! Und ein Fürst, der Euch nicht verläßt! auf meinen Fahnen. Friedrich Wilhelm von Brandenburg, meinst Du nicht, daß er einen andern Zuzug hätte als der Mansfelder, die Herzoge der alten Zeit! Bald stände ich nicht mehr allein, das versichere ich Dich. Ein erster Sieg und mein Heer ist verdoppelt. Glaubst Du der Reichstag, der Kaiser in seiner Hofburg, könne ein Interdikt,

einen Bannstrahl zu schleudern wagen! O, er zittert wie alles Ersterbende vor dem lebendigen Geiste, der die Flügel schwingt. Zwei gewonnene Schlachten, und auch er muß mir folgen. Die Kleinen, Dänemark besinnt sich eines Bessern, die Krämer in Amsterdam ändern ihre Spekulation, mein Neffe, Wilhelm von Oranien, bläst den Funken zum Feuer an. Ein Heer, größer als die Armeen, die mich heut erdrücken sollen, drängt die Franzosen in ihr Reich zurück. Bald ist Europa auf meiner Seite, denn die vor seiner Uebermacht und Uebermuth kriechen, hassen ihn am meisten. Losgebunden von der Furcht werden die Aengstlichen Hyänen. Das ist die Gewalt der That, Derfflinger, die, wie ein Bergstrom der Dämme und Schleusen, der Calculationen der Vernünftigen spottet. Auch scheute ich nicht, wenn alle Throne darüber wankten und zusammenstürzten. Mein Recht ist gut, mein Wille besser, mein Ziel Gott! Nun Dein Wort?"

„Gnädiger Herr! erst die Parole."

„Ich will nicht Disciplin, das Wort eines freien Mannes will ich. Glaubst Du nicht an meine Kraft, glaubst Du an mein Recht vor Gott? Glaubst Du, daß ich das Gut und Blut meines Volkes nach den Opfern, die es durch zwei Menschenalter gebracht, noch ein Mal opfern darf, daß ich's vor ihm und Gott verantworten kann?"

„Du hast die Macht, also hast Du das Recht. Sprich Krieg! und ich sitze im Sattel."

„Das ist nicht meine Frage. Du bist kein Landes-

kind, aber Du wardst eines durch That und Sinn, Gehorsam und Treue, und die sind oft die besten Brandenburger worden. Du also, der weiß, was ich will, was mein Land sein soll, sprich, darf ich's vor Gott und meinem Volk? Grad' raus Deine, nur Deine Meinung?"

„Gnädigster Herr, das ist eine Frage an den lieben Gott —"

„Mit dem hab ich abgeschlossen."

„Und an Euer Volk."

„Für das sollst Du sprechen."

„Ich bin nicht sein Vertreter. Du, Herr, bist für mich Brandenburg. Schlägst Du los, freut's mich, schlägst Du nicht los, i der Teufel ist doch allerwegen los. Also mags schon so am Besten sein! Bin ich bestimmt, daß mich 'ne Franzosenkugel treffen soll, so habe ich den Trost, daß mich die Advokaten nicht umbringen."

„An Advokaten denkst Du; ich meinte —"

„Nicht just an die, aber wenn's Krieg geben soll, möchte ein alter Soldat alle seine Feinde auf einen Klumpen stellen. So mit einer Attaque — 's ist so, Durchlaucht, die Federfuchser und Rabulisten haben mir wieder den alten, abscheulichen Prozeß an den Nacken gehängt."

„An den Prozeß denkst Du — jetzt?"

„Jedwed's Gedanken sind halt da, wo der Schuh ihn drückt."

Als wär er allein im Zimmer schritt der Kurfürst wieder auf und ab, die Worte wiederholend, die er vor sich murmelte: „Was der für eine ungeheure

Wahrheit ausspricht!" Er war davon, wie erschöpft, hingesunken und starrte in's Leere, indem er nur Worte vorstieß: „Nicht Einer — auch nicht ein Einziger! — Dieser Hieronymus Rhode ist doch ein Mann. — Diese Kalnein, Kalkstein, Wylich! sie hatten doch Muth — gegen mich. Warum Keiner für mich? Ich brach ihn — hab' ich zu viel zerbrochen?" — Dem Derfflinger ward bang. Er machte ein Geräusch, daß der Fürst auf ihn aufmerksam werde. Nun nickte er ihm zu, doch nicht unfreundlich, daß die Audienz zu Ende, daß er entlassen sei. Als der Derfflinger fragte: Ob Durchlaucht noch etwas zu kommandiren habe? schüttelte er den Kopf: „Nichts, gar nichts, Vater Derfflinger. Wir werden Alle alt; das ist's was wir so oft vergessen; dann müssen wir's büßen. Gehe an Deinen Prozeß, und nimm Dir einen guten Advokaten, aber bezahle ihn auch gut. Die Justiz geht ihren Schlendrian — wie Alles, und am Ende ist der ein Thor, der's ändern will."

Wer war noch im Zimmer geblieben, als der Derfflinger leis die Thür hinter sich zugedrückt, und zu den Räthen, die ihn mit Fragen bestürmt, den Kopf geschüttelt hatte: „Es ist nicht richtig heut. Gott gebe, daß das nichts Schlimmes bedeutet." Die Minister theilten sich flüsternd ihre Beobachtungen mit, während Einer oder der Andere an die Thür schlich. Wer mußte bei ihm sein, ob sie doch keine Person eintreten gesehen, und man mag glauben, daß sie wachsam waren. Es dunkelte schon über der Spree und

er schritt noch immer auf und ab und sprach, was sie nicht verstanden. War es ein Geist, den er in seiner Herzensangst beschworen, schwebten Gespenster aus den Mauerblenden, war die Frau von Orlamünde ihm erschienen? Ach, die erscheint nur, um zu verschwinden. Keiner noch aus dem Hause hatte mit ihr ein Gespräch gepflogen. Der Kammerdiener Kunkel zückte die Achseln, er wußte nichts; der Dr. Krug von Nidda sprach davon, daß ein zurückgetretener Podagraanfall oft absonderliche Störungen im Nervengewebe des Gehirns hervorbringe.

Plötzlich sahen sich Alle an, sie hörten etwas wie einen Aufschrei, den der Schreiende schnell wieder unterdrückt. Gleich darauf schellte die Glocke. Die Minister traten ein. Der Kurfürst stand am Tisch und hielt dem Präsidenten Schwerin einen Bogen entgegen, unter dem, frisch geschrieben, sein Name stand: „Nach Paris! Der Friede von St. Germain. Der Courier — nicht Pferde sparen, wo's Menschenleben gilt!"

„Euer Durchlaucht Hand zittert," sagte Schwerin.

„O daß diese Hand nie schreiben gelernt hätte!"

Es waren des Kurfürsten letzte Worte, er winkte ihnen nur, sich zu entfernen. An der Thür hörten sie das: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor! Herr von Fuchs, der sich zuletzt umgeblickt, hatte noch gesehen, wie der Fürst, den Rücken gegen den Tisch gelehnt, mit der Linken an die Stuhllehne sich haltend, die Rechte gen Himmel streckte, um den historischen Ruf nach dem Rächer auszustoßen, der aus seinem

Blut geboren werden sollte. — Ob man die Aerzte hineinsende? fragten sich die Minister. Krug von Nidda schüttelte den Kopf: „Es ist des Herren Eigenheit, daß er, wenn solche körperliche Schwäche ihn überkommt, keine Zeugen um sich duldet. Er ist sich dann selber Medicus."

Wären sie drinnen gewesen, hätte der Arzt doch wohl die Meinung geändert. Der 29. Juni 1679, wo Friedrich Wilhelm den Friedensschluß von St. Germain unterzeichnete, war geständlich der schmerzensreichste seines Lebens. Auch ein Riese und Held ist nur von den Nerven, Fibern wie wir. Die Spannung war zu groß, zu andauernd. Es ward ihm dunkel um's Auge, die Bilder an der Tapete schienen die Rahmen zu wechseln, Versteck zu spielen: „Auch kein Engel des Lichts!" Da rief er als die Unmacht über ihn kam: „Dorothe!" und die Tapetenthür ging auf. Er sah die weiße Frau langsam, schüchtern sich ihm nähern. Auch sie erschrak, als sie den todtblassen großen Mann auf den Lehnstuhl hingesunken vor sich erblickte. Noch einmal riß er geisterhaft das Auge auf, die weiße Frau erschien so lieblich, er hielt ihr die Hand entgegen, sie faßte sie, dann verging ihm das Gesicht, aber seine Züge wurden immer freundlicher, seine Lippen bewegten sich, aber sie brachten keinen Ton mehr vor. Er war in Unmacht verfallen, nicht sein Geist, nur der kranke Leib.

Druck von J. Draeger in Berlin, Adlerstr. 9.

Alexis, Willibald,

Dorothe Ein Roman aus der Brandenburgischen Geschichte von W. Alexis <W. Hä
ring>

Bd.: 1

Berlin 1856